# Predigten

an

## Sonn-, Fest- und Feiertagen

von

**A. Bomhard,**

Doctor der Theologie, k. Kirchenrath, Dekan und Pfarrer
bei St. Jakob in Augsburg.

**Vierte Sammlung.**

**Nürnberg, 1850.**
In Commission der Joh. Phil. Raw'schen ...

Druck und Verlag von J. ...
... von J. N. Hartmann in Augsburg.

# Predigten

an

# Sonn-, Fest- und Feiertagen

von

A. Bomhard,

Doctor der Theologie, k. Kirchenrath, Decan und Pfarrer bei St. Jacob in Augsburg.

Vierte Sammlung.

Nürnberg, 1850.

In Kommission der Joh. Phil. Raw'schen Buchhandlung.

Druck und Verlag von J. N. Hartmann in Augsburg.

# XLIV.

# Am Feste Epiphanias.

Zu dir, o ewige Gnade und Liebe, in der Person des menschgewordenen Sohnes Gottes erschienen, sind einst jene Weisen aus Morgenland ferne her gekommen, um den Trost Israels, den König aller Könige willkommen zu heißen und sich seiner zu freuen. Dein Gnadenzug, o Vater, hat sie zu dem Sohne gezogen; deine Erleuchtung und Führung, o heiliger Geist, hat sie den Weg zu dem Heil ihrer Seelen zum Segen aller Geschlechter geleitet; die Berufung der Heiden zum Evangelium, zum Reiche Gottes ist es, wofür wir heute aufs Neue dir danken. Preiß dir Allgütiger, daß du deine höchsten Wohlthaten noch über alle Völker verbreiten, sie immer allgemeiner und wirksamer machen willst bis an das Ende der Tage. O gnadenvoller Gott, wie du jene Weisen von fernher zu deinem lieben Sohne gezogen und zum Volke deines Eigenthums hinzugethan hast, so höre nicht auf, solches zu thun an den Seelen der Menschen; ziehe sie durch das Licht deines Wortes, durch die Kraft deines Geistes, durch Frohes und Trauriges, durch Wohlthat und Züchtigung zu dem, der uns von dir zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung gemacht ist, in dem wir das ewige Leben haben, der uns auferwecken wird am jüngsten Tage! Laß noch alle erfahren, was das heiße: Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Amen.

„Es kann Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat." So bezeuget der Herr den Juden, die mit ihm disputirten in jener merkwürdigen Unterredung, die uns Johannes im 6. Capitel seines Evangeliums aufbehalten hat. Er hatte ihnen vorher gesagt: „Ich bin das Brod des Lebens; Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Aber ich habe es euch gesagt, daß ihr mich gesehen habt, und glaubet doch nicht. Alles was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ich es auferwecke am jüngsten Tage. Das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat, daß

wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ Da, erzählt uns Johannes weiter, murreten die Juden darüber, daß er gesagt hatte: Ich bin das Brod, das vom Himmel kommen ist; und sprachen: Ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn, deß Vater und Mutter wir kennen; wie spricht er denn, ich bin vom Himmel kommen? Er aber antwortete und sprach zu ihnen: „Murret nicht untereinander; es kann Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat.“ Es stehet geschrieben in den Propheten: „Sie werden alle von Gott gelehret sein. Wer es nun höret vom Vater und lernet es, der kommt zu mir.“ Hiemit erkläret der Herr, was er damit meine, daß Niemand zu ihm kommen, an ihn glauben könne, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater. Längst schon, gibt er zu verstehen, hat mein himmlischer Vater meine Herabkunft vom Himmel, meine Person, mein Amt und Schicksal, Thun und Leiden, meine Erniedrigung und Erhöhung, meine Wohlthaten, alles was ich den Menschen Gutes bringen würde, der Welt vorausverkündigen lassen; längst schon hat er den Glauben an mich erweckt, in den Frommen der Vorzeit und durch sie vorbereitet für die Zeit meiner Erscheinung auf Erden; längst schon hat er euch Nachkommen Abrahams auf mich hingewiesen und zu mir ziehen wollen, durch die Verheißungen und Weissagungen vor vielen Jarhunderten gegeben, durch den Glauben der Erzväter, durch die Vorbilder und Propheten des alten Testaments. Ich trete nicht unangemeldet, nicht als ein unbekannter Fremdling unter euch auf; es ist den Kennern der hl. Schrift des alten Bundes sehr leicht, mich zu erkennen. Ich sage nichts Neues, nichts Unwahrscheinliches, wenn ich mich das Brod vom Himmel kommen, das Brod des Lebens nenne, wenn ich sage, es sei der Wille meines himmlischen Vaters, daß wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Ich habe mein Zeugniß von ihm von Jahrtausenden her: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet ihr habet das ewige Leben darinnen, und sie ist es, die von mir zeuget.“ Ich bringe mein Zeugniß mit mir; Die Werke, welche ich thue, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselbigen Werke zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt hat. Wüßtet ihr die Schrift, glaubtet ihr dem Worte Gottes, wolltet ihr euch nicht selbst gegen meine Wunderwerke verstocken, so würdet ihr zu denen gehören, die von Gott gelehret sind, so würdet ihr mich erkennen und an mich glauben. Dadurch will euch der Vater zu mir ziehen; „denn es kann freilich Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater.“

So ist es noch, meine Zuhörer; der Vater zieht uns zu dem Sohne; er locket, erweckt uns zum Glauben an ihn, durch sein tausendfältiges Zeugniß von ihm, von dem Worte vom Weibessaamen im Paradiese an, von der dem Abraham gegebenen Verheißung an, bis zum letzten Capitel des Propheten Maleachi, bis zu der Sendung des Erzengels Gabriel zu der hl. Jungfrau und zu dem Lobgesang der himmlischen Heerschaaren über Bethlehem's Hütten, bis zu der Stimme vom Himmel bei der Taufe Christi und zu dem Verklärungsglanze auf Tabor, bis zu der Verfinsterung der Sonne, zu dem Erdbeben und den sich aufthuenden Gräbern auf Golgatha, bis zu der Majestät der Auferstehung und Himmelfahrt, bis zu den feurigen Zungen, in denen sein Geist auf die Häupter der Apostel sich setzte — der Vater zieht uns zu dem Sohne, auf daß der Sohn uns zum Vater bringe, uns der Weg, die Wahrheit und das Leben werde, uns die Kindschaft bei Gott, die Versöhnung, die Gerechtigkeit gebe, welche vor Gott gilt, uns von Sünde, Tod und Teufel erlöse, uns das ewige Leben gebe und uns auferwecke am jüngsten Tage. Ohne den Gnadenzug des Vaters kommt Niemand zu dem Sohne, und ohne den Glauben an den Sohn kommt Niemand zu dem Vater. Hat es aber jenen von dem Hause Israel, denen der Herr einst dieses sagte, nicht an diesem Gnadenzuge des Vaters zu dem Sohne gefehlt, hätten sie alle durch das alte Testament können von Gott gelehret sein, den Erlöser der Menschen glaubig anzunehmen, wie noch viel weniger fehlt es uns jemals daran, wie viel gewisser könnten, sollten alle, die auf Christum getauft sind, zu denen gehören, von welchen es heißt: Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Lasset uns, nach Anleitung unsers Evangeliums hierüber weiter nachdenken und hiezu Beistand und Segen von Gott erflehen, in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

## Evang. Matth. 2, 2—12.

Wie die Sonne, wenn sie aufgeht, ihre Strahlen sofort bis an der Welt Ende verbreitet und alles erleuchtet, so sehen wir das auch an dem, der die Sonne der Gerechtigkeit heißet. Kaum ist er in Bethlehem geboren, so sehen wir in fernen Landen Einige, denen die Augen von Gott geöffnet sind seinen Glanz zu erblicken und sie kommen sich seiner zu freuen. Der Zug, der sanfte, gnädige und mächtige Zug des Vaters zum Sohne ist es, der uns auf die deutlichste und erwecklichste Weise in diesem Evangelium gezeigt wird, und uns erinnert, was dazu erforderlich ist, daß man den Sohn Gottes erkenne und in ihm sein Heil suche und finde, und wie

liebreich Gott dasselbe an uns allen thut von unserer frühen Jugend auf. Warum kamen diese Weisen aus dem fernen Morgenlande nach Jerusalem? Warum fragten sie mit solcher Sehnsucht und froher Erwartung nach dem neugeborenen König der Juden und können nicht ruhen, bis sie den gefunden haben, welchen sie suchten? Sie waren, wie man sieht, obgleich von Geburt und Nazion Heiden, doch von Gott belehrt durch die Weissagung, die zu ihren Ohren gekommen war von dem großen Könige, der aus den Juden kommen und ein Reich anfangen sollte, so weit die Welt ist und zurichten, daß es bleibe. Sie hatten einen besondern Stern gesehen und durch die Erleuchtung des hl. Geistes erkannt, daß dieser ihnen die Ankunft jenes Königs aller Könige verkündige. Sie begehrten, von Gott erweckt, diesen König zu sehen, um, da sie nicht hoffen konnten, seine Thaten zu erleben, ihm doch sofort in seiner zarten Kindheit schon ihre Huldigung darzubringen, sich an seinem Anblick zu ergötzen und wie Simeon sagen zu können: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.“ Wie nahe liegt uns daher, was wir jetzt unter dem Beistande Gottes betrachten wollen:

## Der Gnadenzug des Vaters zu dem eingebornen Sohne.

Zeuch uns dir nach, so laufen wir, spricht im Hohenliede die gläubige Seele zu ihrem göttlichen Freunde. Wo aber dieser Wunsch, diese Bitte in einer Seele ist, daß sie ihrem Erlöser anzuhangen, von ihm immermehr zu sich gezogen zu werden, ihm treulich und unablässig nachzufolgen begehrt, da muß schon in ihr der Zug des Vaters zu dem Sohne vorausgegangen sein, sonst könnte sich nimmermehr ein solches Verlangen in ihr finden. Sie muß von ihm gehört haben, wie die Königin von Seba das Gerüchte von Salomo's Weisheit vernommen hatte und dadurch bewogen worden war, zu ihm zu kommen und sich von der Wahrheit dieses Gerüchtes zu überzeugen. Ist die menschliche Seele durch den Zug des Vaters, der durch den hl. Geist geschiehet, bewogen worden, in Buße und Heilsbegier zu Christo zu kommen, dann empfindet sie bald die mächtige Anziehungskraft, die von diesem selbst ausgeht, nach seinem Wort: „Wenn ich erhöhet werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen;“ dann spricht sie zu ihm: „Wo sollen wir hingehen, du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes;“ dann bekennt sie, wie jene Königin dem

Salomo: „Siehe man hat mir nicht die Hälfte gesagt — du hast mehr Weisheit und Gutes, als das Gerüchte ist, das ich von dir gehöret habe; selig sind deine Leute, die allezeit vor dir stehen, daß sie deine Weisheit hören;" dann bittet sie: „Zeuch mich dir nach, so laufen wir!" Nehmen wir dessen ein zwar sehr geringes, doch dieser hohen Lehre einigermassen nahe kommendes und sie in etwas erläuterndes Gleichniß aus der uns umgebenden Thierwelt. Wir sehen, wie manche Geschlechter der Vögel beim Herannahen der kalten Jahreszeit von einem angeborenen, starken Triebe ergriffen und bewogen, südwärts ziehen, um in fernen Ländern das mildere Klima und die Nahrung zu finden, deren sie bei uns im Winter ermangeln würden. Noch fühlen sie nicht diese wärmeren Strahlen der Sonne, noch genießen sie nicht dieser ihrer wartenden, reichlichen Nahrung, wenn dieser Trieb in ihnen erwacht und sie ermahnt, sich dorthin auf den Weg zu begeben; aber sie werden richtig geleitet von der gütigen Hand ihres Schöpfers; sie werden dort finden, was sie zu ihrem Wohlsein bedürfen, was der starke, wohlthätige innere Zug sie suchen heißt. O daß doch alle Seelen ebenso stark den Zug des Vaters zu seinem lieben Sohne empfinden, ebenso gewiß ihm folgen möchten — diesem Zuge, der sie dahin führen will, wo ihr höchstes Bedürfniß Befriedigung findet, wo sie vor dem Tode bewahrt werden und das Leben und volle Genüge ihnen zu Theil wird! Ist doch dieser Zug:

Nothwendig, denn ohne ihn können wir nicht zu Christo kommen. Hätten die Weisen aus Morgenland zu dem neugebornen Könige kommen können, ohne die Kenntniß der uralten Weissagungen von ihm, die sie ohne Zweifel durch Juden, die unter ihnen wohnten, erhalten hatten, ohne den Stern, der ihnen die Erfüllung dieser Weissagung bezeichnete, ohne die innere Offenbarung des hl. Geistes, was dieser Stern zu bedeuten habe, ohne den Glauben daran, ohne die Aufforderung und den Trieb, hinzugehen und, was sie geglaubt hatten, mit ihren Augen zu schauen? Waren das doch augenscheinlich lauter Dinge, die nicht in eines Menschen Verstand, Macht und Willen liegen, die von oben her so veranstaltet, regieret und gewirket werden mußten, wenn sie zu dem Erlöser der Welt kommen sollten, ohne die sie von dem in Christo erschienenen Heil, niemals weder etwas gewußt, noch begehrt und empfangen haben würden! Und warum kommen sie allein aus ihrem Volk und den Millionen der Heiden? Warum machen sich mit ihnen nicht Tausende auf die heilige Wallfahrt, sich des göttlichen Kindes zu freuen, ihm ihre Gaben zu bringen und Gott zu loben für seine grösseste Wohlthat? Offenbar deßwegen, weil den Uebrigen

allen dieser Gnadenzug des Vaters zu dem Sohne fehlte und der Sohn spricht: Es kann Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater. — O Menschenseele, aus deiner ursprünglichen Gemeinschaft mit Gott gefallen, von der Erbsünde befleckt, verfinstert und gefesselt, nicht zu deinem besten Freunde und ewigen Könige ist in dir von Natur ein Zug und starkes Verlangen, sondern nach der Welt und den Creaturen, nach dem Eiteln und Vergänglichen; darin wähnest du thörichter Weise dein höchstes Gut und deinen Frieden zu finden. Nicht die Krippe zu Bethlehem und das Kreuz auf Golgatha ist es, was dir von Natur wohlgefällt und dich an sich zieht, sondern der Mammon mit seinen nichtigen Schätzen, die weltliche Ehre mit ihrem betrüglichen Schimmer, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben. Sollst du deinen Herrn und Gott erkennen, so muß er dich mit seinem Lichte erleuchten; sollst du nach ihm verlangen, so muß er selbst dieses Verlangen in dir erwecken, sollst du zu ihm kommen, so muß er dich dazu stärken und dich zu sich ziehen aus lauter Güte; sollst du ihm anhangen und Ein Geist mit ihm werden, so muß er zuvor sich dir vertrauen, sich dir verloben in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade nnd Barmherzigkeit. Es ist aber dieser Gnadenzug des Vaters zu dem eingebornen Sohn auch:

W u n d e r b a r, denn er braucht dazu die mannigfaltigsten Mittel. Daß es immer vor allen andern Dingen sein Wort und sein Geist ist, der dieses Wort lebendig macht, wodurch die Seele zu ihrem Heilande gezogen wird, brauchen wir nicht erst zu erinnern. Der Glaube kommt aus der Predigt, die Predigt aber aus dem Worte Gottes, sagt der Apostel; und abermals: „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den hl. Geist." Aber die Mittel, deren sich die Gnade, der Geist Gottes bedient, um die Menschen auf sein Wort aufmerksam zu machen, um ihnen die Botschaft von Christo nahe zu bringen und ihr Herz und Gewissen dadurch zu rühren, um sie zur Erkenntniß ihres Elends und ihrer Hilfsbedürftigkeit, zum Suchen ihres Heilands, zur Annahme seiner Wohlthaten zu bewegen — dieser Mittel sind unzählige, wie die Macht und Weisheit Gottes unendlich ist; „Weg, hat er aller Wegen, an Mitteln fehlts ihm nicht." Auch die Weisen aus Morgenland mußten zuerst etwas von dem Worte Gottes gehöret haben, wodurch sie von dem, der da kommen sollte, die erste Kunde erhielten. Aber sie von seiner Erscheinung zu benachrichtigen, ihnen einen Beweis von der Hoheit und Herrlichkeit des Neugeborenen zu geben, sie zum Kommen zu ihm zu bewegen, dazu muß etwas anderes dienen. Das thut ein Stern, ohne Zweifel von ganz be=

sonderer Größe und Schönheit, deßgleichen sie noch nie vorher gesehen hatten, eine Hindeutung auf Bileams Weissagung: „Ich werde ihn sehen, aber jetzt nicht, ich werde ihn schauen, aber nicht von Nahem; es wird ein Stern aus Jakob aufgehen, und ein Scepter aus Israel wird herrschen.“ Es traf wörtlich ein: die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündiget seiner Hände Werk. Die Engel des Himmels sagen es den Hirten, ein Stern des Himmels macht es den Weisen kund. Nach den Lebensverhältnissen, Umgebungen, Bedürfnissen und Beschäftigungen der Menschen, wählt die ewige Weisheit die Mittel, sie zu Christo zu ziehen. Die morgenländischen Weisen, gewohnt sich fleißig mit der Erforschung des gestirnten Firmamentes zu beschäftigen und hierin vor andern mit guten Kenntnissen begabt, weiset ein Stern zu Christo hin; den Hirten wird die Krippe bezeichnet, als Siegel der himmlischen Botschaft; die Fischer werden durch einen Fischzug zum Kommen bewogen; der Samariterin muß ihr täglicher Gang zum Brunnen, Wasser zu schöpfen, zur Erkenntniß desjenigen dienen, der ihr und uns sagt: „Wer des Wassers trinket, das ich ihm gebe, den wird nicht dürsten ewiglich; der Hauptmann wird durch das Leiden seines treuen Knechtes, der Königische durch die schwere Krankheit, der Oberste Jairus durch den Tod seines geliebten Kindes zu Christo gezogen, Bartimäus durch seine Blindheit, der Gichtbrüchige durch die Schmerzen seines elenden Leibes, die Sünderin durch die quälenden Vorwürfe ihres erwachten Gewissens, Nikodemus durch die Wißbegierde seines Verstandes; Martha und Maria müssen ihren theuren Bruder verlieren, um den in seiner Herrlichkeit zu erkennen, der die Auferstehung und das Leben ist. Dem Petrus muß ein Hahn das schlafende Gewissen erwecken, daß er in Buße und Thränen zu Dem zurückkehre, den er treulos verläugnet und verlassen hat; der Schächer spürt in den Qualen des Kreuzes, in den Schauern des nahen Todes den Gnadenzug, der ihn zu seinem Erlöser führt. — Wir sehen wohl, es sind meistens ernste Mittel, es sind vornehmlich schwere Bekümmernisse, herbe Verluste, peinliche Schmerzen des Leibes oder der Seele, ängstende Befürchtungen, die zu den Seilen der Liebe werden, an welchen der Mensch von der Hand seines Schöpfers zu seinem Erlöser gezogen wird. „Herr, wann Trübsal da ist, so suchet man dich, wann du sie züchtigest rufen sie ängstlich.“ Wohl kommen Manche auf leichten, sanften Wegen, von ihrer frühen Jugend an schon zu dem Herrn, beinahe ohne zu wissen, wie sie zu ihm gekommen sind, daß es heißt: Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du dir eine Macht zugerichtet. Häufiger jedoch ist dieses Kommen eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, die aus den

Züchtigungen Gottes hervorgeht. Immer ist aber der Gnadenzug des Vaters zu dem Sohne:

Sanft, denn er will Niemand mit Gewalt zwingen. Gezogen vom Vater wurden die Weisen zu dem eingebornen Sohne. Mußten sie aber diesem Zuge folgen? War es eine allmächtige, zwingende Gewalt, die sie auch wider ihren Willen nöthigte, ihr zu gehorchen? Hätten sie derselben nicht widerstehen und daheim bleiben können? Was ist gewisser! Sie hätten mit sich selbst, mit Fleisch und Blut zu Rathe gehen können; sie hätten sich die Bedeutung des Sternes wegvernünfteln, sich bereden können, er sei von ungefähr erschienen und habe nichts mit der Geburt des Messias gemein; sie hätten die Beschwerden, die Kosten, die Gefahren der weiten Reise in Anschlag bringen und dadurch davon abgeschreckt werden können; sie hätten auf den Spott des Unglaubens, woran es nicht gefehlt haben wird, achten, und den in ihnen erwachten Trieb zu Christo unterdrücken, zum Schweigen bringen können auf immer. Sehen wir doch an Unzähligen, daß sie dieses gethan haben, daß dieß noch immer geschieht. Selbst Manchen der Feinde Christi, die es geblieben sind, kann dieser Zug nicht ganz fremd gewesen sein. Oder sollte wohl Pilatus nichts von diesem Zuge in sich gespürt haben, als der König der Ehre und der Wahrheit in seiner stillen Hohheit vor ihm stand, und Pilatus mit Bewunderung und Theilnahme auf ihn blickte, als sein Weib ihn bitten ließ, nichts mit diesem Gerechten zu schaffen zu haben, als er mit scheuer Ehrfurcht ihn fragte: Von wannen bist du? und auf die Antwort des Herrn: Du hättest keine Macht über mich, wäre sie dir nicht von oben herab gegeben, sich noch mehr fürchtete und trachtete, wie er ihn los ließe? Sollte Judas nichts von dem Zuge zu dem Herrn in sich empfunden haben, als er sich entschloß sein Jünger zu werden, und nun Jahrelang ein täglicher Zeuge der sich immer klarer offenbarenden Herrlichkeit des Sohnes Gottes war? Sein verzweiflungsvolles Ende bezeugt es, wie sehr er es bereute, diesem Zuge widerstrebt zu haben. Sollte Agrippas nichts von diesem Zuge in sich empfunden haben, als ihm Paulus das Evangelium predigte, als der Mann Gottes so erhaben, so freudig in seinen Ketten vor ihm stand und ihm voll heiliger Begeisterung das Wunder seiner Bekehrung erzählte? Agrippas selbst bekannte dieses, indem er zu dem Apostel sagte: Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde. Sie konnten diesen Gnadenzug unterdrücken und sie haben es gethan zu ihrem Verderben, und wer zählt die, welche ihnen noch heute darin gleichen? O Unbekehrte, die ihr den Namen Christi traget und doch so fern von seiner Liebe, von

seiner Nachfolge seid, und immer vielmehr dem Zuge der Welt, des Fleisches und des Teufels, als dem Gnadenzuge Gottes folgt — denket daran, wie gütig, wie oft euch schon der Vater zu seinem lieben Sohne hat ziehen wollen und wie undankbar ihr bisher widerstrebt habt! Hat nicht von eurer hl. Taufe an, dieser Zug in euch angefangen, und bisher niemals gänzlich aufgehört? Hat sich bei eurem christlichen Jugendunterrichte, in der feierlichen Stunde eurer Konfirmation, beim Hören der Predigt des Evangeliums, beim Ablegen des Beichtbekenntnisses und Gelöbnisses am gebenedeiten Tisch des Herrn — hat sich nichts in euren Herzen geregt, das euch zur Umkehr von euren bösen Wegen, zur Buße, zum lebendigen Glauben an den Sohn Gottes, zur Nachfolge in seinen Fußstapfen bewegen wollte, das euch aufforderte: „Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist; der Gottlose lasse von seinem Wege und der Uebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zu dem Herrn, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung?" Hat keine Wohlthat, wie sie die Gäste auf der Hochzeit zu Kana, wie sie die Tausende in der Wüste Gesättigten empfingen, euch jemals ermahnt: „Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist, wohl dem, der auf ihn trauet?" Hat keine Angst der Welt, wie sie die Jünger im wellenbedeckten Schifflein erschreckte, jemals aus euch gerufen: Herr hilf uns, wir verderben? Hat kein Schmerz, wie der wovon der Königische und Jairus, das kananäische Weib und tausend Andere gebeugt waren, euch jemals eingeladen: „Kommet, lasset uns zu dem Herrn gehen, er hat uns zerrissen, er wird uns auch verbinden; Israel hat keine andere Hülfe als den Herrn?" Hat keine Gewissensnoth, wie die jener Sünderin, euch jemals zu den Füßen Christi niederwerfen wollen, um dort den Frieden zu suchen, den die Welt nicht geben kann? — Ach Christen, am Zuge des Vaters zu dem Sohne fehlt es nicht, aber am Folgen gar sehr! „Den ganzen Tag strecke ich meine Hände aus zu einem Volk, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege der nicht gut ist; wie oft habe ich deine Kinder zu mir versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt, aber ihr habt nicht gewollt; ich will dich unterweisen den Weg, den du gehen sollst, ich will dich mit meinen Augen leiten; seid nicht wie Rosse und Maulthiere, denen man Zaum und Gebiß ins Maul legen muß, wenn sie nicht zu dir wollen!" — Darum nennen wir den Gnadenzug des Vaters zu seinem eingebornen Sohne auch:

F o r t w ä h r e n d, d e n n e r g e h t d u r c h a l l e Z e i t e n f o r t. Wir haben es jüngst am Feste der Menschwerdung des Sohnes Gottes nicht

ohne Rührung erwogen, wie die Freuden, die Christus der Welt gebracht hat, schon längst vor seiner Geburt den Glaubigen nicht gänzlich fremd gewesen sind, sondern schon die Frommen des alten Testamentes erquickt, getröstet, zum dankbarsten Lobe Gottes erweckt haben, wie schon die Erzväter und Propheten und alle, die sich durch sie vom Geiste Gottes erleuchten und regieren ließen, sich in tiefer Sehnsucht und seliger Hoffnung zu dem hingezogen fühlten, der da kommen sollte im Namen des Herrn, zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung der Menschen. Wir sehen, als die Zeit erfüllet war und der Sohn Gottes in Knechtsgestalt zwar und doch auch in der Macht und Heiligkeit, Freundlichkeit und Leutseligkeit des Vaters auf Erden wandelte, die Menge derer, die vom Vater gezogen zu ihm kamen, die Getreuen, die ihm gegeben wurden vom Vater, um bei ihm zu bleiben ewiglich. Wie viele Menschen, wie viele Völker sind seitdem von diesem Gnadenzuge ergriffen zu dem gekommen, dem der Vater gesagt hat: „Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, der Welt Ende zum Eigenthum!" Wie unaufhörlich sehen wir vor unsern Augen in vielen Ländern erfüllt werden! „Ich habe dich zum Lichte der Heiden gesetzt, daß du mein Heil seiest bis an der Welt Ende; es wird sein zu der Zeit die Wurzel Isai, die da stehet zum Panier den Völkern, nach der werden die Heiden fragen." Wird sich's nicht auch in Zukunft so zeigen? Wird sich die Güte Gottes, die da will, daß allen Menschen geholfen werde, erschöpfen, wird seine Langmuth sich ermüden lassen, durch den Undank und das Widerstreben so Vieler, daß sie jemals aufhört zu berufen, zu laden, zu ziehen zu dem, dessen Name allein uns gegeben ist, darin wir sollen selig werden? O wir hören aus Christi Munde, daß der Hausvater noch um die elfte Stunde ausgeht, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg, daß der König, als die ersten Geladenen seine Güte verachteten, abermals aussandte andere zu laden, auf daß sein Haus voll werde. Ist in unsern Tagen an Vielen zu sehen, was der Herr einst den unglaubigen Juden gedroht hat: „Die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen werden in die äußerste Finsterniß, da wird sein Heulen und Zähneklappen," so bestätiget sich doch auch immerdar: „Viele werden kommen von Morgen und von Abend, von Mitternacht und Mittag, und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen im Reiche Gottes." Ist auch der Abfall groß und weit verbreitet, so ist es doch damit nur, wie bei einem guten Baume, der im Frühjahre eine große Menge Früchte ansetzt, deren viele vom Wurm gestochen, vom Sturme herabgeschüttelt zu Grunde gehen, aber doch eine reiche Anzahl zur Erndtezeit das Herz des

Gärtners erfreut. Von einem Jahre zum andern wächst die Simeonsfreude der Glaubigen, daß der Heiland von Gott bereitet ist vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis seines Volkes Israel; immer näher kommt die Zeit, da erfüllet sein wird: „Der Herr hat seinen Arm geoffenbaret allen Völkern und aller Welt Ende siehet das Heil unseres Gottes. Deßwegen ist der Gnadenzug des Vaters zu seinem eingebornen Sohne:

Erfreulich, denn er erinnert uns an die Ehre der Menschheit. Wie einem neuen Könige und Landesherrn, wenn er die Regierung antritt, alle seine Unterthanen huldigen, ihn für ihren Herrn erkennen und ihm Gehorsam geloben, so, als der erscheint, von dem es heißt: Du bist der Erbherr über alle Heiden — mußten die Weisen aus den Ländern der Heiden kommen, ihn ihren König heißen, ihn anbeten und ihm Geschenke bringen, und es gereicht ihnen zur unvergänglichen Ehre, daß sie dieses gethan haben. Wenn der Blick auf die Heidenwelt mit ihren namenlosen Greueln, mit ihrem Satansdienst anstatt Gottesdienst, uns Grauen, Abscheu und herzliches Mitleid erreget; wenn es uns tief betrüben muß, unter denen, die sich Christen nennen, unzählige bloße Namenchristen zu sehen, deren Sinn und Wandel dem Evangelio Schmach bringt, die abgerissene Reben vom Weinstock und zum verbrennen hingeworfen sind; wenn es eine erschütternde Wahrnehmung ist, daß kein geringer Theil derer, die auf Christum getauft sind, Verachtung und Haß gegen das Christenthum an den Tag legen und jenem verblendeten, wetterwendischen Israel gleichen, das nach den wunderbarsten Führungen und herrlichsten Wohlthaten Gottes seiner schändlich vergaß und sich zu den Götzen der Heiden wendete, wofür sie in der babylonischen Gefangenschaft büßen mußten; wenn solche Erscheinungen, wo sie in Masse vorkommen, uns an das düstere Wort der Offenbarung erinnern: Der Teufel kommt auf Erden und hat einen großen Zorn, denn er weiß, daß er wenig Zeit hat: so halte dich dafür, o Christ, an die Lichtseite unseres Geschlechtes, die Gottlob! auch noch vorhanden ist, so erquicke dich an der Betrachtung der Glaubigen, die ihre Kniee nicht vor Baal gebeugt haben, so freue dich des Anblicks, was der Gnadenzug des Vaters unter den Heiden thut, wie der gute Hirt aus ihnen seine Schaafe sammelt, wie so manche, die zum erstenmal seine Stimme hören, sie mit so seliger Freude vernehmen, mit so großer Dankbarkeit und Liebe ihr folgen! Siehst du da bestätiget: „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir;" siehst du, was er aus denen macht, die zu ihm kommen, wie er Tiger in Lämmer,

Knechte Satans in Kinder des lebendigen Gottes verwandelt, wie willig die Neubekehrten sind, die schwersten Opfer zu bringen, auf die größten zeitlichen Vortheile Verzicht zu thun, allen Spott und Haß der Welt zu erdulden, wie sie Gott preisen für seine unaussprechliche Gabe, wie sie in Christo selig entschlafen — so erkenne hieraus die edeln Anlagen, die heiligen Keime, die in der menschlichen Natur auch unter dem Wust und Greuel der Sünde noch verborgen liegen, und lobe den, der den Menschen nach seinem Bilde erschaffen hat, der gekommen ist zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, der uns erleuchtet und heiliget und uns tüchtig zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte macht! Daß der Mensch, wer er auch sein möge, fähig ist zu seinem Gott und Heilande bekehrt, durch ihn von der Sünde gereiniget, mit seinem Geist beseelt und mit Früchten der Gerechtigkeit geschmückt zu werden, daß alle Trügereien und Bollwerke der Hölle, womit die Heidenwelt umschanzt ist, nicht in die Länge die Völker abhalten können, dem Gnadenzuge des Vaters zu seinem lieben Sohne zu folgen — das ist es, worin wir die anerschaffene Würde und höhere Natur unseres Geschlechtes erkennen, den glimmenden Docht, der nicht ausgelöscht, sondern wieder zur hellen Flamme angefacht, das zerstoßene Rohr, das nicht zerbrochen, sondern wieder aufgerichtet werden soll. So ist denn, bemerken wir schließlich, dieser Gnadenzug des Vaters zu seinem Sohne:

Tröstlich, denn die angefochtenen Seelen sollen sich dessen getrösten. Es gibt, wenn gleich selten, auch hier und da redliche, den Herrn aufrichtig liebende Seelen, die doch öfters von bangen Zweifeln beunruhigt werden, ob sie auch im Glauben, in der Gnade stehen, die im ernstlichen Ringen nach der Heiligung wohl die Stacheln der Sünde, die Strafen ihres Gewissens, aber nicht den Frieden Gottes empfinden, den uns Christus am Kreuz erworben hat, nicht das Zeugniß des hl. Geistes, daß sie Gottes Kinder sind. Diese sollen an das schöne Wort des Johannes gedenken: „Wer aus Gott geboren ist, der bewahret sich und der Arge wird ihn nicht antasten. Wer sich bewahret durch Wachen und Beten, vorsichtiges Wandeln, heilige Sorgfalt, fleißigen Gebrauch der Gnadenmittel, durch Furcht und tägliche Buße, der steht in der Gnade Gottes, den wird der Arge nicht antasten. Können solche auch den Trost und Frieden des Evangeliums noch nicht empfinden, so ist es damit, wie mit dem edlen Samen, der eine Zeitlang verborgen in der Erde liegt und von Eis und Schnee bedeckt ist, aber zu seiner Zeit seine köstliche Frucht bringt. Denkest du, glaubige, aber angefochtene Seele, es ziehe dich der Vater nicht und

du könnest deßhalb nicht zu seinem Sohne kommen, oder er ziehe dich zwar, du seiest aber so in die Welt und Sünde verstrickt, daß du ihm nicht zu folgen vermögest, so sollst du wissen, daß dich der Vater schon längst gezogen und zu Christo gebracht hat, wie er spricht: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ Das Ziehen des Vaters zu dem Sohne ist dessen kräftige Wirkung in dem menschlichen Herzen, daß er es durch sein Wort und seinen Geist erleuchtet, rühret, beweget und regieret, sein Elend zu fühlen und sich nach Gnade und Hülfe zu sehnen. Das Kommen zu Christo heißt ihn für den Heiland der Welt erkennen, nach seiner Gemeinschaft, Gerechtigkeit und Seligkeit ein herzliches Verlangen haben und in ihm allein sein Heil suchen. Siehe nun, o Christ, ob sich diese Wirkung Gottes nicht in dir findet? Es hat dich ja der getreue Gott schon zur Gemeinschaft seines Sohnes berufen, in der Taufe dich zu seinem Kinde angenommen, dein Herz von deiner Jugend an durch sein Wort und durch seinen guten Geist erleuchtet und gerührt; es findet sich in dir eine gründliche Erkenntniß deines angeborenen Sündenverderbens, deiner Nichtigkeit und Schwachheit; du fühlst und bekennst, daß du weder in dir selbst, noch in der ganzen Welt mit aller ihrer Herrlichkeit deine Ruhe, dein Vergnügen finden kannst, sondern sehnest dich allein nach der Gnade Gottes in Christo. Dahin geht dein Verlangen und Begehren, dein Seufzen und Bitten; du würdest dich bei der Wahl zwischen allen Schätzen, aller Lust und Ehre dieser Welt und deinem Heilande nicht einen Augenblick bedenken, sondern mit Paulo sagen: „Um seinetwillen habe ich es alles für Schaden geachtet und achte es für Koth, auf daß ich Christum gewinne.“ Woher kommt solch ein Verlangen nach dem Herrn? Woher sonst als aus der Gnadenwirkung Gottes, der dir seinen lieben Sohn geoffenbart und zum Gnadenstuhl in seinem Blute gemacht, der dein Herz so regiert hat, daß es ihn für seinen höchsten Reichthum, Schmuck und Trost erkennt, über alles in der Welt hoch hält und nichts sehnlicher wünscht, als in seiner seligen Gemeinschaft zu leben und zu sterben. Siehe so gehörst du ja zu denen, von welchen der Herr spricht: Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen; das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von alle dem, das mir der Vater gegeben hat, sondern daß ich es auferwecke am jüngsten Tage; das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Amen.

# XLV.

## Am Sonntage Estomihi.

Auf deinem letzten Hingange nach Jerusalem, geliebter Erlöser, sollen wir dich heute wieder mit unsern bewundernden Augen, mit unsern gerührten Herzen begleiten — in das finstere Thal der Leiden und des Todes, durch welches du deinen Ausgang aus dieser Zeit genommen hast, sollen wir dich heute wieder eintreten sehen im vollen Schmucke deiner erbarmenden Gnade, deiner göttlichen Liebe, deines wahrhaftigen Wortes, und sollen uns dabei erinnern: „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde.“ Dein sanftes Gebot sollen wir zu Herzen nehmen; „Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach;“ Herr, wir sehen den Glanz deiner Herrlichkeit, laß ihn unsere Seelen erleuchten! Wir hören den gütigen Ruf deiner Hirtenstimme — hilf, daß er unser Herz durchdringe und Gesinnungen, die Deiner Bekenner würdig sind, in uns erwecke. Zeige uns die Liebe, die du vornehmlich am schmerzenvollen Ende deiner Erdenlaufbahn uns erwiesen, das Heil, welches du leidend und sterbend uns erworben hast. Erhelle uns durch deinen Vorgang jeden dunkeln Pfad, den wir auf Erden gehen müssen, und erleichtere uns unser Kreuz dadurch, daß wir es im frommen Glauben Dir nachtragen. Ebne uns durch Deine Allmacht und Gnade vornehmlich den letzten Weg durch's finstere Thal, der uns bevorsteht, und schenke uns am Ende unserer Bahn in Dir das ewige Leben. Amen.

„Siehe, ich komme, im Buche stehet von mir geschrieben; deinen Willen, mein Gott, thue ich gern und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.“ So lesen wir bekanntlich im 40. Psalm — und wer es ist, der solches von sich gesagt hat, wer hier so deutlich sein Kommen zu den Menschen voraus verkündet, wer so betheuren kann, daß in dem Buche der Offenbarungen Gottes von ihm geschrieben ist, wer allein mit vollkommener Wahrheit von sich bezeugen durfte, daß er den Willen Gottes gerne thue und das Gesetz Gottes in seinem Herzen habe, das brauche ich euch nicht erst zu sagen, m. Z., und wer es etwa noch nicht wissen sollte, den dürfen wir nur auf das 10. Capitel des Briefes an die Hebräer verweisen, wo die Auslegung dieser Stelle durch den heiligen Geist selbst vollständig und klar genug gegeben ist: „Siehe, ich komme, im Buche ist von mir geschrieben;“ das sagt der, den

dort Johannes fragen ließ: „bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ Der, den die Gnade Gottes schon unsern ersten Eltern verheißen hatte, als durch die Sünde der Fluch über sie und ihr Geschlecht gekommen war, als sie den reinen Glanz des göttlichen Ebenbildes an sich dahinschwinden sahen, und mit tausend bittern Thränen vom Paradiese Abschied nahmen. Ich komme; das verspricht der, von welchem Lamechs Wort gemeint war: „Dieser wird uns trösten in aller unserer Mühe und Arbeit auf Erden, die der Herr verflucht hat;“ dessen Tag zu sehen sich Abraham freute, weil er wußte, daß durch ihn gesegnet werden sollten alle Geschlechter auf Erden; der, zu dem Jakobs Zuversicht in seinem Sterben sprach: „Herr, ich warte auf dein Heil.“ Ich komme — das sagt der, dessen Ankunft 4000 Jahre hindurch auf mancherlei Weise, durch die weisesten Veranstaltungen und erhabensten Wunder Gottes vorbereitet worden war, auf dessen Kommen sich seit so vielen Jahrhunderten Israel freute, nach dessen Erscheinung im Fleische das ganze menschliche Geschlecht in tiefer Ahnung und schmerzlichem Verlangen sich sehnte. „Gott, deinen Willen thue ich gern;“ hiemit bezeichnet der eingeborne Sohn den gnadenvollen Rath, der zwischen dem Vater und ihm von Ewigkeit her schon zu unsrer Erlösung entworfen und beschlossen war, dessen Ausführung er schon vor der Schöpfung der Welt auf sich genommen hatte; denn sonst würde ein Geschlecht, in welchem die Sünde so mächtig werden sollte, gar nicht geschaffen worden sein. Gott, deinen Willen thue ich gern und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen;“ hiemit drückt er auf das Kürzeste und Schönste die gänzliche Freiwilligkeit, den vollkommenen Gehorsam, die hohe Freudigkeit aus, womit er bereit sei, alles zu thun, zu leiden, zu tragen, zu opfern, was zur herrlichen Vollendung dieses Rathschlusses nöthig war.

„Siehe ich komme, im Buche stehet von mir geschrieben;“ so sprach der Eingeborne, als er unser Fleisch und Blut an sich nahm und aus des Vaters Schooße in den Schooß der Jungfrau herabkam, als die Engel über Bethlehem's Hütten ihren Lobgesang anstimmten. „Ich komme, deinen Willen thue ich gern und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen;“ so sprach er abermals bei seinem letzten Hingang nach Jerusalem. Ja, was er dort im Psalm durch seinen Propheten vorausverkündigen ließ, das hören wir mit seinen eignen Lippen ihn sagen, das sehen wir ihn mit der kindlichsten Willigkeit und ruhigsten Hoheit thun im heutigen Evangelio. Ich komme, um das Letzte und Schwerste zu vollbringen, was mein Erlöseramt von mir heischet, um ins Gericht zu gehen für die

Sünden der Menschen, um den blutigen Schweiß zu schwitzen in Gethsemane, um mich verrathen, gefangen nehmen, verurtheilen, verspotten, verspeien, geißeln, mit Dornen krönen zu lassen, um unter die Missethäter gerechnet und an das marterpolle Kreuz geschlagen zu werden, um die Höllenqual der Gottverlassenheit zu empfinden, um den letzten Tropfen meines Blutes zu vergießen zu einer Erlösung für viele, um mich bis in den Staub des Grabes zu erniedrigen, um durch die Auferstehung und Himmelfahrt wieder heimzukehren zur Rechten des Vaters, und wenn ich erhöhet sein werde von der Erde, alle die an mich glauben zu mir zu ziehen. Gott, deinen Willen thue ich gern; ach, er ist williger für uns zu sterben, als wir, an ihn zu glauben und ihm für seine Wohlthaten und für sein Leiden zu danken; er ist williger für uns zu sterben, als wir es oft sind, uns an seinen verdienstvollen Tod erinnern zu lassen und daran zu glauben; er ist williger, um unsrer Sünden willen zu leiden und zu sterben, als es so viele Christen sind, um seinetwillen die geringste Sünde zu meiden. Wenn wir doch einmal anfangen wollten, diese seine große, göttliche Liebe recht zu bedenken, so würden wir auch anfangen, ihn von Herzen wieder zu lieben, und ihm die Frucht seines Todes zu geben. Lasset uns das heutige Evangelium betrachten, wo er spricht: Siehe, ich komme, im Buche steht von mir geschrieben, deinen Willen, mein Gott, thue ich gern und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. Es ist merkwürdig, daß dieses höchst rührende, herrliche Evangelium gerade am Anfange einer Woche steht, in welcher ein großer Theil der sogenannten Christenheit sich mehr, als sonst im ganzen Jahre den ausgelassensten Thorheiten, Narrentheidingen und Ausschweifungen zu überlassen pflegt und an Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen die Heiden zu überbieten sucht. Das ist fürwahr ein seltsamer Gegensatz, der uns dazu dienen muß zu zeigen, wie wenig von dem Andenken an den Herrn, von der Dankbarkeit für sein Leiden und Sterben, von dem ernsten, edeln, göttlichen Sinne, der wahren Christen geziemt, noch überall zu finden ist; wie geschäftig der Teufel ist, schnell alles zu rauben, was der Blick auf das Kreuz Christi, Gutes und Seliges zu geben vermöchte. Möge die Gnade Gottes uns davor bewahren! Wir bitten ihn darum, in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

## Evang: Luc. 18, 31 — 43.

Den Sohn Gottes und des Menschen Sohn, den Erlöser und Seligmacher der Menschen, auf seinem Hingang zu seinem letzten Erdenschicksal,

zu seinem blutigen Tode, zeigt uns dieses Evangelium, wie er sich anschickt, als unser göttlicher Hohepriester vor Gott zu versöhnen die Sünden des Volkes und das Opfer zu bringen, durch welches allein alle, die daran glauben, geheiliget werden ewiglich, ohne welches für keinen Menschen an eine Vergebung, Begnadigung, Erlösung und Seligkeit zu denken ist; wie er alles weiß, alles auf das Bestimmteste vorausverkündet was seiner wartet, und seinen Weg dahin geht mit der Geduld eines Lammes, das zur Schlachtbank geführt wird, mit der Zuversicht und Freudigkeit eines Siegers, der Sünde, Tod und Hölle schon überwunden zu seinen Füßen liegen sieht, mit der Eilfertigkeit des guten Hirten, der nicht säumt zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. O meine Zuhörer, wer spricht die Gedanken alle aus, die bei diesem Anblick in der Seele des Christen erwachen, die Stimmen aus der Höhe, die hier unsern inwendigen Menschen anreden, die Empfindungen des Dankes, der Liebe, der Buße, des Trostes, von denen ein glaubiges Herz sich durchdrungen fühlt, wenn es den Anfänger und Vollender unsers Glaubens auf seinem letzten Wege begleitet? Lasset uns, indem der Herr so abermals vor unserm Geist vorüber geht, mit jenem blinden Bartimäus ihn bitten, daß er uns die Augen aufthue, damit wir ihn und das, was zu unserm Frieden dienet, recht erkennen, damit wir sehen, wie der Herr sich unsrer erbarmet hat und ihm dafür nachfolgen mit Preis Gottes unser Lebenlang. Lasset uns denn darüber nachdenken:

## Was der Hingang Christi zu seinem Leiden uns zeiget.

„Zu der Zeit fing Jesus an und zeigete seinen Jüngern, wie er müßte hin gen Jerusalem gehen und viel leiden von den Aeltesten, Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und getödtet werden und am dritten Tage wieder auferstehen.“ Das war, wie wir Matthäi am 16ten lesen, als ihm Petrus auf seine Frage: Was saget denn ihr, daß ich sei? geantwortet hatte: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Da freute sich der Herr zwar ihres Glaubens und bezeugete, daß nicht Fleisch und Blut, sondern sein Vater im Himmel ihnen solches geoffenbaret habe, sucht ihnen aber auch sofort, von jenem Tage an die jüdischen, irdischen Meinungen und Erwartungen von dem Messias und seinem Reiche zu benehmen, und sie mit dem Gedanken an sein Kreuz allmählig bekannt zu machen. Petrus aber nahm ihn zu sich, fuhr ihn an, und sprach zu ihm: Herr schone deiner selbst, das widerfahre dir ja nicht! Was mußte dem Petrus und allen übrigen Jüngern damals seltsamer und unbegreiflicher sein, was meinten sie

ihm mehr widerrathen zu müssen, mit welch einem beinahe zürnenden Eifer wollten sie ihn davon zurückhalten! Aber der Herr gibt ihm eine strenge Antwort, die auch den beabsichtigten Erfolg hatte, daß keiner seiner Jünger es weiter wagte, sich ihm zum Rathgeber aufdringen zu wollen: „Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht was göttlich, sondern was menschlich ist.“ Deine Gedanken sind ganz richtig vor kurzsichtigen Menschenaugen, die nur auf das Irdische sehen, aber völlig entgegen den Rathschlüssen der ewigen Weisheit und Liebe, wie du selbst bald erkennen wirst. So zeigt uns denn dieser Entschluß Christi zunächst:

Den Herrn in seiner göttlichen Liebe und Hoheit. Auf ihn richten wir billig überall zuerst und also auch hier unsere Augen; an dem Licht der Gnade, das ihn umfließet, an den Strahlen der Ehre und Hoheit, die von ihm ausgehen, an der Freundlichkeit und Leutseligkeit, mit welcher er der Menschen sich annimmt, erquicken wir unsere Seelen; unsern Lobgesang bringen wir ihm dar: „Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue, der du beweisest Gnade in tausend Glied und vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde! Er ist schön der Herr und herrlich geschmückt und seine Gnade und Wahrheit um ihn her, wenn seine Lehre triefet wie der Regen und seine Rede fließt, wie der Thau, wenn die Worte des ewigen Lebens von seinen holdseligen Lippen sich in die menschlichen Seelen ergießen, wie der Regen auf das Gras und wie die Tropfen auf das dürre Land, wenn er die Mühseligen und Beladenen zu sich rufet, um sie zu erquicken, wenn er die Kindlein herbeikommen läßt, um sie zu segnen, wenn er den Armen das Evangelium prediget. Er ist schön und herrlich geschmückt und seine Macht und Gnade um ihn her, wenn er umherzieht und wohlthut, wenn er die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein macht, wenn er die Hungrigen speiset, wenn er dem Hauptmann zu Kapernaum, dem Königischen, dem kananäischen Weibe, dem blinden Bettler am Wege ihre Bitten gewähret. Er ist schön und herrlich geschmückt und seine Herrschaft ist auf seiner Schulter, wenn er den Sturm und die Wogen durch sein Königswort stillet, wenn die Teufel vor seinem Dräuen die Flucht nehmen, wenn er dem Jairus sein Töchterlein, der Wittwe zu Nain ihren Sohn, den liebenden Schwestern zu Bethanien ihren Bruder aus den Banden des Todes und des Grabes zurückgibt, wenn der Tabor von den Strahlen seiner Verklärung glänzt und Moses und Elias anbetend zu ihm treten. Aber er ist wohl noch schöner und herrlicher und erweckt alles, was in uns ist zur Bewunderung, Liebe und Anbetung, da er sich aufmacht

nach Jerusalem zu gehen und zu vollenden, ach zu vollenden alles, was durch die Propheten geschrieben ist von des Menschen Sohn, da er in all seiner göttlichen Gewalt, Hoheit und Barmherzigkeit kommt, um das Lamm Gottes zu sein, das der Welt Sünde trägt. O mein Herr und mein Gott, wie du nun deine starke Gnadenhand an das schwerste Werk legest, zu dessen Vollbringung du eigentlich aus des Vaters Schooß gekommen warst, und wozu alles Uebrige in deinem vorausgegangenen Leben nur Anfang und Vorbereitung gewesen ist; wie du nun aller deiner Macht und Hoheit dich entkleidest, um auf die tiefsten Stufen deiner Erniedrigung hinabzusteigen, die schmählichste Knechtsgestalt anzunehmen und der Allerverachtetste und Unwertheste zu werden; wie du alles weißest, alles vorhersagst, was du zu dulden haben wirst, aber voll Gehorsam gegen den Vater, voll Liebe zu den Menschen eilest dein Blut, deinen Leib, dein Leben zum Opfer zu bringen, wie du sprichst: Opfer und Brandopfer hast du nicht gewollt, aber den Leib hast du mir zubereitet; siehe ich komme, im Buche stehet von mir geschrieben, deinen Willen, mein Gott, thue ich gern und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen; wie du verspottet, verspeiet, gekreuziget werden willst, um uns unglücklichen Sündern Freiheit, Ehre, Kindschaft bei Gott, Leben und Seligkeit zu erwerben — das erwäget meine Seele, indem sie dir auf deinem Kreuzeswege begegnet, das beuget dir meine Kniee, das füllt meine Augen mit Thränen der heiligsten Ehrfurcht und Dankbarkeit, das lehret meine Lippen sprechen: „Danket dem Herrn, denn er ist sehr freundlich und seine Güte währet ewiglich; ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die der Herr an seinem Knechte gethan hat; das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.“ So zeiget uns der Hingang Christi zu seinem Leiden auch:

Das alte Testament in seiner Wahrhaftigkeit. Auf die Schrift, die von ihm rede, verweiset der Herr seine Jünger; nach den Weissagungen des alten Testamentes werde und müsse solches alles geschehen, durch die Propheten sei dieses alles längst schon auf das Bestimmteste vorausverkündiget. Wir kennen die Stellen, welche der Herr insonderheit hiemit gemeint hat, wir erstaunen über die Klarheit, Genauigkeit und Entschiedenheit, mit welcher vornehmlich im 22ten Psalme und im 53ten Capitel Jesaiä von dem Leiden und Sterben, Auferstehen, Siegen und Herrschen Christi gezeugt war, und wir finden hierin eine Stärkung unsres Glaubens, die nicht größer und kräftiger sein könnte, ein Zeugniß für die göttliche Eingebung auch des alten Testamentes, das nichts zu wünschen übrig läßt;

wir beten dankbar die Gnade Gottes an, die uns dieses köstliche und unwiderlegliche Siegel der Wahrheit geschenkt hat. Gewiß, m. Z., es ist unbegreiflich, wie es auch nur einen einzigen Verächter der hl. Wahrheit, nur Einen Unglaubigen unter den Christen geben kann, wenn man, um von den tausend übrigen Zeugnissen für das Wort Gottes gar nichts zu sagen, wenn man nur die einzige Weissagung von Christi letzten Schicksalen weiß und mit dem vergleicht, was nach seinem letzten Hinaufgang nach Jerusalem an ihm vollendet worden ist. Wenn wir dort lesen: „Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit, er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg, darum haben wir ihn nichts geachtet. Fürwahr er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen, wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet. Da er gestraft und gemartert war, that er seinen Mund nicht auf; wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht aufthut.“ Wenn wir ihn selbst dort von sich sagen hören: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks; alle die mich sehen, spotten mein, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf. Er klage es dem Herrn, der helfe ihm aus und errette ihn, hat er Lust zu ihm. Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennet, mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzen Wachs; meine Kräfte sind vertrocknet, wie eine Scherbe und meine Zunge klebet an meinem Gaumen, du legest mich in des Todes Staub. Denn Hunde haben mich umgeben und der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht. Sie haben meine Hände und Füße durchgraben. Ich möchte alle meine Gebeine zählen, sie aber schauen und sehen ihre Lust an mir. Sie theilen meine Kleider unter sich und werfen das Loos um mein Gewand.“ Wenn wir dann weiter lesen: „Er ist aus der Angst und dem Gericht genommen, wer will seines Lebens Länge ausreden? wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Samen haben und in die Länge leben und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben und durch seine Erkenntniß wird er mein Knecht (der Gerechte) viel gerecht machen, denn er träget ihre Sünden. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben“ — wenn wir solche Weissagungen lesen, wie

müssen wir uns über die Gewalt der Finsterniß, der Hölle verwundern, daß ein Mensch solches wissen und doch nicht bekennen kann: die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem hl. Geist! O, m. Z., wir haben ein festes, prophetisches Wort und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet an einem dunkeln Ort, bis daß der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen." Wie die Menschen, die in den Morgen- und in den Abendländern wohnen einerlei Sonne haben, so haben die Glaubigen des alten und des neuen Testamentes Ein Licht der Wahrheit, das sie erleuchtet, einerlei Sonne der Gerechtigkeit, in deren Scheine sie wandeln. Jene haben den gesehen, der da kommen sollte, wie wir den sehen, der gekommen ist; jene haben Theil genommen durch den Glauben an dem was durch Christum geschehen sollte, wie wir durch denselbigen Glauben Theil nehmen an dem, was der Herr in seiner Menschheit gethan hat. Jenen ist ihr Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet, wie uns der unsrige es werden soll. Wie der Herr am Kreuze seine Arme ausgebreitet hat, so hat er damit eben sowohl die Vergangenheit als die Zukunft umfasset, und David, Joseph und Adam eben sowohl, als Johannes, Paulus, und der Letzte, der an ihn glauben wird, sollen durch nichts anderes als seine Wunden geheilet werden. Und so zeigt uns der Hingang Christi zu seinem Leiden auch:

Den Trost der glaubigen Christen in seiner Herrlichkeit. Für uns, für uns ist Christus dahingegangen, an sich vollenden zu lassen alles, was von ihm geschrieben war; denn das war eben die Hauptsache, die durch ihn geschehen mußte, wenn uns geholfen werden sollte. Das war das eigentliche Werk der Erlösung, um deßwillen er in die Welt gekommen ist, um deßwillen er Jesus, Heiland, Seligmacher heißt. Das war es, weßhalb keine Kreatur, kein Mensch, kein Engel noch Erzengel, sondern nur der eingeborne ewige Sohn, durch welchen alle Dinge gemacht sind, die Erlösung der Menschen vollbringen konnte. „Einen solchen Hohenpriester mußten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist." Ohne diesen seinen Hingang zu seinem Leiden, ohne diesen seinen Gehorsam bis zum Tod am Kreuze, würde seine Menschwerdung, seine Lehre, sein Vorbild, sein ganzer göttlich schöner Wandel auf Erden uns nicht das Mindeste nützen, würden alle Menschen sich noch unter dem Fluch des Gesetzes, unter der Herrschaft der Sünde, unter dem Zorne der Gerechtigkeit Gottes, unter der Gewalt des Todes und des Teufels befinden, würden wir nur desto gewisser zittern, zagen und verzweifeln müssen, je schärfer unser Gewissen, je größer unser

Abscheu vor der Sünde wäre, je sorgfältiger wir es mit der Heiligung nähmen, je ernstlicher wir trachteten nach unsrer Seligkeit. Denn unsere eigne Gerechtigkeit erscheint uns nur immer befleckter, je mehr wir selbst sie reinigen wollen, unser Mißfallen an uns selbst wird immer größer, je mehr wir einsehen, wünschen und wollen, was da göttlich ist; unser Gewissen spricht uns immer gewisser und strenger das Urtheil der Verdammniß, je sorgfältiger wir es zum Wächter all unserer Werke, Worte und Gedanken setzen, je aufrichtiger und wahrer unsere Buße ist. Das wissen freilich die Pharisäer nicht, das klingt den ehrbaren Werkheiligen, die sich selber für gerecht halten, wie ein Mährchen und eine Fabel; das sehen aber alle, denen der Herr die Augen des Geistes aufgethan hat, das ist das einstimmige — merket es wohl! — das einstimmige, tiefgefühlte, aus der lebendigsten Erfahrung hervorgegangene Zeugniß und Bekenntniß aller, in denen jemals Christus eine Gestalt gewonnen hat, die durch ihn die Auserwählten, die Heiligen und Geliebten Gottes geworden sind. Ach, meine Zuhörer, daß er für uns dahingegangen ist, sich verspotten, verspeien, geißeln und kreuzigen zu lassen; daß er mit seinem eigenen Blute ins Allerheiligste eingegangen ist, eine ewige Versöhnung zu stiften für Viele; daß wir durch ihn Frieden haben mit Gott und durch seine Wunden die unsrigen heil werden; daß nun nichts Verdammliches ist an denen, die in Christo Jesu sind; daß nicht unser Verdienst, unsere Arbeit, unsere Gerechtigkeit vor Gott gilt, sondern daß er huldvoll spricht: „Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deiner Missethat; ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünde nicht; daß es nicht heißt, wer tugendhaft ist, sondern, wer da glaubet, der wird selig werden; das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden" — dieses, dieses ist unser Trost, unser Ruhm, unsere Kraft, unsere Freude, unser Dankpsalm, unsere Seligkeit; daraus geht unsere Wiedergeburt und Heiligung hervor; damit stillen wir unser Gewissen und stehen getrost gegen den Verkläger unserer Seelen; damit überwinden wir Sünde, Welt, Tod und Hölle; damit trösten wir uns in den Anfechtungen der letzten Noth; damit treten wir demüthig und freudenvoll vor Christi Richterstuhl; damit geschmückt gehen wir frohlockend zum Hochzeitfeste unsres Königes. Sein Blut, das ist der lebendigmachende Saft, der aus dem Weinstock in seine Reben fließt und sie reich an guten Werken macht. Nur wem der Herr durch sein Kreuz zur Weisheit und zur Gerechtigkeit geworden ist, dem ist er auch gemacht zur Heiligung und zur Erlösung. Aber wie deutlich zeigt uns der Hingang Christi zu seinem Leiden auch ferner:

Die Vernunft in ihrer natürlichen Finsterniß. „Sie aber, die Jünger, vernahmen deren keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war.“ Seltsam — hatte der Herr doch so einfach und deutlich als möglich mit ihnen geredet. War es doch nicht das erstemal, daß er ihnen solches bezeugte, sondern sie hatten ihn schon öfters reden hören von dem Waizenkorn, das erst in die Erde geleget werden muß, bevor es Frucht bringen kann, von dem Zeichen Jonä, welches dieser ungläubigen Art gegeben werden würde, von der Haupteigenschaft des guten Hirten, daß er sein Leben läßt für seine Schafe, von seiner Absicht, nicht ihm dienen zu lassen, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele. Waren ihnen doch die Aussprüche der Propheten bekannt, in denen sie späterhin mit solch einer überschwänglichen Klarheit die Weissagungen von dem Kreuze Christi erkannten. Aber damals waren sie noch die natürlichen Menschen, noch nicht wiedergeboren aus dem Wasser und Geiste, noch nicht mit Christo gekreuzigt und auferstanden, um mit ihm in einem neuen Leben zu wandeln; damals waren sie noch irdisch gesinnt, voll fleischlicher Wünsche und Hoffnungen, und meinten noch nicht was göttlich, sondern was menschlich ist, und so mußte denn von ihnen selbst gelten, was sie nachher aus eigner Erfahrung bezeugten: „der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit, er kann es nicht begreifen, denn es muß geistlich gerichtet sein.“ Das Kreuz, das Kreuz des Herrn, die Erlösung durch sein Blut, das konnten sie damals durchaus noch nicht fassen; sie vernahmen der keines und die Rede war ihnen verborgen und wußten nicht, was das gesagt war. Mag die Schrift noch so wohl uns bekannt sein und der Herr noch so deutlich und kräftig mit uns reden, mögen erleuchtete Freunde sich noch so viele Mühe mit uns geben, uns zu überzeugen und uns den Sinn für die seligmachende Wahrheit zu öffnen — das ist alles vergeblich, so lange die fleischliche Gesinnung des Herzens noch nicht gebrochen ist, so lange die Vernunft die Frage nicht aufgibt: wie mag solches zugehen?, so lange der Geist Gottes nicht den Glauben in uns erweckt hat. Gerade das wichtigste, tröstlichste, heiligste und höchste, gerade das Centrum des Christenthums, ohne welches alles Uebrige uns nichts hilft, das Geheimniß des Kreuzes Christi, wodurch uns Vergebung, Rechtfertigung, Gnade, neues Leben und Seligkeit geschenkt wird, das kann Fleisch und Blut nicht fassen, dawider will sich immer von Natur die verfinsterte Vernunft des Menschen am meisten erheben. Wenn sie alles andere gelten lassen will, das will sie verwerfen, da heißt es: „Wir predigen Christum den Gekreuzigten, den

Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit." Darum, weil das Licht der Vernunft viel zu schwach ist, um die göttlichen Geheimnisse zu durchdringen, so hat uns Gott ein übernatürliches Licht, nämlich den Glauben durch seinen hl. Geist gegeben, auf daß wir hiedurch die himmlischen, göttlichen Dinge fassen und des unaussprechlichen Segens, der göttlichen Verheißungen theilhaftig werden sollen. Der Glaube sieht, was die Vernunft nimmermehr siehet, der Glaube begreift, was der Verstand sich nie erklären kann, der Glaube erstaunt, wie die Seele vorher hat so blind sein können, wie die Jünger sich nachher ihrer vorigen Herzensträgheit und Blindheit gewundert und geschämt haben werden. Darum ist kein anderer Weg zur Erleuchtung unserer Seelen, als daß der Mensch anfange in Wahrheit zu beten: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist; verwirf mich nicht von deinem Angesichte und nimm deinen hl. Geist nicht von mir; denn niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den hl. Geist." Darum, o Christen, sollen wir uns an Gottes Geheimnissen nicht stoßen und ärgern, ob sie gleich unsere schwache Vernunft nicht begreift. Frage nicht, spricht Luther, ob es möglich sei, sondern ob es Gott geredet hat; der es geredet hat, ist größer denn alle Vernunft und was die Vernunft nicht einnimmt, das nimmt der Glaube ein. Ist es gleich vor euren Augen unmöglich, sollt es darum auch vor meinen Augen unmöglich sein? spricht der Herr. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege, denn so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken höher, denn eure Gedanken. Die irdischen, weltsüchtigen Herzen verstehen nicht was göttlich ist. Ach daß Gott der Herr das irdische Herz von uns nähme und den Weltgeist in uns dämpfete und uns ein geistlich, christlich Herz gäbe, das da am geistlichen, ewigen Gut, an Christo hinge und nach ihm verlangete, als ein Glied nach seinem Haupte, das im Ernst spräche: Nach dir, Herr, verlanget mich, mein Gott ich hoffe auf dich, laß mich nicht zu Schanden werden! Ach daß doch alle Christen mit Paulo von sich sagen könnten: „Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen, was uns von Gott gegeben ist!" Darum zeigt uns der Hingang Christi zu seinem Leiden noch schließlich:

Den Kreuzesweg in seiner Nothwendigkeit. Sein Kreuz verkündigt hier der Herr und damit auch zugleich das Kreuz seiner treuen Bekenner; seine Jünger nimmt er mit sich nach Jerusalem, nicht nur, daß sie dort Zeugen seines Leidens sein, sondern daß sie auch selbst daran Theil

nehmen und den Kreuzesweg lernen sollen, den er die Seinigen führt. Sie haben das redlich gethan und das Nämliche haben noch immer seine Glaubigen zu thun; spricht doch der Herr: „Wer mein Jünger sein will, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach;" und Petrus: „Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne mit ihm haben möget; Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi, denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch." — Sehet, wir gehen hinauf ins himmlische Jerusalem, sagt der Herr zu den Seinigen, aber zuvor noch muß der schwere Kreuzesweg durchwandert sein. Das Kreuz, welches der Herr den Seinigen auferlegt, soll nicht eine Schmach, ein Unglück, ein Verderben, sondern es soll ihnen ein Merkmal und Unterpfand sein, daß er sie auch seiner Herrlichkeit theilhaftig machen will, es soll sie nöthigen zu ihm zu kommen und bei ihm Trost, Kraft und Frieden zu suchen, nach seinem Wort: „Kommet her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Das Kreuz öffnet uns das Verständniß der Schrift, macht uns das Wort Gottes erst recht lieb und werth, entwöhnt uns von der Welt und dämpfet die Lüste des Fleisches, lehrt uns Gottes beste Gaben desto höher achten, nöthiget uns zum Gebet, schließt dem Geiste Gottes immer besser unsere Herzen auf, und treibt uns in die schützenden, rettenden Arme unsres Erlösers. Das Kreuz, wenn wir es als Christen erdulden, soll uns den großen Trost geben, daß wir auf dem Wege ins Reich Gottes sind, in welches man nur durch viel Trübsal eingehen kann, daß wir jener seligen Schaar in weißen Kleidern sollen zugesellt werden, die aus großer Trübsal kommen sind und haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes. —

Ihr schwerbeladenen Kreuzträger, betrübte, angefochtene Seelen, es ist sonderlich für euch ein schönes, liebliches Evangelium, das, vom Hingange des Herrn zu seinem Leiden. Mit ihm geht sichs getrost die rauhe Bahn, an seiner Gnadenhand darf man kein Unglück fürchten, auf dem Wege, den er mit seinen blutigen Fußstapfen bezeichnet hat, wandeln die Seinigen voll hoher Zuversicht. Schließt euch heute auf's Neue fest und treulich an ihn an, lasset in seinem Namen, unter seiner Hirtenhut, ruhig alles vollendet werden, was euch vielleicht noch Schweres hier verordnet ist! Es ist nichts gegen das, was er dort vor sich sah und um unserer willen gelassen übernahm, es wird durch ihn erleichtert und in ewigen Gewinn verwandelt. Bin ich, sagte Scriver, mit Christo im Glauben vereiniget und habe Theil

an seinem Kreuz, Leiden, Sterben und Auferstehen, ist sein Blut meine Versöhnung, sein Gehorsam mein Verdienst, sein Tod mein Leben, was trauerst du dann meine Seele und bist so unruhig in mir? Wie wohl war der Sünderin zu Jesu Füßen liegend und sie mit ihren Thränen benetzend; wie sicher war Johannes an der Brust seines göttlichen Freundes, wie beschirmt waren die Jünger durch ihn in dem schwachen Schifflein auf dem tobenden Meere; wie bald wurden Martha's und Mariens Thränen von ihm getrocknet, wie fröhlich rühmten die Apostel in ihrer Armuth: „Als die nichts inne hatten, und doch alles hatten;" wie selig schloß der bußfertige Schächer unter allen Qualen durch ihn seine Augen! Die Vernunft kann die Liebe Gottes und das Kreuz nicht zusammenreimen, sie spricht: Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz. Aber der Glaube sieht wohl, wie lieb Gott seine Kinder hat, auch wenn er sie stäupet. Wir essen mit Jesu aus Einer Schüssel und trinken aus Einem Kelche; ich will lieber mit dem Herrn aus seiner Schüssel bittere Salsen und Thränenbrod essen, als mit der Welt aus ihren Greueltöpfen die niedlichsten Bissen genießen; lieber mit ihm seinen Leidenskelch, als mit den Gottlosen ihren Taumelkelch trinken. „Sterben wir mit, so werden wir mit leben, dulden wir mit, so werden wir mit herrschen. Es gefällt dem Herrn vielmehr ein thränend Auge, das vor ihm weinet, als ein leichtfertiges Auge, das nach Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen siehet; viel mehr ein Herz, das unter der Last des Kreuzes zu ihm seufzet, als ein solches, das sich aufblähet in Weltlust und Uebermuth. So lasset denn diese Erbschaft unseres Herrn Jesu auf Erden, das Kreuz, uns wohlgefallen, damit wir einst auch Theil haben an dem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das uns behalten ist im Himmel. Amen.

---

# XLVI.

## Am Sonntag Reminiscere.

Glücklich, o mein Herr und mein Gott, selig ist die Seele, die sich mit einem festen, frommen Glauben an dich hält, die deiner Liebe und Erbarmung gewiß ist mit einer frohen Zuversicht und durch nichts sich von dir scheiden läßt, es sei durch Leben oder Tod. Wie krönest du so bald ihren frommen Glauben mit einer herrlichen Erhörung, wie machst du über ein Kleines allen ihren Prüfungen ein so fröhliches Ende, offenbarst ihr deine mächtige Hilfe, deine ewige Liebe, und lässest sie frohlockend rühmen: Der Herr ist ein fester Schild, allen die ihm trauen. Zeige uns noch heute, o Herr, an jener glaubensvollen Kananitin, die einst deines Trostes begehrte, die von dir geprüft und bewährt erfunden wurde, der du dein Wohlgefallen und deine Hilfe so gnädig geschenkt hast, zeige uns an ihrem Beispiel noch heute die rechte Beschaffenheit und den köstlichen Segen des christlichen Vertrauens zu dir. Wirke dasselbe durch deinen Geist in uns allen, und hilf uns, daß wir wie sie unter allen Prüfungen, in allen dunkeln Stunden dieser Zeit, deiner Gnade kindlich vertrauen, dir in Demuth und in Zuversicht fest anhangen und treu ergeben seien, damit auch uns das erfreuende Wort deines Mundes gesagt werde: Dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst. Amen.

Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja, segne Gott, und stirb. So sprach einst, wie uns Hiob am zweiten erzählt wird, Hiobs eignes Weib zu ihm, als die Prüfung, in welche der fromme Mann geführt wurde, den höchsten Grad erreicht hatte, als alle seine reiche Habe ein Raub des Unglücks geworden war, als alle seine Kinder ein plötzlicher Tod dahingerafft hatte, als endlich sogar sein Leib vom Scheitel bis zur Fußsohle mit schmerzlichen Schwären geschlagen worden war, und sich kaum mehr irgend eine zeitliche Trübsal denken ließ, die nicht in einer kurzen Zeit über ihn gekommen wäre. Ja, es war ein tiefer, tiefer Sturz von der Höhe des zeitlichen Glücks in den Abgrund des Unglücks, von dem Gipfel der schönsten Ruhe und Zufriedenheit in die dunkelste Tiefe des Kummers, den Hiob erfahren mußte; es war eine schwere Last der traurigsten Leiden, die er plötzlich auf sein vorher von Freuden aller Art schön bekränztes Haupt gehäufet sah. Die Gefährtin seines Lebens, seines frü-

hern Glückes und jetzigen Unglückes, die ihn hätte trösten sollen, da sie doch von der letzten Trübsal, die den frommen Dulder traf, verschont geblieben war, sein Weib verlor ihr Gottvertrauen in diesen schaudervollen Tagen des Leidens. Ihr schien es nach solchen schrecklichen Erfahrungen unglaublich, daß ein weiser, mächtiger und liebevoller Herr in der Höhe die Schicksale der Menschen lenke und regiere uud ihres Glaubens und ihrer Frömmigkeit achte; sie hielt die Ergebung in Gottes Rath, die Geduld und Unterwerfung unter seine Führung, die Hoffnung auf die Hülfe und auf den künftigen Segen des Herrn, womit Hiob bisher alle diese Schläge des Unglücks ertragen, und sich gehütet hatte, sich nicht zu versündigen und nichts Thörichtes wider den Herrn zu reden, sie hielt dieses für eine Thorheit, und ihr Schmerz brach endlich in die verzweiflungsvolle bittere Frage aus: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja, segne Gott und stirb. Setzest du noch dein Vertrauen auf Gott? Hoffest du noch auf seine Hilfe und Errettung? Zweifelst du noch immer nicht an der Aufsicht, Vorsehung, Bewahrung und Güte des Höchsten? O nimm Abschied von deinem unnützen Glauben, laß deine eitle Hoffnung fahren und stirb. — Aber edel und weise, würdig, im Buch aller Bücher auf ewige Zeiten dem Gedächtniß und der Nachahmung der ganzen Christenheit anfbewahrt worden zu sein, ist seine Antwort: Du redest nicht wie die klugen Leute, sondern wie die närrischen Weiber reden, ohne Ueberlegung und Einsicht — Haben wir Gutes von Gott empfangen, und sollten das Böse nicht auch annehmen? Haben wir in vielen schönen Jahren die Güte unsers Gottes empfunden und reichlich geschmeckt und gesehen wie freundlich der Herr ist, haben wir in tausend frohen Stunden uns seiner lieblichen Wohlthaten gefreut und deutlich genug sein gnädiges Walten und Segnen erfahren, und sollten jetzt an ihm irre werden? Sollten wir nicht auch die Trübsal, die über uns gekommen ist, für eine Schickung seiner Hand halten; sollten wir ihm nicht zutrauen, daß er auch jetzt nur wohlthätige und gütige Absichten, nur Gedanken des Friedens und nicht des Leides über uns hat? Sollte der Allmächtige nicht, wie er jetzt unser Glück in Unglück verkehrt hat, auch unsere Traurigkeit wieder in Freude und unsere Kummerthränen wieder in frohen Preiß verwandeln können, sobald es ihm gefällt? Darum, bis mein Ende kommt will ich nicht lassen von meiner Frömmigkeit. Wir wissen, wie sehr Hiob Recht hatte dieses zu sagen, wie herrlich der Herr bald nachher sein Vertrauen gekrönt, wie fröhlich Hiobs Glaube an ihn zuletzt triumphiret hat.

Nun ist uns sein festes Gottvertrauen und sein schönes Wort der Er-

gebung auf immer zu einem lehrreichen Beispiele geworden. Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja, segne Gott und stirb; so will manchmal der Versucher uns zuflüstern, so spricht noch häufig genug der Unverstand und der Unglaube der Thoren, so möchte wohl manchmal zweifelnd unser eigenes Herz fragen, wenn Gott harte Prüfungen über uns verhängt, wenn unser Gottvertrauen, unser Gebet, unser ängstliches Rufen, Warten und Hoffen eine Zeit lang vergeblich scheint, wenn es uns dünken will, als habe der Herr unser vergessen und sein Angesicht vor uns verborgen. Aber Heil der glaubigen Seele, die dem Herrn in Geduld und Hoffnung stille hält, und mit Hiob sagt: Bis daß mein Ende kommt, will ich nicht lassen von meiner Frömmigkeit. Wie wird sie ihm, gleich jenem, noch danken, daß er ihres Angesichtes Hilfe, ihr Trost und ihr Gott ist. — Es ist das schöne Evangelium vom kananäischen Weibe, welches uns heute zu solchen tröstlichen Ueberlegungen auffordert. Lasset uns darüber weiter nachdenken, und uns hiezu Beistand von Gott erflehen in einem andächtigen Vater unser!

Evang. Matth. 15, 21 — 29.

Je öfter wir diese merkwürdige Erzählung aus dem Leben unseres geliebten Erlösers hören, desto bedeutungsvoller und lieber soll sie uns werden; je öfter und reiflicher wir über sie nachdenken, desto angenehmer und nützlicher muß sie uns erscheinen, desto reichere Schätze der Lehre, der Ermahnung und des Trostes werden wir in ihr finden. Etwas Befremdendes, etwas Betrübendes sogar hat sie auf den ersten Anblick für den, der ihres tiefern Sinnes noch nicht kundig ist; seltsam und seiner sonstigen Güte und Leutseligkeit ganz widersprechend will uns hier das Verhalten unseres Heilandes für einen Augenblick dünken. Allein welche Weisheit und Liebe hat auch hier das Verhalten des besten Freundes und Helfers der Menschen geleitet; welch ein liebliches, erwecklicheß und tröstliches Beispiel zur Stärkung unsres Glaubens hat uns hier seine Güte in seinem Benehmen gegen die Kananitin und in dem der Kananitin gegen ihn vor die Augen gestellt. In welch einem erfreulichen und glänzenden Lichte soll hier die christliche Seele den Weg erblicken, auf welchem man der Segnungen Christi unfehlbar theilhaftig wird und durch ihn sichere Erlösung aus allem Uebel erlangt. Lasset uns dieses in nähere Erwägung ziehen, indem ich euch unter dem Beistande Gottes kürzlich zeigen will:

**Die Kananitin, ein Bild der glaubigen Seele.**

Es ist das einzigemal in seinem ganzen, segensreichen irdischen Leben,

daß wir den Herrn auf eine solche Weise, wie uns in diesem Evangelio erzählt wird, verfahren sehen bei den Bitten eines hilfesuchenden Herzens. Seine wichtigen Gründe, seine heilvollen Absichten muß der Höchstweise und Gütige dabei gehabt haben, das fühlen wir sogleich, indem wir diese Erzählung lesen. Es ist auch gar nicht schwer, den Rath des Herrn hiebei wenigstens zum Theil, zu erforschen; und fürwahr, wenn wir uns sonst in tausend andern Fällen seiner schnellen, augenblicklichen Bereitwilligkeit freuen, womit er zu gewähren, zu helfen und zu segnen gewohnt war, so preisen wir ihn bei der Betrachtung dieser Begebenheit mit Recht ebenso herzlich für sein gnädiges Zögern, für die Prüfung, welcher er das Kananäische Weib zuerst unterwerfen wollte, bevor er sich auch ihrer erbarmte. Denn die wichtigsten Belehrungen über den rechten Glauben, womit wir auf ihn hoffen sollen, hat er uns dadurch gegeben. Ein schönes Bild der glaubigen Seele ist uns diese Kananitin dadurch geworden. Denn, bemerken wir zunächst:

S i e  h a t  i h r e  f a l s c h e n  G ö t t e r  v e r l a s s e n  f ü r  i m m e r. Aus der Gegend von Tyrus und Sidon, also aus heidnischem Geschlechte war dieses Weib. In heidnischer Unwissenheit und Finsterniß hatte sie bisher gelebt, auf die stummen, todten Götzen der Heiden hatte sie früherhin ihre Zuversicht gesetzt, in den Gräueln der Abgötterei ihren Trost und ihren Frieden gesucht. Aber jetzt ist ihr Herz nicht mehr in der Gewalt dieser schrecklichen Mächte, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, sie hat sich von ihnen losgerissen und ihnen für immer den Abschied gegeben; durch das langwierige schwere Leiden, welches sie beugte, und durch die erweckende Gnade Gottes sind ihr die lange verschlossen gewesenen Augen des Geistes aufgethan worden, sie hat keine Hülfe, keinen Trost bei ihren falschen Göttern gefunden, sie hat ihre Ohnmacht und Nichtigkeit erkannt, sie hat es eingesehen, wie vergeblich die Gebete, wie unnütz die Gelöbnisse, wie fruchtlos die Gaben und Opfer, wie eitel die Hoffnungen und Werke gewesen sind, womit sie den stummen Götzen gedient hat. Nun verläßt sie dieselben auf ewig, und wendet sich von der Finsterniß zum Licht, von der Eitelkeit zur Wahrheit, von der Gewalt Satans zu dem lebendigen Gott; denn sie ist zu der seligen Erkenntniß gekommen: „der Herr allein ist groß und hoch zu loben, wunderbarlich über alle Götter; alle Götter der Völker sind Götzen;“ sie denkt mit Paulo, 1. Cor. 8.: „So wissen wir nun, daß ein Götze nichts in der Welt sei, und kein anderer Gott ist, denn der einige.“ Und ist dieses nicht noch immer die erste und nothwendige Erkenntniß, zu welcher die Seele gelanget, sobald der seligmachende Glaube in ihr Raum gewonnen hat? Muß nicht der Mensch noch immer zuerst seine falschen

Götter verlassen, bevor er sich glaubig zu dem allein wahren Gotte wendet und ihm allein dienet? Denket nicht, daß Solches bei dem gebornen Christen nicht mehr nöthig sei, indem ja dieser niemals den Göttern der Heiden gedient und sie angebetet habe. Wollte Gott, es gäbe keine andere Abgötterei, als die groben Irrthümer und Greuel der Heiden, so würden wir alle freilich vor allem Götzendienste von Kind auf bewahret sein. Allein ihr kennet die christliche Auslegung des ersten Gebotes: Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen; ihr seid von eurer Kindheit auf belehrt, daß die grobe und die subtile Abgötterei vor dem heiligen Herzenskündiger einerlei Sünde, Abfall und Schmach ist, und nun werdet ihr verstehen, was das heiße, mit der Kananitin die falschen Götter verlassen. Von Natur ist in dem menschlichen Herzen Abgötterei die herrschende Gesinnung und sie bleibt es in unzähligen, die da Christen heißen und sich dafür halten, bis an ihr Ende. Denn was thut der natürliche Mensch gewisser, als daß er seine heiligste Furcht und Scheu, seine höchste Liebe und Zuversicht dem Herrn entzieht, dem sie allein gebührt, und sie der Welt, der Creatur und der Eitelkeit zuwendet. Ist auch irgend eine Sünde, die nicht hierin ihren Ursprung hätte? Ist irgend ein Unbekehrter oder Unglaubiger, der nicht solchen Götzendienst unaufhörlich in Gedanken, Worten und Werken begeht? Ist aber durch die Gnade Gottes der wahre Glaube in der menschlichen Seele erwacht, dann geht sie mit der Kananitin aus von dem heidnischen Werk und Wesen und verläßt die falschen, betrüglichen Götzen, denen die Welt dienet, auf immer; sie hat sich vollkommen überzeugt von ihrer Nichtigkeit, sie hat es gesehen und erkannt, daß bei ihnen keine Hilfe, kein Schutz, Trost und Frieden zu finden ist, sie zieht ihre höchste Ehrfurcht, Liebe und Hoffnung zurück von allem, was geschaffen, was sichtbar, eitel und vergänglich ist, und wendet sie dem Unerschaffenen, dem Ewigen und Höchsten zu. O es ist viel gewonnen, wenn die Seele nur einmal fühlt und einsieht, wie alle Güter, Freuden und Ehren dieser Welt und selbst alle Menschen nur leidige Tröster und Helfer sind, und wie bei ihnen nimmermehr zu finden ist, was die unsterbliche Seele zu ihrem Heile bedarf. Solche Erkenntniß aber wirket der Herr meistentheils am leichtesten durch das Kreuz, welches er auferlegt. Von ihm gedrückt, lernt die Seele am ersten ausgehen mit der Kananitin von der Gränze Tyri und Sidon und ihren Heiland suchen. Ein Bild der glaubigen Seele ist uns die Kananitin ferner deßwegen:

Sie setzet ihre ganze Hoffnung auf die Gnade des Herrn. Ihre falschen Götter hat sie verlassen, ihren finstern Irrthümern,

ihren angeerbten Vorurtheilen, ihren eitlen Hoffnungen hat sie den Abschied gegeben. Sie hat dagegen den erkannt, durch welchen allein ihr geholfen werden kann. Ihr Wohnen an der Gränze des jüdischen Landes, ihr Umgang mit Israeliten hat sie schon vorbereitet zu seiner Erkenntniß — sie weiß etwas von der Verkündigung der Propheten, von den Hoffnungen der Israeliten auf den Sohn Gottes, sie hat schon viel von der Herrlichkeit Christi gehört, von den Wundern der Allmacht und Gnade, die durch ihn geschehen sind und deren Gerüchte schon durch alle umliegenden Länder erschallt war. Auf ihn setzet sie daher ihre ganze Hoffnung; dieser ist es und sonst keiner, der ihrem langen Kummer ein Ende machen kann. Mit dieser Ueberzeugung macht sie sich auf, sein Antlitz zu suchen, und der Anblick des Menschensohnes, das Schauen in sein göttliches Angesicht gibt ihrem Glauben schnell die rechte Vollendung und Stärke. So wendet sich die glaubige Seele mit allen ihren Kräften, mit unumschränkter Liebe und Hoffnung dem zu, in welchem allein das Heil ist, dessen Name allein den Menschen gegeben ist, darinnen sie sollen selig werden. Sie kennt ihn, sie hat von ihm längst gehört, durch den Mund seiner Diener, durch die Zeugnisse seines Wortes, durch die Wirkungen seines Geistes; sie weiß seine Wunder, die er von Alters her zu unserer Errettung gethan hat, seine Hoheit, der sich alles beuget, seine Allmacht, der kein Ding unmöglich ist, seine Wahrheit, die ihrer Verheißung nie vergißt, seine Liebe, die sich aller erbarmet, seinen Zuruf: „Bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Sie weiß: „Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen söllen; dieser ist das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen; dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Zu ihm eilet mit inniger Sehnsucht, mit flehentlichen Bitten, mit freudigen Hoffnungen, mit seliger Gewißheit die glaubige Seele aus den Kümmernissen des Lebens, aus den Gefahren der Sünde, aus den vergeblichen Hoffnungen der Eitelkeit, von den falschen Göttern, welchen die Welt dienet, aus der Betrübniß über sich selbst, aus der Ungewißheit und Vergänglichkeit aller irdischen Dinge, aus all ihrer Bedrängniß, die sie im engen Hause ihres Leibes erduldet, sie flüchtet sich zu ihm, ja sie wird von allen diesen Dingen getrieben, genöthiget, hingedrängt, bei ihm ihre Hülfe zu suchen. Und sie freuet sich seiner mit überschwenglicher Freude, wenn sie ihn gefunden hat, sie fasset alles, was sie von ihm bedarf, bittet und hoffet, mit der Kananitin in das Flehen zusammen: Du Sohn Gottes, erbarme dich meiner! Ein Bild der glaubigen Seele ist uns die Kananitin ferner:

Sie hält dem Herrn stille in seinen Prüfungen. Es gefällt dem Herrn, zuerst ihren Glauben zu prüfen. Er scheint ihr anfangs kein Gehör, keinen Gnadenblick schenken, sie nicht zu den Begnadigten, die sich seiner herzlichen Barmherzigkeit freuen dürfen, zählen zu wollen. Und als er endlich mit ihr redet, so sind es zuerst betrübende Worte, die sie vernimmt. Bereuet sie es nun, ihre Hoffnung auf ihn gesetzt zu haben; klagt sie sich der Leichtgläubigkeit, Thorheit an, daß sie sich an ihn gewendet hat, beschuldigt sie diejenigen des Irrthums, der Täuschung, die sie zu ihm gewiesen und ihr die herrlichsten Dinge von ihm gesagt haben? Wendet sie sich zweifelnd, weinend von ihm ab und flieht trostlos wieder zurück in ihre Einsamkeit? Nichts von dem allen! Sie hält ihm redlich stille bei seiner Prüfung, kein Zweifel an ihn kommt in ihr Herz, kein Wort des Mißtrauens, der Ungeduld über ihre Lippen, sie kann nicht mehr an ihm irre werden, nachdem sie einmal in seine selige Nähe gekommen ist; es gehet eine Kraft von ihm aus, die sie bei ihm festhält, sie durchschaut schon die dunkle Hülle, die ihn umgibt und erblickt seine Herrlichkeit. Nur Bitte auf Bitte, Gebet auf Gebet, Flehen auf Flehen, nur Worte der Demuth, des Glaubens, der gewissen Zuversicht richtet sie an ihn. Es ist die Freude der Kinder Gottes, mit welcher sie rufen: Abba, lieber Vater; es ist der Glaube Jakobs, mit welchem sie beten: „Herr ich lasse dich nicht, Du segnest mich denn;“ es ist die Dreistigkeit Davids, mit welcher sie sagen: „Mein Herz hält dir vor dein Wort, ihr sollt mein Antlitz suchen, darum suche ich auch Herr dein Antlitz; das ist es, was aus dem Verhalten der Kananitin hervorleuchtet. Nicht anders, geliebte Christen, wird sich die glaubige Seele allezeit unter den Prüfungen des Herrn verhalten. Dieses Stillesein, Treubleiben, Harren und Hoffen auf den Herrn, auch wenn er nicht zu hören scheint und mit seiner gnädigen Hilfe verzeucht, auch wenn man seinen Frieden noch nicht in der Seele zu empfinden vermag, auch wenn die Welt uns höhnend fragt: Hältst du noch fest, an deiner Frömmigkeit? auch wenn das Herz in uns voll Wehmuth seufzt: Ach, du Herr, wie so lange? Hat denn Gott vergessen gnädig zu sein, und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen? Diese Ueberzeugung: Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft — das ist es, was den frommen, wahren Glauben bezeichnet. Denn der Glaube ist eine feste, gewisse Zuversicht deß, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Er ist darum eine Kraft, welche die Welt überwindet, weil er keinem ängstlichen Zweifel mehr Raum läßt, weil er der Gnade und Hilfe Gottes durchaus gewiß ist. Doch wir müssen noch mehr

sagen, um das Bild der glaubigen Seele in der Kananitin zu zeigen. Wir bemerken daher weiter:

Sie höret in Demuth das strenge Wort der göttlichen Gerechtigkeit. Ehe das Wort des Friedens und der Erhörung aus Christi Munde geht mußedie Kananitin zuvor hören, was sie bisher durch ihren sündlichen Wandel nach väterlicher, heidnischer Weise verdient, was die göttliche Gerechtigkeit ihr zu sagen hat, sie muß erinnert werden und bekennen, wie unwürdig sie der begehrten Wohlthat ist. Hast du, gibt ihr der Herr durch sein ernstes Wort zu verstehen, hast du so lange den falschen Göttern gedient, so erfahre nun, was man in ihrem Dienst für einen Lohn hat, hast du so viele Jahre der Creatur, der Eitelkeit und Thorheit vertraut, so siehe nun, was solch ein Vertrauen dir nützet; hast du bis jetzt des Herrn, deines Gottes vergessen, so merke nun, wie es wäre, wenn der Herr auch dein vergäße; hast du des Lebens Glück ohne ihn genießen können, so trage nun auch des Lebens Elend ohne ihn; hast du in deinen frohen Tagen ihm nicht gedankt, so hast du jetzt in deiner Traurigkeit auch kein Recht, seinen Trost zu verlangen. Das ist ohne Zweifel der Sinn der kurzen ernsten Worte, womit der Herr sie zuerst angeredet hat, und worin er ihr andeutete, daß die Wohlthaten und Tröstungen Gottes, welche den Glaubigen verheißen sind, den Götzendienern nicht zu Theil werden. Denket hiebei nicht, m. Z., daß ja doch diese Kananitin ganz ohne ihre Schuld so lange in der Finsterniß des Heidenthums lebte. Wohnte sie doch zunächst an der Gränze des jüdischen Landes und hatte von dem allein wahren Gott, dem ihre Nachbarn dienten, ohne Zweifel genug gehört, von ihrer Jugend auf, war sie doch bekannt genug mit der jüdischen Religion, um von dem Sohne Davids zu wissen; mußten doch längst schon gerechte Zweifel an ihren stummen Götzen in ihrem Herzen aufgestiegen sein; hätte sie doch längst Gelegenheit genug gehabt, sich von dem Lichte des alten Testamentes erleuchten zu lassen. Allein sie hatte solches alles sonst immer mit der gewöhnlichen Gleichgültigkeit des natürlichen Menschen auf sich beruhen lassen. Darum nimmt sie auch jetzt in tiefster Demuth das strenge Wort der Gerechtigkeit hin, welches ihr der Herr sagt, und verlangt nicht im Geringsten sich zu entschuldigen, sich zu rechtfertigen vor ihm. Sie erwählt das bessere Theil; an seine Liebe, an seine Gnade wendet sie sich mit fest vertrauender Zuversicht: „Ja, Herr,“ hören wir sie zu ihm sagen, und damit andeuten „du strafest mich ganz nach der Gerechtigkeit, ich fühle es tief, daß ich kein Recht an deine Wohlthaten habe, daß du mir alles abschlagen könntest, wenn du blos nach der Schärfe des Rechts mit mir

handeln wolltest; aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen." Was brauchen wir weiter hinzuzufügen, um auch hierin das schöne Bild der glaubigen Seele zu zeigen? Sie vernimmt die Stimme der göttlichen Gerechtigkeit mit der innigsten Demuth, sie fühlt sich von dem Herrn an ihre Unwürdigkeit, an ihre Sünden, an ihre vorige Gleichgültigkeit gegen ihn, an ihr ungöttliches Wesen erinnert und sie stimmt ihm mit herzlicher Beschämung bei, sie begehrt nicht, sich gegen seine strafenden Verweise zu rechtfertigen; sie fühlt und bekennt es in tiefster Ergebung: „So du, Herr, willst Sünde zurechnen, wer wird vor dir bestehen?" O diese Demüthigung vor seinem Angesicht, dieses ergebungsvolle, zustimmende Aufmerken auf den Herrn, wenn er streng und strafend mit uns redet durch unser Gewissen, durch den Mund seiner Boten und durch unser Schicksal — dieses Bekenntniß: „Du Herr bist gerecht, wir aber müssen uns schämen um der Missethat willen, die wir an dir begangen haben;" wie schwer kommt es die meisten Menschen an, und doch wie nothwendig ist es, welch eine unfehlbare Eigenschaft des wahren christlichen Glaubens! Wo dieses noch nicht ist, da widerstrebt der Mensch der ernsten Stimme der göttlichen Gerechtigkeit, sucht nach eiteln Entschuldigungen, will Recht behalten, wenn er gerichtet wird, und ist, unter den Prüfungen Gottes so gerne der Meinung, als ob Gott Unrecht richte und der Allmächtige das Recht verkehre. Aber die glaubige Seele bekennet: Hat Gott Lust mit mir zu hadern, so kann ich ihm auf tausend nicht eins antworten; gedenke meiner nicht nach deiner Gerechtigkeit, sondern nach deiner Barmherzigkeit, die von der Welt her gewesen ist. So that die Kananitin, und von ihr, als dem Bild der glaubigen Seele, bemerken wir ferner:

Sie wird dem Herrn wohlgefällig durch ihren Glauben. Nun hat sie ihren Glauben in seiner ganzen Wahrheit und Schönheit gezeigt, und dem Herrn stille gehalten in seiner Prüfung, nun blickt er sie auf einmal mit ganz andern Augen an, nicht mehr mit dem ernsten Blick der strafenden Gerechtigkeit, der prüfenden Strenge, der demüthigenden Züchtigung, sondern mit dem herzerfreuenden Blick der erbarmenden Liebe, der tröstenden, der aufrichtenden und helfenden Gnade. Nun bezeugt der Herr der gewesenen Heidin, daß er auch ihr zum Heile, wie zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel gekommen sei, weil sie durch ihren Glauben zu dem Volke Gottes gehöre. Nun macht er ihr kund, daß sie den rechten Schlüssel gefunden und gebraucht habe zu allen Schätzen seiner Herrlichkeit, zu allen Segnungen seiner Allmacht und Gnade. O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe wie du willst. Was ist es,

was der Hocherhabene und Heilige mit solcher Freude an dieser armen Cananitin erblickt? Was ist es, das ihm an ihr so wohl gefällt, ihn bewegt, die schmerzliche Prüfung zu endigen und ihr sein Angesicht in voller Freundlichkeit und Leutseligkeit leuchten zu lassen? Hat sie sich auf ein unbeflecktes Leben und unversehrtes Gewissen vor ihm berufen; hat sie ihm einen Reichthum von guten Werken aus ihren vergangenen Tagen gezeigt; hat sie das Zeugniß ihrer Mitbürger für sich gebracht; hat sie große Thaten gethan? Ihr sehet, daß von diesem allen hier nicht die Rede ist; es ist ein ganz anderer Gnadenbrief, den sie ihm vorhält, es ist ein besserer Schmuck, in welchem sie sich dem Herzenskündiger zeigt. Dein Glaube, ruft er bei ihrer schönen Antwort mit erfreuter Seele: dein Glaube ist groß! darum will ich dein Flehen erhören, darum soll von deinem vorigen heidnischen Wesen nicht mehr die Rede sein, darum gehörst du zu denen, welchen ich zum Trost und Heilande gekommen bin, sollst dich mit allen Auserwählten Gottes deines Heilandes freuen und mein Wort an dir erfahren: Alle Dinge sind möglich, dem der da glaubet, wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Sehet hier, was allein dem Höchsten an uns wohlgefällt, wie gewiß es der fromme, demüthige, unbewegliche Glaube allein ist, wodurch man seine Gnade erlangt. Das ist die köstliche Perle, die uns reich macht, das Ehrenkleid, welches unsere Blöße bedeckt und uns unter die würdigen Geladenen des Königs reiht; die geschmückte Lampe, mit welcher man zu den Freuden des Hochzeitfestes unsers Königes eingeht, die Kraft, welche die Rebe mit ihrem Weinstock vereiniget, daß sie ihre liebliche Frucht bringt; das ist es, was der Herr Hosea 2, uns sagt: „Im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen;" was Paulus Römer 1 ausspricht: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen. Sintemal darinnen geoffenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus dem Glauben, von dem geschrieben steht: der Gerechte wird seines Glaubens leben." Und wer zählt die Zeugnisse der heiligen Schrift, welche beweisen, daß es der Glaube allein ist, welcher dem Herrn wohlgefällt! Darum bemerken wir von der Cananitin, als von dem Bilde der glaubigen Seele, noch schließlich:

Sie bekommt von dem Herrn Gnade und Segen. Indem ihr der Herr sein Wohlgefallen bezeuget, gibt er ihr auch, was sie sich wünschet. Das Kreuz wird ihr abgenommen, das sie gedrückt, der Kummer höret auf, der sie gebeugt hatte; das Kind, dessen Elend die Quelle ihrer Thränen war, wird ein Gegenstand ihrer reinsten Freude. Dir ge-

schehe, wie du willst, und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde. Schönes Ende, welches der Herr der wohlbestandenen Prüfung verheißt! Herrliche Krone, womit der Glaube von ihm geschmücket wird! Seliger Augenblick, wenn das Dunkel verschwindet, welches eine Zeit lang sein Angesicht vor uns verbarg; wenn die Stimme der strafenden Gerechtigkeit sich in die Stimme der rettenden Gnade und das Dräuen des Herrn sich in Lob, Verheißung und Frieden verwandelt; wenn das ersehnte Wort erschallt: Dir geschehe, wie du willst! Möchten alle bekümmerten Herzen, alle angefochtenen und leidtragenden Seelen, alle von irgend einem schweren Kreuz gedrückten Gemüther, möchten sie alle sich die Geschichte von der Cananitin wohl einprägen und oft zu ihrer Ermunterung, zu ihrem Troste, zu ihrer Stärkung in der Geduld und Hoffnung erwägen. Sie ist ein glänzender Spiegel, in welchem sie die Klarheit des Herrn mit aufgedecktem Angesichte erblicken, sie ist ein rechtes Evangelium des Friedens für Christen, die unter Gottes Prüfungen seufzen. Daß es nicht vergeblich ist, die Hilfe des Herrn zu begehren und ihrer mit unerschütterlichem Vertrauen zu warten, daß es unmöglich ist, daß Gott seine Auserwählten vergesse, die zu ihm rufen Tag und Nacht, daß dem, der bittet, gegeben, und dem, der da anklopfet aufgethan wird, daß nach dem kurzen Kämpfen, Ringen und Sehnen dieser Zeit die selige Zeit der Erquickung von dem Angesichte des Herrn über alle kommt, die im Glauben fest und unbeweglich bleiben — das sollen sich die zagenden Herzen, die müden Kämpfer Gottes merken.

Beglückte Cananitin, zum Reich des Herrn, zum ewigen Leben mit deiner geliebten Tochter berufen, mit unauflöslichen Banden der Dankbarkeit und Liebe an den Fürsten des Lebens geknüpft, hast du sie wohl bereuet, beklaget, die Tage des Kummers, die Tage und Augenblicke schmerzlicher Prüfung, die deinem Glück vorausgegangen sind? Wirst du nicht vielmehr in der schönen Ewigkeit dich ohne Ende des Kreuzes freuen, welches du hier eine kurze Zeit getragen hast und des Glaubens, mit welchem du so treu dem Herrn geblieben bist? So kommt für die Glaubigen immer bald genug der ersehnte Augenblick, wo sie für alle ihre Prüfungen Gott ihren frohen Dank darbringen, wo über alle ihre dunkeln Stunden dieser Zeit sich der Verklärungsglanz der bessern Welt verbreitet, wo sie sich selig preisen, daß sie den schweren Pfad gegangen sind, wo sie im Chor der Engel es verstehen, was sie hier gesungen haben:

Nach einer Prüfung kurzer Tage
Erwartet uns die Ewigkeit.
Dort, dort verwandelt sich die Klage
In göttliche Zufriedenheit.
Hier übt die Tugend ihren Fleiß,
Und jene Welt reicht ihr den Preis. Amen.

## XLVII.

# Confirmations-Rede.

„Siehe, ich komme bald; halt, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme!" So hören wir im dritten Kapitel der Offenbarung St. Johannis den Herrn der Gemeinde in Philadelphia sagen. Er gibt in den vorhergehenden Worten dieser Gemeinde vor allen übrigen ein ungemeines Lob und bezeugt ihr sein Wohlgefallen an ihrem Verhalten; er erklärt sie für eine Gemeinde nach seinem Herzen, welcher er die besten Verheißungen gibt, über welcher er mit Allmacht und Gnade früh und spät walten will. „Das bezeugt er, das sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der aufthut und Niemand zuschleußt, der zuschleußt und Niemand aufthut. Ich weiß deine Werke. Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür, und Niemand kann sie zuschließen. Denn du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet." Die offene Thüre, welche der Herr dieser Gemeinde verheißt, ist ohne Zweifel die Gelegenheit, die Befugniß und Bestimmung, das Evangelium auszubreiten auf Erden, ohne daß es ihr Jemand verwehren kann; die kleine Kraft, die ihr zugeschrieben wird, deutet darauf hin, daß sie in ihrem Anfange von einer kleinen Zahl, von einem geringen Umfang, von einem unbedeutenden Ansehen in den Augen der Welt ist. „Du hast mein Wort behalten;" du hast es nicht mit Menschenmeinungen und Irrthümern vermischt, verunstaltet, verfälscht; du hast es behalten, erforscht, geehrt, geglaubt, geprediget, zu deines Fußes Leuchte und zum Licht auf deinen Wegen gemacht, als das Wort der ewigen Wahrheit, als das Wort deines göttlichen Herrn und Freundes, als eine Kraft Gottes, die da selig macht alle die daran glauben. „Du hast meinen Namen nicht verleugnet," meine Ehre keinem andern gegeben noch meinen Ruhm den Götzen, obgleich so viele tausend andere ihn verleugnet haben, obgleich das Bekenntniß meines Namens mit den schwersten Anfechtungen und Gefahren für dich verbunden war. „Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über der ganzen Welt Kreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden. „Siehe, schließt nun der

Herr, ich komme bald; halt, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme!" Bleibe eingedenk meiner nahen Zukunft zum Gericht über die Menschen, zur Erlösung der Meinigen. Sorge dafür, daß du dein Lob, daß du meine Gnade nicht verlierest. Sei auf deiner Hut gegen Verführer und Irrlehrer, gegen jeden Betrug der Welt und des Satans. Du hast, was dich selig machen kann — bewahre es bis ans Ende; „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben; Halt, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme!" — Es ist die evangelische Kirche, an die wir bei dieser Beschreibung der Gemeinde zu Philadelphia zu denken haben; es sind vornehmlich ihre Mitglieder, an welche zu allen Zeiten diese Ermahnung ergeht.

Mit dieser Ermahnung wendet sich der Herr durch meinen Mund heute auch an euch, meine lieben Konfirmanden; mit diesem erhabenen, vielsagenden Worte, welches er von des Himmels Throne den Menschen zuruft, will ich jetzt den Unterricht, den ich euch bisher ertheilt habe, in seinem Namen beschließen, und euch zu dem edeln Bekenntniß und Gelöbniß, das ihr ihm jetzt ablegen sollt, vorbereiten und segnen. Mit inniger Rührung sehe ich euch noch einmal um mich her versammelt, wie ihr so oft bei mir versammelt waret, um von mir zu hören alles, was mir von Gott für euch befohlen war. Mit bewegter Seele entlasse ich euch aus der näheren vertraulichen Verbindung, in welcher wir bisher seit geraumer Zeit mit einander vereiniget waren, und bitte den Herrn, jedes gute Wort der Wahrheit, das ich euch in seinem Namen gesagt habe, in euch zu bewahren und zu behüten, und zum Samenkorn einer reichen, ewigen Erndte zu machen. O möge er auch von euch allen einst sagen: „Du hast mein Wort behalten, du hast meinen Namen nicht verleugnet; weil du behalten hast das Wort meiner Geduld, so will ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Weltkreis kommen wird, zu versuchen die da wohnen auf Erden." Soll euch diese Verheißung erfüllt werden, so müsset ihr thun, wie er euch gebietet: „Halt, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme." Ich will euch kürzlich erklären, was hiemit gesagt ist. Nehmet euch dieses Wort als ein bleibendes theures Andenken an diese Stunde mit in euer ferneres Leben; schreibt es euch auf einen Denkzettel und betrachtet es oft mit ernstem Nachdenken noch in späten künftigen Tagen. Ruft euch oft wieder in das Herz, was ihr heute dabei gehört, empfunden und gelobet habt. So wird es euch den Segen eures Unterrichts und eurer Konfirmation bewah=

ren helfen, wenn auch der Mund eures sterblichen Lehrers und Seelsorgers längst für euch wird verstummt sein.

„Halt, was du hast" — denn du hast herrliche Dinge empfangen. Es muß etwas Gutes, etwas Wichtiges sein, zu dessen sorgfältiger Bewahrung der Herr selbst vom Throne seiner Majestät herab uns auffordert. Ueber einen Schatz wachet man, daß er uns nicht entwendet werde, ein Kleinod verwahret man mit allem Fleiß, um es nicht zu verlieren. Was meint denn der Herr, wenn er uns Christen ermahnt, fest zu halten was wir haben? Ihr versteht ihn, geliebte Kinder; ihr habt schon einen Begriff oder doch eine Ahnung davon, was er euch hiemit an's Herz legt. Große, herrliche Dinge sind es, die er meint, Gaben von unendlich höherem Werthe, als alles Gold und Silber der Erde, Schätze, mit denen fürwahr alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit nicht zu vergleichen sind; Wohlthaten Gottes, die ihr euch nicht erst zu erwerben braucht und die auch kein Mensch zu erwerben im Stand ist, die euch aus seiner Gnade und herzlichen Barmherzigkeit ohne all euer Verdienst und Würdigkeit, ohne euer Zuthun und Bitten von ihm geschenkt worden sind, die ihr nur fest halten und bewahren dürfet, um dadurch reich und glücklich auf immer und ewig zu sein. „Halt, was du hast, christliche Seele; behalte die Taufgnade, die dir schon in den ersten Stunden deines Lebens geschenkt worden ist, in welcher dir der Vater im Himmel das Kindesrecht bei ihm, der eingeborne Sohn Gottes seine Erlösung, der heilige Geist seine Gemeinschaft dargereicht und versiegelt hat; behalte den christlichen Unterricht, den du empfangen hast, die erhabenen Lehren der himmlischen Weisheit, die gnädigen Offenbarungen und heiligen Gebote Gottes, die tausend großen, herzerfreuenden, seligmachenden Sprüche seines Wortes, die tröstlichen Erquickungen und Tröstungen, die theuer werthen Worte des ewigen Lebens, die unschätzbaren Verheißungen des Treuen und Wahrhaftigen, die dir frühzeitig in den Verstand, in das Gedächtniß, in das Herz gegeben worden sind. Behalte das Licht der göttlichen Wahrheit, das dir wenigstens in seinen ersten süßen Strahlen aufgegangen ist, den Glauben, dessen Senfkorn in dich gelegt, die Liebe zu dem Erlöser, deren erstes Fünklein in dir entzündet, die Hoffnung auf das Heil der Ewigkeit, deren Keim in dich gepflanzt ist, behalte, die guten Ermahnungen, die du so tausendfältig gehört, die heiligen Rührungen, die du so oft bei der Offenbarung der Gnade Gottes in Christo empfunden, die edeln Vorsätze und Gelöbnisse, die du, vom Hauch des heiligen Geistes erweckt,

so oft gefaßt und zu dem Throne der Gnade hinauf gesendet hast. Behalte die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, zu der dich Christus befreit hat, die Erlösung von Sünde, Tod und Teufel, die du in seinem Kreuze hast, das Bürgerrecht im Reich der Gnade, das dir verliehen, den Schutz und Dienst der guten Engel, der dir bestellt, den Frieden Gottes, der dir geschenkt, das Erbtheil der Heiligen im Licht, im himmlischen Jerusalem, das dir bereitet ist. Das sind die über alle Maßen wichtigen Güter, Gaben, Reichthümer, Gnaden, die allen Christen, die auch euch, geliebte Kinder, durch euern Taufbund und durch das Wort Gottes gegeben sind, über deren Größe und Herrlichkeit ich euch die Augen zu öffnen beauftragt war, deren ihr euch heute und ewig freuen sollt mit unaussprechlicher Freude, für welche keines Menschen und keines Engels Zunge den Allgütigen jemals würdig genug preisen kann. Was sind gegen diese Wohlthaten alle Würden, Ehren, Schätze, und Kronen dieser Welt? Paulus sagt uns: „Ich habe es alles für Schaden gerechnet und achte es für Koth, auf daß ich Christum gewinne.“ Deßwegen ermahnt er seinen lieben Timotheus: „Halt an dem Vorbild der heilsamen Worte, die du von mir gehöret hast, diese gute Beilage bewahre bis an jenen Tag.“ Deßwegen gebietet uns der Herr selbst: „Halt, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme!“ Freundliche Erinnerung, nothwendige, gütige Warnung!

Denn, müssen wir leider bedenken, es ist ein Feind vorhanden, der uns solches alles nehmen will. Sie sind euch geschenkt, diese Güter, von eurem Eintritt in den Gnadenbund Gottes an; ihr habt angefangen, sie zu erkennen, zu empfinden, zu schätzen, die Güte Gottes dafür zu loben. Aber könnt ihr sie nicht wieder verlieren? Können sie euch durch nichts jemals entzogen werden? Ach warum würde der Herr uns ermahnen, zu halten, was wir haben, wenn man es nicht verlieren könnte? warum uns warnen, uns von Niemand unsere Krone nehmen zu lassen, wenn es nicht einen Feind gäbe, der darauf ausgeht, sie uns zu nehmen, der neidisch, arglistig, mächtig genug ist, sie allen zu entreißen, die sich nicht auf das Sorgfältigste vor ihm hüten? Deßwegen zeigt uns das Wort Gottes diesen Feind, damit wir uns vor ihm hüten sollen; darum haben wir euch im Lichte der göttlichen Wahrheit diesen Feind kennen gelernt, damit ihr nicht gleich der unglaubigen Welt ihm zum Raube werden möchtet. Er hat die ersten Menschen um das Paradies betrogen und die Sünde und den Tod in die Welt gebracht; er hat sein schreckliches Reich

der Finsterniß über die Erde verbreitet und sie mit Gräueln und Jammer aller Art erfüllt; er hat selbst der Apostel Christi begehrt, um sie zu sichten wie den Waizen; er hat dem unglücklichen Judas seine Krone genommen; er hat schon Unzähligen, die ganz das Nämliche hatten, was euch gegeben ist, es durch Verführung wieder entrissen und ihnen dafür das Verderben gegeben; er kämpft allenthalben unaufhörlich gegen den König der Wahrheit und sein Reich des Lichts, und geht unermüdlich darauf aus, ihm seine Erlösten zu rauben. Wie gewiß werdet auch ihr seine Anfechtungen manigfaltig erfahren; wie unfehlbar wird er auch eurer begehren, wie oft durch die schlechten Exempel der Menschen, durch die Lockungen und Reize der Welt, durch die bösen Lüste eures eigenen Herzens, durch das Glück und durch die Trübsal dieser Zeit es versuchen, euch eure Krone zu nehmen! Wie oft wird er von den Befehlen, Offenbarungen, Warnungen und Verheißungen der Bibel höhnisch zu euch sagen: „Ja, sollte das Gott gesagt haben?" Wie oft werdet ihr, wenn er euch zum Bösen lockt, aus dem Munde der Menschen oder auch in eurem eigenen Herzen seine alte Lüge hören: „Ihr werdet mit Nichten des Todes sterben!" Wie wird er euch zu verführen suchen zum Leichtsinn, zum Zweifel an Gottes Wort, zur Vernachlässigung des Gottesdienstes, der Beicht und des h. Abendmahls, zur Sicherheit, zur Selbstgerechtigkeit, zum Verzagen, zur Augenlust, Fleischeslust und zum hoffärtigen Leben, zu allen möglichen Sünden! Wie wird er triumphiren, wenn es ihm damit gelingt! Ja, es ist ein Feind, der uns auf tausenderlei Weise, unter den mannigfaltigsten Masken und Verkleidungen, mit den arglistigsten, wohlklingensten Worten und Versprechungen, von außen her und von innen heraus nachstellt, um uns den Segen unsers Taufbunds, unsere Krone zu nehmen. Fasset ihn fest ins Auge in seiner wahren, furchtbaren Gestalt, auf daß euch vor ihm graue und ihr eure Seelen vor ihm bewahrt, auf daß ihr mit den Waffen des Lichts in der Stärke des Herrn gegen ihn kämpfet. Merket und befolget die apostolische Warnung: „Euer Widersacher der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge, dem widerstehet feste im Glauben, und wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. — Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch!" Sprechet zu allen seinen listigen Anläufen: „Hebe dich weg von mir, Satan, denn es stehet geschrieben, du sollst anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen!" Wie sollte ich von dem Fürsten des Lebens abfallen, um dem Urheber der Sünde und des

Todes zu dienen — dem ungetreu werden, der mich mit seinem Blut am Kreuze zu seinem Eigenthum erkaufet hat, und dem glauben und folgen, der ein Vater der Lügen und Mörder von Anfang ist! Höre ich doch die Warnung meines himmlischen Herrn und Freundes: „Halt, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme."

Denn du bist auf immer unglückselig, wenn du dir deine Krone nehmen lässest. Was würde es mir helfen, alle diese köstlichen Gaben und Gnaden Gottes gehabt zu haben, wenn ich sie mir nehmen ließe? Was hatte Ischarioth davon, daß er einst mit der Ehre und Hoheit des Apostelamtes von Christo geschmückt, mit Güte und Wohlthat von ihm überhäuft, zu einem täglichen Zeugen seiner Herrlichkeit gemacht, zu einem Fürsten im Reiche Gottes berufen worden war? Was nützte es ihm, da er sich vom Feinde seine Krone nehmen ließ? Was hilft mir das Wort Gottes, wenn ich ihm nicht glaube, und der König der Wahrheit, wenn ich in Finsterniß und in Schatten des Todes bleiben will? Was hilft mir der Reichthum der Güte, Geduld und Langmuth Gottes, wenn ich mich dadurch nicht zur Buße leiten lasse, mein Taufbund, wenn ich ihn zerreisse, das Sakrament des Altares, wenn ich es unwürdig genieße, die Kindschaft bei Gott, wenn ich sie von mir werfe, das Blut des neuen Testamentes, wenn ich es unrein achte und mit Füßen trete, die Unterweisung und der Trost des heiligen Geistes, wenn ich ihm in Ungehorsam meine Seele verschließe? Was hilft mir mein Bürgerrecht im Himmel, wenn ich mir eine Wohnung in der Hölle bereite, meine Berufung zur Seligkeit, wenn ich die breite Strasse ziehe, die zur Verdammniß führt? Ach wenn ich mir nehmen ließe, was ich jetzt durch die Güte meines Heilandes habe, wie unglücklich wäre ich dann schon hier, wie unselig einst in der Ewigkeit! Dann würde ich den Segen meiner Wiedergeburt aus dem Wasser und Geiste um ein Linsengericht dahin geben, und meinen Antheil an Christo um dreißig Silberlinge verkaufen; dann würde ich mich jenen elenden Pharisäern und Sadduzäern, einem Kaiphas, Herodes, Pilatus und Judas, allen jenen Feinden des Kreuzes Christi gleichstellen, welchen der Bauch ihr Gott ist, deren Ehre zu Schanden wird, deren Ende die Verdammniß ist; dann hätte ich keine Wahrheit im Verstande, keine Kraft im Willen, keinen Frieden im Gewissen, keinen Trost im Herzen, keine Hoffnung für die Stunde des Todes; dann könnte ich nicht mehr mit Freudigkeit hinzutreten zu dem Gnadenstuhle, um Hilfe und Barmherzigkeit zu empfahen zur Zeit wenn Hilfe mir noth ist; dann

würde der göttliche Freund meiner Seele bei all seiner Allmacht und Liebe nichts mehr für mich haben als jene Thränen des Mitleids, die er einst über seine Feinde vergoß; dann würde mein Name aus dem Buch des Lebens ausgetilgt werden und mein Erbe im Himmel ein anderer empfahen; dann würden alle die seligen Verheißungen des Wortes Gottes für mich nicht mehr vorhanden sein und alle Donnerworte seiner Drohungen an mir erfüllt werden, dann würde anheben der Wurm mich zu nagen, welcher nicht stirbt, und das Feuer in mir zu glühen, welches nicht erlischt; dann würde ich einst gleich jenem unseligen Verrächter der Gnade meine Augen aufheben aus dem Orte der Qual und von ferne das Glück der Kinder Gottes sehen, dessen ich mich auf ewig verlustig gemacht hätte; dann würde ich einst, wenn die Gerechten verklärt aus ihren Gräbern hervorgehen zur Auferstehung des Lebens, auferstehen müssen zum Gerichte, und wenn jene selig Gottes Angesicht schauen, nur dazu Augen haben um ewig über mein selbstverschuldetes Elend zu weinen. O Herr mein Gott und mein Erlöser, bewahre uns alle vor solch einem Jammer! Behüte uns, daß wir nie zu denen gehören, von welchen geschrieben ist: „Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkennet hätten, denn daß sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist.“ Preis seiner Güte und Treue! Er will uns davor bewahren; wenn er uns ermahnt: „Halt, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme,“ so sagte er uns damit auch:

Denn du kannst es wohl halten, wenn du Gott zu Hilfe nimmst. Nicht freilich aus deiner eigenen Kraft, o Mensch; denn: „Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind ist von Gott.“ Seine Kraft will in unserer Schwachheit mächtig sein und das Wollen und das Vollbringen in uns wirken nach seinem Wohlgefallen. Das sehen wir an so vielen Glaubigen, an denen er dieses gnädig und glorreich gethan hat; das könnet auch ihr, meine Lieben, an euch selber erfahren, und wie brünstig bitte ich Gott, daß dem also geschehe! Sollte es euch so schwer werden, zu halten, was ihr habt, und euch eure Krone nicht nehmen zu lassen? Würdet ihr eine gültige Entschuldigung haben, wenn ihr in Unbußfertigkeit und Unglauben versinken, euch dieser Welt gleichstellen und das Kleinod eurer himmlischen Berufung verachten solltet? Mit preiswürdiger Güte hat Gott euer Schöpfer, Erlöser und Tröster für euer Bestes gesorgt von eurer frühen Kindheit an, und euch darin ein Unterpfand ge-

geben, was er ferner für euch thun will. Wohl habt ihr alle Ursache, heute mit Jakob zu sagen: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die der Herr an mir gethan hat“ und mit David: „Du bist meine Zuversicht, Herr Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an — Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret, darum verkündige ich deine Wunder;“ mit Hiskia: „du hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe,“ und mit Maria: „Er hat große Dinge an mir gethan, er, der da mächtig und deß Name heilig ist.“ Ihr habt einen gründlichen Unterricht in Schule und Kirche empfangen; euer Verstand ist zur Erkenntniß Gottes angeleitet, euer Gewissen ist erweckt worden, eure Herzen haben die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes eures Heilandes empfunden, haben etwas geschmeckt von der himmlischen Gabe, von dem gütigen Worte Gottes und von den Kräften der zukünftigen Welt; die Schrift von Gott eingegeben hat angefangen einen hellen Schein der Erkenntniß in eure Seelen zu geben, daß ihr wissen könnt, was euch von Gott gegeben ist und wird nun, wenn ihr nur selber wollet, nie mehr aufhören, so lange ihr lebet, euch immer tiefer in alle Wahrheit zu führen, immer reicher zu machen an allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern. Die Kirche Christi trägt euch in ihrem Schooße, und wird als eine treue Mutter euch hegen und pflegen, unterweisen, erziehen, trösten, in der Gemeinschaft mit Christo erhalten euer Leben lang. Das Gebet soll euch täglich vor den Gnadenstuhl Gottes führen und als der Odem und Herzschlag der Seele euer geistliches Leben erhalten und stärken. Das hohe Sakrament des Altares wird euch von einer Zeit zur andern an das Herz eures liebevollen Erlösers ziehen und euch seine Verheißung bestätigen: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm.“ Die Wohlthaten, womit Gott euern Leib und eure Seele erfreut, werden euch oft erinnern: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist, wohl dem, der auf ihn trauet.“ Die Leiden dieser Zeit, die Züchtigungen Gottes zu der Gerechtigkeit werden euch oft nöthigen, den zu suchen, der allein unsers Angesichts Hilfe, unser Trost und unser Gott ist, euch unter den Schatten des Allmächtigen zu flüchten und unter seinen Gnadenflügeln eure Zuflucht zu haben bis daß das Unglück vorübergehe. Das Brechen mancher irdischen Stützen, der Heimgang geliebter Menschen, das Wanken eurer eigenen Leibeshütte wird euch sagen: „Israel hat keine andere Hilfe als den Herrn; Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Der gute Hirt, der sein Leben für seine Schafe gelassen hat, wird bei euch sein alle Tage bis an euer Ende, und selbst seine Heerde weiden, das Verlorene suchen,

das Verirrte wiederbringen, das Verwundete heilen, was stark ist behüten, und des Schwachen und Kranken warten und pflegen wie es recht ist. Der Geist der Herrlichkeit will euch selbst stärken, kräftigen, vollbereiten, gründen, und das gute Werk des Glaubens, das er in euch angefangen hat, vollführen bis auf den Tag eurer Erlösung. O bei solcher Unterstützung muß es wahr sein: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. — Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote." Mit solchen Hilfsmitteln muß es auch leicht werden, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen und das ewige Leben zu ergreifen, dazu ihr auch berufen seid. Bedenket hiezu noch dieses, wenn ihr die Ermahnung hört: „Halt, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme" —

Denn du wirst bald dort sein, wo der Sieg errungen ist. Der Herr sagt vor dieser Aufforderung ein Wörtlein von großer Bedeutung, um uns desto aufmerksamer auf sein Gebot, desto williger zu seiner Befolgung zu machen; „Siehe ich komme bald!" Ich komme bald, ich lasse dich nicht lange in den Anfechtungen, Kämpfen und Thränen dieser Zeit; ich habe dir nur eine kurze Wallfahrt, einen bald vollbrachten Kampf bestimmt. Ich komme bald um einen Noah aus seiner Arche, einen Joseph aus seinem Gefängniß, einen Hiob aus seinem Elend, einen Paulus aus seinen Fesseln und aus der Gewalt seiner Feinde zu erlösen; ich komme bald um die, so auf mich hoffen, zu mir zu nehmen, auf daß sie seien, wo ich bin. „Siehe ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem Jeglichen wie seine Worte sein werden." Vergiß, o Seele, vergiß meines baldigen Kommens nicht; Denke täglich daran, daß ich täglich kommen kann! Dann wirst du nicht dem Schalksknechte gleichen, der spricht: mein Herr kommt noch lange nicht, und den sein Herr, wenn er kommt, zerscheitern und ihm seinen Lohn mit den Unglaubigen geben wird, sondern dem treuen Knechte, der über viel gesetzt wird und zu seines Herrn Freude eingehen darf, den klugen Jungfrauen, die Oel in ihren Lampen haben und dem Bräutigam froh entgegen gehen. Ach geliebte Kinder, wie schnell ist die Zeit vorüber gegangen, in welcher ich euch euren Unterricht im Christenthum ertheilt habe; auf welchen hurtigen Flügeln ist eine Stunde um die andere, ein Tag, ein Monat, ein Jahr nach dem andern entflohen; wie unvermerkt habt ihr den großen Raum zwischen euerer Taufe und dem heutigen Tage zurückgelegt; wie hat sich schon an euch bestätiget: „Wir fahren schnell dahin, als flögen wir da-

von!" Noch schneller wird, was noch übrig ist von eurer Zeit, vorüber sein. Denn die Eilfertigkeit unserer Zeit wird uns immer fühlbarer, je mehr unserer Jahre werden. Das ist für den Unchristen ein bitterer Gedanke, aber für den Liebhaber Jesu ist das ein frohes Gefühl und ein starker Schild gegen die Versuchung. Wenn es tausend Jahre wären, die uns zum Kampf gegen das Böse, zum Wandern durch die Beschwerden der Wüste in das verheißene Kanaan verordnet wären, so würde es schwerer sein zu halten, was wir haben, und im frommen Glauben dem Schauen entgegen zu gehen. Nun aber ist unsere Prüfungszeit nur kurz, kann in jedem Augenblicke sich enden, ist in jedem Falle nur wie ein Dampf, der eine kleine Zeit währet, darnach verschwindet er. Ueber ein Kleines wird es von uns allen gelten: „Meine Zeit ist dahin und vor mir aufgeräumet wie eines Hirten Hütte." Denket fleißig an die nahe Stunde, in welcher der Herr kommt, so werdet ihr den weisen Rath des Apostels Paulus befolgen: „Eines sage ich euch, lieben Brüder, unsere Zeit ist kurz; darum ist das die Meinung, die da weinen, daß sie seien als weineten sie nicht, und die sich freuen als freuten sie sich nicht, und die da kaufen, als besäßen sie es nicht, und die dieser Welt brauchen, daß sie derselbigen nicht mißbrauchen, denn das Wesen dieser Welt vergeht." So werdet ihr trachten nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist; so werdet ihr, wenn die Vorboten eures Endes erscheinen, eure Häupter erheben, darum daß eure Erlösung sich nahet. O wenn ihr einst mit Paulus es fühlet: „Ich werde schon geopfert und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden," möget ihr dann auch mit ihm hinzusetzen können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten — hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, der gerechte Richter, mir geben wird an jenem Tage."

Darum: „Halt, was du hast, auf daß Niemand deine Krone nehme — denn du wirst alsdann glücklich, ewig selig sein." Eine Krone nennt der Herr das, was er uns schon geschenkt hat und was er in Ewigkeit uns geben will — ein Wort, welches große Würde, Ehre, Macht und Herrlichkeit anzeigt, unter allen Wörtern der menschlichen Sprache das glänzendste Bild jener Freiheit, Hoheit und unverwelklichen Glückseligkeit, zu welcher der Herr die Seinigen erheben will. Mag auch diese Krone hier noch oft unter einem Dornenkranz verborgen sein; sie fängt schon an zu schimmern und etwas von der Schönheit und Majestät zu zeigen, in welcher sie bald auf immer leuchten wird. Mögen die Kin-

der Gottes hier noch die Knechtsgestalt, der Niedrigkeit, der Armuth und des Elends haben, in welcher der König der Ehren einst selbst uns zu gute durch diese Zeit gegangen ist; der Geist Gottes gibt Zeugniß ihrem Geiste, daß sie Gottes Kinder sind, die Klarheit des Herrn fängt schon an sich in ihnen zu spiegeln mit aufgedecktem Angesicht. O wenn wir halten, was wir haben, wenn wir in Wahrheit sagen können: „Ich weiß, an wen ich glaube. — Was ich noch lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben hat," dann empfinden wir auch immer deutlicher, daß wir etwas haben, wogegen die Welt mit ihrer Herrlichkeit nur Staub und Asche ist; dann erfahren wir es mit immer größerer Gewißheit, welch ein theuer werthes Wort es ist, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Ob wir auch Mangel haben an zeitlichen Gütern, wir fühlen doch: „du erfreuest mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben;" ob wir auch wanderten im finstern Thale, so fürchten wir doch kein Unglück, du Herr bist bei uns, dein Stecken und Stab tröstet uns; ob wir auch des Leidens Christi viel hätten, so werden wir doch reichlich getröstet durch Christum; ob uns die Welt auch bange mache — „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden;" ob wir auch schwer angefochten würden — „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir;" ob wir auch noch unsere Sündhaftigkeit mit Seufzen fühlen, so haben wir doch einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist, so haben wir doch Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum; ob auch unser auswendiger Mensch verweset, so wird doch der inwendige von Tag zu Tage verneuert; ob wir auch noch dem Tode unterliegen, so wissen wir doch: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen." Im Tode wird es erst recht offenbar, was es um diese Krone ist. Wo die Hoffnungen der Welt aufhören, da wird des Christen Hoffnung erfüllt; wo Satans schrecklicher Betrug dem Gottlosen aufgedeckt wird, da wird den Gottseligen die Gnade und Wahrheit Christi im höchsten Glanze offenbar; wo der fleischlichgesinnte reiche Mann in die Hölle und in die Qual kommt, da wird der geistlichgesinnte Lazarus von den Engeln in Abrahams Schooß getragen; wo Ischarioth mit dem Vorgefühl der Verdammniß an seinen Ort geht, da sagt ein frommer Jakob: Herr, ich warte auf dein Heil; da dankt ein glaubensvoller Simeon: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren; da frohlockt ein Stephanus! Ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen; da triumphirt

ein Paulus: Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. Und dort heißt es von den Kindern Gottes: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testamentes, Jesu. Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat und was noch in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott behalten denen die ihn lieben."

Darum: „Halt, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme!" Haltet, ihr jugendlichen Seelen, ob dem Wort des Lebens, auch mir zu einem Ruhm an dem Tage Christi, als der ich nicht vergebens an euch gearbeitet habe." Hiezu wollet ihr euch in dieser feierlichen Stunde verpflichten ꝛc. ꝛc.

---

# XLVIII.

## Am Charfreitage.

Herr, der unsere Gerechtigkeit und unser Leben ist, für dein versöhnendes Todesleiden preisen wir dich heute aufs Neue, deiner Liebe, die dich aus des Vaters Schooß bis in das Geab erniedrigt hat, gedenken wir in dankbarer Liebe. Zu deinem Kreuze wollen wir heute wieder mit allen Schaaren deiner Erlösten emporschauen; dein Blut sehen wir für uns fließen, deine Seele im schwersten Kampfe für uns arbeiten, dein dornengekröntes Haupt sich für uns in den Todesschlummer neigen, deinen erblaßten Leichnam für uns in das Grab sinken und das unausforschlichste, gnadenreichste aller Werke Gottes erfüllt uns mit staunender Bewunderung, mit heiliger Ehrfurcht und Rührung. Segne uns diese Stunde, der du diesen Tag zum größten und unvergänglichen Segen für die Erde gemacht hast! Ziehe uns zu dir an's Kreuz und auf den Stuhl der Majestät, erhöhter Gottessohn! Mache uns dir gehorsam, der du für uns deinem himmlischen Vater gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze warst! Hilf uns, der du für uns gestorben und auferstanden bist, daß wir dir leben und sterben und bei dir im Himmel ganz erfahren, ewig genießen, was du so theuer uns erworben hast! Amen.

*Es sei ferne von mir mich zu rühmen, ohne allein von dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.* Mit diesen schönen Worten schließt St. Paulus den Brief an die Galater und zeigt damit ihnen und allen Christen in allen künftigen Zeiten in großer Kürze und Deutlichkeit, was ihm das Kreuz Christi sei und was es immerdar allen Bekennern des Herrn sein werde, die es mit der Erleuchtung und Glaubensfreudigkeit, welche der Geist Gottes wirket, betrachten. Wann, geliebte Christen, wann tritt uns dieses Wort des werthen Apostels näher an das Herz, wann sollte alles, was in uns ist demüthiger, dankbarer, froher darein einstimmen, als an dem heutigen Tage, an welchem das Kreuz Christi gleichsam aufs Neue vor unsern Blicken aufgerichtet wird, wo die Augen der ganzen Christenheit in Ehrfurcht und Anbetung nach

Golgatha gewendet sind, an welchem Millionen Seelen in allen Landen des Erdbodens den Tod des Herrn in seinem Abendmahle feiern und Erquickung und Stärkung des geistlichen Lebens aus dem Kelch des neuen Testamentes trinken; an welchem durch die ganze Welt das Wort des Friedens und der göttlichen Erweckung geht: „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit sich selbst; Christus ist um unserer Sünden willen dahin gegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket?" — Sehet die Demuth, mit welcher Paulus zu dem Kreuze Christi emporblickt; es sei ferne von mir, mich zu rühmen, ohne allein von dem Kreuze unsres Herrn Jesu Christi! Wenn es irgend einem Sterblichen erlaubt wäre, mit Wohlgefallen an sich selber zu denken und sich seiner Gaben und Vorzüge, seiner nützlichen Werke und Verdienste um die Menschen, seiner Unsträflichkeit und Gottseligkeit, seines großen weitverbreiteten Ansehens zu rühmen, wer hätte hiezu jemals mehr Ursache gehabt, als Paulus? Allein ihr sehet, dieser treue Bekenner und Liebhaber Christi ist von einer gar andern Gesinnung. Wenn ich, gibt er zu verstehen, das Kreuz meines Erlösers nicht immerdar vor Augen hätte, wenn ich nicht wüßte, warum der Sohn Gottes auf Golgatha geblutet hat, wenn ich nicht gelernt hätte den zu kennen, den zu lieben, auf den meine ganze Zuversicht zu setzen, der allein unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist, in dem allein wir die Gerechtigkeit haben, die vor Gott gilt, so würde ich vielleicht auch große Dinge von mir selbst halten, würde in pharisäischer Blindheit wähnen, durch des Gesetzes Werk vor Gott bestehen zu können. Aber Preis dem Herrn, ich bin ein Christ; ich erkenne mich selbst und den, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung; ich weiß und bekenne: „Es ist hie kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollen, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blute." Sehet aber auch das Bewußtsein der christlichen Würde und Glückseligkeit, womit der theure Mann Gottes des Kreuzes Christi gedenkt! Rühmen, sagt er, darf ich, soll ich, will ich mich allerdings, nur freilich ganz anderer Dinge, als deren die Welt sich zu rühmen pflegt; des Kreuzes Christi will ich mich rühmen, auf Golgatha erblicke ich meinen Reichthum, meinen Schmuck, meinen Ruhm, meinen Frieden, meine Herrlichkeit. Daß Gott also die Welt geliebet hat, ihr seinen eingebornen Sohn zu geben, auf daß alle, die an ihn

glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; daß der Herr der Herrlichkeit mir zu gut ein Mensch geworden ist, des Erdenlebens Last und Leiden getragen und des Todes bittern Kelch getrunken hat; daß er das Kreuz erduldete und achtete der Schande nicht und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes; daß von ihm alle Propheten zeugen, daß alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben sollen; daß wir durch Christum Gottes Kinder geworden sind, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn sollen, wir wissen aber, wenn es nun erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn sollen, denn wir werden ihn sehen, wie er ist — dessen will ich mich rühmen, darin erkenne ich den Werth der menschlichen Seele vor dem Angesichte ihres gütigen Schöpfers und höre seine Verheißung: „Weil du so werth bist geachtet vor meinen Augen, mußt du auch herrlich sein, denn ich habe dich lieb; darin habe ich einen Vorzug, eine Ehre, einen Trost, eine Glückseligkeit, wogegen alle Schätze und Kronen der Erde nur Staub sind.

Es sei ferne von mir mich zu rühmen, ohne allein von dem Kreuze unsres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt. Hiemit spricht aber der treue Zeuge auch die hohe, theure Verpflichtung aus, die hierin für uns liegt, und die Kraft Gottes, die uns zur Erfüllung derselben geschickt macht. Der Blick auf die Armuth, Schmach und Wunden, auf das Kreuz und die Liebe meines Erlösers macht meine Augen helle, daß sie die Eitelkeit dieser Welt und ihrer Güter im vollen Lichte sehen; macht mein Herz weise und stark, daß es bewahrt vor ihren Versuchungen bleibt, daß es die fleischlichen Lüste verachtet, die wider die Seele streiten, daß es die Kränkungen der Ungerechten mit Sanftmuth erträgt, die Trübsale dieser Zeit mit Gelassenheit erduldet, und sich freut mit Christo zu leiden, um auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne mit ihm zu haben. Darum sei es ferne von mir, mich zu rühmen, ohne allein von dem Kreuze unsres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt. Daß es ein heiliger und seliger Sinn ist, den Paulus hiemit ausdrückt, daß nur das Kreuz Christi einen solchen wirken kann, daß wir nur dann Christen sind, wenn uns ein solcher Sinn beseelt, wer könnte das läugnen? Möge die Gedächtnißfeier des Kreuzes Christi ihn in uns allen erwecken und stärken! Wir bitten Gott darum in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

Text Phil. 2. 8.

Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze.

Er erniedrigte sich selbst, sagt Paulus, und weist damit auf die Menschwerdung des Sohnes Gottes, auf seine Herabkunft aus des Vaters Schooße in die Gestalt unsres sündlichen Fleisches, in die Knechtsgestalt, auf sein mühevolles Erdenleben hin. Und einen Gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze nennt er das Leiden und Sterben Christi, weil nur durch dieses freiwillige Leiden und Sterben des Sohnes Gottes der ewige Rathschluß des Vaters zu unsrer Erlösung hinausgeführt, der Ungehorsam der Menschen vergeben und die gefallene Welt mit Gott versöhnt werden konnte. Dieses Wort der heiligen Schrift soll vornehmlich heute wieder von der ganzen Christenheit bedacht werden und alle Herzen zum innigsten Preiß des Erlösers erwecken. Dieser Kreuzestod Christi ist es, dessen Gedächtniß wir wieder in Gesang und Gebet, in der Predigt und im hohen Sakrament des Altars feiern, und uns zu Gesinnungen unter einander ermuntern, wie sie diese wundervollste That der göttlichen Liebe von uns fordert. Auf Golgatha haben wir uns jetzt zu begeben; unter das Kreuz Christi müssen wir treten und sehen, bedenken, empfinden als ob es jetzt vor unsern Augen geschehe, was dort die unausforschliche Stärke und Weisheit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit unsres Gottes zum ewigen Heil der Sünder gethan hat. Was anders hätte ich heute eurem christlichen Nachdenken vorzuhalten, meine Zuhörer, als

## Den Kreuzestod unsers Erlösers.

Frohlocke, mein Gemüthe,
Und bete Gottes Güte
In deinem Heiland an.
Was selbst der Engelschaaren
Zu thun nicht fähig waren,
Das hat des Menschensohn gethan.
Wir Sünder sollten sterben,
Fluch lag auf Adams Erben,
Fluch auf der sünd'gen Welt;
Da kamst du uns zu Gute,
Und gabst mit deinem Blute
Ein ewig gültig Lösegeld.

Wohl möchte man lieber schweigen als reden von einem solchen Gegenstande, der in vielem Betrachte so weit über die menschliche Vernunft

erhaben, so geheimnißvoll, groß und herrlich ist, daß unsere besten Gedanken sich in demuthsvoller Ferne davon halten müssen, noch weniger aber unsere Worte im Stande sind, zu sagen was seiner würdig ist. Sind die großen Thaten Gottes in der Natur nicht hinreichend mit unsern Gedanken zu ergründen und mit Worten zu schildern, wie viel weniger seine Thaten im Reiche der Gnade, am allerwenigsten sein größestes Gnadenwerk, der welterlösende Tod seines eingebornen menschgewordenen Sohnes. Wenn der König der Ehren donnert und aus finstern Wolken seine Stimme hören läßt, vor der das Erdreich erschrickt, seine Blitze ausgehen heißt und seine Engel zu Winden, seine Diener zu Feuerflammen macht; wenn der Allmächtige zur Frühlingszeit seinen Odem ausgehen läßt und die Gestalt der Erde erneuert; wenn der Herr aller Welten in dunkler Nacht sein gestirntes Firmament über unsern Häuptern ausbreitet und uns den Wiederschein seiner Herrlichkeit zeiget; ach wenn er nur die geringste seiner Kreaturen, nur eine Lilie auf dem Felde unsrer sinnenden Betrachtung hinstellt — wer kann von solchen Dingen reden wie sich's gebühret, daß der Gegenstand dadurch ganz der Wahrheit gemäß dargestellt, gehörig erschöpft werde? Nun erst davon, daß Christus für uns am Kreuze stirbt! Nur von ferne werden wir darauf hindeuten können, nur uns unter einander ermuntern zu schauen, zu bedenken und empfinden, was dort geschehen ist. Kommet doch, sehet und schauet die Werke des Herrn, der große Dinge thut, Wunder, die nicht zu zählen sind; kommet, lasset uns anbeten und niederfallen vor dem Herrn, der uns erschaffen und uns erlöset hat! Wir wollen bei dieser Betrachtung auch Manches übergehen, was wir zu sagen hätten, weil wir schon zu einer andern Zeit davon geredet haben und es uns bereits zu wohl bekannt ist, als daß es nöthig wäre, uns mit Mehrerem darauf aufmerksam zu machen. Wir wollen euch nicht daran erinnern, wie dieser Tod des Erlösers vollkommen den Weissagungen des alten Testamentes entsprechend ist, durch den Geist Gottes längst von allen Propheten vorausverkündigt war, wie klar der Herr selbst ihn vorhergesehen, wie oft und bestimmt er mit seinen Jüngern, ja auch mit seinen Feinden vorher davon geredet hatte. Auch das halten wir nicht für nöthig, euch das überaus Schmach- und Schmerzenvolle dieses Todes erst zu Gemüthe zu führen, wie alle ersinnliche Beschimpfung und Herabwürdigung dabei auf ihn gehäuft wurde, wie groß die Qual des Leibes, wie noch viel größer und unfaßlicher für uns die Seelenleiden waren, unter denen der Gottmensch sein Opfer für uns vollbracht, sein Leben für uns dahingegeben hat. Kann uns ja dieses jeder Blick auf den Gekreuzigten sagen! Aber:

Wie weislich gewählt der Kreuzestod des Erlösers war, wollen wir zunächst bemerken. Denn welche Todesart konnte seiner Absicht angemessener sein? Es gibt der gewaltsamen Todesarten viele, durch welche das menschliche Leben von der Hand Anderer geendet werden kann. Die Grausamkeit der Menschen ist von jeher erfinderisch in den Mitteln und Werkzeugen gewesen, einander auf martervolle Weise, auf kürzerem oder längerem Wege aus dieser Welt zu schaffen. Unser Herr und Heiland, da er gekommen war in die Welt, sein Leben zu einer Erlösung für viele dahin zu geben und gehorsam bis zum Tode zu sein, hat den Tod am Kreuze für sich erwählt, wie er das in dem weissagenden zwei und zwanzigsten Psalme bezeugt: „Sie haben meine Hände und Füße durchgraben; ich möchte alle meine Gebeine zählen, sie aber schauen und sehen ihre Lust an mir;" wie er dem Nikodemus angedeutet hatte: Gleichwie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschensohn erhöht werden; wie er seinen Jüngern auf seinem letzten Gange nach Jerusalem bestimmt erklärte, des Menschensohn müsse in der Heiden Hände überantwortet und gegeißelt und gekreuziget werden. Denn in einer langsamen Weise sollte der Anfänger und Vollender unsers Glaubens uns auf dem letzten Wege vorangehen, uns auch dort ein Vorbild zu lassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen; Stunden lang sollte er die empfindlichsten Todesschmerzen leiden, seinen letzten Kampf kämpfen, mit uns, für uns, die äußersten Bedrängnisse erdulden, die der Sterblichen hienieden warten, und mitten durch die finstern Schatten des Todes uns jenes göttliche Licht strahlen lassen, welches alle Menschen erleuchtet die in diese Welt kommen. Nicht verstümmelt, zerschmettert, wie es durch die jüdische Hinrichtungsart der Steinigung würde geschehen sein, sollte sein heiliger Leib werden, der eben so, wie er im Tode entschlafen war, aus dem Grabe wieder auferstehen und die Malzeichen seines Todes, die Denkmäler seiner Liebe zu den Menschen auch verklärt noch an sich tragen sollte. „Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen," war deßwegen von dem vorbildlichen Osterlamme den Juden anbefohlen worden. Ihr möget nun erwägen, was ihr wollt, meine Zuhörer, es läßt sich für den göttlichen Hohenpriester, um sein Opfer zu bringen keine Todesart denken, die weislicher gewählt, angemessener, schicklicher, wenn man so sagen darf, gewesen wäre, als die Kreuzigung; bei aller Schmach dennoch die edelste, bei allen Schrecknissen dennoch die rührendste, bei aller Erniedrigung dennoch die erhabenste, die preiswürdigste! Dieser an das Kreuz erhöhte Leib als Panier aufgepflanzt, zu dem sich die Völker halten; diese ausgespannten Arme, als in göttlicher Liebe zu

den Menschen ausgebreitet, sie zu umfassen, sie an das Herz zu ziehen, zu retten und mit sich in den Himmel zu nehmen; dieses Schweben zwischen Himmel und Erde — ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, sie wieder zu vereinigen, zwischen der Höhe und der Tiefe, der Heiligkeit und der Sünde, sie mit einander zu versöhnen; diese heiligen fünf Wunden, dieses Herabrinnen des theuren Blutes aus ihnen, dieser sechsstündige Todeskampf bei vollkommenem Bewußtsein, diese sieben letzten Worte von seinen erbleichenden, sterbenden Lippen, diese Ueberschrift über seinem Haupte, diese beiden mitgekreuzigten Missethäter, einer zur rechten und einer zur linken Hand, davon einer angenommen und der andere verworfen worden ist," die unverkennbaren Vorbilder dessen, was am jüngsten Tag geschehen wird — alles, alles zeigt uns, wie weise gewählt und vorherversehen diese Todesart gewesen ist.

Wie ist nun dieses Kreuz zum Panier geworden, das aller Christen gemeinsames Erkennungs-, Sieges- und Ehrenzeichen ist, das ihre Altäre schmückt, ihre Wohnungen als Wohnungen des Volkes Gottes bezeichnet, ihre heiligen Handlungen und Gebräuche weihet, ihre Todten als das Unterpfand ihrer frohen Auferstehung an ihre Gräber begleitet! Wie gerne richten die Glaubigen in frommer Betrachtung, im brünstigen Gebet, unter schweren Sorgen und Kümmernissen, auf dem Kranken- und Sterbebette ihre Augen auf das Krucifix und gedenken dabei dessen, der gelitten hat und versuchet ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde, und der nun helfen kann und will denen, die versucht werden, der unser einziger höchster Trost im Leben und im Sterben ist! Welch eine stille Kraft geht von diesem heiligen Kreuze aus in christliche Seelen, ja selbst öfters in unbekehrte Herzen, sie mächtig mahnend an jene unaussprechliche Liebe, die da spricht: „Ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe; des Menschensohn ist nicht gekommen in die Welt, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele;" sie tröstlich erinnernd: „Wenn ich erhöhet werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen!" Wie vernehmlich redet uns von jedem Krucifix die große Frage an: Das that ich für dich, was thust du für mich? — So ist aber auch der Kreuzestod unsers Erlösers ferner:

Räthselhaft; denn wer begreift was dort geschehen, was damit gesagt ist? Ich will hiemit nicht sagen, daß selbst dann, wenn dieser Gekreuzigte ein bloßer Mensch gewesen wäre, sein Tod an und für sich zu jenen dunkeln Verhängnissen gehören würde, die wir uns nicht genugsam erklären können, zu jenen seltsamen Zulassungen Gottes, die uns

mit Betrübniß erfüllen, von denen wir mit Seufzen fragen: Herr warum thust du das? Fürwahr du bist ein verborgener Gott, du Gott Israels der Heiland! Ich will nicht sagen, wie räthselhaft dünkt es uns, wenn Menschen in der Blüthe ihrer Kraft und nützlichen Thätigkeit plötzlich hinweggerafft werden; auch nicht, was scheint uns weniger mit Gottes Vorsehung zusammenzureimen, was greift jedem Wohlgesinnten empfindlicher an das Herz und geht uns so zu sagen, mehr wieder die Natur, als einen Unschuldigen solches erdulden, einen gütigen Menschenfreund für alle seine Wohlthaten und unzähligen guten Werke mit solchem Undank belohnt, ein Kind des Lichts von den Kindern Belials so mißhandelt zu sehen? Erfüllt uns doch schon jeder Mord, der an irgend einem unsrer Mitmenschen verübt wird, mit Grausen; eine ungerechte Hinrichtung empört unser Innerstes, und wenn wir, wie die Schrift sagt, unter der Sonne Stätten des Gerichts sehen, wo ein gottlos Wesen ist, wenn ein Stephanus um seines Glaubens willen gesteiniget, ein Huß um seines edlen Bekenntnisses willen mit Feuer verbrannt wird, so ergreift uns das niederschlagende Gefühl: Es ist eine Eitelkeit, eine traurige Sache, so auf Erden geschieht, es sind Gerechte, denen gehet es, als hätten sie Werke der Gottlosen, und Gottlose, denen geht es, als hätten sie die Werke der Gerechten. Doch, wie gesagt, das ist es nicht, was uns den Tod Christi so räthselhaft, so unbegreiflich macht; diese Dunkelheiten sind durch seine Auferstehung in das hellste Licht verwandelt worden. Es sind noch ganz andere vorhanden, es ist hier noch unendlich mehr, was uns in Erstaunen und Verwirrung setzen kann, wovon wir demuthsvoll bekennen müssen: Hievon haben wir nur ein klein Wörtlein vernommen. Unbegreifliches, Widersinniges, Undenkbares für uns stellt uns der Kreuzestod Christi vor die Augen. Den König der Ehren sehen wir hier mit Schmach überhäuft, als den Allerverachtetsten und Unwerthesten; den Abglanz der Herrlichkeit, der kurz vorher auf Tabor im Verklärungsglanze gestrahlt, sehen wir hier mit Dornen gekrönt, mit Blut und Wunden bedeckt, daß er von sich sagt: Ich bin ein Wurm und kein Mensch; den Vollbringer göttlicher Wunderwerke, der kurz vorher Lazarum von den Todten erweckt hatte, sehen wir hier kraftlos, ohne ein Glied regen zu können, an das Holz gehangen; das Licht der Welt von der Finsterniß verschlungen, den Schöpfer der Natur, durch den Alles geschaffen ist, durch den die Brunnen quellen in den Gründen und die Wasser zwischen den Bergen hinfließen, sehen wir vergebens nach einem Trunke Wassers sich sehnen; den Gebieter der himmlischen Heerschaaren, den alle Engel demuthsvoll anbeten, sehen wir den Mächten der Hölle preisgegeben, den

eingebornen, ewigen Sohn Gottes, auf dem des Vaters ganzes Wohlgefallen ruht, der ihm gehorsam bis zum Tod am Kreuze war, sehen wir von Gott verlassen; den Fürsten des Lebens, der von sich sagen konnte: Wie der Vater das Leben in ihm selbst hat, also hat er auch dem Sohne gegeben das Leben zu haben in ihm selber, sehen wir mit dem Tode ringen, sein Haupt sterbend neigen und seinen Geist aufgeben; den Herrn der Herrlichkeit als einen erblaßten Leichnam in den Staub des Grabes legen! Das sind die unausforschlichen Geheimnisse, welche das Kreuz Christi umschweben, das sind Gedanken, von welchen die menschliche Vernunft bekennt: solches Erkenntniß ist mir zu hoch und zu wunderlich, ich kann's nicht begreifen; Dinge, welche auch für die Weisheit der Seraphim und Cherubim zu hoch und zu schwer sind, daß sie ihr Antlitz in heiligem Schauern davor verhüllen nnd sprechen: Er ist höher denn der Himmel ist, was willst du thun; tiefer als die Hölle, was kannst du wissen? Und zu jenen großen Fragen des Allmächtigen an Hiob, bei denen dieser die Hand auf den Mund legen und schweigen mußte, kommt hier noch die letzte und größeste: Weißest du, wie das zu erklären sei, daß der, welcher das Leben selbst ist, am Kreuze gestorben ist? — Doch wir wissen genug hievon, indem wir wissen, daß der Kreuzestod unsers Erlösers:

Heilvoll war; denn wer kann die Segnungen ausreden, die er den Menschen gebracht hat? Können wir auch Gottes Wunder und Werke nicht ergründen, so können wir doch ihre Absicht verstehen, ihre Wirkungen auf uns wissen, ihre Wohlthaten empfangen und dankbar dafür sein. Wird auch kein Fernrohr jemals uns die Beschaffenheit, das Wesen der Sonne kund machen — was thut das? Wir wandeln in ihren erquickenden Strahlen und verrichten in denselben unser Tagewerk, wir sehen wie durch sie die Blumen hervorsprießen, wie die Früchte der Erde unter ihnen für uns wachsen und reifen. Stehen wir in stummer Bewunderung vor dem unbegreiflichen Anblick des Kreuzes, wird auch kein geschaffener Geist die Wunder Gottes enthüllen, die dort zu unsrer Erlösung geschehen sind, — diese Erlösung können wir verstehen, die Ursachen, aus welchen jene Wunder bewirkt wurden, die Folgen, die für uns daraus hervorgegangen sind, sind uns offenbar, die Wohlthaten derselben sind über die Erde ausgebreitet, werden von tausendmal tausenden hienieden, werden von Millionen im Himmel mit Preis und Dank empfangen und sind auch uns beschieden und unser bester Theil. Siehe, o Seele, dieses Kreuz ist der Baum des Lebens, dessen Früchte, denen, die sie genießen, Heil und Unsterblichkeit bringen. Diese Wunden sind Brunnquellen, aus denen

Reinigung von Sünden, Genesung, Trost und Erquickung für die Welt in unversiegbaren Strömen fließt; diese Schwachheit ist die Allmacht die alle unsere Feinde überwunden hat. Diese Nacktheit verschafft dir das Ehrenkleid, das deine Schmach und Blöße decket, worin du würdig an der Tafel deines ewigen Königs erscheinen kannst; diese Dornenkrone ist die Ursache, daß dir eine Krone der Gerechtigkeit geschenkt werden wird; dieses Blut ist der Same, aus welchem dem Herrn eine unzählbare Schaar der Gerechten, der Kinder Gottes erwachsen und wie der Thau aus der Morgenröthe geboren werden wird; diese Armuth ist der Schatz, der dich ewig reich macht an allerlei geistlichen Segen in himmlischen Gütern; diese Gottverlassenheit ist die Bürgschaft, daß du von Gott nicht verlassen werden wirst; diese Schmerzen sind die Keime, aus denen für dich unverwelkliche Himmelsfreuden erwachsen; diese Finsterniß wird dir zur Gnadensonne, die dir in aller Dunkelheit dieser Welt und in deiner letzten Noth leuchtet; dieses Dürsten wird dich vor dem ewigen Verschmachten bewahren; dieser Tod ist dein ewiges Leben, deine Seligkeit; dieses Grab ist deine sanfte Ruhe im Schooße der Erde, deine Auferstehung und Verklärung am Ende der Tage. Darum ist der Kreuzestod unseres Erlösers noch schließlich:

Erwecklich; denn was kann rührender für unser Herz sein, und könnte heiligere Gedanken und Empfindungen in uns erwecken? Es gibt manches Schauspiel in der Natur, das in uns erhabene, ernste Gedanken, edle Gefühle erweckt, anregende Eindrücke auf empfängliche Gemüther macht, nnd die Menschen an die Größe Gottes, an die Bestimmung des Geistes zur Heiligkeit und Gottseligkeit, an die Ewigkeit mit schweigender doch mächtiger Beredtsamkeit erinnert. Man erzählt, daß der erstmalige Anblick des unermeßlichen Weltmeeres einen solchen Eindruck auf die Seele macht; und hast du etwa einst zum erstenmal die Berge Gottes in ihrer ernsten Majestät gesehen, hast du den Aufgang oder den Untergang der Sonne in ihrer hehren Pracht mit deinen bewundernden Blicken und sinnenden Gedanken begleitet — bist du als ein denkendes Geschöpf, als ein Christ unter dem stillen Glanz des Sternenhimmels einhergegangen und hast etwas von dem vernommen, was diese Boten Gottes und Zeugen einer bessern Welt dir sagen, so wirst du dem beistimmen, was wir hier angedeutet haben. Allein mit dem Schauspiel, das sich auf Golgatha unsern Augen darbietet, mit dem Blick der glaubigen Seele auf ihren Erlöser am Kreuze ist kein anderer Anblick in dieser Welt zu vergleichen. Das Licht der Welt, die Sonne der Gerechtigkeit mitten unter Ungewittern sich zum Untergange neigen zu sehen, das gibt die heilsamsten Eindrücke,

das weckt die erhebendsten Gedanken und würdigsten Empfindungen, deren die menschliche Seele fähig ist, in dem, der mit christlicher Erkenntniß und Gesinnung solches betrachtet. Ich will nichts sagen von dem Erschrecken über die Blindheit der unerleuchteten Menge, von dem Abscheu vor den Gräueln des Neides, der Bosheit, der Grausamkeit, der Feindschaft gegen Gott, wovon man sich dort ergriffen fühlt, wiewohl es gut und nothwendig ist, dort auch recht zu erkennen, was für ein Gemächte wir sind, wenn wir nicht durch Christum aus der Gewalt Satans erlöset sind. Aber es gibt dort Besseres zu sehen und zu hören für die glaubige Seele; es ist dort neben der Hölle auch der Himmel aufgethan, und über dem Wüthen Satans ist da die Liebe, der Gehorsam, die Herrlichkeit Christi als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit zu sehen.

Bei ihrem göttlichen Herrn und Freunde, nicht bei seinen Feinden, verweilt dort die glaubige Seele; sein dornengekröntes, blutiges Haupt ist es, das sie dort grüßt, seine erbleichenden Lippen sind es, an denen sie hängt, seine durchbohrten Hände und Füße sind es, die sie in Dankbarkeit küßt, sein Kämpfen, Leiden und Sterben ihr zu Gute, sein Ende, das Ende eines Menschensohnes, der zugleich der Herr vom Himmel ist — das ist es, was sie in tiefster Demuth und Rührung betrachtet. Da vernimmt sie aus seinem sterbenden Munde seine letzten sieben Worte, deren jedes eine Welt von großen Ermahnungen und Tröstungen für uns enthält; da hört sie ihn für seine Mörder beten, die Fürbitte für ihre und der ganzen Welt Sünde. Da sieht sie ihn für seine gebeugte Mutter sorgen, und alle Verlassenen und Trauernden seines hilfreichen Trostes versichern; da empfindet sie mit dem bußfertigen Schächer, was es um die erlösende Kraft dieses Blutes und um die Gnade Gottes in Christo Jesu sei, und holt sich die seligste Hoffnung für ihre eigenen letzten Stunden; da erbebt sie bei der Gottverlassenheit des Gottmenschen und staunt über die Größe des Lösegeldes, das er für sie bezahlt, über die Schwere der Last, die er für uns getragen hat; da bedenkt sie bei seinem heißen Durst, wie arm er geworden ist um unsererwillen, um uns den Kelch der besten Erquickung, des ewigen Lebens zu reichen; da frohlockt sie mit allen Engeln Gottes bei seinem Triumphwort: Es ist vollbracht, und hört darin noch einmal das Wort nach der Vollendung der Schöpfung: Gott sahe an alles was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut; da hört sie ihn seinen scheidenden Geist in die Hände Gottes befehlen und betet den an, durch dessen Gehorsam bis zum Tode am Kreuze sein himmlischer Vater nunmehr auch unser Vater ist und uns zu Kinder Gottes und Miterben seines Sohnes macht; da bezeugt ihr

das Zerreißen des Vorhangs im Tempel, daß nun am großen Versöhnungstage der rechte Hohepriester mit seinem eigenen Blute in das Allerheiligste eingegangen ist, vor Gott zu versöhnen die Sünden des Volks und unser ewiger Gnadenstuhl zu sein; da vernimmt sie aus dem Beben der Erde, aus dem Zersplittern der Felsen, aus den sich öffnenden Gräbern der Heiligen, daß es der König aller Könige und Herr aller Herren war, der im blutigen Schmuck seines Sieges am Kreuze entschlafen ist, daß er mit seiner durchbohrten Ferse der Schlange den Kopf zertreten hat, und daß solches am dritten Tage vor Himmel, Erde und Hölle wird offenbar werden; da stimmt sie ein in den Preis aller Erlösten, der durch Zeit und Ewigkeit fortgehet: „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze; darum hat ihn auch Gott erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters." Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.

Was sollen wir noch sagen von den Wünschen, die dort in der Seele des Christen erwachen, von den Hoffnungen, mit welchen sie von Golgatha aus in ihre Zukunft blickt, von den Entschließungen und Gelöbnissen, die sie als die Opfer ihres Dankes am Fuße des Kreuzes niederlegt? Möge es Niemanden unter uns noch ganz unbekannt sein, was dort zwischen der Seele und ihrem Heilande vorgeht! Nur dieses sei davon öffentlich in unser aller Namen betend gesagt: Der du für mich gehorsam bis zum Tode am Kreuze warst, dir will ich gehorsam bis zum letzten Odemzuge sein; der du für mich den letzten Blutstropfen vergossen hast, dir soll in Liebe jeder Tropfen meines Blutes geweihet sein; der du für mich das Kreuz erduldet hast, dir will ich getrost mein Kreuz nachtragen und durch Geduld und Hoffnung dich ehren; der du für mich gekämpfet und gesieget hast, hilf mir in deiner Kraft und Liebe einen guten Kampf kämpfen, Glauben halten, und den Lauf vollenden! Laß mich im Leben und im Tode deines Todes und Lebens getrösten, und im Blick auf dein Kreuz selig meinen Geist in deine Hände befehlen!

Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir;

Wenn ich den Tod soll leiden,
So tritt du dann herfür.
Wenn mir am allerbängsten
Wird um das Herze sein,
So reiß' mich aus den Aengsten,
Kraft deiner Angst und Pein.

Erscheine mir zum Schilde,
Zum Trost in meinem Tod,
Und laß mich seh'n dein Bilde
In deiner Kreuzesnoth.
Da will ich nach dir blicken,
Da will ich glaubensvoll
Dich fest an mein Herz drücken.
Wer so stirbt, der stirbt wohl. —

Amen.

---

## XLIX.

# Am heiligen Osterfest
## 1848.

Du bist auferstanden von den Todten, Herr Jesu, das Grab hat dich nicht behalten können, dein heiliger Leib hat die Verwesung nicht gesehen, du hast längst allmächtig gesiegt über das Heer deiner Feinde, über die Gewalt des Todes, über die Macht und Bosheit der Hölle: das Vornehmen deines himmlischen Vaters ist durch deine durchbohrten Hände fortgegangen, große Menge ist dir zur Beute und die Starken sind dir zum Raube geworden. Preis und Ehre sei dir am Gedächtnißtage deiner Auferstehung und zu jeder Zeit von allen Menschen auf Erden und von allen Engeln und Auserwählten im Himmel für die höchste Offenbarung deiner Majestät und Herrlichkeit. Dank und Lob sei dir, daß du für uns gestorben und auferstanden bist, für uns dem Tode und der Hölle die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen uns erworben und an das Licht gebracht hast. O Herr unser Gott, mache nun den Trost deiner Auferstehung kräftig und wirksam in allen Seelen, denen er verkündigt wird. Stärke, beruhige uns dadurch in allen unsern Gefahren und Nöthen, erhebe uns dadurch über alle bangen Zweifel, über alle kleinmüthige Furcht, über alle Anfechtungen der Welt, über alle Drohungen und Schrecknisse dieser Zeit. Laß noch alle Welt dein Leben in der Majestät, deine allgewaltige Herrschaft erkennen und sich ihrer freuen und trösten; gib uns schon hier durch den Glauben reichlichen Theil an deiner Kraft, an deinem Siege, an deinem Frieden, an deinem göttlichen und seligen Leben, bis wir droben in das Triumphlied deiner Verklärten einstimmen: Halleluja, denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen, lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben. Amen.

„Friede sei mit euch." Mit diesem Gruße trat der Herr am Abende des Tages, an dessen frühem Morgen er von den Todten auferstanden war, in den Kreis seiner Jünger, und was sie bei dieser Erscheinung, bei diesem Gruße empfunden haben, das deutet die Schrift in ihrer einfachen kurzen Weise uns mit den Worten an: Da wurden die Jünger

froh, daß sie den Herrn sahen. Das mag wohl mit solcher Stärke in keines andern Menschenherz jemals gekommen sein. Nicht ein bloßer freundlicher Wunsch war es, was der Mund des Sohnes Gottes hiemit vor ihnen aussprach; seine Worte sind Werke, so er spricht, so geschiehts, wie er gebeut, so stehts da. Es war der Friede Gottes, der höher denn alle Vernunft ist, was er ihnen hiemit brachte; heilige, überschwängliche und unverwelkliche Freude war es, womit er schon durch sein bloßes Kommen ihre Seelen erfüllte. Es war die herrliche Beute, die er durch den schwersten Kampf und vollständigsten Sieg für das menschliche Geschlecht errungen hatte, die er hiemit den Seinigen nannte und schenkte, und die forthin seiner Glaubigen ewiges Theil ist. Friede — schönes, liebliches, willkommenes Wort für das Menschenherz, Klang aus dem verlornen Paradiese, wo noch kein Neid und Streit, keine Furcht und Unruhe, kein Leid und Geschrei, keine Sünde und kein Tod war; Sehnsucht jeder Menschenseele, die das Schwere dieses Lebens empfindet, die sich von Feinden bedrängt, von Noth belastet, von Verlusten gebeugt, von Krankheit des Leibes, von Vorwürfen des Gewissens, von Schrecken des Todes geängstet und erschüttert fühlt! Ist dieß nun kein eitler Wunsch, wie so mancher andere, keine vergebliche Sehnsucht, die uns nimmermehr gestillt wird? Das kommt darauf an, wo wir diesen Frieden suchen, deß wir begehren; sucht man eine Sache da, wo sie nicht ist, so wird man sie freilich nicht finden. Suchen wir unsern Frieden in den Gütern, Ehren und Freuden dieser Welt, in der Klugheit, Hilfe, Gunst und Treue der Menschen, in unserer eigenen Weisheit, Stärke und Tugend, überhaupt, suchen wir ihn in den Kreaturen, so wird das immer ein vergebliches Suchen sein; denn dieses alles beruhigt den unsterblichen Geist nicht, ist ungenügend, unzuverläßig, wandelbar, gebrechlich, hinfällig, läßt uns im Stich zur Zeit, wo Trost und Hilfe am meisten uns Noth thut, ist ein Haus auf den Sand gebaut, wenn Sturm und Gewässer dagegen stoßen, so thut es einen großen Fall. Wer findet Trauben auf den Dornen und Feigen auf den Disteln? Die Welt spricht: ich finde den Frieden nicht in mir, und die Kreatur, ich kann ihn nicht geben; die Gottlosen haben keinen Frieden, sie werden nimmermehr zu meiner Ruhe kommen, spricht der Herr. In Gott allein müssen wir unsere Ruhe, unsern Trost suchen, da finden wir unfehlbar, was sich unser Herz wünschet. Christus ist unser Friede, der Sohn Gottes und des Menschensohn, der für uns gestorben und auferstanden ist, der wünscht, bringt, schenkt uns den Frieden Gottes, der über alle Vernunft ist. Ihn nannte der Geist Gottes längst vor seiner Menschwerdung den Friedefürsten,

über seiner Krippe, als er aus des Vaters Schooß kam, in diese Welt, frohlockten weissagend die Engel: Friede auf Erden. Er sagt uns: Meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht gebe ich, wie die Welt gibt, euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

Ja, Friede sei mit euch! Wenn ich nun mit diesem Wort unseres hochgelobten Erlösers euch heute hier begrüße, geliebte Christen, und unsere Osterbetrachtung anhebe, so darf ich wohl mit Recht annehmen, daß es euch allen heute doppelt willkommen und bedeutsam sein wird, daß der erhabene, tröstliche Sinn dieses Wortes euch dießmal um vieles deutlicher sein und tiefer zu Herzen gehen wird, als wenn wir sonst in andern glücklichern Zeiten Ostern miteinander feierten. Denn die Zeitumstände sind anders, als sie seit vielen Jahren waren; wir befinden uns alle in gleichen bangen Besorgnissen, die Keiner dem Andern zu heben im Stande ist. Da kommt das schöne Osterfest gar erwünscht zur rechten Zeit mit seinen köstlichen Erinnerungen und Verheißungen zu uns, vielmehr, daß ich es recht sage, da tritt Christus der Herr selbst in der Herrlichkeit seiner Siegesgestalt heute zu uns und sagt uns liebreich und tröstend sein großes Wort: Friede sei mit euch. Lasset uns Ohren und Herzen ihm aufthun und dankbar den preisen, der durch seine Geburt und durch seinen Tod, durch seine Auferstehung und Himmelfahrt es bewiesen hat und in Ewigkeit es beweisen wird, warum sein Name heißet: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst. Wir erflehen uns hiezu Segen von Gott in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

## Text: Ev. Marc. 16, 1 — 8.

Den Trost des Osterfestes haben wir wieder vernommen, meine Zuhörer. Er ist zuerst durch den Mund himmlischer Boten der erstaunten Welt verkündigt worden; er ist zunächst solchen Herzen ertheilt worden, die desselben gerade damals im höchsten Grade bedürftig, die sehr gebeugt und kummervoll waren und durch nichts anderes sonst wären aufzurichten gewesen, und hat ihre große gerechte Traurigkeit in die heiligste höchste Freude verwandelt, in eine solche, die ihnen forthin jedes Leid versüßte, sie über jede bange Furcht erhob und die nie wieder von ihnen genommen werden sollte. Er hat seitdem in unzähligen Seelen Gleiches gewirkt, er kann und soll dasselbe immerdar in allen hervorbringen, die von ihm sich regieren lassen; und er ist fürwahr allen Pilgern dieser Zeit immer noch eben so nothwendig und unentbehrlich, wie jenen, denen er zuerst gegeben wurde, wenn sie nicht verzagen sollen unter den Drohungen der Welt und Schreck-

nissen des vergänglichen Wesens, wenn sie Ruhe finden sollen für ihre Seelen. Vornehmlich in unsern gegenwärtigen sturmvollen Tagen macht es sich wohl mehr noch als sonst allen Vernünftigen fühlbar, was es um diesen Trost ist, und mitten in der Unruhe, in den dunkeln Besorgnissen, wovon wir alle bewegt sind, erscheint das hohe Osterfest mit seinen göttlichen Offenbarungen leuchtend und willkommen als ein Botschafter Gottes aus einer bessern Welt mit dem Lorbeer des Sieges um das Haupt und die Palme des Friedens in der Hand. Das leere Grab des Erlösers und das Wort der Engel: Er ist nicht hier, er ist auferstanden — das ist dieser höchste und beste Trost des sündigen, unruhvollen, sterblichen Geschlechtes; weßhalb ich unter Gottes Beistand euch kürzlich vortragen will:

## Den Ostertrost in einer verhängnißvollen Zeit.

Wenn ich unsere jetzige Zeit eine verhängnißvolle heiße, wie seit Jahrhunderten keine gewesen ist, so weiß Jeder, mit welchem Recht ich es thue und ich brauche nicht zu wiederholen was alle Gespräche, alle öffentlichen Blätter, alle Tage und Stunden, was tausend bedenkliche Dinge und schwere Thaten uns kund thun. Wenn ich sage, daß sich alle, Reiche und Arme, Hohe und Niedrige, Diener der Kirche und Diener des Staats, vom Bürgerstand und vom Kriegerstand, Könige und Unterthanen in großer Unruhe und schweren Sorgen befinden, daß es uns allen unaussprechlich wohlthun müßte, in dieser Bangigkeit einen gewissen, ausreichenden Trost, in dieser Dunkelheit ein helles, liebliches Licht, in dieser Furcht eine untrügliche, große, herzerhebende Hoffnung zu haben, so bedarf auch das keines Beweises. Wo aber diesen Trost, dieses Licht, diese Hoffnung suchen und finden? In uns selber? Da ist ja eben das schwache besorgte Herz, der zweifelnde Verstand, der umwölkte Blick in die Zukunft, die Unwissenheit dessen, was da kommen soll, die Schwachheit, die sich nicht zu helfen vermag. In andern Menschen? Die sind es ja zum Theil, die uns bange machen, die haben nichts vor uns voraus was uns beruhigen könnte, und je höher sie stehen, desto gewaltiger sind sie umbraust von den Stürmen, die jetzt alles erschüttern. Nein, es gibt keinen andern wahren, zureichenden, dauerhaften Trost für die ganze Menschheit als den Ostertrost; der gilt aber auch für alles ohne Ausnahme, für alles, was jemals Menschen schrecken und betrüben kann. Er zeigt uns zu unserer Beruhigung in einer verhängnißvollen Zeit zunächst:

Daß die Weissagungen der Schrift unfehlbar in Erfüllung gehen werden. Wie das Leiden und Sterben des menschgewor-

denen Sohnes Gottes von den Propheten längst auf das Genaueste vorausverkündet und diese Weissagungen alle Punkt für Punkt vollkommen und augenscheinlichst erfüllt worden waren, so war von ihnen auch seine Auferstehung und Verherrlichung mit gleicher Deutlichkeit und Bestimmtheit prophezeit worden, und mit welcher Wahrheit, deß ist das heutige Fest und der Kreis des Erdbodens Zeugniß. Wir wissen, was das gesagt ist: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe; er ist aus der Angst und dem Gericht genommen, und wer will seines Lebens Länge ausreden; wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Samen haben und in die Länge leben und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen; du holest mich wieder aus der Tiefe der Erde herauf und machest wieder lebendig; du machest mich sehr groß und tröstest mich wieder; der Herr hat gesagt: Es wird ein Durchbrecher vor ihnen herauffahren, sie werden durchbrechen und zum Thor aus- und einziehen, und ihr König wird vor ihnen hergehen und der Herr vornen an.“ So ist denn das Unbegreiflichste und Unglaublichste, was jemals geweissagt worden ist, die Auferstehung des gekreuzigten, gestorbenen und begrabenen Messias, durch die Allmacht und Wahrhaftigkeit Gottes geschehen, obgleich von Allen, die diese Prophezeiung wußten, denen der Herr selbst noch kurz vor seinem Tode solches vorher verkündigt hatte, Keiner Glauben genug hatte, dieses Wunder Gottes für möglich zu halten. Was sollen wir noch von so vielen andern Weissagungen der Schrift sagen, von der Zerstörung Jerusalems, von der Ausbreitung des Christenthums, von dem Kommen der Heiden von Morgen und von Abend, von Mitternacht und von Mittag in das Reich Gottes; von den immerwährenden Kämpfen und immerwährenden Triumphen des Evangeliums? Wie tröstlich für die Glaubigen! Was der allwissende und untrügliche Geist Gottes durch die von ihm getriebenen Menschen von zukünftigen Dingen voraus verkündigt hat, das kann nicht ausbleiben, das muß geschehen, mag es Jemand glauben oder nicht, mag der jetzige Anschein noch so sehr dawider sein, mag alles sich vereinigen, es zu vereiteln. Wie wünschenswürdig dünkte uns jetzt ein Prophet, der uns mit Gewißheit weissagte, wie die furchtbaren Verwirrungen der öffentlichen Zustände sich lösen werden, zu welchem Ziele, zu welchen Endergebnissen das, was jetzt so wild durcheinander tobt, führen wird, was wir zu fürchten oder zu hoffen haben von der Zeit! Wer möchte nicht ein Buch haben, worin sich hierüber untrügliche Aufschlüsse befänden? Der Christ besitzt ein solches Buch, der Christ hat und hört solche Propheten und glaubt ihnen mit höchster Zu-

versicht. Reden sie auch nicht vom Einzelnen und Kleinen, so reden sie doch vom Großen und Ganzen; sind es auch nicht kürzere Zeitperioden, so ist es doch der gesammte Weltlauf mit seinen Endresultaten, was sie ihm voraus sagen; findet sich auch nicht das Schicksal dieses oder jenes irdischen Reiches, dieser oder jener Nation darinnen, so ist es doch das Reich Gottes und das Volk Gottes, zu dem wir alle gehören sollen, dessen Schicksal ihm hier klar und Gottlob! tröstlich und beruhigend genug vorausverkündet ist.

Mögen denn die einzelnen Nationalitäten im heftigsten Kampf um ihre Gränzen, Rechte und Ehren sich gegen einander erheben, der Christ gehört einer höhern Verbindung an, die sich durch alle Völker erstreckt, wo nicht mehr von Juden und Römern, von Griechen oder Skythen die Rede ist, deren Rechte, Güter und Vorzüge kein Tyrann, kein raubgieriger Feind ihr entreißen kann, die sich nicht untereinander befehdet und bekrieget. Mögen die Verfassungen der Staaten sich so oder anders gestalten — der Christ ist Bürger eines Reichs, dessen Verfassungsurkunde die heilige Schrift ist und weiß, daß sie die beste, daß sie absolut und unveränderlich ist, daß sie allein und keine andere in der Welt uns wahrhaft frei, uns wahrhaft glücklich macht, wenn wir den Eid, den wir in Taufe, Confirmation und Kommunion ihr geschworen haben, gewissenhaft halten. Mögen die Regierungen der Länder von einer Hand in die andere gehen und bald in den Händen der Weisen und Guten, bald in denen der Thoren und Schlechten sein, mag hier ein David und Salomo, dort ein Ahab und Herodes das Scepter führen — der Christ hat einen Herrn und König, der da bleibet, wie er ist, und dessen Jahre kein Ende nehmen, der von keinem Widersacher etwas zu fürchten hat, der mit ewig gleicher höchster Macht und Weisheit, Gerechtigkeit und Güte das Scepter seines Reiches führt und seinen Unterthanen sagt: Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset, ich habe dir bei deinem Namen gerufen, du bist mein; so du durch's Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du in's Feuer gehst, sollst du nicht brennen und die Flamme soll dich nicht anzünden; denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige in Israel dein Heiland. Mögen die blinden wetterwendischen Herzen jetzt vor der Majestät Jehovas im Staube sich beugen, und wenige Tage darauf um das goldene Kalb ihren schändlichen Tanz halten, jetzt einem Paulus als einem Gott Opfer und Kränze bringen und bald nachher ihn steinigen und für todt liegen lassen; heute einem David frohlockend zujauchzen und morgen mit Absalom sich gegen ihn empören — der Christ kennt das köstliche Ding eines festen Herzens, welches durch Gnade uns geschenkt wird, und spricht: Ich und mein Haus

wir wollen dem Herrn dienen. Mag es manchmal scheinen, als müßte die Kirche Christi vernichtet werden und in Trümmer zerfallen — der Christ freut sich der Verheißung: „Deine Baumeister werden eilen, aber deine Zerbrecher und Verstörer werden sich davon machen; Israel wird erlöset durch den Herrn und wird nicht zu Spott und Schanden ewiglich.“ – Sagt uns doch der Ostertrost in einer verhängnißvollen Zeit ferner:

Daß Gott thun kann, was in keines Menschen Herz gekommen ist. Obgleich durch den Geist Gottes Jahrhunderte vorher auf das Bestimmteste geweissagt, obgleich durch die Erhöhung Josephs aus dem Kerker, durch die Errettung des Propheten Jonas aus dem Bauche des Fisches längst bedeutsam vorgebildet, obgleich von dem Herrn selbst oft und noch in seinen letzten Tagen so klar und entschieden verheißen, wer unter den Feinden Christi, wer selbst von seinen vertrautesten Freunden, hatte, als er am Kreuz gestorben und begraben war, dem Gedanken an seine Auferstehung Raum in seinem Herzen geben? Wer solch eine Wendung der Dinge, solch ein Wunder des Allmächtigen, solch einen Sieg des Ueberwundenen für möglich gehalten? Daß seine Feinde, obschon sie seine Weissagung wußten, nicht daran glaubten, den Gedanken daran für lächerlich hielten, versteht sich von selbst, und die unbegränzte Trauer der Seinigen, das Kommen der frommen Frauen, um seinen Leichnam zu salben, ihr Schrecken über die Erscheinung und Botschaft der Engel, das Widerstreben der Apostel diese Nachricht zu glauben, die Ungewißheit und Betrübniß der beiden Wanderer nach Emmaus, der hartnäckige Zweifel des Thomas, als schon alle übrigen Jünger den Auferstandenen gesehen hatten und sich durch diesen Anblick selig fühlten — alles beweist uns, daß auch in ihre Herzen kein solcher Gedanke gekommen war. O tröstliche Wahrheit, daß die Weisheit und Allmacht Gottes Dinge thut, die kein endlicher Verstand für möglich gehalten hätte, an welche die Weisen und Klugen eben so wenig als die Unmündigen und Thoren, die Frommen eben so wenig als die Gottlosen dachten, die geradezu gegen das Vermuthen, Meinen, Voraussehen und Berechnen aller Menschen sind; daß er groß von Rath und mächtig von That ist, daß er seine Ehre darein setzt, eine Sache zu verbergen, daß seine Werke so groß und seine Gedanken so sehr tief sind, daß er die Weisen fängt in ihrer Listigkeit und stürzet der Verkehrten Rath, daß die Weisheit dieser Welt Thorheit vor Gott ist. Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Herr du lässest mich singen von deinen Werken, ich rühme die Geschäfte deiner Hände. Der Abrahams, Jakobs, Josephs, Moses, Davids Schicksal weislich und

wunderbar gegen aller Menschen Meinung, gegen aller Feinde Denken und Wollen regiert, der Israel aus der Gewalt seiner egyptischen Dränger mit einem starken Arm und einer hohen Hand befreit und für sein Volk gethan hat, was dessen Widersacher sich nicht träumen ließen, der seinen lieben Sohn, den Erzhirten der Schafe, von den Todten ausgeführt und zu seiner Rechten im Himmel gesetzt hat, um ihm alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße zu legen — ja der weiß zu allen Sachen Rath, der läßt uns immer erfahren und rühmen: Des Herrn Rath ist wunderbar, und er führet es herrlich hinaus; wunderbar sind deine Werke, das erkennet meine Seele wohl.

Wenn uns, wie dort am Charfreitag den Jüngern, das schwache Herz erbebt und unser Auge von Thränen verdunkelt in die Zukunft blickt, wird es dem Seligen und Alleingewaltigen leid sein, wird er mit Sorgen der Dinge warten, die da kommen werden? Wenn unser kurzsichtiger Verstand keinen Weg noch Rath weiß, wird seine unergründliche Weisheit nicht schon eine Hilfe beschlossen haben, von welcher alle Welt bekennen muß: Das hat Gott gethan und ist ein Wunder vor unsern Augen? Wenn wir nur Gefahr Tod und Verderben sehen, werden seine ewig klaren und ruhigen Augen nicht Rettung, Licht und Heil für die Seinen erblicken? Wenn uns das Grab erschreckt, in welches unsere Liebe, Freude und Hoffnung versunken und verschlossen scheint, wird er nicht die Schlüssel der Hölle und des Todes zu gebrauchen wissen, die er in seiner allgewaltigen Hand hat? Der den Strömen durch die wolkenhohen Gebirgen einen Weg gebahnt hat, auf dem sie freudig rauschend zu seiner Ehre dahinfließen; der den wilden Meereswellen eine feste Gränze gesetzt hat, darüber sie nicht kommen und nicht mehr das Erdreich bedecken sollen; der auf den furchtbarsten Winter den lieblichsten Frühling folgen heißt, daß alles grünet, blühet und jauchzet; der das glänzende Gewimmel von Millionen Sternen in erhabener unwandelbarer Ordnung herausführt, daß es nicht an einem fehlt; der uns heute selig singen läßt: Jesus meine Zuversicht lebt, und ich soll mit ihm leben — der wird auch aus den Wirbeln und Stürmen der Zeit, aus dem Getümmel, Treiben und Toben der Völker hervorgehen lassen, was seiner Macht und Weisheit, Heiligkeit und Liebe gemäß ist. Denn es sagt uns der Ostertrost in einer verhängnißvollen Zeit auch:

Daß die Macht der Hölle nichts vermag wider den Herrn. Einen größern und augenscheinlichern Beweis hievon hat man niemals gesehen. Nein, nicht bloß menschliche Verblendung, Bosheit und Verworfenheit war es, was wir in der Leidensgeschichte Christi gegen ihn auftreten und toben sehen, was ihn gehaßt, verrathen, gemißhandelt, verurtheilt,

verspottet, an das Kreuz und in das Grab gebracht hat. Waren jemals auf Erden jene bösen Engel geschäftig, die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung, jene Herren dieser Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, offenbarte jemals der Fürst der Finsterniß seine unheilvolle Wirksamkeit, seine arglistige Bosheit und blutdürstige Grausamkeit, seine gräuliche Gewalt über die Kinder des Unglaubens, seinen unversöhnlichen Haß gegen den König der Wahrheit und sein heiliges Reich, so war das hier zu sehen. Der dessen furchtbares Reich zu zerstören, aus dessen Gewalt die Menschen zu erlösen der Sohn Gottes gekommen war, der dort in der Wüste umsonst ihn angefochten und zur Sünde zu reizen versucht hatte, der mit Ingrimm seine unsaubern Geister allenthalben durch das Herrscherwort Christi vertrieben sah, der es dem Judas in das Herz gab ihn zu verrathen, und aller seiner Jünger begehrte, sie zu sichten wie den Waizen — der war es, dessen erschreckliche Gesinnung, dessen Macht über die Bösen, dessen ungestümes Treiben, Hetzen und Wüthen wir in den Feinden Christi mit Schaudern erblicken, der nicht rastete bis er den Heiligen in Israel am Kreuz getödtet, von einem Speer durchs Herz gestoßen, ins Grab versiegelt sah. Da sah man seine Werke in dem Thun eines Judas, Kaiphas, Herodes und Pilatus, des Hohenraths, der Diener und Kriegsknechte und des rasenden Pöbels, da vernahm man seine Stimme in dem Geschrei: Hinweg mit ihm, kreuzige, kreuzige ihn; da hörte man das Zischen der alten Schlange in dem Hohne und Lästern unter dem Kreuze; da frohlockte und triumphirte Satan und mit ihm die ganze Hölle, als Christus das blutige, dornengekrönte Haupt im Tode neigte.

Voreiliges Frohlocken, kurzes, vergebliches Triumphgeschrei! Mit den durchbohrten Händen zerbricht Christus die schweren Fesseln, in welchen Sünde, Tod und Teufel die Menschen gefangen hielt; mit den an's Kreuz angenagelten Füßen, mit der durchstochenen Ferse zertritt er der Schlange den Kopf; aus seinem durchbohrten Herzen ergießt sich jener Strom des Lebens und des Heils für unser Geschlecht, der in die Ewigkeit fortfließt, und seine Auferstehung macht dieses offenbar vor aller Welt. Wie die Hüter am Grabe, so stürzt Satan mit allen seinen Genossen bestürzt, entsetzt, ohnmächtig zu Boden und der Lobgesang aller himmlischen Heerschaaren hebet an, um niemehr aufzuhören: „Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten, die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg!“ Nach dieser Niederlage des Erzfeindes, nach dieser Offenbarung der unüberwindlichen Majestät unseres ewigen Königs, wer wollte jemals hoffnungslos

zagen vor dem Dräuen und Toben der Hölle? Wer sieht hier nicht bestätigt: Auf Löwen und Ottern wirst du gehen und treten auf den jungen Löwen und Drachen; und des Herrn Wort erfüllt: Ich sah den Satanas vom Himmel fallen, wie einen Blitz? Sie hat freilich ihr düsteres Reich noch keineswegs überall verloren, die Hölle; sie hat ihren Kampf gegen den Fürsten des Lebens noch keineswegs aufgegeben, sie setzt ihn mit immer erneueter Wuth fort, sie bietet von Zeit zu Zeit alle ihre Kräfte, alle ihre Lügen, Lästerungen und trüglichen Versprechungen, alle ihre Arglist, Bosheit und Gewaltthätigkeit zur Entscheidungsschlacht auf; sie wiederholt aus viel tausend Kehlen: Hinweg mit ihm, kreuzige, kreuzige ihn; sie stellt seine Herrschaft als ein schweres Joch, ihr Reich dagegen, als das der Freiheit, der Ehre, des schönsten Glückes dar; sie sucht den Glauben an das Wort Gottes, an die Gottheit des eingebornen Sohnes, an die Versöhnung durch sein Blut, an das Wesen und an die Wirksamkeit des heiligen Geistes, an die Kraft der Sacramente, an die Auferstehung des Leibes, an ein zukünftiges Gericht und ewiges Leben zu vertilgen aus den Seelen der Menschen, die Kirche Christi zu zerstören, die Gemeinschaft der Heiligen zu vertilgen. Sie strebt die von Gott gesetzten Thronen zu zertrümmern, die Völker in zügellose Unordnung, Willkühr und Frechheit zu stürzen, Gesetz und Regel aufzuheben, das Unterste zu oberst zu kehren, Verrath und Empörung, Mord und Krieg in alle Länder zu verbreiten, und schreit dabei mit ihrem gewöhnlichen Hohne: das ist der Weg zur Glückseligkeit für euch! — Nun sie kann dabei freilich Schlimmes genug anrichten, Thoren genug hinreißen, Jammer genug anrichten, manche Stadt und manches Volk in's Verderben bringen, wie damals Jerusalem und Israel; aber sie wird gegen den Herrn und die Seinigen nie etwas vermögen, sie wird mit all ihrem Anhang sein Gericht, seinen Sieg wie damals erfahren. Es bleibt dabei: „Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahrt, so bleibet das Seine mit Frieden, wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus; darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, er soll die Starken zum Raube haben.“ Aengstliche Herzen, fasset Muth; besorgte Christen, erheitert den umwölkten Blick durch den herrlichen Glanz Gottes, der aus dem leeren Grabe Christi hervorbricht! Sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben stunden, sie sind mit Judas dahingegangen, an ihren Ort, die dem Manne nach dem Leben trachteten; aber der Herr bleibt ewiglich, seines Herzens Gedanken für und für; er hat ein Reich angefangen, so weit die Welt

gehet und zugerichtet, daß es bleiben soll, die Pforten der Hölle werden es nicht überwältigen. Denn es sagt uns der Ostertrost in einer verhängnißvollen Zeit auch:

Daß eine Vergebung der Sünden ist. Diese hat unser gütiger Mittler uns am Kreuze erworben durch sein blutiges Leiden und Sterben; wir wüßten aber dieses nicht, wir hätten keinen Beweis, keine Bürgschaft dafür, wir könnten diesen unentbehrlichen Trost uns nicht zueignen, wäre Christus nicht auferstanden. Seine Auferstehung hat gezeigt, daß der himmlische Vater sein Lösegeld für uns angenommen hat, daß die Strafe auf ihm lag, auf daß wir Friede hätten, daß er um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist, daß Niemand die Auserwählten Gottes beschuldigen kann, denn Gott ist hie, der gerecht macht, daß Niemand verdammen kann, denn Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Von dort an gehen seine Apostel hin in alle Welt und predigen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden. Ich will hier nicht darthun, wie nothwendig wir alle, Jeder für sich selbst, dieses Trostes bedürfen, wie unglücklich wir wären, wenn uns derselbe versagt wäre, welch einen Frieden es über unser Leben und Sterben verbreitet, daß dieser ist die Versöhnung für unsere und aller Welt Sünde. Nur darauf will ich hindeuten, wie beruhigend dieser Ostertrost in solchen Zeiten, wie die unserigen, ist. Wenn ich das ungöttliche, fleischliche, leidenschaftliche, zornmüthige, rachgierige Wesen betrachte, das in Millionen Menschen herrschet, die Vergessenheit Gottes und seiner Gebote, den Bruch geschworner Eide, die Verachtung und Lästerung des Heiligen, deren sie sich ohne Furcht und Scheu schuldig machen, die kräftigen Irrthümer, denen sie sich hingeben; wenn ich sehe, wie Hochmuth, Eigennutz, Undank, Aufruhr, Raubgier, Zerstörungslust so Viele mehr dem Bilde Satans als dem Bilde Christi ähnlich macht, wie weit und breit von Unzähligen in einem großen Maßstabe gefrevelt wird, wie jedes Wort eines sündigen Menschen mehr über sie vermag, als das gütige Wort Gottes, wie auch Viele sonst Bessergesinnte sich von dem Strom dahinreißen lassen mitzusündigen, ohne ihr Gewissen zu Rathe zu ziehen — o Herr, mein Gott, welches zeitliche und ewige Verderben Unzähliger, welche furchtbaren, allgemeinen Strafgerichte, die den Unschuldigen mit dem Schuldigen treffen, müßten wir da nicht erwarten! Sollte da nicht der Grimm des Allmächtigen ausfahren wie Feuer und brennen, daß Niemand zu löschen vermag um der Bosheit willen der Menschen? Nicht jene Zeit gekommen

sein, von der die Offenbarung sagt: Ihre Sünden reichen bis an den Himmel und der Herr gedenket an ihren Frevel? — Doch der Charfreitag und das Osterfest, der für uns Gekreuzigte und Auferstandene ist unser Trost; Gott kann um Christi willen gnädig und barmherzig sein, kann vergeben Missethat, Uebertretung und Sünde; wenn unsre Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, wenn sie gleich wie Rosinfarbe ist, soll sie doch wie Wolle werden. Es werden Viele, die jetzt aus dem Taumelkelch getrunken haben, wieder nüchtern werden aus des Teufels Strick, von dem sie gefangen sind zu seinem Willen, und in Buße und Glauben sich wieder zu dem Gott ihrer Jugend wenden, den sie verlassen haben, in das Vaterhaus zurückkehren und nicht hinausgestoßen werden; es wird für Viele die Fürbitte unseres barmherzigen Hohenpriesters angenommen werden: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun; es wird allenthalben im stillen Kämmerlein und öffentlich in der Gemeinde das Gebet der Glaubigen zum Himmel steigen: Herr behalte ihnen ihre Sünde nicht; ach Herr strafe uns nicht in deinem Zorn und züchtige uns nicht in deinem Grimme — Sei uns gnädig, denn wir sind schwach, heile uns, Herr, denn unsere Gebeine sind erschrocken; gedenke unserer nicht nach deiner Gerechtigkeit, sondern nach deiner großen Barmherzigkeit, die von der Welt her gewesen ist. Und der Gott, der Gebet erhört und das Seufzen seiner Kinder nicht verschmäht, der nicht will den Tod des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe, wird Gnade vor Recht ergehen lassen, wird mit uns handeln nach seinem gütigen Worte: „Was soll ich aus dir machen Ephraim? Soll ich dich schützen Israel? Sollte ich nicht billig ein Adama aus dir machen und dich wie Zeboim zurichten? Aber mein Herz ist andern Sinnes und meine Barmherzigkeit ist zu brünstig, daß ich nicht thun will nach meinem grimmigem Zorn, noch mich kehren Ephraim gar zu verderben, denn ich bin Gott und nicht ein Mensch." — Und so bezeugt uns denn der Ostertrost in einer verhängnißvollen Zeit noch schließlich:

Daß es ein besseres und ewiges Leben für uns gibt. Das ist die Hauptsache, geliebte Christen, das ist es, was wir durchaus festiglich wissen, immer bedenken müssen, wenn wir getrost bleiben wollen, ob auch die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sänken, wenn gleich das Meer wüthete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Und das ist es vornehmlich, was durch die Auferstehung Christi uns geoffenbart und mit dem Zeugniß Gottes uns versiegelt ist, was an jenem großen Ostermorgen als eine Sonne des Lichts und der Freude

über dieser Erde mit all ihrem Elend, mit all ihren Thränen und Gräbern aufgegangen ist. Dieser Ostertrost heißt: Wir wissen, daß der, so den Herrn Jesum auferwecket hat, wird auch uns auferwecken durch ihn und wird uns darstellen sammt euch; er heißt: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben, oder wir sterben so sind wir des Herrn; Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. Was könnte denen, die dieses wissen, allzubange machen? Wir sind Gäste und Fremdlinge auf Erden, die hier keine bleibende Stadt haben, sondern die zukünftige suchen; wir verlassen über ein Kleines diese unruhvolle Welt, um, wenn wir an den Fürsten des Lebens geglaubt haben, in eine bessere Welt zu gehen; wir sehen schon ganz nahe vor uns das schöne friedenvolle, feste Land der Ewigkeit, dem unser Schiff, in welchem Christus bei uns ist, durch Stürme und Wogengebrause dieser Zeit sicher und geraden Laufes zueilt. Was kümmert es den Wanderer groß, daß sein Nachtlager unruhig und schlecht ist, wenn er am nächsten Tage in die frohe Heimath zu kommen gewiß ist? Man geht um so leichter von hinnen, je weniger diese Erde mehr dem Paradiese gleicht, je bedenklicher und grauenvoller ihre Gestalt wird, je augenscheinlicher das gottlose Wesen in ihr überhand nimmt, je mehr sie aus einem Bethause, das sie sein sollte, eine Mördergrube wird. Mag es hienieden besser oder schlimmer werden — wir werden bald dort sein, wo es heißt: Das Loos ist mir gefallen auf's Liebliche, mir ist ein schön Erbtheil geworden. Preis dem Erlöser von allem Uebel und Aushelfer zu seinem himmlischen Reiche! Er hat seinen Getreuen sein Wort bestätigt und wird es allen, die zu ihnen gehören bestätigen: In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden; ich lebe und ihr sollt auch leben; ich will wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Amen.

## L.

# Am heiligen Pfingstfeste.

Mit welcher Gnade, in welcher Majestät, o Herr Gott heiliger Geist, bist du einst auf die Apostel Christi hernieder gekommen und hast ihnen seine letzte Verheißung erfüllt; mit welchen himmlischen Kräften hast du ihre Seelen ausgerüstet zu ihrem eigenen Heil und zum Besten der Menschheit; wie gütig und mächtig hast du das göttliche Werk des eingebornen Sohnes auf Erden fortgesetzt, und unserm ganzen Geschlechte die höchsten Segnungen geschenkt! Preis und Dank sei dir heute und immerdar für alle guten und vollkommenen Gaben, womit du von Alters her die Christenheit erfreuet und geschmücket hast und noch immer weit und breit deine Herrlichkeit offenbarest. O sei auch mit uns allen, weihe dir auch unsere Herzen immer mehr zu einem heiligen Tempel, du gütiger Helfer und Tröster der Menschen, und schenke uns die Fülle deiner süßen und köstlichen Gaben! Leite uns in alle göttliche Wahrheit, erwecke uns zur herzlichen Buße, wirke in uns die Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn schauen kann, schaffe in uns den Glauben, welcher die Welt überwindet, die Liebe, welche stärker ist als der Tod, die Hoffnung, welche nicht zu Schanden werden läßt, den Frieden Gottes, welcher höher denn alle Vernunft ist; treibe uns, daß wir Gottes Kinder werden, mache uns theilhaftig aller Wohlthaten, die der Sohn Gottes uns durch sein Blut erworben hat, zu schönen Zeugnissen seiner Ehre auf Erden, zu seligen Miterben seiner Herrlichkeit im Himmel. O du, der da mächtig ist, in uns zu schaffen das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen:

Sei in Schwachheit unsere Stütze,
Steh uns bei, mach uns treu
In der Prüfungshitze;
Führ, wann Gott uns nach dem Leide
Sterben heißt, unsern Geist
Zu des Himmelsfreude.

„Du lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen, und verneuerst die Gestalt der Erden; die Ehre des Herrn

ist ewig, der Herr hat Wohlgefallen an seinen Werken." So rühmet David in dem herrlichen 104. Psalm von der Schöpferkraft und Majestät Gottes. Der ganze Psalm ist die erhabenste Beschreibung der Offenbarung Gottes in der sichtbaren Natur, die dankbarste Ergießung einer von der Ehre des Herrn durchdrungenen Seele, die sich seiner Wunder freut und sich ihrer nicht satt sehen kann, die sich anbetend in diese Betrachtung vertieft und gleichsam verloren hat, und froh den ewigen Preis Gottes auszusprechen sucht, den alle Kreaturen mit lauter Stimme ihm bringen. Wenn denn nun der begeisterte Prophet, nachdem er seine bewundernden Blicke allenthalben am hellen Firmament und auf der schönen Erde umhergesendet und, wie die Biene aus den Blumen ihre Nahrung sucht, so aus den Werken des Herrn in der Höhe und in der Tiefe den süßen Honig der Freude in Gott gesogen hat — wenn er nun endlich bezeugt: „Du lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen, und verneuerst die Gestalt der Erde," so deutet er damit wohl zunächst auf das hin, was einst im Anfange geschehen ist, als die Erde noch wüste und leer war und der Geist Gottes auf den Wassern schwebete, und bald unter seinem belebenden Hauch diese ganze prachtvolle Schöpfung hervorging. Er spricht aber damit eben so deutlich auch das aus, was noch alle Jahre um die Frühlingszeit vor unsern Augen geschieht und unsere Herzen mit Vergnügen, mit Bewunderung erfüllt. Es ist ja fürwahr der Frühling gewissermassen eine Wiederholung desjenigen, was uns die Schrift von der Schöpfung dieser Erde erzählt; es verschwindet da die kahle, düstere, unscheinbare Gestalt, welche die Natur während des Winters hatte; es legen sich die Stürme, es verlaufen sich die Gewässer, welche die rauhe Jahreszeit mit sich zu bringen pflegt; es erschallt aufs Neue der Befehl des dritten Tages: „Die Erde lasse aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, ein jegliches in seiner Art;" es wandelt die Sonne wie in neugeborner Kraft und Klarheit hoch am Firmament herauf und läßt immer mächtiger ihre goldenen Strahlen leuchten; es bedecken sich die kurz vorher noch erstorbenen Fluren mit einem prächtigen Gewand, als mit einem bräutlichen Schmucke, und schimmern als im Nachglanz des entschwundenen Paradieses; es erreget sich das Wasser, das Land und die Luft mit unzählbaren lebendigen Geschöpfen mancher Art, und von allen Seiten her erheben sich Stimmen zum Lobe des Schöpfers, zum Zeugniß: „Groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran." Er aber, aus dessen ewiger Fülle all dieses unerschöpfliche Leben, alle diese reich prangende Schönheit hervorgeht, dessen rechte Hand diese ganze un-

begreifliche Veränderung hervorbringt, der so leicht die Schwachheit in Kraft, den Frost in Wärme, das Dunkel in Licht, den Winter in den Frühling, den Tod in das Leben verwandelt, er ruft, wie uns das zweite Capitel des hohen Liedes sagt, seine Freundin die menschliche Seele herbei, daß sie dieß mit Augen der Dankbarkeit und Gottseligkeit betrachte, und sich desjenigen freue, der solches alles gemacht hat: „Stehe auf, meine Freundin, komm und siehe; denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin, die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen und die Turteltaube läßt sich hören in unserm Lande. Der Feigenbanm hat Knoten gewonnen, die Weinstöcke haben Augen gewonnen nnd geben ihren Geruch. Stehe auf, meine Freundin, und komm, meine Schöne, komm her."

Ja, du lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen und verneuerst die Gestalt der Erde; die Ehre des Herrn ist ewig, der Herr hat Wohlgefallen an seinen Werken! Aber dieser große Spruch hat noch einen andern, viel höhern und erfreulichern Sinn, meine Zuhörer, und ich bin gewiß, ihr habt dieß schon gefühlt, schon daran gedacht, indem ich ihn heute vor euren Ohren ausgesprochen, und den heiligen Betrachtungen des Pfingstfestes hiemit eure Herzen aufgethan habe. Dieser Odem des allmächtigen, lebendigen Gottes, das ist sein Geist — wenn dieser ausgeht in die Natur, so verneuert er die Gestalt der Erde, und wenn er ausgeht in die menschliche Seele, so verneuert er sie zu dem Bilde dessen, der sie erschaffen hat, und nicht so groß ist der Unterschied zwischen dem todten Winterfrost und der belebenden Wärme des Frühlings, zwischen der Gestalt der Erde bei uns im Dezember und im Mai, als zwischen einer menschlichen Seele, wie sie von Natur an und für sich selber ist, und wie sie dann wird, wenn sich dieser Odem, wenn sich dieser Geist Gottes in ihr wirksam und mächtig erweiset.

„Du lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen und verneuerst die Gestalt der Erde." So hat es vornehmlich einst an diesem Tage geheißen, dessen Gedächtniß die Kirche Christi heute mit Anbetung und Preis Gottes feiert. Da hat sich ein Strom des Lebens in die dürre Wüste ergossen; da ist Licht, Kraft, Freude, Friede und Segen von oben herab in die Seelen der Menschen gekommen; da hat das Reich Gottes begonnen, sich in seiner unvergänglichen Pracht zu gestalten auf Erden; da haben jene göttlichen Kräfte angefangen, sich nach allen Seiten hin wirksam zu erweisen, durch welche wir wiedergeboren werden zu einem göttlichen und ewigen Leben; da hat uns der Herr das Unter-

pfand und die erste Erfüllung jener seligen Verheißung gegeben: „Siehe, ich mache alles neu.“ Von dort an gilt es von allen, die sich von diesem Geiste regieren lassen: „Die Ehre des Herrn ist ewig, der Herr hat Wohlgefallen an seinen Werken.“ So trifft die jährliche Verneuerung der Natur, und die Begebenheit, von welcher die Wiedergeburt unseres Geschlechtes abhing, auf das Schönste an diesem Feste zusammen. Lasset uns erwägen, woran dieser Tag uns erinnert; zuvor aber Gott um seinen Beistand und Segen dazu anflehen, in dem Gebete seines lieben Sohnes. Vater Unser 2c.

### Evangelium Joh. 14, 23—31.

Schön steht die Verheißung und die Erfüllung Gottes beisammen, an dem heutigen Feste. Wie der Herr vor seinem Hingang den Seinigen den heil. Geist zum Beistand, Lehrer und Tröster verheißen hat, und was er ihnen durch denselben Gutes, Großes, Seliges zugesagt hat, das hören wir in den Worten unseres Evangeliums. Und wie er ihnen diese seine Zusage, die ihnen damals noch schwer zu begreifen war, über all ihr Denken, Hoffen und Verstehen erfüllt hat, wie der Geist Gottes so liebreich in ihre Herzen eingekehrt ist und was er Göttliches in ihnen gewirkt hat, das sagt uns das heilige Pfingstfest. Eine große, unaussprechlich wichtige, segensreiche Begebenheit, diese Ausgießung des heiligen Geistes; eine Wohlthat eben so wunderbar und gnadenvoll, eben so würdig unseres dankbarsten Preises, eben so nothwendig und unentbehrlich zu unserer Errettung vom Verderben, als die Menschwerdung des eingeborenen Sohnes: eine Wohlthat, deren beglückende Folgen nun seit achtzehnhundert Jahren weit und breit auf Erden sichtbar sind, deren auch wir im vollsten Maaße zu genießen haben, wenn wir nur wollen, die sich immer mannigfaltiger und lieblicher entwickeln in der Zeit, und bis in die Fernen der Ewigkeit hinaus gehen. Groß ist die Menge und die Herrlichkeit der Erinnerungen, die sich an diesem Feste dem nachdenkenden Blick des Christen darbieten. Lasset uns jetzt nur einige der offenbarsten davon in nähere Erwägung ziehen, indem wir unter dem Beistande Gottes mit einander betrachten wollen:

## Einige von den erhabenen Erinnerungen des heutigen Festes.

„Ich taufe euch mit Wasser zur Buße, der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhriemen aufzulösen; der wird euch mit Feuer taufen und mit dem heiligen Geiste.“

So hatte Johannes der Täufer demüthig und wahrheitsvoll von Christo gezeuget. Er hatte ihn vorhergesehen, diesen schönen Tag, dessen Andenken wir heute feiern; der Geist, der da kommen wollte, wenn die Zeit erfüllt war, hat selbst dem edlen Vorläufer Christi, diese Weissagung in den Mund gegeben. Heil uns, daß sie erfüllet worden ist! Was würde die Wassertaufe uns nützen, ohne diese Feuertaufe des Geistes? Was würden alle Rathschlüsse der Allmacht und Gnade Gottes in Christo, alle Offenbarungen des Sohnes, alle Thaten seiner Hoheit und Liebe, alle Strahlen seines Lichts, alle Schönheiten seines Vorbildes, alle Schmerzen seiner großmüthigen, blutigen Aufopferung, alle Wunder seines Sieges und seiner Erhöhung, alle Wohnungen, die er beim Vater uns bereitet hat, alle Seligkeiten des Himmels uns helfen, wenn nicht der Geist Gottes gekommen wäre, uns dafür Augen, Ohren und Herzen aufzuthun, uns solches alles zuzueignen und uns tüchtig zu machen zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte? Was helfen die köstlichsten Speisen und Getränke einem Kranken, der Widerwillen dagegen hat; die süßesten Töne der Musik einem Menschen, der kein Ohr, die reizendsten Schönheiten der Natur einem Solchen, der kein Auge dafür hat? Was nützt die ganze Gnadenfülle der Erlösung, so durch Christum geschehen ist, einer Seele, die nichts davon zu verstehen, zu glauben, zu fühlen, zu ergreifen und sich zuzueignen im Stande ist? Deßwegen mußte, wie der Sohn, also auch der Geist Gottes, sich unserer herzlich annehmen, daß wir nicht verdürben, und kommen, um die Gestalt unseres inwendigen Menschen zu verneuern. Wo er mit seiner Feuertaufe hinkommt, da heißt es: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden.“ Deßwegen erinnern wir uns an dem heutigen Feste zunächst:

An den Unterschied zwischen dem jüdischen und christlichen Pfingstfeste. Höchst bedeutsam erfolgte diese Ausgießung des heiligen Geistes am Tage der Pfingsten. Einst, als Gott das Volk Israel mit einem starken Arm und einer hohen Hand aus der ägyptischen Sklaverei erlöst hatte, da ließ er dasselbe durch Mose in die arabische Wüste, an den Berg Sinai führen, und gab ihm daselbst am fünfzigsten Tage nach seinem Auszug aus Aegypten sein göttliches Gesetz; deß zu einem bleibenden Gedächtniß ward der Tag der Pfingsten bei den Juden als das Stiftungsfest ihrer Kirche gefeiert. Und als Christus der Herr um die Osterzeit durch sein Sterben und Auferstehen die Menschheit aus der Sklaverei der Sünde, des Todes und der Hölle erlöst hatte, da hat er ihr am fünfzigsten Tage nachher am Pfingstfest seinen Geist gesandt und so diesen Tag zum Stiftungsfest der christlichen Kirche gemacht. Das ist die

Aehnlichkeit zwischen beiden Festen, sonst aber ist ein großer Unterschied, schon in der äußerlichen Erscheinung, noch mehr in den Gaben, welche beide den Menschen gebracht haben. Zwar dort wie hier, ist es der nämliche Herr, der seine verborgene Majestät offenbart und seine Fürsorge für die Menschen kund thut; und was dort in der Wüste geschehen mußte nothwendig vorhergehen, wenn das späterhin darauf folgen sollte, dessen wir uns heute erfreuen. Aber siehe beide Offenbarungen und Gaben Gottes an, und erkenne daraus mit Preis Gottes unser Heil! Dort war der ganze Berg in düstere Wolken gehüllt und schmetternde Donnerschläge verkündigten die Nähe des Richters — hier erfüllte die Herrlichkeit des Herrn das ganze Haus, wo die Jünger waren, und bezeugte die Gegenwart des versöhnten, des gnädigen und barmherzigen Gottes. Dort erbebten die Grundfesten des Gebirges und die Schrecken des Allmächtigen verbreiteten sich rings umher; hier kommt der Herr im sanften stillen Sausen, wie er einst dem Elias gekommen war; dort sah man seine furchtbaren Blitze glühen, fressend Feuer ging vor ihm her, und um ihn her ein groß Wetter; hier erscheint er in milden, lieblichen Flammen, die nur erleuchten und erwärmen, und läßt sich verklärend und verherrlichend nieder auf die Häupter der Apostel; dort verstummte alles Volk vor Entsetzen, alle fielen auf ihr Angesicht, denn sie fürchteten sterben zu müssen, hier verbreitet sich ein frohes Entzücken und alle Zungen fangen an in mannigfaltigen Sprachen die großen Thaten Gottes zu preisen. Dort sollte man zittern vor der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, hier seine Freundlichkeit und Leutseligkeit empfinden, und sich freuen und fröhlich darüber sein. Dort kam der Zuchtmeister, hier der Tröster; dort wurde das Gesetz gegeben, das da richtet, verdammt, tödtet, hier der Geist, der lebendig und selig macht. Dort sollte der Mensch das vernehmen, was ihm seine Sünde und Verwerflichkeit kund macht, und lernen im Staub und in der Asche Buße thun vor dem hohen Gott; hier sollte anheben die Friedenspredigt von der Vergebung der Sünden durch Christum, und die erschrockene und gebeugte Seele sich wieder aufrichten zu einer großen lebendigen Hoffnung.

So erscheinen diese beiden Pfingsten in ihrem großen Unterschiede und doch auch in ihrer nothwendigen heilsamen Verbindung, wie Buße und Glaube, Moses und Christus. Du mußt das jüdische gefeiert haben, wenn das christliche dir seinen Segen geben soll; du mußt den Zuchtmeister erfahren, im Gesetz deine Sünde und Verdammniß erkannt haben, um dich der Gnade Gottes in Christo wahrhaftiglich zu erfreuen, um dem Tröster deine Seele zu eröffnen, um zu verstehen und zu erfahren: „das Gesetz ist

durch Moses gegeben, die Gnade und Wahrheit ist uns durch Jesum Christum geworden;" „Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns." Im Reiche Gottes herrscht göttliche Regel und Ordnung, und wie es in der Bibel geschichtlich dargestellt ist, so begibt es sich noch immer in der Lebensführung der Glaubigen. Erst das Gesetz, dann das Evangelium, erst Sinai mit seinen Donnern, alsdann Tabor in seinem Verklärungsglanze und das christliche Pfingstfest mit seinem sanften Sausen; erst die Beugung, dann die Aufrichtung, erst das Erschrecken vor den Blitzen der göttlichen Gerechtigkeit und der Seufzer: „Gott sei mir Sünder gnädig;" alsdann die gnädige Erquickung vor seinem Angesicht, der Trost der Vergebung der Sünden, das Frohlocken: „Machet Bahn dem, der da sanft einherfähret, der da kommt zu trösten sein Volk;" alsdann der kindliche Geist, durch welchen wir rufen: „Abba, lieber Vater." — So ist uns das heutige Fest ferner eine Erinnerung:

An die Ehre unseres Erlösers. Diese strahlet wohl schon hell genug aus seinem ganzen Erdenwandel, aus seiner Auferstehung und Himmelfahrt hervor, aber der letzte und glorreichste Beweis seiner ewigen Erhöhung, seines Sitzens zur Rechten Gottes, das war die Sendung des heiligen Geistes. „Welcher Gott mit Feuer antworten wird, der sei der rechte Gott;" diesen Vertrag hatte einst Elias mit den Priestern Baals geschlossen, und der Herr hatte sich zu den Worten und Bitten seines Propheten bekannt. Das mögen wir auch wohl hieher beziehen. Hier sendet Christus zum vollständigsten Beweis seiner wesentlichen und ewigen Vereinigung mit dem Vater mehr als jenes Feuer, das auf Karmels Altar herabfiel; er sendet die Feuertaufe des heiligen Geistes. „Der Herr gedenket an uns, der Herr segnet uns," heißt es im 36. Psalme. Hier hat er den Seinigen auf das Vollkommenste und Unzweifelhafteste beweisen wollen, daß er ihrer gedenkt, daß er sie segnet noch auf dem Throne seiner Herrlichkeit. „Es ist Einer, der meine Ehre suchet," hatte der Herr einst zu den Juden gesagt. Gab es eine schönere Genugthuung und Rechtfertigung für den, der von seinem Volke so schmählich verkannt und verworfen worden war, als die prachtvolle Erscheinung des heiligen Geistes in seinem Namen, mitten in Jerusalem dem Schauplatz seiner tiefsten Erniedrigung, seines blutigen Todes? War dieses nicht mehr, als wenn er selbst nach seiner Auferstehung sich seinen Feinden in seiner verklärten Gestalt gezeigt hätte? Ein Zeichen vom Himmel hatte der Unglaube seiner Widersacher öfters von ihm gefordert; läßt sich ein gewaltigeres und zugleich wohlthätigeres als dieses Pfingstwunder denken, diese Sendung sei-

nes mächtigen und hilfreichen Geistes aus dem Himmel, der forthin Zeugniß von ihm gab von einem Ende der Welt, bis zum andern? „Ich will euch nicht als Waisen lassen, ich will euch einen andern Tröster senden, der bei euch bleibe ewiglich — ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende," hatte der Herr seinen Jüngern scheidend verheißen. Mußte nicht alles, was in ihnen war, an diesem Pfingstfeste frohlocken: „Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß?" „Wenn du hören wirst das Rauschen auf den Wipfeln der Maulbeerbäume einhergehen, so eile dich, denn der Herr ist alsdann ausgegangen vor dir her, zu schlagen das Heer deiner Feinde," hatte Gott dem David gesagt, und ihm verboten nicht eher in die Schlacht zu ziehen, als bis ihm dieses Zeichen gegeben sein werde. So hatte der Herr seinen Jüngern geboten, nicht von Jerusalem zu weichen, bis daß sie angethan würden mit der Kraft aus der Höhe. Nun, als sie dieses Rauschen des Geistes über ihren Häuptern vernahmen, nun sollten sie wissen, daß der Herr vor ihnen hergehe, das Heer ihrer Feinde zu schlagen. Und könnten wir uns eine gewissere Bürgschaft seiner Obhut, seiner Regierung, seiner Aufsicht, seiner unaufhörlichen Verbindung mit seiner Gemeinde denken, als das, was er sofort nach seiner Erhöhung gethan hat? Bedürfen wir noch eines weitern Zeugnisses für sein Wort: „Alles, was der Vater hat, das ist mein; mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden?" Großes hat er gethan im Stande seiner Erniedrigung, aber noch Größeres im Stande seiner Erhöhung; Köstliches hat er den Menschen gegeben, während seines Wandels in der Knechtsgestalt, aber das Beßte hat er ihnen gesandt, nachdem er wieder in die Klarheit zurückgekehrt war, die er bei dem Vater hatte ehe denn die Welt war. Darum steht von ihm geschrieben: „Du bist aufgefahren in die Höhe und hast das Gefängniß gefangen geführt und hast Gaben empfangen für die Abtrünnigen." Deswegen erinnern wir uns an dem heutigen Feste ferner:

An den Gnadenbeistand des heiligen Geistes. Dessen bedurften seine Apostel schlechterdings, sollten sie anders thun, was ihnen von Christo befohlen war, und ihm nachfolgen in seinen Fußstapfen; und ebenso nothwendig bedürfen wir seiner. Nicht nur ihnen war er verheißen, sondern auch uns noch will er ebenso freundlich sich erweisen; nicht nur in ihnen hat er herrliche Dinge gewirkt, sondern das Beste und Wichtigste davon will er noch heute und bis an das Ende der Tage in allen wirken, die seinen Bemühungen nicht widerstreben. Das ist der Glaubigen Trost und Freude, daß auch auf sie etwas herabfließt aus dieser Gnaden- und

Segensquelle von oben; und daß, wie der Vater sie erschaffen und der Sohn sie erlöset hat; also auch Gott der heil. Geist sie mit seinen Gaben erleuchten, im rechten Glauben heiligen und erhalten, sie mit Christo vereinigen, sie stärken, trösten, erbauen und ihnen das Erbe geben will, mit allen die geheiligt werden. Denn mit unserer eigenen Kraft ist nichts in solchen wichtigen Dingen gethan. Wir haben uns nicht selbst schaffen und erlösen können, so können wir uns auch nimmermehr selber heiligen; Gottes Werk und Gottes Gnade ist es, wir aber sollen darum beten: „Schaffe in mir Gott ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist; verwirf mich nicht von deinem Angesichte und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir." Wer kann es fassen und aussprechen, was dieser Tröster von jenem Tage an, dessen Andenken wir heute erneuern, auf Erden gethan hat? Wann wäre seitdem eine Zeit gewesen, in welcher seine Gaben sich nicht mächtig bewiesen hätten zum Nutzen und Segen der Menschen? Wer zählt die Kinder Gottes, die durch ihn dem Herrn geboren worden sind und noch täglich geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe? Was ist bewunderungswürdiger als die Menge der Wege und Mittel, wodurch er sich den Zugang in die Herzen der Menschen zu eröffnen weiß, die Langmuth und Liebe, womit er sich auch den Widerstrebenden darbietet, so lange sie hier leben, die Verwandlung, die er durch seinen Einfluß in der ihm gehorchenden Seele hervorbringt, die Gaben, womit er die Glaubigen schmücket, die Kräfte, womit er sie ausrüstet zum Kampfe; die Siege, die er ihnen verleiht, die Erweckungen, die er, wenn es ihm gefällt, schnell in Vielen hervorbringt, die Gewalt, womit er durch seinen Odem die Gestalt der Erde verneuert, und durch welche immer fort bald da bald dort die Schatten der Finsterniß sich erhellen, die Fesseln des geistlichen Todes sich lösen, die Thoren weise, die Gottlosen bekehrt, die Knechte der Sünde und des Todes in die Freiheit der Kinder Gottes versetzt werden? Es gibt unzählige Wunder im Reiche der Natur, die einen denkenden Verstand mit Erstaunen, mit Vergnügen, mit Verehrung der Allmacht und Weisheit Gottes erfüllen, von denen wir in Demuth bekennen: „Herr, mein Gott, wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güte; wunderbarlich sind deine Werke, das erkennet meine Seele wohl." Aber noch weit herrlicher sind die Wunder Gottes im Reiche der Gnade; nichts zeigt uns die Größe und Güte des Herrn in einem schönern Lichte, als das, was durch den Geist des Herrn in den Seelen geschieht, und wo irgend ein Mensch erweckt, bekehrt, glaubig, wiedergeboren aus dem Wasser und Geist, eine neue Krea-

tur in Christo wird, da ziemt es uns fürwahr zu sagen: „Sehet an die Werke des Herrn, der so wunderbar ist mit seinem Thun unter den Menschenkindern; das hat Gott gethan und ist ein Wunder vor unsern Augen." Was er an uns thun will und an Unzähligen schon gethan hat, zu ihrem ewigen Heil, das ist uns durch Christum kurz angedeutet im heutigen Evangelium. Er will uns in alle Wahrheit leiten und uns erinnern alles deß, was der Herr uns gesagt hat; er entzündet in uns die Liebe zu Gott, die sein Wort hält und uns die Einwohnung Gottes verschafft; er tröstet uns, und gibt uns den Frieden, den die Welt nicht kennt, den der Fürst des Friedens den Seinigen erworben und verheißen hat; er macht das Wort Christi an uns wahr: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht; „er läßt den Fürsten dieser Welt nichts an uns haben; er macht unsern Tod zum Hingang in das höhere Reich Gottes. — Deßwegen erinnert uns das heutige Fest auch:

An die Herrlichkeit der glaubigen Christen. „Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach thun," sagt Gott zu den würdigen Mitgliedern des neuen Bundes. Darum heißt es: „das Alte ist vergangen, und siehe es ist alles neu worden." Die alte Finsterniß und Unwissenheit ist vergangen und in Erleuchtung verwandelt worden; die alte Abneigung gegen Gott ist vergangen und Liebe an ihre Statt getreten; die alte Untüchtigkeit zum Guten ist vergangen und der Mensch geschickt zu allem guten Werk geworden, das alte Elend ist vergangen und Freude, Ruhe und Ehre in Gott ist uns dafür geworden! Wie herrlich ist der Christ! Ein Christ, sagt Scriver, ist ein solcher Mensch, der an Christum glaubet, ihn liebet, sein Wort hat und hält, der in Christo ist und Christus in ihm; dessen Herz ein Heiligthum Gottes des Vaters, eine Wohnung des Sohnes und ein Tempel des heiligen Geistes ist, der sich ganz in Gottes Liebe, Gnade, Treue und Fürsorge eingeschlossen weiß, der mit der Kindschaft des ewigen Vaters begnadigt, mit der Gerechtigkeit Christi bekleidet, mit dem Freudenöl des heiligen Geistes gesalbet ist, ein solcher Mensch, der zu den Heiligen, Auserwählten und Geliebten Gottes gehöret, in welchem der Vater mit seiner Macht und Gnade, der Sohn mit den Schätzen seiner Erlösung, der heilige Geist mit seinen Tröstungen wohnet. Schön sagt Luther: Ein Christ ist ein Kind Gottes, ein Bruder Christi, ein Pflegling des heiligen Geistes, ein Erbe des Reiches Gottes, ein Gesellschafter der Engel, ein Herr der Welt und theilhaftig der göttlichen Natur; eines Christen Ehre ist Christus im Him=

mel, und Christi Ehre ist ein Christ auf Erden. Er scheinet als ein Licht in der Welt, als eine Rose unter den Dornen, er ist ein wunderbares Gnadengeschöpf Gottes, über welches sich die Engel freuen und es allenthalben begleiten — er ist ein Räthsel der Welt, ein Schrecken der Teufel, eine Zierde der Kirche, ein Verlangen des Himmels; er hat das Herz voll des Pfingstfeuers, die Augen voll Sehnsucht nach oben, die Lippen voll Bittens, Lobens und Dankens, die Hände voll guter Werke. Ein Christ, sagt Scriver, kann sich mit Wahrheit rühmen nicht allein der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, sondern auch der gegenwärtigen Seligkeit, die er schon in diesem Leben genießt; er kann sich rühmen der Gemeinschaft Gottes, der zu ihm kommt um Wohnung bei ihm zu machen; die erhabenen Engel sind dienstbare Geister, um seinetwillen ausgesandt; alle Verheißungen der Schrift sind ihm gegeben, alle Gewalten der Hölle sind unter seine Füße gethan, alle Dinge müssen ihm dienen; er trägt die Krone der Gnade Gottes schon hier auf seinem Haupte, und das Unterpfand der Seligkeit, den Geist in seinem Herzen; er wandelt, dieweil er lebt, an der Hand Gottes, der sein hütet und pflegt als eines lieben Kindes, als eines Augapfels, und gehet, wenn er stirbt, zum völligen Besitz und Genuß des ewigen Lebens, das ihm bereitet und aufbehalten ist ehe der Welt Grund geleget war. Dieser glückliche Zustand der Glaubigen ist unveränderlich; die Zeit ist der Veränderung unterworfen, aber nicht die Gnade, die mit den glaubigen Seelen ist. Sie genießen alle Tage der Liebe und Fürsorge Gottes, der Versöhnung durch das Blut Christi, der Tröstungen des heiligen Geistes. Gott hat seinen Bund auf immer mit ihnen gemacht: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen.“ Die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit bei denen, die seinen Bund halten und gedenken an seine Gebote, daß sie darnach thun; Christus ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende; der Tröster bleibet bei uns ewiglich. Wohl können die Tage nach Gottes Rath und Willen veränderlich, bald fröhlich, bald traurig, bald hell, bald dunkel sein, und solcher Veränderung ist auch ein Christ nach seinem auswendigen Menschen unterworfen; aber sein Hauptgut, sein Gnadenstand, seine Gemeinschaft mit Christo ist unwandelbar, davon kann er sagen: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch irgend eine Creatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm Herrn.“ Von dieser Herrlichkeit und Seligkeit ist Niemand ausge-

schlossen, als wer durch Unglauben und Gottlosigkeit sich selber ausschließt. Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen," er sei arm oder reich, Mann oder Weib, gelehrt oder ungelehrt, König oder Bettler, Kind oder Greis. Hier sind die angefochtenen Seelen nicht ausgeschlossen: „Ich, der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne, und bei denen so zerschlagenes und demüthiges Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen;" hier sind die Geringsten nicht ausgeschlossen, denn: „Was da nichts ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, auf daß er zu Schanden mache, was etwas ist;" hier sind die Kinder nicht ausgeschlossen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich;" hier sind die noch spät Kommenden nicht ausgeschlossen: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen." Und so erinnern wir uns an dem heutigen Feste noch schließlich:

An die Freude, womit wir Gott preisen sollen für den Reichthum seiner Gnade. Welche Ursachen zur frohesten Erhebung unseres ganzen Gemüths, gibt uns dieses Fest; welche unversiegbaren Quellen des reinsten Vergnügens, des edelsten Genusses, der erquickendsten Hoffnungen mitten in der Eitelkeit, in dem Wechsel, unter dem Jammer dieser Welt; welche Aufforderungen: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich euch freuet euch; seid fröhlich ihr Gerechten und rühmet alle ihr Frommen!" Alle Feste, welche die Christenheit feiert und sonderlich dieses, rufen uns zu: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist; wohl dem, der auf ihn trauet." Haben wir etwas von dem Geiste, der an diesem Tage ausgegossen wurde, so wird er sich in uns als ein Geist der heiligen Freude beweisen; „Dein freudiger Geist enthalte mich." Den bußfertigen, glaubigen, des Himmels so hoch und theuer versicherten Christen sollte die Freude in Gott recht aus den Augen leuchten, sagt Scriver; sie sollten sich und andere täglich dazu erwecken, ihrem Gott mit fröhlichem Mund und Herzen danken, der unnützen, nagenden Sorgen sich entschlagen und ihres Heils in Christo hier schon sich freuen. Wohl ist der schmale Weg zum Himmel oft genug mit Dornen umzäunt, und oftmals müssen die Christen saure Tritte darauf thun, doch es gilt von ihnen: „Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, die da weinen als weineten sie nicht." Lasset uns doch, sagt er ferner, ihr glaubigen Christen, unseres Christenthums recht genießen und in der Gemeinschaft mit unserm Seligmacher unsere Sorgen vergessen. Du weißt, o christliche Seele, nicht allein

daß und welch ein Gott ist, sondern auch, daß er dein Gott ist. Er ist dir hold und treu; er sorget für dich, er schützet dich, er hält dich als eine schöne Krone in seiner Hand. Du prangest in dem Ehrenkleide deines Erlösers; du wirst von dem Geiste Gottes auf rechter Bahn geführt; du hast die starken Helden Gottes, die allezeit sein Angesicht sehen, zur Wache um dich her; deine Sünden sind dir vergeben und wie ein Nebel vor der Sonne der Gerechtigkeit verschwunden; dein Name ist im Himmel angeschrieben, dein Bürgerrecht ist in dem neuen Jerusalem, dein Schatz, deine Hoffnung, deine Zukunft ist in Gott, nicht in der Welt. Du wanderst zwar noch durch diese Welt als durch ein Jammerthal, aber unter dem Geleite deines Gottes; du wirst zwar noch von dem Fürsten dieser Welt angefochten und bekämpft, aber er hat nichts an dir, der Herr ist dein Schirm und dein Schatten über deiner rechten Hand; du hast zwar noch dein Kreuz zu tragen, aber in der Kraft Christi und seines heiligen Geistes; der Herr mag dich wohl wunderbar führen, aber er nimmt dich zu Ehren an. Darum, wie eine Nachtigall mitten durch die finstere Gewitternacht, da es donnert und blitzet, aus Dornenhecken ihr schönes Lied singt — wie Daniel von seinen Widersachern verklagt und bedrängt, in sein Sommerhaus ging und dreimal des Tages auf seinen Knieen betete, wie er vorhin zu thun pflegte — wie Paulus und Silas im Kerker zu Philippi um die Mitternacht ihre Stimme erhuben und Gott lobeten: so lasset uns die Güte des Herrn rühmen früh und spät, mitten in der Gefahr und Trübsal dieser Zeit, denn sie wird jeden Morgen über uns neu und seine Treue ist groß; wie theuer ist deine Güte, o Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen; sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, du tränkest sie mit Freuden, gleich als mit einem Strome; bei dir ist die lebendige Quelle und in deinem Lichte sehen wir das Licht."

Gelobt sei Gott der Vater! Gelobt sei Gott der Sohn! Gelobt sei Gott der heilige Geist! Ihr Söhne und Töchter sprechet mit euren Eltern: Gelobet sei der Herr! Ihr Jünglinge sprechet mit den Alten: Gelobet sei der Herr! Ihr Knechte und Mägde sprechet mit den Herrn und Frauen: Gelobet sei der Herr! Ihr Leidtragenden sprechet mit den Glücklichen: Gelobet sei der Herr! Ihr erlöseten Seelen sprechet alle miteinander: Gelobet sei der Herr, denn seine Güte und Wahrheit währet ewiglich; Alleluja! Amen.

# LI.

## Am zweiten Sonntag nach Trinitatis.

Du hast, Allgütiger, durch das Evangelium deines lieben Sohnes, durch die Erlösung, so durch Christum geschehen ist, alles bereitet, was zu unserer wahren Wohlfahrt nöthig ist, was unserm Elend ein Ziel setzen, unsere Sehnsucht stillen, was uns von allem Uebel erlösen, uns mit den köstlichsten Gaben schmücken und zu einer unvergänglichen Seligkeit erheben kann. Du bietest uns in Langmuth und Gnade dein ewiges Heil an; du sendest deine mannigfaltigen Boten und lässest es verkündigen vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang, lässest uns von unserer Kindheit an bis an unser Ende bitten, warnen, locken, gebieten: Kommet, es ist alles bereit. Ach wir sind von Natur viel zu unverständig, träge, verderbt, zu gefesselt von fleischlichen Lüsten, um deiner gnädigen Berufung zu folgen — darum gib zu deiner Berufung auch deinen Geist aus der Höhe, der uns erweckt deiner Einladung Gehör zu geben, der uns treibt Gottes Kinder zu werden, der uns tüchtig macht zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte. Widerlege, vernichte selbst allmächtig die falschen Beruhigungen, mit welchen der natürliche Mensch seinen Widerwillen gegen deine Berufung und dein Reich zu entschuldigen sucht. Laß dein ewiges Haus voll werden von Erlösten, dich dankbar preisenden Seelen; hilf, daß wir alle, die du geladen hast, einst dein himmlisches Abendmahl schmecken. Amen.

Sie haben Mose und die Propheten, laß sie dieselbigen hören. So antwortet in der höchst merkwürdigen Erzählung Christi, die wir heute vor acht Tagen mit einander betrachtet haben, Abraham dem unglücklichen, einst reich gewesenen, nun in das bitterste Darben versunkenen Manne, als dieser ihn bittet, Lazarum in seines Vaters Haus zu senden, um seinen fünf Brüdern das künftige Gericht zu bezeugen und sie zur Buße zu erwecken, damit sie nicht auch kämen an diesen Ort der Qual. Abraham willigt nicht in sein Begehren ein, denn an jenem Orte, aus welchem das Flehen des Gepeinigten erschallt, werden keine Bitten mehr erhöret. Doch zeigt ihm der Vater der Glaubigen den guten Grund, warum dieser Bitte nicht gewillfahret wird.

Sie haben Mose und die Propheten, laß sie dieselbigen hören. Wäre ihnen verborgen, was zu ihrem Frieden dienet, so wäre es allerdings der Güte Gottes angemessen, ihnen dieses sagen zu lassen; hätten sie noch keine Offenbarung der höhern Wahrheit, keine Erkenntniß des heiligen und gerechten Willens Gottes, keine göttlichen Warnungen vor dem Bösen, keine göttlichen Aufforderungen zur Buße und Errettung ihrer Seelen, keine Hindeutung auf die künftige Vergeltung ihres zeitlichen Verhaltens, so sollte es ihnen nicht an Wundern der ewigen Allmacht fehlen, wodurch ihnen die nöthigen Offenbarungen, Belehrungen und Warnungen zu Theil würden. Aber diese Wunder sind bereits längst schon geschehen, sagt Abraham, diese Aufschlüsse sind ihnen ertheilt, diese warnenden erweckenden Stimmen aus der Höhe haben mit ihnen geredet, und reden mit ihnen noch heute. Deine fünf Brüder befinden sich nicht in der kläglichen Finsterniß der Heiden, die von Gott nichts wissen; sie sind von ihrer Geburt an Mitglieder des von Gott erwählten, belehrten, hochbegnadigten Volkes Israel; sie besitzen große majestätische Offenbarungen des allein wahren Gottes; sie kennen das Gesetz, welches der Herr durch Mose den Menschen geben ließ; sie haben die tausendfältigen, mächtigen Worte der Erweckung, welche der heilige Geist von Alters her durch den Mund so vieler treuer Zeugen und Propheten den Israeliten zugerufen hat; sie können bewahrt werden vor dem erschrecklichen Schicksal derer, die verloren gehen; sie können als glaubige, redliche Mitglieder des alten Bundes in den Schooß der ewigen Barmherzigkeit Gottes aufgenommen werden, wie Lazarus darin aufgenommen worden ist. Der Herr hat seine Wege Mose wissen lassen, die Kinder Israel sein Thun; er hat vor Zeiten schon manchmal und auf mancherlei Weise geredet zu den Vätern, durch die Propheten — sie haben Mose und die Propheten, laß sie dieselbigen hören.

Doch der gequälte Geist des ehemaligen Wüstlings beruhigt sich bei dieser Antwort nicht. Er kennt sein eigenes ehemaliges Verhalten und den Sinn seiner verblendeten Brüder in der Welt. Nein, Vater Abraham, entgegnet er, sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Diese Offenbarungen des Höchsten durch Mose und die Propheten, diese Belehrungen, Gesetze, Warnungen des göttlichen Wortes sind für meine unglaubigen Brüder verloren, haben keine Gewalt über ihre lasterhaften, leichtsinnigen Herzen, werden von ihnen nicht angenommen, nicht beachtet, nicht geglaubt, nicht befolgt, vielmehr verachtet und verschmäht. Sie fragen nichts nach dem, was geschrieben steht in den heiligen Büchern sie halten das für unwahrscheinliche Ueberlieferungen, für Dinge, sie die

nichts angehen. Sie bedürften einer ganz andern, deutlicheren Offenbarung aus der höhern Welt, einer mächtigeren und tiefer erschütternden Bußpredigt, einer gewaltigern und nicht abzuweisenden Erweckung, wenn ihnen geholfen werden sollte. „Wenn Einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun.“ Doch Abraham weist diese Meinung zurück; er bezeugt, daß wer das Wort Gottes verachtet, auf keine andere Offenbarung der heiligen Wahrheit, auf keine größeren Mittel zur Erleuchtung und Erweckung, auf keine neuen Wunder des Höchsten für sein Heil rechnen darf; daß wer dem Geiste Gottes in der heiligen Schrift nicht glauben und gehorchen will, durch nichts sonst in der Welt erleuchtet, bekehrt, geheiliget, vom Weg des Verderbens zurückgebracht und auf den Weg des Friedens geleitet wird. Glauben sie Mosen und den Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben ob Jemand von den Todten auferstünde.

So, meine Zuhörer, bezeuget uns Abraham, oder vielmehr derjenige, der allein das Licht und das Leben der Welt ist, und dessen Worte alle Ja und Amen sind — so stark und nachdrücklich bezeuget uns der Sohn Gottes die Nothwendigkeit, dem Worte Gottes zu glauben, die Unmöglichkeit durch irgend etwas sonst zum Himmel tüchtig werden zu können. So gewiß ist: „Wer das Wort verachtet, der verderbet sich selbst;“ so entschieden steht die Wahrheit fest: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ Durch den Glauben an sein Wort bietet uns der Herr liebreich sein ewiges Heil an, zu diesem Glauben berufet er uns gnädig von unserer Taufe an, durch diesen Glauben will er uns vom Verderben erlösen, mit den köstlichsten Gütern erfreuen, mit Gnade und Barmherzigkeit krönen. O ihr, von denen es nicht bloß gilt: „Sie haben Mose und die Propheten,“ sondern auch: „Sie haben Christum und seine Apostel, sie haben den Sohn Gottes selbst und seinen heiligen Geist in seinem Evangelium — was könnte euch zur Entschuldigung dienen, was euch von dem Gericht und der Verdammniß erretten, wenn ihr diese nicht hören, diesen nicht gehorchen wolltet? „Sie haben Mose und die Propheten, laß sie dieselbigen hören,“ spricht Abraham. „Kommet, denn es ist Alles bereit,“ spricht der Freund unserer Seelen im heutigen Evangelio. Lasset uns seine Stimme hören und ihr folgen, und um Kraft und Segen zu dieser Entschließung den Vater anrufen in dem Gebete seines lieben Sohnes. Vater Unser.

### Evangelium Luc. 14, 16—24.

Die Güte Gottes in der Darbietung seiner höheren geistlichen Wohlthaten, und die Gleichgültigkeit und Undankbarkeit, womit die Men-

schen so häufig diese Güte verachten; die Lieblichkeit und Vortrefflichkeit der unvergänglichen Gaben, welche durch die Religion der Wahrheit und des Lebens unsern Seelen geschenkt werden sollen und die Thorheit, womit Unzählige diese Gaben verschmähen; die Entschuldigungen, womit die undankbaren Geladenen ihr Verhalten zu rechtfertigen suchen und die gerechte Strenge, mit welcher der Hausvater diese nichtswürdigen Ausflüchte zurückweist; die Willigkeit und Freude, mit welcher Millionen Heiden der Berufung zum Glauben an den Sohn Gottes und zum Himmel gehorchen, und die Ausschließung von der Seligkeit, womit gar viele geborne Kinder des Reichs durch ihre eigene Schuld bestraft werden sollen — das sind die großen ernsthaften Gegenstände, welche der Herr durch dieses Gleichniß in ungemeiner Klarheit uns vor die Augen stellt. Die Zeit, die Geschichte der christlichen Kirche seit achtzehn Jahrhunderten hat es bewiesen, erklärt, gerechtfertigt, und sie bestätigt es noch heute vielfältig genug, was der unfehlbare Mund des Herzenskündigers uns hier gesagt hat.

Kommet, denn es ist alles bereit; das ist die gütige Botschaft, welche der Hausvater den Geladenen — ach vergeblich, sagen ließ; das ist die kurze, nachdrucksvolle Lehre, welche wir uns aus dieser beweglichen Rede Christi vornehmlich zu Herzen nehmen sollen; das ist der große, dringende Zuruf, welcher unaufhörlich an unsere Seelen ergeht, und uns auffordert das gute Theil zu erwählen, das nicht von uns genommen werden soll. So will ich euch denn nach Anleitung unseres heutigen Evangeliums kürzlich vorstellen:

## Das Wort des Herrn: Kommet, denn es ist alles bereit.

Was unter diesem Kommen zu verstehen sei, zu welchem die Stimme der ewigen Gnade so liebevoll und dringend uns auffordert, wozu, wohin wir kommen sollen, wenn es uns um das Beste unserer unsterblichen Seelen, um die Gnade Gottes, um Erlösung von allem Uebel, um Befreiung von Sünde, Tod und Hölle, um einen seligen Abschied aus dieser Welt, um die Ergreifung des ewigen Lebens zu thun ist: das sehet ihr wohl von selbst ein, meine Zuhörer, auch ohne unsere nähere Erinnerung. Zu Christo, zu unserm lieben Heiland und Erlöser sollen wir kommen mit bußfertigen, sehnsuchtsvollen, heilsbegierigen Herzen; zu sich selbst, zum freudigen, lebendigen Glauben an seine Person, an sein Wort, an seine Versöhnung, an seine Liebe, Gewalt, Hoheit und Herrlichkeit, zur Annahme seines Geistes, zur Nachfolge in seinen Fuß=

stapfen, zum Empfang seiner unverwelklichen Wohlthaten berufet uns durch dieses Wort derjenige, dessen Name allein den Menschen gegeben ist, darinnen sie sollen selig werden. Es ist höchst seltsam, daß man die Menschen so oft, so dringend einladen, berufen, bitten, beschwören muß, zu Christo zu kommen, sich von ihm glücklich, selig machen zu lassen, und daß diese Einladung gleichwohl bei Vielen so vergeblich ist. Es würde dieses gänzlich unbegreiflich sein, wenn wir nicht das Reich wüßten, in welchem der Mensch sich von Natur befindet und welches dem Reiche Gottes vollkommen entgegengesetzt ist; den Feind, der den Menschen so ungern aus seiner verderblichen Gewalt los läßt und der alles aufbietet, ihn nicht zum Könige der Wahrheit und Fürsten des Lebens kommen zu lassen, sondern ihn zurückzuhalten in seinen unseligen Banden. Aber laß dich nicht von ihm bethören und zurückhalten, erkenne deinen Feind, der dich verderben, und deinen Freund, der dich erlösen und selig machen will! Komme, nach Gottes Bild geschaffene, zu Gottes Himmel berufene Seele, komme, Kind des ewigen Vaters, Erbe der Unsterblichkeit, komme zu Christo und empfange von ihm, wonach du dich sehnst, was allein deiner erhabenen Natur und Bestimmung angemessen ist, was allein dich selig machen kann. Höret seinen Ruf aus diesem Evangelium! Er sagt uns, bemerken wir zunächst:

Kommet, denn es sind euch die köstlichsten Gaben bereitet. Zu etwas Frohem, zu einem lieblichen Genuß, zu einem glänzenden Feste, zu einem großen Abendmahle hatte der gütige Hausvater seine Geladenen gebeten. Wäre es ein beschwerlicher Frohndienst, eine saure Arbeit, eine harte Aufopferung gewesen, wozu er sie berufen wollte, so könnte uns ihr Wegbleiben nicht befremden. Allein sie wußten es wohl, sie konnten nicht daran zweifeln, daß vollkommen vom Gegentheil hier die Rede sei. Nur von fern, nur im schwachen dunkeln Bilde ist durch das große Abendmahl die Größe, der Reichthum, die Süßigkeit und Köstlichkeit der Gaben angedeutet, womit der Herr durch sein Evangelium, durch das Reich Gottes, in welches er uns berufet, diejenigen beglücket, die seiner gnädigen Berufung gehorchen. Nur höchst unvollkommen bezeichnen die Annehmlichkeiten, die bei einem großen Gastmahl im Hause eines Reichen dem Leibe dargeboten werden, den Werth, die Herrlichkeit der Wohlthaten und Freuden, womit die Seele des Christen durch ihren Erlöser in Zeit und Ewigkeit erquickt werden soll. Kommet, denn die Huld und Gnade des Allmächtigen hat hier alles bereitet, was ihr bedürfet; kommet, denn alles, was wir als wünschenswerth, als nothwendig, als beglückend für unsere See=

len uns denken können, ist hier zu finden. Kommet, denn unaussprechlich, überschwenglich über alles, was wir bitten und verstehen, hat die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes für uns gesorgt. Was kann die vernünftige Seele sich wünschen, das bei ihrem Erlöser nicht in reicher unendlicher Fülle für sie zu finden wäre? Wir wünschen uns, wir brauchen Erleuchtung, Erkenntniß der ewigen Wahrheit. — „Ich bin das Licht der Welt, spricht Christus, ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll.“ Wir brauchen Vergebung der Sünden, Gewißheit der Begnadigung — „das ist, sagt Johannes, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt; das ist, spricht Christus, mein Blut des neuen Testamentes, welches für euch und für viele vergossen ist zur Vergebung der Sünden.“ Wir brauchen Ablegung des alten Menschen, der durch Lüste und Irrthum sich verderbet und Verneurung im Geiste unseres Gemüths. — „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur, das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden.“ Wir brauchen Kraft zum Guten, zur Uebung des Glaubens, der durch die Liebe thätig ist — „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, spricht Christus, wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viele Frucht.“ Wir brauchen den unausgesetzten Beistand des heiligen Geistes — „Ich will euch einen Tröster senden, der bei euch bleibe ewiglich, ich will meinen Geist in euch geben und solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln, meine Rechte halten und darnach thun.“ Wir brauchen Frieden in der Unruhe, unter den Schrecken dieser Welt — „Meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht gebe ich wie die Welt gibt, euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ Wir brauchen Trost in den Anfechtungen und Leiden dieser Zeit — „Kommet her zu mir, alle die ihr müheselig und beladen seid, bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Wir brauchen Hoffnung im Tode — „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Wir brauchen Rechtfertigung vor Gottes Gerichte — „Wer an den Sohn glaubt, der kommt nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“ Wir wollen zum Vater kommen — „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Wir begehren ein ewiges Leben — „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben und sie werden nimmermehr umkommen und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“ Wir sehnen uns nach des Himmels Seligkeit — „Gelobet sei

Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat, zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel." So heißen, um sie nur von ferne anzudeuten, die Gaben, zu deren Empfang wir eingeladen werden von unserm Erlöser; das ist der Reichthum von himmlischen Gütern, mit welchen Gott uns segnet durch Christum. Urtheilet selbst, ob sie es werth sind von uns begehrt zu werden, ob es nicht eine gütige und wahre Einladung unseres Königes ist: Kommet, denn es ist alles bereit, was ihr zu eurem wahren Glücke nöthig habt. Weiche denn o Welt mit deinen Gütern und Freuden, verstumme Vater der Lügen mit deinen trügerischen Verheißungen! So viel der Himmel höher als die Erde, als die Hölle ist, sind Christi Gaben besser als die der Welt. Und können wir denn etwa dieser Gaben entbehren? O nein! Kommet, sagen wir:

Denn ihr bedürfet derselbigen alle. O könnet ihr dieses verneinen? Wäre es möglich, daß euch die Täuschung bethörte, diese Gaben, die bei Christo zu finden sind, seien für euch nicht nothwendig, nicht brauchbar, nicht nützlich? Findet sich irgend etwas in euren Verhältnissen, in euren Umständen, in eurem jetzigen Lebensalter, in eurer innern Ausbildung oder sonst wo, was euch mit Recht abhalten könnte dieser Gaben Christi zu begehren, was dieselbigen überflüssig, unnütz, verwerflich für euch machen könnte? Wo ist der Betrug des Fürsten der Finsterniß, der stark genug wäre, uns solches wahrscheinlich zu machen? Nein, Christen, des Goldes und des Silbers, des Purpurs und der köstlichen Leinwand, der Gewalt, Hoheit und Ehre vor der Welt können wir Gottlob wohl entbehren zu unserm wahren Heile; der Freundschaft der Menschen, der großen Kunst und Wissenschaft, des irdischen Wohlergehens, der Gesundheit des Leibes, so schätzbar diese Dinge auch sind, bedürfen wir nicht nothwendig zu unserer Seligkeit. Aber der Gaben Christi in seinem Evangelio können wir alle durchausnie und nimmermehr entbehren, wenn wir nicht ein Raub des ewigen Verderbens werden wollen. O kommet alle zu ihm, denn ihr bedürfet alle seiner Gaben. Kommet zu ihm, jugendliche Herzen; nur mit ihm treten eure Füße auf den Weg des Lebens, geht ihr einer beglückten Zukunft entgegen. „Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so werden wir rühmen und fröhlich sein unser Lebenlang." Kommet zu ihm, ihr Erwachsenen, die ihr des Tages Last und Hitze traget; nur mit ihm wird euer Haus behütet, euer Ehestand geweihet, eure Kinderzucht begnadiget, euer Werk und Be=

ruf gesegnet, eure Last erleichtert, euer ganzes Thun in Gott gethan sein — „Der Herr gibt Gnade und Ehre, er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen; ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Kommet zu ihm, ihr Alten; nur mit ihm könnet ihr einen guten Feierabend eures Lebens machen und getrost eure Zeit, wie eines Hirten Hütte vor euch aufgeräumet sehen — „der Herr ist meines Lebens Kraft, wovor sollte mir grauen? Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget!“ Kommet zu ihm, ihr Glücklichen; nur mit ihm wird euer Glück nicht wie das jenes reichen Mannes sich endigen, nur durch ihn wird das Haus eurer Zufriedenheit auf einen Felsen gegründet sein; „den Frommen gibt er Güter, die da bleiben, und was er bescheret das gedeihet ewiglich.“ Kommet zu ihm, ihr Betrübten; nur mit ihm könnet ihr gelassen, standhaft, hoffnungsvoll des Lebens schwere Lasten tragen, und mitten in der Trübsal einen unverzagten, gottergebenen Geist behalten, ja wohl oft überschwenglich in Freuden sein — „Nur er gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden. Gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum.“ Kommet zu ihm, ihr Weisen dieser Welt; nur mit ihm könnet ihr zu der seligmachenden Wahrheit gelangen, sonst ist all eure Klugheit nur Thorheit — „Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen.“ Kommet zu ihm, ihr Ungelehrten; nur mit ihm werdet ihr die Erleuchtung empfangen, die den Namen der wahren Weisheit verdient, und geschickt zum Himmel werden — „Was da thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, auf daß er zu Schanden mache die Weisen; du lässest mich wissen die heimliche Weisheit, die Wahrheit, die im Verborgenen lieget.“ Kommet zu ihm, die ihr auf eure Gerechtigkeit stolz seid; nur mit ihm werdet ihr anfangen, eure Sünde zu erkennen, demüthig zu werden vor Gott und wahre Tugend zu üben — Alle unsere eigene Gerechtigkeit ist wie ein unfläthig Kleid; Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Kommet zu ihm, ihr zagenden Gewissen, erschrockene Sünder; nur bei ihm findet ihr Vergebung aller eurer Sünden und Heilung eurer Gebrechen — „Wer zu mir kömmt, den werde ich nicht hinausstoßen; das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus gekommen ist, in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Kommet zu ihm, ihr Lebendigen, Christus ist euer Leben; kommet zu ihm, ihr Sterbenden, Sterben ist durch ihn euer Gewinn. Ach wer sollte dein nicht bedürfen, Fürst des Lebens, Urquell aller guten und vollkommenen Gaben? Es kommt, es kommt der Augenblick, wo Jeder es

auf's Tiefste empfindet: „Ich bin arm und elend; möge Jeder durch den Glauben an dich sich in Wahrheit der seligen Gewißheit trösten: „Aber der Herr sorget für mich.“ Darum bemerken wir ferner:

Kommet, denn ihr seid alle freundlich und dringend geladen. Er sandte seine Knechte aus zur Stunde des Abendmahls; er ließ es die, welche er geladen hatte, wissen, was für sie bereitet sei, wissen, daß die Stunde vorhanden sei, sich einzufinden, wissen, daß er sie erwarte, daß sie ihm angenehm, willkommen seien. Keiner, den der Hausvater bezeichnet hat, wird von den treuen Knechten übergangen; keiner kann sich mit Mangel an Berufung, mit Unwissenheit der ihm zugedachten und angebotenen Wohlthat entschuldigen. Könnet ihr es etwa, Bekenner des Evangeliums, unsterbliche Seelen, die ihr hier versammelt seid, um das Wort des Lebens zu vernehmen, um euch das Evangelium von eurer Erlösung durch Christum verkündigen zu lassen, um zu wachsen und vollkommener zu werden in der Erkenntniß des Heils, in der Liebe zu dem Herrn, in der Tüchtigkeit zum Himmel? Ist nicht in eurer heiligen Taufe schon die Einladung zum Reich Gottes freundlich an euch ergangen; hat nicht jedes Wort des christlichen Unterrichts, den ihr empfangen habet von eurer Jugend auf, die Absicht gehabt, euch zum Glauben an Christum, zum Kommen zu dem Herrn zu bewegen? Ist der gute Hirt euch nicht selbst unermüdet nachgegangen auf allen euren Wegen, um euch zu sich zu rufen, um zu suchen und selig zu machen was verloren war? Hat nicht sein Geist sich eurer liebreich und mächtig angenommen, und euch durch die Offenbarungen der heiligen Schrift, durch die Warnungen eures Gewissens, durch die Wirkungen des heiligen Abendmahls, durch die Kraft des Gebets, durch die Züchtigungen der Trübsal, durch die Annehmlichkeiten der Freude, durch sein stilles, bewegliches Mahnen und Seufzen in euren Herzen, viel öfter als es Jemand merken und zählen kann, aufgefordert, erweckt: „Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Jesum Christum, so wandelt in ihm; und nun, Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wann er offenbaret wird, daß wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft?“ Ist nicht jeder Tag des Herrn eine allgemeine, gütige, leicht vernehmliche Einladung an alle Christen: „Suchet den Herrn, weil er zu finden ist; rufet ihn an, weil er nahe ist; heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht?“ Redet nicht in diesem Augenblick ein Knecht des Herrn mit euch und wiederholt es euch in seinem Namen auf's Neue: „Kommet, denn es ist alles bereit?“ Kann eine Seele unter uns sagen, sie sei nicht eingeladen, berufen worden zu der Seligkeit, sie habe nicht gehört, was de-

nen, die zu ihm kommen, von ihm bereitet sei, nicht gewußt, daß die Stunde, bei seinem Abendmahl zu erscheinen, vorhanden sei? Darum säumet nicht, denn ihr seid oft, dringend, herzlich genug von ihm geladen; begehret keiner stärkern Berufung, wartet keiner gelegenern Stunde! Der Herr sandte denen, die den Ruf seiner Knechte verschmähten, keine andere Boten, keine stärkere Mahnung mehr; selbst die Stimme der ersten Knechte vernahmen sie forthin nicht wieder, als diese umsonst sie berufen hatten. Deßwegen erinnern wir die Christen bei diesem Worte ferner:

Kommet, denn eure Entschuldigungen gelten nichts vor dem Herrn. Keiner von den undankbaren Geladenen will es geradezu mit dem Hausvater verderben, will sich ihm ohne Rückhalt als einen Verächter seiner Wohlthaten zeigen. Jeder wünscht seiner Geringschätzung einen möglichst guten Anschein zu geben, sich die Gunst des Hausvaters zu bewahren und den Genuß seiner Gaben auf ein andermal zu versichern; jeder fühlt, daß ihm ein scheinbarer Vorwand, eine gewisse Rechtfertigung nöthig sei, um den gerechten Unwillen des Hausvaters von sich abzuwenden. Darum hören wir Jeden einen andern Grund seines Ausbleibens anführen, und den Knechten den Auftrag geben: „Ich bitte dich, entschuldige mich." Aber ihre Entschuldigungen helfen ihnen alle nichts, der Hausvater läßt sie nicht gelten. Er durchschaut ihre Gesinnung und erkennt ihre Geringschätzung gegen ihn; er weiß, daß es ihnen an nichts als an dem guten Willen gefehlt hat; und so verhehlt er seinen großen Unwillen über sie nicht, so spricht er die ernste Drohung aus: „Ich sage euch, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird." Sollten sie einst noch so bitter ihre Thorheit bereuen, noch so sehr sich nach dem, was sie jetzt verschmäht haben, sehnen, noch so dringend darum bitten, sie finden verschlossene Thüren, wenn die Zeit, darin sie geladen, darin sie heimgesucht sind, von ihnen versäumt worden ist. Möchte doch diese deutliche Erklärung Christi einen tiefen Eindruck auf so viele unentschlossene, wankelmüthige, leichtsinnige, unfolgsame Herzen machen! Möchten sie im Lichte dieses Evangeliums die Nichtigkeit und Verwerflichkeit aller ihrer falschen Selbstberuhigungen und die Gefahr ihres Zustandes erkennen; möchten sie einsehen, wie es der Herr sieht, was eigentlich an ihrem Glaubensmangel, an ihrer Abneigung gegen die heilige Wahrheit, an ihrer weiten Entfernung von einer wahrhaft christlichen Ueberzeugung, Gesinnung und Lebensweise Schuld ist, und wie gewiß alle ihre Ausflüchte, womit sie ihre Lauheit und Trägheit im Christenthum entschuldigen wollen, vor dem kurzen scharfen Wort des Herzenskündigers zu Schanden werden: „Ihr habt

nicht gewollt!" Ja, mit dem Herrn verderben möchten sie es nicht, aber auch nicht zu ihm sich halten; seinen Zorn möchten sie sich nicht zuziehen, aber seine Gnade auch nicht suchen; seiner Berufung folgen wollen sie jetzt nicht, aber auch nicht ausgeschlossen werden von seinem himmlischen Reiche. Und doch gibt es kein Drittes. So legen sie sich auf Ausflüchte; bald das Unvermögen der menschlichen Seele, bald die Dunkelheit der göttlichen Offenbarung, bald der nachlässige Unterricht, den sie empfangen haben, bald die Macht der Verhältnisse, der Mangel an Zeit, die Last des zeitlichen Berufes, das Verhalten der Menschen, unter denen sie leben, bald die Schwachheit des Fleisches, bald die Stärke des Temperaments und der Leidenschaft, bald der hohe Rang, bald die tiefe Niedrigkeit, welche ihr Loos hier sind, bald die große Unwissenheit, die nichts weiß, bald die große Wissenschaft, die alles besser weiß, bald des Lebens Glück, bald des Lebens Unglück, bald dieses, bald jenes soll dem trägen, irdischgesinnten Christen zur Entschuldigung dienen, daß er nicht so gesinnet ist, wie der lebendige Glaube an Christum es erfordert. Wir haben ihnen jedoch auf alles, was sie sagen, im Namen des Herrn nichts anders zu antworten, als: Kommet, denn eure Entschuldigungen gelten nichts. Der Herr weiß die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind; wenn ich nicht gekommen wäre und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde, nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Nichts wird dem glaubigen Christen, wenn es ihm ein Ernst geworden ist zu Christo zu kommen und seine Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen, nichts wird ihm deutlicher, als die Nichtigkeit und Verwerflichkeit aller der Entschuldigungen, mit welchen er sonst sich der Gewalt des heiligen Geistes zu entziehen und über sein unchristliches Wesen sich selbst zu täuschen und zu beruhigen suchte. Darum, geliebte Christen, bemerken wir noch schließlich:

Kommet, denn alle, die da gekommen sind, fühlen sich selig und preisen den Herrn. Ob sie es wohl bereuen mochten, die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden und alle die von den Landstraßen und Zäunen herberufen, die mit Freuden seiner gütigen Einladung gefolgt waren, die von allen Seiten hungrig, durstig, abgezehrt, nach Labung und Erquickung verlangend, herbeigeeilt waren, daß das Haus voll würde; als sich nun die Gnade, der Reichthum, die Menschenfreundlichkeit des Hausvaters ihnen herrlich offenbarte, als sie an seiner Tafel mit königlicher Freigebigkeit sich gespeist, getränkt und gestärkt sahen, als der Hausvater sie seiner fernern Wohlthaten und seiner Fürsorge versicherte — ob sie es wohl bereut haben mögen, gekommen zu sein? Ob wohl jemals

ein wahrer Christ es bereut hat, ein Christ gewesen zu sein? Ob wohl jemals ein seines Elends sich bewußtes Herz, eine nach dem Heil Gottes hungernde und dürstende Seele von diesem Herrn, zu dem sie glaubig gekommen war, getäuscht, verlassen, betrogen worden ist, mit Unwillen und bitterer Klage sich wieder von ihm abgewendet und ihre Leichtgläubigkeit ihren Irrthum, ihre Thorheit beweint hat? Ich weiß kein solches Beispiel, meine Zuhörer, und ihr werdet auch keines wissen. Wie ich mich auch umsehen möge in den Geschichten der vorigen Tage und der neuesten Zeiten, wie ich auch forschen mag in der heiligen Schrift und Acht haben auf die Exempel der Alten oder auf die Erfahrungen derer, unter denen ich lebe — daß der Mensch sein Wegbleiben von dem großen Abendmahl, seinen Unglauben an das Evangelium auf das Schmerzlichste bereut, daß der Mensch seinen Leichtsinn, seine Liebe zu der Welt, seine Lust an der Sünde, sein Vertrauen auf einen Arm von Fleisch, seinen Trotz auf eigene Gerechtigkeit, seinen Haß gegen die heilige Wahrheit mit Schrecken beklagt, mit Zittern und Entsetzen von sich geworfen und bittend, flehend, verzagend seine Arme nach der Erbarmung Gottes in Christo ausgestreckt hat — das sehe ich aus unzähligen Exempeln aller Zeiten; daß ein Judas in Verzweiflung endigte, weil er seinen göttlichen Herrn und Freund verlassen und verrathen hatte, das weiß ich; daß aber ein Christ im Leben oder im Sterben es bereut hat, den Sohn Gottes erkannt, geliebt, auf ihn gehofft, ihm gehorcht, durch ihn die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, gesucht, seiner gnädigen Berufung zum großen Abendmahl gefolgt zu haben — davon, o Christen, stellt die Weltgeschichte uns kein Beispiel dar; diese Lüge hat selbst der Vater der Lügen noch nicht auszusprechen gewagt; daß alle Frommen sich in ihrer letzten Stunde mit Stephanus selig preisen in dem Herrn gelebt zu haben, in dem Herrn entschlafen zu können, das weiß ich.

O glorreiches, unwiderlegliches Zeugniß für das Glück derer, die der gnädigen Berufung ihres Heilandes folgen! O gnadenreicher Herr, der du hier schon die Deinigen selbst mitten in der Trübsal unendlich glücklicher machst, als die Gottlosen mitten im Schoos des zeitlichen Glückes sind, und dort sie satt machest mit den reichen Gütern deines Hauses und tränkest mit Seligkeit gleich als mit einem Strome! Wer wollte nicht gerne zu dir kommen, wenn er deine Herrlichkeit kennt? Ja, wir kommen und säumen uns nicht zu halten deine Gebote; denn unsere Zeit ist kurz. Nimm uns alle liebreich an; laß uns hier schon reichlich schmecken und sehen wie freundlich du bist, und dort die Wahrheit deines Wortes erfahren: Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind. Amen.

## LII.

# Am fünften Sonntag nach Trinitatis.

Wo sollen wir hingehen als zu dir, Herr Jesu? du allein hast Worte des ewigen Lebens, du allein die unfehlbare, unwandelbare, seelenbeglückende Wahrheit; du nur gibst uns Zeugnisse, die gewiß sind und die Albernen weise machen, die lauter sind und die Augen erleuchten; du nur gibst uns Befehle, die ohne Wandel sind und die Seele erquicken, die richtig sind und das Herz erfreuen, und wer sie hält, der hat großen Lohn. Du schenkst uns Verheißungen, die fest bleiben, wenn auch Himmel und Erde vergehen, die den Deinigen erfüllet werden ohne Aufhören, überschwenglich über alles was sie bitten und verstehen. Auf dein Wort, König der Wahrheit, wollen wir leben und sterben, durch dein Wort erlöst vom Tode, begnadigt im Gericht, erhoben in die Gemeinschaft der Auserwählten, mit allen deinen Frommen ewig selig werden. Gib deinem Worte immer mehr und mehr Gewalt und Herrschaft über unsere Seelen, überwinde, vernichte du selbst jeden Widerstand, den Fleisch und Blut, Welt und Hölle deinem Wort entgegen setzt. Zerbrich die Fesseln, die unsern Willen der Sünde gefangen und unterthan machen, und erhebe ihn durch den Gehorsam gegen dich wieder zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Gib Weisheit, Friede, Heiligung und Frieden durch deine Offenbarungen in unsere Herzen, und mache durch dein Wort alle Thäler hoch und alle Berge niedrig auf unserm Gang in das Reich Gottes! Amen.

Wir haben, meine Zuhörer, in unserer letzten Versammlung an diesem heiligen Orte über die Befehle des Herrn mit einander nachgedacht, und ihre über jeden Zweifel erhabene Richtigkeit und Wahrheit, ihr allumfassendes Wesen, dem Keiner sich entziehen kann, ihre Heiligkeit, die unsern verdorbenen Neigungen so sehr entgegen ist und uns beschämend an unsere Sünden erinnert, ihre wohlthätigen Absichten, die nur unser Bestes zum Ziele haben, ihre auffordernde Gewalt, die mit den furchtbarsten Drohungen und mit den lieblichsten Verheißungen an unsere Seelen sich wendet, — das haben wir in Ehrerbietung und Dankbarkeit gegen den Geber dieser Gesetze mit einander betrachtet. Wir haben uns zur schicklichen Vorberei-

tung auf diese Betrachtung an das Beispiel eines Mannes erinnert, der mit lobenswerther und nachahmungswürdiger Treue den Befehlen des Höchsten gehorchte und die glänzenden Anerbietungen eines Königes mit der standhaften Erklärung zurückwies: Wenn mir gleich Balak sein Haus voll Silber und Gold gäbe, so könnte ich doch nicht übergehen das Wort des Herrn meines Gottes, Kleines oder Großes zu thun. Lasset uns heute jener wichtigen Betrachtung ihren zweiten Theil hinzufügen, der billig und nothwendig an jenen ersten sich von selbst anschließen muß, und über den Gehorsam nachdenken, mit welchem der Christ das Wort des Herrn ehret, und Herz und Sinn, Thun und Lassen, ohne Widerspruch den Geboten seines Gottes unterwirft.

Es ist ein schönes, lehrreiches, zur Nachahmung aufforderndes, in hohem Grade für Viele beschämendes Beispiel, welches in dem angeführten Spruche Bileams uns aufbewahrt und vorgehalten ist in den heiligen Büchern; aber es will noch wenig bedeuten, es schwindet in nichts dahin gegen das Beispiel des Gehorsams gegen die Befehle des Herrn, welches ein wahrhaft Frommer des alten Testamentes, welches der Stammvater der Glaubigen Abraham gegeben hat. Lasset euch an dasselbe erinnern. „Nach diesen Geschichten, heißt es 1. Mos. 22. versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm. Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. Und er sprach: „Nimm Isaak deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.“ Es bedarf keines Zusatzes, um das Schwere dieser göttlichen Prüfung darzuthun, es bedarf keines Vaterherzens, um das Seltsame, Unbegreifliche und Furchtbare dieses Befehles zu fühlen. Lasset uns, was dunkel in dieser Sache ist, jetzt bei Seite setzen — an uns kann ein solcher Befehl des Höchsten nie kommen, das ist gewiß, aber an Abraham kam er, das ist eben so wenig zu läugnen. Hätte jemals ein Mensch auf Erden eine große Entschuldigung bei sich selbst, eine giltige Rechtfertigung vor aller Welt gehabt für seinen Ungehorsam gegen den Herrn, so hätte dieß Abraham gehabt, wenn er sich weigerte zu thun, was ihm geboten war. Wie aber sehen wir den Mann handeln, der wegen seiner Ergebung, wegen seines Glaubens und Vertrauens gegen Gott in dem Buche aller Bücher als ein ewiges Vorbild der Glaubigen pranget? die Schrift schweigt von seinen Gefühlen, von den Empfindungen des Kummers, des tiefsten Jammers, die sein Herz bewegten; sie zeigt uns nur seine Demuth, seine Unterwerfung unter das Wort des Herrn, seinen Gehorsam. Er geht den schwersten Gang, der je einem Menschen von Gott geboten worden ist; er macht in

traurigem Schweigen drei Tagreisen mit seinem Sohne; ohne in seinem Entschlusse zu wanken, bis zu dem Berge Morija. Er antwortet, als ihm Isaaks unschuldige Frage die Seele durchschneidet: Mein Vater, hier ist Holz und Feuer, wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? er antwortet: Mein Sohn, Gott wird ihm selbst ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Er bereitet den Altar, legt das Holz darauf und seine Hand greift nach dem Messer — er will das, was ihm viel theurer als sein eigenes Leben ist, dem zum Opfer bringen, der das Recht hat, alles von uns zu fordern. Da erscheint ihm die errettende, die belohnende Gnade des Herrn, der zwar die Seinigen schwer prüfet, aber nicht zu Boden drückt, der zwar ein Hartes auferlegen kann, aber nur um für die Gehorsamen ein Seliges darauf folgen zu lassen. Er hat genug an Abrahams Willen, er zeigt ihm ein anderes Opfer, das er sich ausersehen hat und heißt ihn von nun an mit neuer Wonne seines geliebten Kindes sich freuen; er gibt ihm auf diesem Platze die Verheißung: Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der Herr, dieweil du solches gethan hast und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet; daß ich deinen Samen segnen und mehren will, wie die Sterne am Himmel, und wie den Sand am Ufer des Meeres, und dein Same soll besitzen die Thore seiner Feinde. Und durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden. Darum, daß du meiner Stimme gehorchet hast."

Das, Christen, das ist das merkwürdigste und größte Beispiel des Gehorsams gegen Gott, welches jemals von einem bloßen Menschen gegeben worden ist; ein Zeugniß, wie man alles, auch das Liebste und Theuerste, dem zum Opfer bringen soll, der unbedingten Gehorsam von uns zu fordern das Recht hat. O sprechet hier nichts von Barbarei, von abergläubischem Wahne, von Mißverständniß und dergleichen mehr, ihr, die ihr die majestätische Erhabenheit einer solchen Gesinnung nicht von ferne zu ahnden vermöget! Den Gehorsam, den von Gott selbst geforderten, gelobten und belohnten Gehorsam des frommen Glaubens sehet an, und vergleichet den eurigen damit — und zittert! Ja, ich erbebe, wenn ich gedenke, wie leicht das, was von uns gefordert wird, gegen das ist, was einem Abraham dort auferlegt worden ist, und wie wenig gleichwohl die meisten Christen geneigt sind, den Befehlen des Herrn zu folgen. Herr, auf dein Wort — in diesem Entschlusse stärke uns um deiner Barmherzigkeit willen auch in dieser Stunde! Wir bitten dich darum in dem Gebete deines lieben Sohnes. V. U.

Evangelium Luc. 5, 1 — 12.

Viel des Lehrreichen, Angenehmen, Außerordentlichen und Betrachtungswürdigen ist für unser frommes Nachdenken in dieser Erzählung enthalten; alles, was wir darin erblicken, kann für uns eine Quelle der schönsten Wahrheiten und fruchtbarsten Betrachtungen sein. Die Majestät, in welcher der Herr auch hier sich vor unsern Augen offenbart, die vergebliche Arbeit, mit welcher Petrus und seine Gefährten die ganze Nacht sich abgemüht hatten, der wunderbare Segen, mit welchem durch die Allmacht und Güte des Herrn jetzt in einem Augenblick das Werk ihrer Hände gekrönt wurde, die Berufung zum Apostelamte, welche der Sohn Gottes an sie ergehen ließ, die Wichtigkeit dieser Stunde für ihr ganzes ferneres Leben, die Willigkeit, mit welcher diese Männer alles verließen und ihm nachfolgten, die Würde, die Herrlichkeit und Seligkeit, zu welcher sie von nun an durch den Erlöser der Welt erhoben worden sind — gewiß, dieses alles macht diese kleine Begebenheit am See Genezareth zu einer reichen Schatzkammer voll der edelsten Kleinodien für unsere Seelen. Lasset uns aber für dasmal mit unsern Gedanken hauptsächlich bei der schönen Antwort verweilen, mit welcher Petrus den freundlichen Befehl Christi erwiederte, daß sie auf die Höhe fahren und ihre Netze dort auswerfen sollten. **Herr auf dein Wort, will ich das Netz auswerfen.** Wer findet nicht hierin in der größesten Deutlichkeit und Kürze den ganzen Sinn des glaubigen, gehorsamen Christen geschildert? Wer fühlt es nicht, wie gewiß und wie sehr uns immer und überall diese Antwort geziemet, wo und wann der Herr lehrend, befehlend, tröstend, warnend, verheißend mit uns redet? So will ich euch denn unter dem Beistande Gottes kürzlich vortragen:

## Den Entschluß des Christen: „Herr, auf dein Wort!"

Herr, was willst du, daß ich thun soll? Mit dieser Frage sank einst der erschrockene Saulus zu Boden und hub seine bebenden Hände zum Himmel auf, als auf dem Weg nach Damaskus die prachtvollen Strahlen der Herrlichkeit Christi um ihn her leuchteten und die Stimme des Herrn, die wie Feuerflammen hauet, die mit Macht gehet und die Cedern auf Libanon zerbricht, drohend und doch erbarmungsvoll aus den Wolken mit ihm redete. Herr, was willst du, daß ich thun soll? Mit dieser demüthigen Frage an den Sohn Gottes, den er jetzt zum erstenmal in seiner Hoheit erkannte, begann es in seiner umnachteten Seele zu tagen, lösten sich die Stricke des Irrthums, des Unglaubens, des Verderbens, von denen er bisher gefesselt gewesen war, thaten sich ihm die Pforten der

Wahrheit, der Heiligung, des Friedens, des Reiches Gottes auf; fing in ihm jene große, bewunderungswürdige, selige Veränderung an, die ihn aus einem Feind Christi in einen Apostel, aus einem Zerstörer der Gemeinde in ein auserwähltes Rüstzeug des Herrn, aus einem Saulus in einen Paulus verwandelte. Auf dein Wort Herr! lernte Paulus sich entschließen und diesen Entschluß zum ersten Grundsatz seines Lebens machen, und damit war er von der Finsterniß zum Licht und aus der Gewalt des Satans zu dem lebendigen Gott bekehrt. Fürwahr ein gewaltiges und unwiderlegliches Zeugniß, wie nothwendig und wie gesegnet diese Frage und dieser Entschluß für jeden Menschen ist. Daß es aber bei so vielen Menschen, wie bei ihm, oft so lange dauert, bis sie zu diesem Entschluß gelangen, daß es bei Vielen gar niemals dazu kommt, kann uns nicht wundern. Es ist der Entschluß: Herr auf dein Wort! zunächst:

Ein schwerer Entschluß, gegen den die Welt viel einzuwenden hat. Etwas Seltsames, etwas Wunderbares und Unwahrscheinliches lag in dem Wort des Herrn, als er dem Petrus befahl das Netz auszuwerfen und einen Zug zu thun. Gegen den gewöhnlichen Lauf der Dinge, gegen die Meinung des menschlichen Verstandes, gegen den bisherigen Gebrauch und die übliche Gewohnheit war dieser Rath des Herrn. Darauf deutet auch Petrus im Anfang seiner Antwort hin. Er könne freilich Manches einwenden gegen dieses Wort des Herrn, gibt er zu verstehen, sie hätten schon die ganze Nacht an dieser Stelle vergeblich gearbeitet, jetzt am Tage, bei dem Geräusch, welches eine so große Volksmenge am Ufer machte, nach so vielen vergeblichen Versuchen lasse sich aller Wahrscheinlichkeit nach kein günstiger Erfolg mehr erwarten. Auf eines Andern Wort würde ichs nicht thun; aber auf dein Wort, Herr! — Ach, meine Zuhörer dem Rath, den Befehlen, den Verheißungen des Herrn setzt sich unaufhörlich gar vieles entgegen; der Entschluß: Herr auf dein Wort, ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft, von zahlreichen und mächtigen Feinden angefochten, von den bedeutendsten Hindernissen umgeben und erschwert. Gegen den Lauf der Welt, gegen die Anschläge und Einsichten des unerleuchteten Verstandes, gegen die Gewohnheiten und Urtheile der Meisten, gegen den Willen des eigenen Fleisches und Blutes, gegen die stärksten Neigungen des eigenen Herzens, gegen die Wahrscheinlichkeit im Gesichtskreise des natürlichen Menschen ist fürwahr alles, was der Herr uns heißet und mit uns vor hat. Eben weil es ein Wort des Herrn ist, so unterscheidet sich's überall gar stark, gar seltsam und auffallend von dem Worte der Menschen; eben weil es ein Befehl des Herrn

ist, so geht er allezeit schnurstracks gegen die Gewohnheiten der Welt, gegen die verdorbenen Lüste und Begierden des menschlichen Herzens; eben weil es eine Verheißung des Herrn ist, so dünket sie unwahrscheinlich, unzuverlässig, unglaublich unserer angeborenen Verkehrtheit und Blindheit, so fordert sie einen Glauben, der auf das Unsichtbare geht, so hat sie einen Inhalt, der sonst noch nie in des Menschen Herz gekommen ist.

Was muß beseitiget, zurückgewiesen, bekämpft, überwunden werden, bis es zu dem tapfern und seligen Entschluß in uns kommt: Herr auf dein Wort! Da ist das Wort schmählicher Rathgeber, die nicht meinen was göttlich, sondern was menschlich ist; da ist das Wort der Verführer, die mit den Künsten der alten Schlange zur Uebertretung des göttlichen Gebotes locken; Da ist das Wort der Ruchlosen, die mit Gewissenhaftigkeit, mit Frömmigkeit, mit Gottes Wort ihren Spott treiben; da ist das Wort einer halben und falschen Erfahrung, die da spricht: Ich habe wohl mehr gesündiget und ist mir nichts Böses widerfahren; da ist das Wort des eigenen irrenden und doch so hochmüthigen Verstandes, des eigenen, sündlichen, verzagten und doch so trotzigen Herzens, der eigenen, verkehrten, schädlichen und doch so ungestümen Neigungen, ach da ist des Teufels, der Welt und unseres eigenen Fleisches böser Wille, trügliches und gebieterisches Wort, welches Gehorsam von uns fordert. Es hat sich viel hinein gedrängt zwischen dem Herrn in der Höhe und den armen Menschen auf Erden; es kämpfen viele offenbare und verborgene feindselige Kräfte gegen das theure, gütige Wort unseres Gottes; es senken sich viele Thäler und Klüfte, es heben sich viele Gebirge und Höhen, um uns den Weg in den Himmel zu verlegen; es lockt, es droht, es höhnt, es zieht, es gebietet außer uns und in uns selber oft mit der hartnäckigsten Gewalt und Erbitterung etwas wider den Herrn und seinen Gesalbten. Was willst du dem Worte Gottes glauben, was so unwahrscheinlich ist, was noch kein Mensch gesehen hat, was von allen Klugen verachtet und verworfen wird? Was willst du nach dem dich richten, was so überflüssig, so schwer, so unnütz, so sehr gegen die allgemeine Gewohnheit, so schädlich für deine Wohlfahrt ist? Was willst du auf das Wort des Herrn dulden, was du nicht zu dulden schuldig bist, was deiner Ehre, deinem Recht, deinem Glück so sehr zuwider ist? Was willst du auf das Wort des Herrn meiden, was so angenehm, so erlaubt, so allgemein üblich und gewöhnlich, so leicht zu entschuldigen und natürlich ist? Was willst du auf das Wort des Herrn hoffen, was so weit entfernt, so ungewiß und zweifelhaft ist, so unbesorgt dahin gestellt bleiben kann? So redet uns der Vater der Lügen auf tau-

fendfache Weise, durch die Welt und durch unser eigenes Herz an, und ladet uns ein, das Wort des Herrn zu verachten. Darum ist der Entschluß des Christen: Herr, auf dein Wort! auch ferner:

Ein seltener Entschluß, zu dem es bei den meisten Menschen noch nicht gekommen ist. Irren wir uns in dieser Behauptung, so soll es uns lieb sein; aber sind ihrer Viele, die das Wort des Herrn in der That und Wahrheit zu ihres Fußes Leuchte und zum Licht auf ihrem Wege machen? Die in allen Stücken zuerst und zuletzt auf den Rath, auf die Unterweisung, auf die Befehle des Herrn merken und nicht davon abweichen wollen weder zur rechten noch zur linken Hand; die der Gesinnung sind: Wie habe ich dein Gesetz so lieb, täglich rede ich davon; deiner Befehle will ich nimmermehr vergessen, du erquickest mich damit?" Sehen wir denn das Wort des Herrn überall walten, regieren, herrschen, triumphiren in der ganzen Christenheit, auf den Höhen und in den Tiefen der bürgerlichen Gesellschaft, in den Palästen und in den Hütten, in den Berufsgeschäften, Aemtern, Arbeiten und Vergnügungen der Menschen, in Familien und Gemeinden, bei Jungen und Alten, in der Freude und in der Traurigkeit, am Werktag und am Tag des Herrn? Ist es schon Grundsatz, feste Gesinnung bei allen, oder doch bei der Mehrzahl: Herr auf dein Wort, will ich dem Feind verzeihen, so leicht ich mich auch zu rächen vermöchte; auf dein Wort will ich unerlaubten Gewinn verschmähen, so sicher ich ihn auch mitnehmen könnte; auf dein Wort will ich gewissenhaft und treu in meinem Berufe sein, so wenig auch die Welt mir's danken mag; auf dein Wort will ich den fleischlichen Lüsten widerstehen, so ungescheut sich auch die Lasterhaftigkeit dieser Zeit damit befleckt; auf dein Wort will ich diesen Fehler ablegen, so sehr ich auch daran gewöhnt bin, diese Pflicht erfüllen, so schwer sie mir auch fällt; auf dein Wort, o mein Herr und mein Gott, will ich mein Kreuz auf mich nehmen und in Geduld und Hoffnung es tragen, so lange es dir gefällt, so tief es mich auch niederbeugt? Wie weit könnten wir diese Fragen noch fortsetzen? Aber blicken wir auf das Leben so Vieler, welch eine betrübende Antwort hallt uns darauf aus dem strengen Munde der Wahrheit entgegen! Auf dein Wort, eigener Wille, eigene Ehre, eigene Lust, schmähliches Exempel der Welt, betrügerliche Stimmen des Leichtsinnes und der Verführung, verderbliche Lockung des Lügners und Mörders von Anfang — darauf hören, achten, gehen die Meisten unbesorgt, willig und sicher ihr Leben lang und ziehen sich das Urtheil zu: Du verwirfst das Wort des Herrn, darum will ich dich auch verwerfen. Es gehört Sorge, Eifer,

Wachsamkeit, Gebet und Flehen dazu, daß man sich entschließe und gewöhne in allen Stücken gesinnt zu sein: Herr auf dein Wort! Denn es ist dieser Entschluß des Christen auch:

Ein freier Entschluß, zu dem aber die Gnade Gottes uns behilflich ist. Wir berühren hier einen Punkt in der christlichen Glaubenslehre, der von alten Zeiten her ein Gegenstand der scharfsinnigsten Untersuchungen, des tiefsten Nachdenkens und manigfaltiger, lebhafter Erörterungen unter den erleuchtetsten und glaubigsten Gottesgelehrten gewesen ist; einen Punkt, dessen gänzliche Aufhellung und Richtigstellung noch Keinem gelungen ist, und offenbar nicht im Gebiete des menschlichen sondern nur des göttlichen Erkenntnißvermögens liegt; einen Punkt, auf dessen Wichtigkeit und Schwierigkeit ich die Kenner der heiligen Wissenschaft nicht erst aufmerksam zu machen brauche, und den wir hier nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen, weil unser Text uns nöthigt, darauf Rücksicht zu nehmen, wiewohl wir nur darauf hindeuten und nicht ausführlich darüber sprechen können. Es gibt uns aber unser Evangelium den besten Gesichtspunkt an, aus welchem der Christ, dem es um kurze und faßliche Belehrung der Schrift zu thun ist, diesen merkwürdigen Gegenstand zu betrachten hat. Ob der Mensch von Natur einen freien Willen habe oder nicht, ob er von sich selbst aus eigner Kraft das Gute zu erwählen, den Willen des Herrn zu dem seinigen zu machen vermöge oder nicht, das ist die seltsame und große Frage, deren gründliche und befriedigende Beantwortung nicht so leicht ist, als es Vielen auf den ersten Anblick scheinen möchte. Lasset uns hier der Schrift gemäß nur so viel sagen: der Wille des natürlichen, durch Gottes Wort noch nicht erleuchteten und wiedergeborenen Menschen ist nicht frei, sondern gebunden in Irrthum und Sünde, kann nicht das wahrhaft Gute aus eigener Kraft erwählen und dem Herrn unterthan sein, denn es fehlt ihm ja selbst die Erkenntniß des Herrn und seines heiligen und gnädigen Willens. Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist nicht frei, sondern unfrei, böse von Jugend auf. Nicht daß wir tüchtig sind, etwas Gutes zu denken, oder zu thun als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott; Gott ist es, der in uns wirket beides das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Allein indem uns Gott die Gnade erzeiget sich uns zu offenbaren durch sein Wort, indem er uns seinen Willen zu erkennen gibt und uns auffordert ihm zu folgen, zerbricht er auch die Fessel, die unsern Willen von Natur gefangen hält, bietet er uns auch das Vermögen, die Kraft dar, das Gute zu thun und das Böse zu

meiden, tritt auch sein Geist hilfreich zu unserm Geiste und reicht ihm die starke Gnadenhand, um ihn aus der Knechtschaft der Sünde zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes zu erheben. Denn Gottes Offenbarung ist allezeit kräftig und gnädig und stellet in der Seele das verlorene Gleichgewicht und Verhältniß der Kräfte wieder her, so daß sie sich nunmehr für das Gute oder Böse entscheiden kann, wie sie will. Wie Petrus den Herrn erkennt und sein Wort hört, kann er auch sofort sich entschließen: Herr auf dein Wort! Wie die Seele Gottes Herrlichkeit in Christo sieht und seine Berufung vernimmt, kann sie auch ihm gehorchen, und wenn sie dieses nicht will, wenn sie es vorzieht, in der Sklaverei des Lasters zu bleiben, urtheilet selbst, ob sie noch eine Entschuldigung hat, ob nicht jenes Wort Christi sie trifft, welches die Schuld der unglaubigen Juden so kurz und nachdrücklich zeigt: Ihr habt nicht gewollt! Darum nennen wir mit Recht den Entschluß des Christen: Herr auf dein Wort! einen freien, doch von der Gnade Gottes gewirkten. Darum sagt der Apostel Paulus: Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen. Und so viel wollen wir über diesen wichtigen Punkt unseres Glaubens hiemit gesagt haben. Es ist aber in der That der Entschluß des Christen: Herr auf dein Wort!

Ein leichter, wenn man einmal die Herrlichkeit Christi erkannt hat. Dem Petrus ward es nicht schwer dem Worte Christi zu folgen; weil er so eben die Stimme der ewigen Wahrheit aus seinem Munde gehört hatte, weil ihm schon vorher Manches von der wunderbaren Gewalt, von den großen Thaten des Herrn bekannt gewesen war, weil der Anblick seiner stillen Hoheit ihn mit den lebendigsten Gefühlen der Hochachtung, der Ehrerbietung, Zuversicht und Liebe beseelte, so ist er auf der Stelle bereit, ihm zu glauben und zu gehorchen, und heißt jede Einwendung dagegen schweigen. Nun Petrus, wir wissen mehr von ihm, als du damals von ihm wußtest, wir sollten noch viel leichter zu ihm sagen: Herr auf dein Wort. O Christen, kennen, ehren, lieben wir den, zu dem Petrus dieses Wort der Ergebung einst sagte, ist er uns erschienen von unserer frühen Jugend an, im Schmuck seiner Ehre, im Reichthum seiner Gaben, im Glanz seiner Schönheit, in der Macht seiner Stärke, in der Fülle seiner Liebe, in der Ewigkeit seiner Segnungen, haben wir uns gewöhnt an ihn zu gedenken, seine Gegenwart bei uns zu wissen, ihm Raum bei uns zu geben im Schifflein, worin wir über das Meer dieser Zeit fahren — dann, Christen, wird auch sein Wort bei uns gelten, dann werden sich auch die Schwierigkeiten vermindern, verlieren, die sich

dagegen erheben, dann werden wir gern und überall zu ihm sprechen: Herr auf dein Wort! Ich weiß, mein Erlöser, du bist der König der Wahrheit, wie sollte ich ein Wort deiner Lippen bezweifeln, die Meinung des Unverstandes, der thörichten Sterblichen vorziehen, wo dein Mund geredet hat? Ich weiß, du bist der Selige und Alleingewaltige, wie sollte der Wille des Teufels, der Welt und des eigenen Fleisches mehr Gewicht für mich haben, als ein Befehl deines Mundes? Ich weiß, du bist mein bester Freund, du hast deinen Stuhl im Himmel bereitet und dein Reich herrschet über alles, du willst mich zur seligen Unsterblichkeit, zu Freuden des Himmels erheben, mir ewig Antheil geben an deiner Herrlichkeit — wie sollte dein Wort, dein Rath, dein Gebot, deine Verheißung mir nicht wichtiger, theurer, heiliger, als die ganze Welt sein? Ich achte das Wort eines Weisen — es ist unter allen Weisen der Erde deines Gleichen nicht; ich vertraue dem Rath eines Freundes — du hast mich geliebet ehe denn der Welt Grund geleget war; ich ehre die Entscheidung eines menschlichen Richters — du richtest die Völker mit Wahrheit und den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit; ich gehorche dem Gebot eines Königes — du hast einen Namen, der über alle Namen ist, ein König aller Könige und ein Herr aller Herrn; ich beuge mich dem Wink eines Engels — dich beten alle Engel Gottes an! O Herr, dein Joch ist sanft und deine Last ist leicht; wer mich liebet, sagst du, o Herzenskündiger, der wird mein Wort halten. Und so ist denn der Entschluß des Christen: Herr auf dein Wort! auch unfehlbar:

Ein edler Entschluß, worin allein die Ehre des Menschen besteht. Es freut uns, diese Bereitwilligkeit dem Herrn auf sein Wort zu folgen, an Petro zu sehen in unserm Evangelium. Es gereicht ihm zur Ehre, daß er nicht zaudert und zögert, nicht mit sich selbst und mit den Andern erst zu Rathe geht, nicht lange nach Grund und Möglichkeit der Verheißung des Herrn fragt, sondern frisch und freudig thut, was dieser ihm rathet. Es zeigt uns diesen Mann sofort bei seinem ersten Auftreten in der heiligen Geschichte in einem schönen Lichte, daß die Erscheinung Christi gleich einen so tiefen Eindruck auf sein Herz gemacht, ein solches großes Vertrauen, einen solchen willigen Gehorsam in ihm bewirkt hat. O Gehorsam gegen den Herrn, edler, heiliger Blick in die Höhe, köstlicher Entschluß des Christen: Herr auf dein Wort — in dir erscheint meinem Geiste die wahre, höchste Zierde des Menschen, ein Wiederschein von jener Schönheit, mit welcher wir ursprünglich geschmückt waren, ein Beweis, daß unser Gang uns aufwärts führet, daß unser

Wandel in den Himmel ist; ein Zeugniß, daß wir Gottes Kinder und berufen zum Wiederkehren in den Schooß seiner Herrlichkeit, zum ewigen Leben in ihm sind; ein Unterpfand jenes göttlichen Ebenbildes, welches wieder an uns wird offenbar werden, jener Vollkommenheit und Seligkeit, zu welcher der Herr nach kurzer Frist die Seinigen erheben wird. Auf das Wort des Herrn zu achten, von ihm Gesetz, Rath, Regel und Richtschnur zu empfangen, ihm sich in allen Dingen auf das Demüthigste zu unterwerfen — das ist ein Gehorsam, der uns auf den Gipfel wahrer menschlicher Würde, Freiheit und Hohheit erhebt, das ist eine Unterwürfigkeit, die uns zu Herrschern macht und mit Kronen schmückt, die uns den Sieg gibt, welcher die Welt überwindet. Mit diesem Grundsatz im Herzen: Herr auf dein Wort, glauben, handeln, dulden, hoffen, leben, sterben, so erscheint der Mensch von einer Kraft durchdrungen, die ihn den starken Helden Gottes zugesellt, mit jener Schaar vereiniget, deren Bürgerrecht im Himmel ist, auf einem Wege begriffen, auf welchem Freude die Fülle und liebliches Wesen zur rechten Hand Gottes immer und ewiglich zu finden ist. Mit dem Erwachen dieser Gesinnung in der Seele, mit dem Entstehen und Erstarken dieses Entschlusses: Herr auf dein Wort, beginnt das glorreiche Wirken des heil. Geistes in dem Menschen, lösen sich die Fesseln der Sünde, verliert die Obrigkeit der Finsterniß ihre Herrschaft über uns, beweiset das Blut der Versöhnung seine reinigende Kraft an uns, fängt die Seele an aus den lebendigen Strömen der Wahrheit, der Kraft und des Friedens zu schöpfen, im Glanz des ewigen Lichtes zu schimmern und dem anzugehören, der da spricht: Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Darum ist der Entschluß des Christen: Herr auf dein Wort, endlich auch:

Ein nothwendiger Entschluß, auf welchem unser ewiges Heil beruht. Es reuete Petrum nicht, daß er dem Wort des Herrn geglaubt und ihm gefolget hatte. Er fand es sofort bestätiget, er sah sich mit einem reichen großen Segen erfreut und seinen Gehorsam auf das Bewunderungswürdigste belohnt. Es reuete den Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus nicht, daß sie auf das Wort des Herrn alles verlassen hatten und ihm nachgefolget waren. Sie wurden durch ihn mit Schätzen und Wohlthaten begnadigt, von denen sie vorher keinen Begriff hatten, wie sie nur die Allmacht und Gnade des Herrn geben kann, sie wurden durch ihn aus dem irdischen in das himmlische Wesen versetzt; sie

leuchten uns durch die Dunkelheit der Jahrhunderte als die rührendsten Zeugnisse der Herrlichkeit, mit welcher Christus die Seinigen schmückt; sie zeigen uns durch ihren Gang in dieser Zeit den glänzenden Pfad der Gerechten, auf welchem das Wort des Herrn die Glaubigen leitet, sie rufen uns aus den Wohnungen des ewigen Friedens zu: Selig sind die zum Abendmahl des Lammes berufen sind. Ach Christen wollen wir den wunderbaren, reichen, ewigen Segen des Herrn genießen, wollen wir nicht unser ganzes Leben lang umsonst gearbeitet, gesorgt, geduldet, gekämpfet und gehoffet haben und nicht trostlos und verzweifelnd hinabstarren in die Wellen der Zeit, sondern getrost und selig hinaufschauen auf ein künftiges, unverwelkliches Erbe, wollen wir mit den Wohlthaten begnadiget werden, die ein Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus empfingen und dorthin erhoben werden, wo wir diese Fürsten im Reiche Gottes sehen, so giebt es hiezu kein anderes Mittel, als zu sagen: Herr auf dein Wort! Deinen Lehren will ich glauben, deinen Befehlen gehorchen, deine Drohungen fürchten, deinen Verheißungen vertrauen, deinem Vorgang nachfolgen. O Wort meines untrüglichen Lehrers, meines göttlichen Freundes, meines ewigen Königes, meines geliebten Versöhners und Heilandes, erleuchtendes, stärkendes, tröstendes, erhebendes, seligmachendes Wort meines Jesu — Sei mir heute aufs Neue gesegnet in deiner Herrlichkeit; walte allmächtig herrschend, ordnend über jedem meiner Tage, erfülle meinen Geist mit Wahrheit und Gerechtigkeit, mit Friede und Freude in dem heiligen Geiste, klinge mir immer süß und verheißungsvoll ins Herz mitten durch das verwirrende Geräusch dieser Welt, durch die wilden Stürme der Trübsal, durch die letzten Donnerschläge, womit die Ungewitter des Erdenlebens sich endigen; Wort meines Erlösers, thue mir, wenn ich scheide, allmächtig des Himmels Pforten auf, rufe mir vom Throne der Gnade zu: Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren. Amen.

# LIII.

## Am siebenten Sonntag nach Trinitatis 1849.*)

Wie glücklich, du Geber aller guten und vollkommenen Gaben, du Fürst des Friedens und des Lebens, wie glücklich sind alle, die dich kennen und lieben, die treulich bei dir beharren in diesem Lande der Prüfung und Anfechtung, die auf dein Wort merken, in deinem Lichte wandeln, auf deine Güte hoffen und von dir bitten und erwarten, was zu ihrem Frieden dienet. Du hältst schützend und segnend deine Gnadenhand über sie und wendest jedes wahre Uebel allmächtig von ihnen ab, du schenkest ihnen eine hohe Glaubensstärkung, eine tröstiche Offenbarung deiner Herrlichkeit nach der andern; du verwandelst ihre Sorgen in Quellen des Segens, und lässest es ihnen nicht mangeln an irgend einem wahren Gute. Befestige diese seligmachende Gewißheit auch in dieser Stunde in unsern Herzen. Zeige uns an jenem Volk in der Wüste, von dir mit dem Brode des Leibes und des Geistes genährt, erquickt und vor dem Verschmachten wunderbar bewahrt, zeige uns an ihnen, was du unaufhörlich an allen thun willst, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln. Ach zeige uns allen durch unsere eigene Erfahrung, wie wohl du es mit allen machst, wie freundlich du allen Seelen bist, die nach dir fragen. Und haben wir hienieden in Unvollkommenheit und noch unter manchen Thränen geschmeckt und gesehen, wie freundlich du bist, so laß uns einst in ewiger Vollkommenheit dein Heil genießen, wenn wir droben dein Angesicht schauen werden in Gerechtigkeit. Amen.

„Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.“ Schön beginnt David mit diesen Worten den vortrefflichen zwei und sechzigsten Psalm, viel sagt uns der königliche Prophet mit diesen wenigen Worten. Ein anmuthiges, erweckliches Bild der wahren Gotteserkenntniß, des rechten Gottvertrauens, der demüthigen Ergebung in die Führung des Herrn, des kindlichen Wartens auf die Stunde des Herrn, der frommen Hoffnung auf seine Hilfe stellt er uns hiemit vor die Augen. Was allen denen gebührt, die nicht auf todte Götzen, sondern auf den lebendigen Gott hoffen,

*) In Gegenwart Ihrer Majestät der Königin gehalten.

was die nothwendige Frucht des wahren Glaubens und der liebliche Segen der Gottseligkeit schon hier auf Erden sei, was bei allen gefunden werden müsse, denen es mit ihrer Frömmigkeit nicht eine Heuchelei, sondern ein Ernst ist, das spricht er hiemit vor Gott und vor den Menschen aus in großer Kürze und Schönheit: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.“ Ich hätte zwar, gibt er uns hier zu verstehen, Ursache genug, mich auf das Höchste zu beunruhigen, zu betrüben und zu ängstigen; ich sehe mich von großen Gefahren der Ehre und des Gutes, des Leibes und Lebens umringt, ich habe es mit Widersachern zu thun, deren Macht und Wuth gleich sehr zu fürchten ist, und die sich zu meinem Untergang verschworen haben, ich weiß oft kaum, wo ich einen Bissen Brodes hernehme, um meinen Hunger zu stillen, einen Trunk Wassers, um nicht zu verschmachten, einen Zufluchtsort, um mein Haupt vor dem Schwert zu bergen und mich durch einen ruhigen Schlummer zu erquicken. Ich fühle und bekenne, daß mit meiner Kraft, Klugheit und Tapferkeit allein hier nichts auszurichten ist und mein Fleisch und Blut möchte oft ganz verzagt und kleinmüthig werden, mein Herz empfindet manche starke Anwandlung von Furcht und Sorge, von Unmuth und Verdrossenheit; aber meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Ich lasse die Empfindungen der Furcht und des Kleinglaubens nicht aufkommen in meinem Herzen; ich hüte mich, daß ich nicht ungeduldig werde in meiner Bedrängniß, daß ich nichts Thörichtes rede, nicht durch Murren und Mißtrauen mich wider Gott versündige. Mein ganzes Vertrauen, Bitten, Flehen, Sehnen und Hoffen wendet sich zu Gott, suchet und findet in ihm Ruhe, Trost und Frieden. Meine Seele ist stille zu dem Allmächtigen und Allgütigen, dem Allgegenwärtigen und Allwissenden, dem Treuen und Wahrhaftigen, der mir hilft. Kann ich mir nicht helfen, Gott kann es; sehe ich keinen Weg zu meiner Rettung, der Alleinweise hat ihrer tausend und wird mich den besten führen; bin ich arm und elend, der Herr sorget für mich. Er ist, fährt David deßwegen in diesem Psalme fort, mein Hort, meine Hilfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er auch sei; wie lange stellet ihr alle Einem nach, daß ihr ihn erwürget, als eine hangende Wand und zerrissene Mauer? Sie denken nur, wie sie mich dämpfen, fleißigen sich der Lügen, geben gute Worte, aber im Herzen fluchen sie. Aber meine Seele harret nur auf Gott, denn er ist meine Hoffnung. Er ist mein Hort, meine Hilfe und mein Schutz, daß ich nicht fallen werde. Bei Gott ist mein Heil, meine Ehre, der Fels meiner Stärke, meine Zuversicht ist auf Gott.“ Und wie der glaubensvolle Mann in dieser Zu-

versicht stark, getrost und glücklich war, so wünscht er diese selige Ruhe und Stille in Gott allen Menschen, und fordert sie auf zu gleicher Gesinnung: „Hoffet auf den Herrn allezeit, lieben Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus, Gott ist unsere Zuversicht: Menschen sind ja doch nichts, große Leute fehlen auch, sie wägen weniger denn nichts, so viel ihrer ist. Verlasset euch nicht auf Unrecht und Frevel, haltet euch nicht zu solchem, das nichts ist. Fället euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht daran. Gott hat ein Wörtlein geredet, das habe ich etlichemal gehört, daß Gott allein mächtig ist, und du Herr bist gnädig und bezahlest einem Jeglichen, wie er verdienet."

Was anders ist die Absicht unsrer ganzen göttlichen Religion, als dieses, daß wir alle von Herzen sagen können: meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft? Was sonst wollen alle Wunder Gottes, die er uns in der Natur und in seinem Wort vor die Augen stellt, als seine Allmacht und Liebe uns zeigen, und also den Glauben daran in uns erwecken, durch welchen hier schon die Seligkeit in uns ihren Anfang nimmt, um in jener Welt ihre Vollendung zu finden? Darum, wie seine Allmacht, so offenbart er uns auch seine Liebe auf die augenscheinlichste und mannigfaltigste Weise. Seine Allmacht allein wäre für uns schrecklich, darum zeigt er uns allenthalben bei seiner Gewalt auch seine Güte, damit unsere Seele stille sei zu Gott, der ihr hilft. Bei der Schöpfung brauchte und offenbarte er seine Allmacht, und nach seiner Liebe gab er dem Menschen alles, was er auf Erden gemacht hatte, und setzte ihn zum Herrn über seiner Hände Werk. So bei der Ernährung Israels durch Himmelsbrod in der Wüste wirkten beides, seine Allmacht und Güte; bei den großen Thaten, die er durch seine Propheten gethan hat, sah man beides in der schönsten Vereinigung. Am Schönsten und Augenfälligsten aber sah man beides vereiniget in allen Wunderwerken Christi während seines Wandels in menschlicher Gestalt. Sie predigen uns alle einestheils: bei Gott ist kein Ding unmöglich, so er spricht, so geschiehts, so er gebeut, so stehts da, und anderntheils ebenso deutlich: wie hat er die Leute so lieb, der Herr ist allen gütig und erbarmt sich aller seiner Werke. O wenn ich dieß recht bedenke, so ist meine Seele stille zu Gott, der mir hilft, bei Gott ist mein Heil, meine Ehre, der Fels meiner Stärke, meine Zuversicht ist auf Gott. — Hoffet auf den Herrn allezeit, lieben Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus, Gott ist unsere Zuversicht. Solches lehret uns auch unser heutiges Evangelium, zu dessen Betrachtung wir uns Segen von Gott erbitten in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

**Text: Marc. 8, 1 – 9.**

Gewiß mit gutem Vorbedacht ist diese Begebenheit uns von den gottseligen Alten zum Lehrtext für den heutigen Tag verordnet worden. Sehen wir doch jetzt allenthalben in der Natur das Nämliche geschehen, was dort in der Wüste vom Herrn Jesu geschah, und fühlen uns durch die Betrachtung desjenigen, was vor unsern Augen vorgeht, zu den nämlichen Empfindungen und Gesinnungen aufgefordert, zu welchen uns dieses Evangelium erwecken will. Erkennen wir es doch gegenwärtig lebhafter als sonst, wie sehr wir alle jenem Volke in der Wüste gleichen, und wie freundlich der Herr auch an uns thun will, was er allmächtig und gütig an jenen gethan hat. Denn um diese Jahreszeit sieht man überall das Feld weiß werden zur Erndte, hebt der Mensch an, den Reichthum der leiblichen Gaben Gottes zu sammeln. Wie uns ein ähnliches Evangelium am Sonntag Lätare Anlaß geben soll, zu beten, daß Gott zur Saatzeit wolle Glück und Segen verleihen, so fordert uns das heutige Evangelium zur Freude und zum Dank auf, daß Gott das Jahr krönet mit seinem Gute. Dort zur Saatzeit hat Gott seinen großen Tisch gedeckt, jetzt zur Erndtezeit sollen wir von dem Aufgetragenen ein Stück nach dem andern nehmen. Lasset uns denn von den reichen Erinnerungen dieses wohlthätigen Wunders einige zu Herzen nehmen, wozu ich euch unter dem Beistande Gottes kürzlich vortragen will:

## Was wir uns heute nehmen wollen aus diesem lieblichen Evangelio.

Wie das alte Testament von dem ganzen Erdenleben des Sohnes Gottes, von allen seinen Thaten und Schicksalen weissagend Zeugniß gibt, so findet sich auch von dieser merkwürdigen Offenbarung seiner Herrlichkeit, von der Speisung vieler Menschen durch wenig Vorrath, manche Abspiegelung und Vorherverkündigung in dem, was seine Propheten in seiner Kraft und in seinem Namen gethan haben, als z. B. in dem Segen der jener Wittwe zu Zarpath, die den Propheten Elias beherbergte, bescheeret wurde, in der wunderbaren Hilfe, die der Prophet Elisa einer andern Wittwe durch ihr Oelkrüglein verschaffte, in der Verwandlung jener Hungersnoth zu Samaria in den größten Ueberfluß, sonderlich in jener kleinen Begebenheit, die uns 2. Könige 4. erzählt wird. „Es kam ein Mann von Baal Salisa, und brachte dem Mann Gottes Erstlingsbrod, nämlich zwanzig Gerstenbrode und neu Getreide in seinem Kleide. Er aber sprach: Gib's dem Volke, daß sie essen. Sein Diener sprach: Was soll ich hundert

Mann von dem geben? Er sprach: Gib dem Volke, daß sie essen; denn so spricht der Herr: Man wird essen, und wird überbleiben. Und er legte es ihnen vor, daß sie aßen, und blieb noch über, nach dem Wort des Herrn." Es ist angenehm für den Liebhaber des göttlichen Wortes, zu sehen, wie die heilige Schrift in allen Punkten so schön zusammenstimmt, und freut es uns, die Ehre des Herrn schon dort in dem, was seine Knechte in seinem Namen thaten, so herrlich leuchten zu sehen, wie viel größer muß unsere Freude und Ehrfurcht sein, wenn er selbst in seiner ganzen Majestät und Holdseligkeit vor unsere Augen tritt, um zu erfüllen und noch unendlich zu übertreffen, was durch jene von ihm angedeutet und geweißagt worden ist. Deßwegen nehmen wir uns aus diesem Evangelio zunächst:

Einen frohen Blick in das gütige Herz unsers Erlösers. „Mich jammert des Volkes, denn sie haben nun drei Tage bei mir verharret und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn etliche waren von ferne kommen." Dieses Wort, mich jammert des Volkes, ist das schönste in diesem Evangelio, ja der schönsten, tröstlichsten, preiswürdigsten eines in der ganzen heiligen Schrift. Dieses Wort hat unsern Heiland vom Himmel auf die Erde gezogen. Es zeigt uns als in einem klaren hellen Spiegel die göttliche Freundlichkeit, Treue und Barmherzigkeit unsers Herrn. Er selbst eröffnet uns hiemit sein gnadenreiches Herz, daß wir auf den untersten Grund desselben blicken und uns merken sollen, wie er gegen uns gesinnet ist, auf daß wir uns aller Liebe und Treue zu ihm versehen sollen in allen unsern Nöthen und Anliegen. Hier zeige mir, sagt Luther, wenn das Volk selbst eine Botschaft zu Christo geschickt hätte, ihre Nothdurft anzuzeigen, ob sie es auch so wohl hätten werben können, wie er selbst es bedenket und auch seinen Jüngern vorhält? Denn wie könnten sie bessere und stärkere Ursache vorwenden, ihn zu bewegen, als daß sie also gesprochen hätten: Ach lieber Herr, laß dich doch jammern des armen Volkes, Männer, Weiber und Kinder, die dir so weit nachgezogen sind, dich zu hören; zum andern: Denke doch, daß sie nun drei Tage bei dir geblieben und verharret sind; zum dritten: daß sie nichts zu essen haben, denn sie sind in der Wüste; zum vierten: wenn du sie ohne Speise von dir ließest, so müßten Manche unterwegs verschmachten, sonderlich was da sind schwache Leute, Alte, Weiber und Kinder; zum fünften: Denke doch, daß etliche von Ferne gekommen sind. Siehe, das bedenket er alles selbst, ehe ihm Jemand davon sagt und hat selbst das

Gebet, so sie in ihrem Herzen gern wollten vorbringen, so wohl gemacht, daß es Niemand so wohl in seinem Herzen tragen könnte. Ja er ist schon darum bekümmert, ehe sie daran denken, ihn zu bitten, und hat ihre Noth ernstlich mit den Jüngern beredet und rathschlägt, wie ihm zu thun sei. Was ist nun das alles anders, denn eitel lebendige Predigt, Beweisung und Zeugniß dafür, daß er es so wohl und herzlich mit uns meint, und zuvor schon, ehe wir ihm etwas vorbringen, uns in das Herz sieht, besser denn wir selbst können reden, daß kein Mensch dem andern könnte herzlicher einreden, denn er harret nicht bis Jemand bittet: Ach Herr laß dich doch des Volkes jammern. Es jammert mich schon, spricht er, ich habe alles schon bedacht und besorgt.

Mich jammert des Volkes. Er sieht es nicht allein ungern, daß die Menschen Noth leiden, sondern er leidet und fühlet sie auch mit, und nicht nur obenhin, sondern so tief, daß es ihm durch die Seele geht. Schön sagt Augustinus: als wahrer Mensch fühlt er den Jammer der vielen Hungrigen, als wahrer Gott stillet er diesen Hunger mit wenigen Broden. Als wahrer Mensch will er helfen — wer wollte seinem Fleisch und Blut nicht gern helfen — als wahrer Gott kann er helfen, denn bei ihm ist kein Ding unmöglich.

Mich jammert des Volkes. Siehe denn, o Christ, ermahnt uns der gottselige Heinrich Müller, das Herz deines Erlösers und freue und tröste dich seiner. Weil er wahrer Gott ist, so hat er die edelste Natur; je edler ein Herz ist, desto tiefer ist sein Mitgefühl — er ist die Liebe, die Liebe aber ist mitleidig und barmherzig. Er ist dein Ewigvater — so muß er sich deiner erbarmen, wie sich ein Vater seiner Kinder erbarmt. Er ist dein Haupt — wenn ein Glied seines Leibes leidet, so fühlt es das Haupt mit. Er ist dein göttlicher Hoherpriester, versucht in allem gleich wie wir, doch ohne Sünde, auf daß er mit deinen Anfechtungen und Versuchungen Mitleid haben könne. Hungert dich, ihn hat auch gehungert und er weiß, wie einem Darbenden — hast du nichts, er hat auch nicht gehabt wo er sein Haupt hinlegte, er weiß, wie einem Armen zu Muthe ist; trauerst du, seine Seele ist auch betrübt bis in den Tod gewesen, er weiß wie es einem Traurigen ist; bist du verachtet, er ist auch verachtet worden, so sehr, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; bist du verlassen, er ist von Gott und von den Menschen verlassen gewesen und weiß, was es um die Verlassenheit ist. Darum jammert ihn unsere Noth, darum nennt er seine Barmherzigkeit eine brünstige Barmherzigkeit, und wir hören ihn sagen: „Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn

und mein trautes Kind? denn ich gedenke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe: darum bricht mir mein Herz gegen ihm, daß ich mich sein erbarmen muß; kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? und ob sie sein vergäße, will ich doch deiner nicht vergessen, siehe in die Hände habe ich dich gezeichnet. Nehmen wir uns daher aus diesem Evangelio ferner:

Eine dringende Aufforderung, uns zu Christo zu halten. „Sie haben nun drei Tage bei mir verharret" — diese Leute hatten eine große Liebe und Freude zu dem Herrn, ein herzliches Verlangen ihn zu sehen und sein Wort zu hören, also, daß sie über ihm der Welt und ihres leiblichen Bedürfnisses fast ganz vergessen hatten; denn je brünstiger der Glaube ist, desto emsiger suchet er den Herrn, und je herzlicher die Liebe zu ihm ist, desto treuer bleibet sie bei ihm. Wie der Herr uns zuerst aus Liebe gesucht hat, so erweckt er in uns, wenn er uns gefunden hat, die Gegenliebe und ziehet uns durch dieselbe zu sich aus lauter Güte. „Mich jammert des Volkes, denn sie haben nun drei Tage bei mir verharret und haben nichts zu essen — weil sie, bemerkt hier ein alter Prediger, ein so liebreiches Herz zu mir haben, so kann ich nicht anders, ich muß mich ihrer annehmen, weil sie so sehnlich das Brod des Geistes bei mir suchen, so will ich es ihnen auch nicht mangeln lassen, an der Nahrung des Leibes; weil sie so ernstlich nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten, so will ich ihnen das andere, dessen sie bedürfen, von selbst zufallen lassen. Wie beschämend ist das Verhalten dieses Volkes für viele unter uns; viele heutiges Tages haben die Kirche vor ihrer Thüre und kommen nicht hinein, jene kamen mit vieler Beschwerde von ferne; viele können nicht eine Stunde lang das Wort Gottes hören, jene verharrten drei Tage bei dem Herrn, um die Worte des ewigen Lebens zu hören; viele, wenn sie es auch zu hören scheinen, sind doch mit dem Herzen weit davon entfernt, mit ihren Gedanken bei eitlen irdischen Dingen, jene vergaßen selbst des Essens und Trinkens über dem einen, was Noth thut. Lasset uns zu Christo kommen und bei ihm treulich verharren, wollen wir anders seiner Güte, seines Segens genießen. Wir sind bei ihm in der Anhörung seines Wortes, denn in seinem Worte ist der Herr, durch das Wort redet er mit uns, kommt er in unsere Herzen; sind wir bei seinem Wort, so sind wir bei ihm, bleiben wir an seiner Rede, so beharren wir bei ihm; Wer Gottes Wort ehret, der thut den rechten Gottesdienst, und wer es lieb hat, den hat der Herr auch lieb; So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erken=

nen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Wir sind bei ihm, wenn wir seiner gedenken; wünschen wir: Gedenke meiner, mein Gott, im Besten, so müssen wir in Wahrheit sagen können: Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich, und wenn ich erwache so rede ich von dir; Ich habe den Herrn allezeit vor meinen Augen, er ist mir zu meiner Rechten, darum werde ich wohl bleiben. Wir sind bei ihm, weil wir ihm anhangen im Glauben, wie eine Biene an den Blumen hängt, wie ein Kind an seiner Mutter Brust, denn da finden sie ihre Freude und ihre Nahrung; Ihr, die ihr dem Herrn eurem Gott anhänget, lebet alle noch heutiges Tages; meine Seele hanget dir an, o Gott, denn deine rechte Hand erhält mich; wer dem Herrn anhanget, der wird ein Geist mit ihm. Wir sind bei ihm, wenn wir ihn von Herzen lieb haben; Ich liebe, die mich lieben und die mich frühe suchen, finden mich; Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz; wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Wir sind bei ihm im Gebet, das Gebet erhebt uns zu ihm in den Himmel, zieht seine köstlichen Gaben, seinen Segen zu uns herab; „wer da bittet der empfähet, und wer suchet, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgethan.“ Wir sind bei ihm, wenn wir sein Abendmahl mit ihm feiern; da treten wir in die allergenaueste Vereinigung mit ihm, da will er sich mit uns verloben und vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Wir sind bei ihm, wir beharren bei ihm; wenn wir ihm nachfolgen in seinen Fußstapfen; „Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete; wer mein Jünger sein will, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Lasset uns auch unsere Kinder zu ihm zu führen, wie jene im Evangelio, von denen uns Matthäus ausdrücklich berichtet, daß sie ihre Kinder zu ihm brachten, um sie von ihm segnen zu lassen; was könnten wir den Unsrigen für eine bessere Wohlthat erzeigen? Ist ja doch nirgends als nur bei ihm das Heil für uns zu finden. Denn wir nehmen uns aus unserm Texte billig auch:

Eine ernste Erinnerung, wie wenig bei uns selbst Rath und Hilfe zu finden ist. Mit seinen Jüngern bespricht sich hier der Herr, und rathschlagt gleichsam mit ihnen, wie der Noth des Volkes zu helfen sei; er thut dieß einestheils, um seines Herzens Gedanken offenbar zu machen; denn es soll nicht heimlich und in seinem Herzen verborgen bleiben, was er empfindet, welch einen liebreichen Antheil er an der Bedrängniß dieser Leute nimmt, damit seine gütige mitleidige Gesinnung frei an den Tag komme, und jedermann sich derselbigen tröste; anderntheils aber thut er dieses, damit desto deutlicher werde, wie wenig Rath, Trost

und Hilfe in unserer eigenen Vernunft und Kraft zu finden ist, und wie schwer es uns ankommt, an die überschwengliche Macht, Weisheit und Güte Gottes zu glauben. Seine Jünger antworten ihm: Woher nehmen wir Brod hier in der Wüste, daß wir sie sättigen? Das ist alles was sie zu sagen wissen, ein Geständniß ihrer Ohnmacht, ihrer Rathlosigkeit und auch ihres Unglaubens ist es, was sie damit aussprechen. Es gehet ihnen wie dort dem Moses, als ihm Gott verhieß, das Volk mit Fleisch zu sättigen; er fand die Sache unmöglich und wollte nicht daran glauben. Sie möchten beinahe sagen, wie jener Ritter in Samaria, als eine große Theuerung herrschte und Elisa auf den nächsten Tag die größte Wohlfeilheit weißagte; der sprach: Und wenn der Herr Fenster am Himmel machte, wie könnte dieses geschehen? „Verlasset euch nicht auf Menschen, die können euch ja nicht helfen — die wollen selbst den Verheißungen des Allmächtigen, Treuen und Wahrhaftigen nicht glauben, und das, was Gott thun kann und will, so gern nach ihrer Kurzsichtigkeit und Ohnmacht bemessen. Da hörst du, sagt Luther, die Antwort menschlicher Weisheit, wenn es zu ihrem Rathe kommt und wie weit sie vom Glauben entfernt ist; denn hiezu weiß sie nicht anders zu sagen, als, wie sie dürftig schleußt, es sei nicht möglich, der Sache zu helfen. Das ists, was allezeit Natur und Vernunft mit sich bringt, wo Noth und große Gefahr ist; da sie sollte Gott vertrauen, fället sie flugs auf das lästerliche Wort: es ist nicht möglich, es ist hier an keine Hilfe zu denken. Wo Angst des Gewissens hereinbricht, denkt sie es sei nicht möglich, Gnade zu finden; wo Menschenhilfe aus ist, denkt sie, es sei nun keine Rettung mehr; wo Todesnoth und Gefahr daher geht, denkt sie, es sei nicht möglich zu leben; wo Staub und Moder ist, denkt sie, es sei eine Auferstehung nicht möglich. Und ist also nichts denn eitel Verzweifeln bei ihr, wo sie nicht bald vor Augen sieht und mit Händen greifen kann, wie der Sache zu helfen sei. Das macht, weil wir solche Thoren sind, und wollen die Sachen, die Gott mit uns handeln soll, schlechthin rechnen und bemessen nach unserm Vermögen und Kräften; da ist freilich gleich kein Rath und kein Trost mehr zu finden. Der Herr aber macht unser Zweifeln und unsern Unglauben zu Schanden durch die Offenbarung seiner Majestät und durch die Wunder seiner Macht. Darum nehmen wir uns aus diesem Evangelio ferner:

Eine kräftige Warnung vor unchristlichen Sorgen. Ein schönes Bild der stillen, auf Gott hoffenden Seele, die sich nicht mit vergeblichen Sorgen quält, weil sie weiß, daß der Herr ihres Angesichtes Hilfe und ihr Gott ist, ist uns dieses Volk im heutigen Evangelio. Sie haben

Mangel und wissen nicht, wo sie in der Wüste Brod hernehmen sollen, sie müßten sich billig vor dem weiten Heimweg fürchten; doch sind sie stille und gutes Muthes, ohne Zweifel durch die Kraft des Glaubens an den, den sie in ihrer Mitte hatten, in einer geheimen frohen Ahndung der Hilfe, die ihnen von dem Herrn zu Theil werden wird. Sie thun nach dem Wort: Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft; ich bin arm und elend, aber der Herr sorget für mich; bei dem Herrn findet man Hilfe und seinen Segen über sein Volk. Sie denken, der, der die Seele so herrlich gespeiset, wird auch dem Leibe zu geben wissen, was er bedarf. Wer bei Christo treulich verharret, wie das Volk im Evangelio, dem kann es nicht fehlen an einer gleichen Gesinnung. Lasset uns aus dem Gnadenwunder, womit der Herr ihr stilles Hoffen gekrönt hat, lernen, uns aller ängstlichen, unchristlichen Sorgen zu entschlagen. Sie haben nun drei Tage bei ihm verharret und haben nichts zu essen. Es ist wohl wahr, auch die, so treulich bei Christo verharren und bei ihm in Gnaden sind, können in Noth und Mangel kommen, wie es bei jenen der Fall war. Wie fromm war Abraham, Isaak und Jakob und mußten doch der Theuerung wegen das Land räumen und nach Aegypten ziehen; wie gottselig war Hiob, und mußte sich doch eine Zeit lang seiner ganzen Habe beraubt sehen; wie treulich hoffte David auf den Herrn und mußte doch den Nabal um Zehrung ansprechen; wie wohlgesinnt war jene Wittwe zu Zarpath, doch sehen wir sie Holz auflesen, um sich und ihrem Sohne von der letzten Hand voll Mehls, die sie hatte, eine Speise zu bereiten und dann, wie sie meinte, zu sterben; welche Männer Gottes waren Paulus und die übrigen Apostel, und doch hören wir sie sagen: Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst und sind nackt und werden geschlagen und haben keine gewisse Stätte! Allein sind diese Freunde Gottes in ihrer Noth von Gott verlassen gewesen? Hat der Herr nicht ihnen allen freundlich geholfen, wie diesem Volke im Evangelio? Haben sie nicht alle Ursache gehabt, die Wunder Gottes zu preisen, der aus sechs Trübsalen die Seinigen errettet und in der siebenten sie kein Uebel rühren läßt? Ist nicht ihnen allen bestätiget worden: die Elenden sollen essen, daß sie satt werden, und die nach dem Herrn fragen, werden ihn preisen, euer Herz soll ewiglich leben? Sie haben drei Tage bei mir verharret — du, sagt Heinrich Müller, zählst in deiner Noth Stunden und Tage und seufzest: Ach du Herr, wie so lange! Siehe, der Herr zählet sie auch, und zählet auch die Thränen, mit denen du in den Tagen und Stunden deiner Noth zu ihm rufest. Du seufzest: So lange hat es schon gewährt; dieß weiß der Herr auch, und noch dazu, wie lange

du es noch ertragen kannst; je länger es schon gedauert hat, desto eher wird es aufhören — je höher der Rauch empor steigt, desto eher verschwindet er. Harre du nur auf den Herrn in deiner Wüste; er ist bei dir mit seinem Rath und leitet dich damit zu Ehren, mit seinem Trost und erquickt damit, wenn du mitten in der Angst wandelst, deine Seele, mit seiner Kraft, die sich in deiner Schwachheit mächtig beweiset, mit seiner Hilfe, die dich errettet.

Sie haben nichts zu essen. Siehe, weil dem so ist, muß ja ich ihnen zu essen geben, spricht der Herr. Ja, dann ist seine Gnadenstunde, wenn Menschenhilfe ganz aus ist, wenn nichts mehr übrig ist, wenn man bald verschmachten müßte. So lange es auf der Hochzeit zu Cana noch Wein gab, hieß es: Meine Stunde ist noch nicht gekommen; als der Mangel da war, schaffte er Hilfe. Wenn die Noth am Höchsten ist, ist Gottes Hilfe am Nächsten. Wenn Jedermann verzagt, sei du, o Christenherz, getrost — Gott wird mit seiner Hilfe bald erscheinen. Ich aber will auf den Herrn hoffen, und des Gott's meines Heils warten, mein Gott wird mich erhören. Wenn wir kein Mittel mehr wissen, weiß deßwegen auch Gott keines? Wenn unser Vermögen nicht ausreicht, ist die Hand Gottes verkürzt? Wenn Hagar keinen Rath mehr weiß, sich und ihr Kind in der Sandwüste zu erquicken und sich trostlos hinsetzt, um zu verschmachten, kann ihr der Herr nicht einen Brunnen statt der leeren Flasche zeigen? Wie schön sagt der fromme König Josaphat, da sich eine große Menge Feinde wider ihn und sein Volk gesammelt hatte: Wir wissen nicht, was wir thun sollen, sondern unsere Augen sehen nur nach dir! Wie weislich sprach der muthige und fromme Jonathan, indem er nur mit seinem Waffenträger sich aufmachte, den Feind zu schlagen: Es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig zu helfen. — Wir sind, sagt Scriver, mit einem Gärtner zufrieden, daß er mit den Blumen und Kräutern, nach seiner Einsicht handelt. Einige Gewächse dünget und feuchtet er fleißig, andere weniger, einige bindet er an und beschneidet sie, andere läßt er nach ihrem Willen wachsen, einige setzt er an die Sonne, andere in den Schatten. Warum sind wir dann mit unserm Gott nicht zufrieden, wenn er uns in Reichthum oder Armuth, in frohe oder traurige Tage setzt nach seinem gnädigen Wohlgefallen? Oder weiß denn ein Gärtner besser, was seinen Gewächsen nöthig ist, als der allweise und allgütige Gott, was uns seinen Kindern gut ist? Der ist nicht arm, wer Gott zum Freunde hat; den Frommen muß das Licht aufgehen mitten in Finsterniß; das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser denn das große Gut der Gottlosen; der Herr

segnet den Frommen ihre Güter, und wenn die Zeit kommt, so gedeihen sie bald; Er ist ja groß von Rath und mächtig von That. Was wäre er für ein Gott, spricht Arndt, wenn er nicht mehr könnte, als wir bitten und verstehen? Was wäre er für ein Wunderbar und Ewigvater, wenn er nicht die schönsten Wunder thun könnte zum Besten der Seinigen? Er ist ja, sagt Luther, noch immer und bleibet ewiglich derselbige Christus und hat eben dasselbige Herz, die Gedanken, Worte und Thaten für uns bereit, wie er zu jener Zeit gewesen und gehabt, für die Seinigen, und ist weder gestern noch jemals anders gewesen, und wird auch nicht heute oder morgen oder jemals ein anderer sein. Und stehet hier im Evangelio ein schönes Bild und eine Tafel, so uns die Tiefe seines Herzens und die Gewalt seiner Hand abmalet, daß er ist ein treuer und barmherziger Herr, der unsere Noth zu Herzen nimmt, und ein starker Gott und König von Alters her, der alle Hilfe thut, so auf Erden geschieht. Das sollen wir recht anschauen, und fröhlich auf seine Hilfe hoffen. Deßwegen nehmen wir uns noch schließlich aus unserm Evangelio:

Eine große Hoffnung für unsern Heimgang aus der Zeit. — Für die Heimkehr dieses Volkes wollte der Herr durch sein gütiges Wunderwerk sorgen, zu einem frohen Heimgang sollten sie dadurch gestärkt werden, um nicht auf dem Wege verschmachten zu müssen. Ihr Pilger Gottes in dieser Zeit, heimwärts ziehen wir alle über ein Kleines, ins Vaterland werden wir bald aufbrechen müssen, aus dem kurzen Aufenthalt hier in der Fremde. Jetzt sind wir noch in der Wüste gelagert, und fühlen noch nicht so deutlich das Bedürfniß, das uns auf dem Heimweg bevorsteht; jetzt wissen wir noch nicht, wie sauer uns dieser Gang vielleicht ankommen kann und wie langwierig, wie schwer und angstvoll vielleicht für uns die Wanderung durchs finstere Thal der Todesschmerzen ins bessere Land werden wird. Doch sind wir Christen, so dürfen wir getrost sein, und nicht vor dem Heimweg zittern. Haben wir uns zu dem Herrn gehalten, sind wir treulich bei ihm geblieben in der Wüste, so lässet er uns nicht trostlos verschmachten auf dem schweren Heimwege, so gibt er uns Brod des Lebens, Kraft und Erquickung mit auf den letzten Weg und erfüllet uns vornehmlich dann seine Verheißung: der Herr gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden. Wie tief werden wir das Glück, Christen zu sein, dann empfinden, wenn die Wunder seiner Macht und Güte uns das brechende Herz erfreuen; wie dankbar werden wir noch dann ihn preisen, wenn er sich selbst in seinem Leib und Blut uns zur letzten, seligen Erquickung gibt; wie freudig dort den gan=

zen Sinn des göttlichen Trostes verstehen und an uns erfahren: Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist doch du Gott allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Dann, o mein Herr und mein Gott, dann werden wir inbrünstiger als jemals vorher, dankende Augen und Hände zu dir erheben und rühmen: Heil mir, daß ich Dich hier gefunden und zu dir mich gehalten habe! Preis dir, daß du dich so herrlich mir geoffenbaret, so herzlich meiner Seele dich angenommen, so gnädig mir durch diese Zeit und Welt geholfen hast, und mich nun näher zu dir ziehen willst aus lauter Güte! Nun erhebt sich meine scheidende Seele zu dir voll seliger Hoffnung; nun wirst du mich satt machen mit den reichen Gütern deines Hauses und mich mit Seligkeit tränken gleich als mit einem Strome immer und ewiglich. Herr ich warte auf dein Heil; Herr nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. —

Nun kann ich, wann dirs gefällt,
Froh von hinnen gehen,
Ueberzeugt, in jener Welt
Herr, dein Heil zu sehen.
Muth auch in der letzten Noth
Hast du mir errungen,
Und durch deinen Kreuzestod
Meinen Tod bezwungen.

---

Bevor ich schließe erfülle ich noch meine Pflicht, dieser meiner Gemeinde, der ganzen evangelischen Kirche unserer Stadt meine Stimme zu leihen, und ihre Freude darüber auszudrücken, daß wir unser erhabenes Königspaar in unsern Mauern, unsere hochverehrte und geliebte Landesmutter hier vor den Altären des Herrn in unserer Mitte sehen. Wäre es eine gewöhnliche Zeit, in der wir leben, so würde ich vielleicht dessen nicht erwähnen; aber es ist eine ungewöhnliche, eine bedenkliche und schwere Zeit, wo es mehr als sonst jemals Noth thut, daß die Fürsten und ihre Völker einander mit Vertrauen entgegen kommen, und sich wechselseitig in der Furcht Gottes, in der Liebe Christi umfassen. Möge es denn unsere Königin hier, wo die Wahrheit herrscht, aus dem Munde eines redlichen Knechtes Gottes vernehmen, daß in dieser Gemeinde, in dieser Stadt sehr viele Herzen sind, die unserm erlauchten Königshause in aufrichtiger Treue zugethan und ergeben sind, aus denen die Fürbitte für dasselbe warm und innig zum Gnadenthrone emporsteigt, die an den schweren Sorgen und Leiden desselben in dieser letzten Zeit den größten Antheil genommen haben

— die sich innigst freuen, den Glanz ihres erhabenen Stammhauses durch Gottes Gnade jetzt wieder herrlich erneuert zu sehen — die nicht aufhören werden, so lange sie schlagen, alle christliche Regenten und Obrigkeiten, insonderheit die unsrigen, dem Schutz und der Gnade des Allmächtigen in Demuth und Glauben zu befehlen.

Der Herr aber, den seines Volkes jammert, wird diese Gebete erhören, wird an christlichen Fürsten und Völkern, die ihn anrufen und auf ihn ihre beste Zuversicht setzen, ferner die Wunder seiner fürsorgenden Liebe, seiner schützenden und rettenden Allmacht beweisen, wird nach den Stürmen und Ungewittern seine Gnadensonne uns wieder leuchten lassen in neuer Lieblichkeit, daß wir errettet ganz fröhlich rühmen können: Der Herr hat große Dinge an uns gethan, deß sind wir fröhlich; lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht was er dir Gutes gethan hat; der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Ja der Herr wird seinem Volke große Kraft geben, der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden. Amen.

---

# LIV.

## Am vierzehnten Sonntag nach Trintatis.

An dich, Herr unsere Stärke und unsere Zuversicht, geliebter Erlöser, der du allenthalben versucht wurdest, gleich wie wir, doch ohne Sünde, an dich wenden wir uns glaubig und vertrauensvoll in dem Kampf, der uns in dieser Zeit verordnet ist; von dir erflehen wir uns und hoffen wir die Kraft, die in unserer Schwachheit mächtig ist, den Sieg, welcher die Welt überwindet. Du weißt, o Herr, von welchen Gefahren die Deinigen hier allenthalben umringt sind, die Feinde, die unsere Seele und ihr Heil unaufhörlich bedrohen, den Widerspruch gegen deine Gebote, der so leicht in unsern eigenen Herzen sich reget. Aber du gibst auch den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden; du bist nahe allen die dich mit Ernst anrufen, du hörest das Schreien der Gottesfürchtigen, wenn sie dich um Deinen Beistand gegen die Sünde anflehen; du hilfest ihnen allmächtig durch dein Wort, durch deine heiligen Sakramente, durch deinen Geist, daß sie kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden, daß sie immer mehr Ein Geist mit dir werden und aus deiner Macht durch den Glauben behalten werden, zum ewigen Leben. Beweise dieß an uns allen, Herr unser Gott! Hilf uns, daß wir einen guten Kampf kämpfen, siegreich den Lauf vollenden und Glauben halten! So wirst du um deiner Liebe willen an jenem Tage uns die Krone der Gerechtigkeit geben, welche allen bereitet ist, die deine Erscheinung lieb haben. Amen.

Muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden und seine Tage sind wie eines Tagelöhners! So hören wir im siebenten Kapitel des Buches Hiob jenen von großen Plagen gebeugten und seines Lebens müdegewordenen Dulder seufzen, und fürwahr, meine Zuhörer, wohl Jeder muß von Zeit zu Zeit die Richtigkeit dieses Ausspruches erfahren, wohl Jeder stimmt dann und wann von ganzem Herzen in diese tief empfundene Klage ein. Lange zwar waren Hiobs Tage unter Gottes Schutz und Segen in Zufriedenheit und Wohlstand, in guter Ruhe und Stille dahingeflossen und schienen eine Ausnahme von dem Gesetz der Wandelbarkeit unter der Sonne machen zu sollen. Doch nur desto deutlicher und mächtiger offenbarte sich endlich auch an ihm der Wechsel, dem alles hienieden unterworfen, die Unruhe und Bedrängniß, von

welcher dieses zeitliche Leben so voll ist. Seiner geschätztesten äußerlichen Güter und Freuden Schlag auf Schlag in kurzer Frist beraubt, von den empfindlichsten Leiden heimgesucht, von seinen vertrautesten Freunden, statt getröstet zu werden, mit unverdienten Beschuldigungen gekränkt, im Kampf gegen die Bedrängnisse des Mangels und der Dürftigkeit, gegen die Kümmernisse des verarmten Vaterherzens, gegen die Schmerzen eines siechen Leibes, gegen die Vorwürfe der Ungerechtigkeit — da erblickte der erschöpfte Dulder das Leben in seiner düstersten Gestalt, da öffnete er seinen Mund zu jener so allgemein bekannt gewordenen Klage: Muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden und seine Tage sind wie eines Tagelöhners?

Was Hiob hiemit von dem menschlichen Leben behauptet, daß es im Ganzen genommen ein immerwährender Kampf ist, dasselbe deutet uns ein großer Zeuge des Herrn in unserer heutigen Epistel an. Was der Fromme des alten Testamentes nur in Rücksicht auf die äußerlichen Leiden und Widerwärtigkeiten dieser Erde sagt, das bezeugt der erleuchtete Apostel Christi mit noch größerem Rechte in Bezug auf die innerlichen Versuchungen und Anfechtungen, welche von den Glaubigen zu erdulden und überwinden sind, und welche das Leben des Christen zu einem immerwährenden Kampfe machen, der standhaft und siegreich gekämpft werden muß, wenn es uns anders um die Gnade Gottes und um das Heil der Ewigkeit zu thun ist. Das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist gelüstet wider das Fleisch; dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Denn seltsam und wunderbar ist die Zusammensetzung der menschlichen Natur — Dinge, die unendlich weit von einander verschieden sind, finden sich darin mit einander verbunden; Neigungen, Triebe und Kräfte, die leicht in Widerspruch gegen einander gerathen, sind darin vereiniget, wie das schon die Beschreibung von der Schöpfung des Menschen zu erkennen gibt, da es heißt: Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß und bließ ihm einen lebendigen Odem in seine Nase; und abermals heißt es: Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn. Welch eine wunderbare Vereinigung! So ist er denn eines Theils ein Erdenkloß, den Thieren und dem Staube verwandt, den Gesetzen der Natur unterworfen, von starken Sinnestrieben, vergänglich — denn der Staub muß wieder zur Erde werden, davon er genommen ist. So steht er aber auch andern Theils mit den herrlichen Bewohnern der Geisterwelt in ehrenvoller Verbindung, ist verwandt mit den heiligen Engeln, ist nach dem Bilde Gottes geschaffen, ist begabt mit unermeßlichen Kräften, erhaben über die ganze sichtbare Natur, frei um den Willen Gottes

zu thun, unvergänglich und ewig — denn der Geist muß wieder zu Gott kommen, der ihn gegeben hat. Vom guten Anfang her war eine schöne Harmonie zwischen dem himmlischen und irdischen Theile des Menschen; diese ist aber durch die Sünde gestört worden, und seitdem findet sich in ihm dieser Widerspruch zwischen den fleischlichen Trieben und dem Spruch des Gewissens, dem Willen des heiligen Geistes, daß es heißt: das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch. Hieraus geht der Kampf des Glaubens hervor, der uns hier verordnet ist, und als welcher das ganze Erdenleben eines Menschen Gottes uns in der heiligen Schrift bezeichnet wird. Wem in diesem Kampf der Sieg gebühre, wenn unser Geist einst selig zu dem zurückkehren soll, der ihn gegeben hat, daran können wir keinen Augenblick zweifeln, o Christen! Diesen Kampf wohl ins Auge zu fassen und uns zur christlichen Bestehung und Vollendung desselben zu ermuntern, lasset unser Geschäft in dieser Stunde sein, und uns hiezu Beistand und Segen von Gott erbitten in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

## Epistel: Gal. 5, 16 — 24.

Gleichsam ein Bild, ein großes Gemälde mit wenigen aber deutlichen Zügen entworfen, stellt Paulus auf in dieser Epistel. Auf der einen Seite zeigt er uns das häßliche Bild des natürlichen, sündlichen, seinen fleischlichen Lüsten und Begierden unterworfenen Menschen, auf der andern Seite das liebliche, herzerfreuende Bild, des aus dem Geiste Gottes wiedergeborenen, durch den Sohn Gottes erlösten, geheiligten Christen; auf der einen Seite die verabscheuungswürdigen Laster, zu welchen der thierische Trieb den, der sich ihm knechtisch überläßt, unfehlbar dahinreißt; auf der andern Seite die herrlichen Tugenden, mit welchen der lebendige Glaube an Christum den menschlichen Geist schmückt; auf der einen Seite die Gewalt Satans, die Schmach, das Verderben, auf der andern Seite die Herrschaft des heiligen Geistes, die Ehre und Seligkeit des menschlichen Herzens. Indem nun der hohe Apostel diese merkwürdige Schilderung vor uns aufstellt und fragt, welches von beiden wir für das bessere Theil halten und auf welcher Seite wir selbst uns zu sehen wünschen, indem er die Antwort auf diese Frage voraussetzt, so erinnert er uns, daß ein Kampf dazu gehört, wenn die köstlichen Früchte des Geistes uns zu Theil werden sollen; daß wir nur durch die beständige Unterdrückung und Ueberwindung unserer sündlichen Neigungen und Triebe, nur durch den Sieg über das Böse in uns Christo angehören und selig werden können. Als

einen Kampf bezeichnet er das Leben des Christen, wenn er spricht: das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch; den Sieg des Geistes fordert er, wenn er sagt: die Christo angehören kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. So wollen wir denn nach Anleitung dieser Epistel unter dem Beistande Gottes miteinander anstellen:

## Eine Betrachtung über den Kampf des Christen mit sich selbst.

Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Das Fleisch steht voran, weil die Sünde eher in uns ist, als die Liebe zum Herrn. Es bedeutet die sündliche Neigung, die das sucht, was dem Fleische, der sündlichen Natur angenehm ist und zürnet über das, was derselben zuwider ist. Unter dem Geist wird verstanden die durch den Geist Gottes erleuchtete und geheiligte Seele, oder der Trieb des heiligen Geistes im Geiste unseres Gemüths. Beide wohnen in einem Menschen beisammen, daß auch die Heiligsten nicht ganz geistlich, sondern zum Theil noch fleischlich sind. Der alte Adam wird durch die Wiedergeburt nicht gänzlich aufgehoben, daß er nicht mehr sei, sondern daß er nicht mehr herrschet; nicht getödtet, sondern gedämpft, geschwächt; er strebt aber immer wieder nach seiner alten Gewalt und Herrschaft. So wohnen denn Fleisch und Geist in einem Christen beisammen, nicht als Freunde, sondern als Feinde, die wider einander sind, deren jeder die Herrschaft an sich reißen will. Und das ist der Kampf des Christen mit sich selbst, von welchem hier die Rede ist, zu dessen glücklicher Bestehung eine höhere Kraft, ein größerer Heldenmuth erfordert wird, als zu den glänzendsten Thaten der Anstrengung und Tapferkeit, welche die Welt zu preisen pflegt; ein verborgener Kampf, dessen Gelingen oder Fehlschlagen jedoch im ganzen Wandel sich offenbaret. Wem es ein Ernst ist, als ein Kind Gottes zu leben und durch seinen Wandel seinen Erlöser zu preisen, der kennt diesen Kampf aus eigener Erfahrung, der versteht ohne weitere Auslegung, was der Geist Gottes meint, wenn er spricht: Leide dich als ein guter Streiter Jesu Christi; Niemand wird gekrönet, er kämpfe denn recht; kämpfe den guten Kampf des Glaubens, und ergreife das ewige Leben, wozu du auch berufen bist! Ach daß dieser immer nur eine kleine Zahl ist! Wie betrübend, aber wie wahr ist, was wir von diesem Kampfe zuerst bemerken:

Er ist vielen, ja den Meisten, noch fast gänzlich unbekannt. Groß ist die Menge derer, die gar nicht wissen, wovon die Rede

ist, wenn die Schrift von einem Kampf des Menschen mit sich selbst spricht, und es kann ihnen dieß auch gar nicht deutlich gemacht werden, so lange sie keine eigene Erfahrung davon haben. Glaubet nicht, meine Zuhörer, daß wir hiemit zu viel sagen; das Betragen, das ganze Leben Unzähliger gibt Zeugniß dieser Behauptung. Wo diese innern Kämpfe einmal stattfinden, da trägt der Geist meistens und allmählig immer gewisser den Sieg davon; da vermindern sich, da verschwinden nach und nach die Ausbrüche des sündlichen Triebes, die häßlichen Werke des Fleisches, welche unsere Epistel namhaft macht; da vermehren und vervielfältigen sich immer augenscheinlicher die edlen Früchte des Geistes, welche Paulus hier als die Zeugniße des lebendigen Christenthums bezeichnet. Betrachtet aber dieses Verzeichniß der Werke des Fleisches und sehet, wie die Gesinnungen und Thaten so gar Vieler darin beschrieben sind, wie die Welt so voll von Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Fressen, Saufen u. dgl. ist. Betrachtet dieses Verzeichniß von Früchten des Geistes und erwäget, ob Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth und Keuschheit zu den gewöhnlichen Eigenschaften des Menschen gehören. Nein, von einem ernsthaften Kampfe mit den Lüsten und Begierden des Fleisches, von einem standhaften Widerstreben gegen das Gesetz der Sünde in unsern Gliedern, von einer christlichen Selbstverläugnung und Selbstüberwindung, wie sie der Herr von uns fordert, ach davon wissen die Meisten so viel als gar nichts. Sie kennen wohl die Gebote Gottes, sie hören die Stimme des Gewissens, sie vernehmen vielleicht oft genug den Ruf des Geistes, der etwas ganz anderes von ihnen fordert, als was Fleisch und Blut ihnen anrathen; aber dem zu gehorchen kommt ihnen gar nie ernstlich in den Sinn, sie folgen dem Trieb der Sünde ohne Widerstreben und laufen williglich an dem Strick, worin der Verderber sie gefangen hält. Allenfalls wo die Hoffnung eines äußerlichen Gewinnes sie locket, wo die Ehre bei den Menschen oder die Furcht vor schweren zeitlichen Strafen sie zurückhält, da etwa wissen sie gleich den gezähmten Thieren sich einige Gewalt anzuthun und die verbotene Lust einigermaßen in Schranken zu halten. Aber nicht um des Gewissens, nicht um des Herrn willen — wo jenes äußere Hinderniß wegfällt, da thun sie, was ihr Herz gelüstet und ihren Augen wohlgefällt, da setzen sie sorglos alles bei Seite, was die ewige Wahrheit und Heiligkeit Gottes von ihnen verlangt; und offenbar werden ihre Werke des Fleisches, wie unsere Textesworte sie benennen, und mehr noch als hier aufgezählet sind. Deß-

wegen, weil ihrer so viele sind, die ihn gar nicht zu kennen scheinen, bemerken wir von dem Kampfe des Christen mit sich selbst ferner:

Er muß von Jugend auf gekämpfet werden, sonst kommt es meistens gar nicht mehr dazu. Der Aufschub dieses Kampfes, das ist die Ursache, warum bei Vielen nie der geringste Anfang damit gemacht wird. Die Verschmähung desselben in den frühern Jahren, das ist die Ursache, warum Unzählige auch im Alter und ihr Leben lang nichts davon wissen wollen. Viele gemeine Sprichwörter deuten an, daß die Versäumnisse in der Jugend nur schwer und gewöhnlich gar nicht mehr einzubringen sind in späteren Jahren, daß die Gewöhnungen in der Jugend den Meisten zur andern Natur werden für ihre ganze Zukunft. Was schon von minder wichtigen Geschicklichkeiten und Fertigkeiten gilt, das gilt noch mehr von der wichtigsten und nothwendigsten Gewöhnung des Menschen, von der zur Furcht Gottes, zum Gehorsam gegen seine Gebote, und ebenso von der Gewöhnung zu den Werken des Fleisches. Das Verhalten in der Jugend hierin entscheidet meistens für das ganze fernere Leben. Frühzeitig erwachen die Triebe der verderbten Natur, treten die Lockungen der Sünde herzu, regen sich die Geschäfte des Fleisches — frühzeitig muß der Kampf gegen sie angefangen und an ihrer Beherrschung und Ueberwindung gearbeitet werden, frühzeitig muß die Wachsamkeit des Gewissens, die Furcht Gottes, der Geist des Herrn das Herz bewahren mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben. Erstarken die sündlichen Neigungen durch Gewohnheit, ist dem Fleische die Herrschaft gestattet in der Jugend, so verliert die Seele die Lust und Kraft sie zu bekämpfen und zu unterdrücken, so wird es ihr immer schwerer und verdrießlicher dem Geiste Gottes Raum zu geben, ja nur auf seine gütige Stimme zu hören. Heil dir, o Jugend, wenn du frühzeitig in der Achtsamkeit auf die Befehle des Herrn, in der Folgsamkeit gegen das Gewissen, in der Unterdrückung sündlicher Neigungen, im guten Kampfe des Glaubens dich übest und so bei Zeiten den Geist in dir stärkest gegen das Gelüsten des Fleisches! So gehst du einer von Gott behüteten Zukunft entgegen und streuest den Samen zu den edeln Früchten des Geistes aus nach der biblischen Vorschrift: „Frühe säe deinen Samen aus, und laß deine Hand des Abends nicht müde werden; so wird dir die weise Bitte des neunzigsten Psalmes gewährt: Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Lebenlang." Wie viele sind aber derer, von denen dieses gilt? Es ist traurig, zu lesen was Paulus in dieser Epistel von den Werken des Fleisches sagt, zu hören, wie denen, die Solches thun, das Reich Gottes abgesprochen

wird, und dann damit den Sinn, das Verhalten eines großen Theiles der Jugend zu vergleichen. Steht auch von Solchen, die im Anfang ihrer Bahn so leichtsinnig der Sünde dienen, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten, zu hoffen, daß sie noch später einen guten Kampf des Glaubens kämpfen und die Früchte des Geistes hervorbringen werden? Kann auch ein Mohr seine Haut ändern und ein Panther seine Flecken? Kann man Trauben lesen von den Dornen und Feigen von den Disteln? Kann aus einer gottesvergessenen Jugend ein gottesfürchtiges Mannesalter hervorgehen? Wohl ist bei Gott kein Ding unmöglich, doch nur selten wird ein solches Gnadenwunder geschehen. Und doch ist von dem Kampf des Christen mit sich selbst so unwidersprechlich gewiß, was wir ferner bemerken:

Er muß siegreich gekämpft werden, wenn man selig werden will. Wäre dem nicht so, so könnte man es unterlassen, die Menschen dazu zu ermuntern, so wollten wir kein Wort weiter darüber verlieren. Könnte man ohne Buße und Glauben, ohne die Ueberwindung des Bösen, sich der Gnade Gottes erfreuen, die schöne Bestimmung des Menschen erreichen, zum Besitz des ewigen Lebens gelangen, so bedürften wir keiner Bibel, keines christlichen Unnterrichts, keines Erlösers — so hätte der Sohn Gottes nicht nöthig gehabt, des Erdenlebens Mühe und Trübsal zu ertragen und den Kreuzestod für uns zu erdulden, so wären alle Anstalten des heiligen Geistes zu unserer Erleuchtung und Wiedergeburt eine überflüssige Sache; so wäre der Fleiß der Frommen in der Gottseligkeit, in der oft harten Selbstverläugnung und Entsagnng eine Thorheit — so dürfte man nur mit einiger Weltklugheit den Trieben der Natur folgen und bedürfte keiner göttlichen Vorschrift und Regel. Wohl scheint dieses die Meinung Vieler zu sein, wohl mögen sich Tausende einbilden, mit ihren offenbaren Werken des Fleisches es zuletzt ebenso weit zu bringen, als der Glaubige mit seinen Früchten des Geistes. Aber ist irgend etwas für Selbstbetrug, für Vernunftlosigkeit zu erklären, so muß es diese Meinung sein. Wird irgend etwas durch den Ausspruch unsres eigenen Gewissens und durch die ganze göttliche Gewalt der heiligen Schrift gründlich widerlegt, so ist es ein solcher Wahn. „Von welchen ich euch habe zuvorgesagt und sage euch noch zuvor, daß die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben.“ Mit dieser Warnung schließt Paulus sein Verzeichniß von den Werken des Fleisches. O ernsthaftes, schweres Wort eines Mannes, durch welchen der Geist Gottes mit uns redet, warum achten die Menschen nicht darauf! Furchtbare Drohung des höchsten Herrn und

Richters, warum dringst du nicht schärfer denn ein zweischneidig Schwert in die Seele derer, die da Böses thun? Wird auch der Heilige, der Treue und Wahrhaftige jemals zur Lüge machen, was sein Geist uns sagt: „Niemand wird gekrönet, er kämpfe denn recht?" Kann von diesem göttlichen Gesetz eine Ausnahme stattfinden? Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben erndten. Verliert die Forderung des Herrn jemals ihre Gültigkeit: „Will mir Jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach?" Bleibt es nicht dabei: die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden; und werden jemals die zu den Seinigen gehören, die den Geist kreuzigen und tödten durch die Werke des Fleisches? Was kann klarer sein, als daß der Herr einen guten Kampf von uns fordert, wenn er uns die Krone des Lebens geben soll? Allerdings bemerken wir aber auch von dem Kampfe des Christen mit sich selbst:

Er ist nicht leicht, er wird dem Christen oft sehr schwer. Wäre er etwas Leichtes, so würden derer mehr sein, die ihn kämpfen; wäre er ohne Mühe siegreich zu bestehen, so würden nicht mehr die Werke des Fleisches überall in solcher Unzahl die Christenheit schänden, und die Früchte des Geistes nicht so kärglich gedeihen. Die Schrift selbst beschreibt ihn nicht als etwas leichtes, sondern als etwas, das da Sorgfalt, Fleiß und Anstrengung erfordert, das dem Fleische, den natürlichen Neigungeu und Trieben Schmerzen verursacht und widerwärtig ist; und wenn der Herr selbst von einem Ausreißen des Auges, von einem Abhauen der Hand und des Fußes, die uns ärgern, redet, von einer schmalen Bahn, die zum Leben führt, von einer engen Pforte und von einem Ringen durch dieselbe einzugehen; wenn er sagt, er sei nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert; wenn sein Apostel uns eine Kreuzigung des Fleisches sammt den Lüsten und Begierden gebietet, so sind das lauter Bilder und Andeutungen, welche beweisen, daß der Kampf gegen das Fleisch, das Vollbringen des göttlichen Willens, die Heiligung des Herzens dem Menschen sehr schwer wird. Wie könnte das auch anders sein, bei der Gewalt, womit unsere bösen Begierden oft das Unrecht verlangen, bei der Menge von verführerischen Exempeln, die wir überall finden, bei dem Hohn, womit die Welt so oft die Gottseligkeit verspottet, bei den zeitlichen Vortheilen und Annehmlichkeiten, womit die Sünde uns locket, bei dem zeitlichen Schaden, der mit der Erfüllung mancher Pflichten verbunden ist, bei der Schlechtigkeit mancher Menschen, mit denen unser Schicksal uns in Verbindung bringt? Wie sollte es uns da nicht öfters sauer genug werden, den Versuchun-

gen von außen und innen zu widerstehen? Den Geboten des Herrn getreu zu bleiben, dich selbst, o Mensch, deine natürlichsten und stärksten Neigungen zu beherrschen und zu bezwingen, deinen Eigennutz zu unterdrücken, deinen Zorn in Schranken zu halten, deine Rachgier zu dämpfen, deine Fleischeslust zu bezähmen, deinen Ehrgeiz zu mäßigen, deine Bequemlichkeit aufzuopfern — kurz, alle deine Leidenschaften unter das Joch Christi zu beugen und dem Geiste Gottes gefangen zu geben, fürwahr das ist nicht leicht, da heißt es bei dem natürlichen Menschen: Wollen hab ich wohl, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht; denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich; denn ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüth und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz. Leichter ist es in jeder andern Weise ein Held und Sieger zu sein, als in diesem Kampfe, leichter verschanzte Lager zu stürmen und über feindliche Mauren zu springen, als sich selbst zu bezwingen und in sich dem Geiste den Sieg über das Fleisch zu verschaffen. Jenes kann auch der roheste Wilde, dieses nur der erleuchtete Christ; jenes gelang auch einem Saul, einem Nebucadnezar, dieses nur einem Sinne, wie ihn Paulus und Johannes hatten; jenes erfordert nur natürliche Kräfte, dieses einen höhern, einen göttlichen Beistand; jenes vermag die Geburt aus dem Fleische, dieses nur die Wiedergeburt aus dem Geiste. Deßwegen bemerken wir aber Gottlob auch von dem Kampfe des Christen mit sich selbst:

Er kann mit den Waffen, die Gott uns darreicht, gar wohl siegreich gekämpft werden. Selbst unter den Heiden haben uns Manche rührende Exempel der Mäßigung, der Selbstverläugnung, des Sieges über ihr eigenes Fleisch und Blut gegeben; ein Zeugniß, daß auch ihnen der Geist Gottes sich liebreich in mancherlei Weise angenommen und dem Gesetz Gottes, in ihr Gewissen geschrieben, hier und da große Kraft über ihren Willen gegeben hat. Welche Beschämung für die Christen, die sich hierin von jenen übertreffen lassen! Welche Strafbarkeit, wenn uns dieser Kampf zu schwer dünken will! Ja, aus eigener Kraft allein, ohne den, der da wirket das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, vermögen wir nichts Gutes; das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf; nicht daß wir tüchtig sind von uns selber etwas Gutes zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind ist von Gott. Aber: Ich vermag alles, durch den, der mich mächtig macht, welcher ist Christus. Wie bedeutungsvoll sagt der Apostel: Die Christo angehören kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Be-

gierden. Durch ihn, unsern Erlöser, durch die göttlichen Waffen, welche der Glaube an Christum uns darreicht, durch die Erlösung von Sünde, Tod und Hölle, die wir in ihm haben, durch die Gesinnungen, Erkenntnisse, Neigungen und Kräfte, welche seine Religion des Geistes und des Lebens in uns wirket, durch die Hoffnung, welche seine Offenbarung eines ewigen Lebens uns schenket, durch die innige Verbindung, in welche unser Geist durch Dankbarkeit und Liebe mit unserm Heiland und Erlöser tritt, durch die Wirkungen, welche sein heiliger Geist durch die Gnadenmittel, durch die ganze Heilsanstalt der Kirche in uns hervorbringt, durch die unumschränkte Gewalt, womit er kann alle Dinge ihm unterthänig machen — durch dieses alles, wenn wir nicht frevelnd widerstreben, verwandelt sich unsere Schwachheit in Kraft, unser natürliches Unvermögen in göttliche Stärke. Dadurch erhalten wir die Rüstung Gottes, mit welcher wir alles wohl ausrichten und das Feld behalten mögen. Dadurch können wir Menschen Gottes werden, vollkommen und zu jedem guten Werke geschickt. Denn, wer dem Herrn anhanget, der wird Ein Geist mit ihm, spricht Paulus aus eigener froher Erfahrung. Deßwegen bezeuget uns der Herr: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. So ist denn die Liebe zu ihm, die Vereinigung mit ihm durch den herzlichen, lebendigen Glauben, das einzige Mittel, sich selbst und die Welt zu überwinden; denn wer ist der, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist? So lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhle Gottes! Befolgen wir diesen Rath, so werden wir inne werden, wie wahr es ist, was wir von dem Kampfe des Christen mit sich selbst weiter bemerken:

Er wird immer leichter, je öfter wir über Fleisch und Blut schon gesiegt haben. Das ist der schöne gewisse Vortheil einer frühen Gewöhnung zum Aufmerken auf die Stimme des Herrn, zur Folgsamkeit gegen seine Befehle, zur Bekämpfung der Lüste des Fleisches, daß solches alsdann dem Menschen mit der Zeit immer leichter und geläufiger, immer mehr zur andern, bessern Natur wird, daß die Anfechtungen und Versuchungen nach und nach ihre gefährliche Stärke verlieren, daß der Weg Gottes immer friedevoller und angenehmer für die Pilger Gottes wird, und sie immer gewissere Tritte darauf thun. Ihre Wege sind liebliche

Wege und alle ihre Steige sind Friede — dieses bezeugt der Christ von der Gottseligkeit, je näher er an das selige Ziel seiner Bahn kommt, mit immer größerer Gewißheit und Dankbarkeit. Durch die Liebe zu dem Erlöser, welche der Geist Gottes in den Glaubigen wirket, wird das Joch Christi immer mehr ein sanftes und seine Last leicht; der Geist Gottes gibt nicht nur Kraft, sondern auch Lust den Willen Gottes zu thun, und erzeugt in der Seele einen solchen Abscheu an den Werken des Fleisches, daß es ihr nicht mehr schwer wird, sich ihrer zu enthalten, eine solche Freude an den Früchten des Geistes, daß sie derselben die Fülle hervorbringt. O wer einmal im Geiste zu wandeln und die Lüste des Fleisches zu dämpfen sich gewöhnt hat, wie sollte der wieder auf die breite Straße der Verdammniß umkehren wollen? Wer die süße Frucht vom Baume des Lebens lange geschmeckt hat, wie möchte der wieder nach der bittern Frucht vom Baume des Todes verlangen? Sehet sie alle an, die sich seit geraumer Zeit gewöhnt hatten, Christo anzugehören; bald war bei ihnen von einem schweren Kampfe mit sich selbst, von einer schmerzlichen Selbstverläugnung keine Rede mehr; zum seligsten Vergnügen war ihnen geworden, was den Unbekehrten so hart und unmöglich scheint; erquickt von dem Frieden Gottes, ruhig im Geiste ihres Gemüthes, ja überschwenglich in Freuden sehen wir sie auch in den traurigsten Lagen, bereit alles zu thun und zu opfern, was ihnen von Gott geboten wird, ihr Leben selbst willig zum Preise dessen dahin zu geben, dessen Geist in ihnen wohnt; denn die Liebe Christi dringet uns also, hören wir sie sagen. Und lasset es sein, daß der Kampf des Christen mit sich selbst niemals ganz aufhöret, so lange wir in diesem Leibe des Todes wallen, wir wissen von diesem Kampfe schließlich:

Er hört für die treuen Kämpfer Gottes einst ganz auf, und wird gekrönet mit überschwenglicher Freude. Dort, wohin der Herr über ein Kleines die Seinigen zu sich nimmt, dort wird die Erfüllung unserer Pflichten uns nie mehr schwer werden, die Uebung des Guten, der Gehorsam gegen die Gebote Gottes nie mehr von Anstrengung, Mühe und Entsagung begleitet sein. Dort wird die Bahn der Gerechten nicht mehr rauh und steil, der Weg des Lebens nicht mehr ein Wandel durch ein finsteres Thal für die Kinder Gottes sein! Dort werden nicht mehr unsere Neigungen den Geboten Gottes widerstreben, noch unsere Wünsche etwas anderes begehren, als was recht ist vor seinem Angesicht. Denn die Sünde wird dort nicht mehr sein; nur das Gute wird dort auch das Angenehme und der Gehorsam gegen Gott in jedem Betrachte lieblich

und selig für uns sein. Beglückter Zustand, wo einmal ganz der Friede Gottes uns erfreut, von dem wir hier nur ein sanftes Vorgefühl haben, wo das Joch der Pflicht sich in eine schöne Krone verwandelt nnd das Kreuz, an das wir hier oft unsere lebhaften Wünsche und Triebe heften mußten, zum Lebensbaume wird, der uns mit seinen unverwelklichen Freudeblüthen erquickt; wo es nicht mehr heißt: Muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden, und seine Tage sind wie eines Taglöhners? sondern: daß mein Volk in Häusern des Friedens wohne, in sichern Wohnungen und in stolzer Ruhe. Dorthin sahst du, o Paulus, wenn der Geist so Manches von dir forderte, was dem Fleische sehr beschwerlich war, wenn du mit deinem Schweiß, mit deinen Thränen, mit deinem Blute die schmale Bahn zum Himmel benetzen mußtest. Dorthin sah dein heiterer, glaubensvoller Blick, und deine Seufzer wurden zum frohen Lobgesang: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigeleget die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter geben wird, nicht mir aber allein, sondern allen, die seine Erscheinung lieb haben. Hatte Paulus Recht, dieses zu hoffen? O, er wußte des Herrn Wort: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Amen.

---

# LV.

## Am fünfzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Wie freundlich, Allgütiger, offenbarst du dich denen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln, die dir von ganzer Seele vertrauen und dir in frommer Demuth ihre Wege, ihr Schicksal, ihre Wohlfahrt befehlen. Du siehest ihren Glauben, ihre Bitten, ihre Hoffnung gnädig an, du freuest dich ihrer festen Zuversicht und lässest sie nimmermehr zu Schanden werden, du verbirgest sie bei dir zur bösen Zeit und gibst sie nicht in den Willen ihrer Feinde; du tröstest sie bald wieder, wenn ihnen ein Leid zustösset und krönest sie mit Gnade wie mit einem Schilde. Erwecke uns, o Vater, Erlöser und Tröster unserer Seelen, erwecke du selbst uns immer mehr zum rechten Vertrauen auf deine Herrlichkeit, und schaffe in unsern Herzen die Demuth, welche dir gefällt, den Glauben, dem alle Dinge möglich sind, das Suchen deines Angesichts, welchem von dir Trost und Hilfe allezeit widerfahren soll. So werden wir immer dankbar von dir rühmen: „der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harret, der Seele, die nach ihm fraget; mein Schild ist bei Gott, der den frommen Herzen hilft.“ Amen.

Sei mir gnädig Gott, sei mir gnädig, denn auf dich trauet meine Seele, und unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß das Unglück vorübergehe. Wie flehentlich, aber auch wie glaubensvoll ist dieses Gebet, wie vorbildreich und erwecklich für uns sind diese Worte, mit denen David im sieben und fünfzigsten Psalme sich unter den Schutz und Schirm des Herrn seines Gottes stellt und seine Zuversicht auf den Allmächtigen setzet! Die Ueberschrift dieses Psalmes heißt: „Ein gülden Kleinod Davids, vorzusingen, daß er nicht umkäme, da er vor Saul flohe in die Höhle.“ So ist denn also dieser Psalm ein Zeugniß seiner weisen Gesinnung, eine Ergießung seines frommen auf Gott vertrauenden Herzens in der bedrängtesten und gefahrvollsten Lage seines Lebens, als Angst und Schrecken ihm auf dem Fuße nachfolgte und ihn allenthalben umgab; als es ihm unmöglich war, sich vor dem nachsetzenden Saul weiter zu flüchten, als ihm nur noch eine

Höhle am Wege übrig war, sich vor der Uebermacht und Mordgier seines ungerechten Feindes zu bergen. Allein wie unsicher, wie bedenklich im höchsten Grade mußte ihm mit Recht dieser Bergungsort erscheinen; was war unzweifelhafter, als daß Saul nach wenigen Minuten des nämlichen Weges kommen werde; was wahrscheinlicher, als daß diese Höhle von ihm genau durchsucht werden, was gewisser, als Davids Untergang, wenn er hier von jenem gefunden würde? Doch es sind nicht die Schatten dieser Höhle, es ist nicht die Kluft unter der Erde, es ist nicht die Möglichkeit, daß Saul hier vorüberziehen werde, ohne ihn zu suchen, es ist nicht dieses, worauf David sich verläßt, es ist der Herr, der Allgegenwärtige und Allwissende, der Zeuge seiner Schuldlosigkeit an dem Haß seines Feindes, David's Zuversicht von seiner Jugend auf, der ists, den er zu seinem Beistand und Helfer erwählet; es ist der schützende und rettende Schatten des Allmächtigen, unter den er sich flüchtet und unter dem er seiner Bewahrung und Erhaltung gewiß ist. „Sei mir gnädig, Gott, sei mir gnädig, denn auf dich trauet meine Seele," so ruft er inbrünstig in dieser äußersten Noth und Gefahr. „Unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß das Unlück vorüber gehe," so hofft mit fester Zuversicht sein dem Herrn ergebenes, der Fürsorge und Gnade Gottes schon oft gewiß gewordenes Herz. Er wirft sich in die schützenden Arme des Höchsten, wie ein geängstetes Kind sich in die Arme seiner Eltern flüchtet, er vergleicht sich mit einem Küchlein, welches unter den Flügeln seiner Mutter Schutz sucht vor dem Raubvogel, der es verfolgt. Er spricht: „Ich rufe zu Gott dem Allerhöchsten, zu Gott, der meines Jammers ein Ende macht; er sendet vom Himmel und hilft mir von der Schmach meines Versenkers; Gott sendet seine Güte und Treue." Und es ist uns bekannt, wie herrlich dort der Allgütige die fromme Hoffnung seines Knechtes erfüllt hat, wie wunderbarer Weise in jener Höhle der König Saul selbst in die Hände Davids gegeben und durch die Großmuth desselben auf das Tiefste beschämt wurde.

„Sei mir gnädig, Gott, sei mir gnädig, denn auf dich trauet meine Seele und unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß das Unglück vorübergehe." O heilige, von Gott selbst uns gebotene, von ihm selbst uns versiegelte und gekrönte Zuversicht — möchten wir ihrer niemals vergessen! Möchten das die Gesinnungen sein, die auch uns unter allen Gefahren und Aengsten dieses Lebens beseelen, ja uns über jede kleinmüthige Furcht und Sorge emporheben und uns von der Wahrhaftigkeit und Treue Gottes versie-

gelt und belohnet werden! Lebt und herrschet doch derselbige Gott noch, der dort den ihm vertrauenden David mit dem Schatten seiner Flügel bedeckte; gelten doch alle seine gnädigen Verheißungen auch uns noch in unveränderter Kraft; hat er sich uns doch weit gnadenvoller noch, als jenem, in Christo geoffenbaret und uns seiner väterlichen Obhut und Bewahrung versichert; haben doch seitdem viel tausend neue Wunder seiner Allmacht und Güte uns seine Ehre verkündiget und uns die Gewißheit bestätiget, daß es gut ist auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen, daß man bei ihm Hülfe findet und seinen Segen über sein Volk. Lasset uns denn, o Christen, mit diesem Worte: Unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß das Unglück vorübergehe, hinausblicken in die Drohungen der Zeit, in die Gefahren und Schrecken, die uns noch künftig etwa bevorstehen. Daß des Unglücks genug ist, gegen welches wir der Zuflucht unter dem Schatten des Allmächtigen bedürfen, daß ein gelassener Christenmuth, eine getroste, feste Hoffnung auf den Herrn, ein kindlich glaubiges Flüchten unter die Gnadenflügel der ewigen Liebe uns zu allen Zeiten, ganz besonders aber zu den unsrigen, Noth thut, daran dürfen wir euch nicht erst erinnern; daß es keinen andern zuverlässigen Schutz gibt, als den, unter welchen dort Davids betende Seele sich flüchtete, welchem Christen braucht man das erst zu sagen? „Unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß das Unglück vorübergehe;" das ist die Gesinnung, zu welcher der Herr selbst uns erwecken will in dem heutigen Evangelio, zu dessen Betrachtung wir uns Beistand und Segen von Gott erbitten in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

## Evangelium: Matth. 6, 24 — 34.

Wozu die edlen Worte Christi im vorgelesenen Evangelio uns dienen sollen, was der Lehrer von Gott kommen uns durch sie Gutes und Großes geben will, das ist sehr leicht zu erkennen, und wollte Gott, es wäre auch ebenso leicht in uns allen hervorzubringen. Vor den ängstlichen Sorgen will er uns hiemit warnen, denen das schwache irdisch gesinnte Herz so gern zu seinem größten Schaden sich hingibt; von der kleinmüthigen, quälenden Furcht will er uns frei machen, von welcher der natürliche Mensch bei den Drohungen und Gefahren dieser Zeit so leicht sich ergriffen fühlt; das herzliche Vertrauen auf Gott will er in uns beleben und stärken, welches allein unsern Seelen wahre Kraft und wahren Frieden gibt; zu jener erhabenen, heiligen und himmlischen Gesinnung will er uns

erwecken, die nach dem trachtet, was droben und nicht nach dem was auf Erden ist und die denjenigen so sehr geziemt, die es wissen, daß ihr Wandel und ihr Bürgerrecht im Himmel ist. Wie gut meint es unser bester Freund auch in diesen heiligen Ermahnungen mit uns. Wie unmöglich ist es, die Wahrheit und Heilsamkeit dieser Lehren zu läugnen; was wäre mehr zu wünschen für Geschöpfe, wie wir, deren Dasein unter so vielen Bedrängnissen und Gefahren dahingeht, deren Kraft so beschränkt, deren Schwachheit in vieler Rücksicht so groß ist, deren Tage einer Hand breit und deren Leben wie nichts ist, — was wäre mehr für uns zu wünschen, als daß diese Worte Christi in uns recht wurzeln und ihre köstliche Frucht bringen möchten, daß unser christliches Vertrauen auf Gott mit jedem unserer Tage immer gewisser und lebendiger würde! Es stehet bei uns, meine Zuhörer, dieses Wunsches gewährt zu werden; es kommt hiebei auf Uebungen und Mittel an, deren Gebrauch ganz in unserer Gewalt steht und deren beglückende Wirkung nicht ausbleiben kann, wenn es uns mit ihrer Anwendung ein Ernst ist. Lasset uns die wichtigsten davon in nähere Erwägung ziehen, indem ich unter dem Beistande Gottes euch kürzlich die Frage beantworten will:

## Was unser Vertrauen auf Gott stärken kann.

Daß wir der Stärkung unseres Vertrauens auf Gott alle Tage bedürfen, daß es in uns und außer uns der Dinge genug gibt, die es anfechten, schwächen und erschüttern können, daß sich manchmal alles zu vereinigen scheint, um uns dasselbe zu rauben, dieß bedarf keines Beweises. Auch dieses köstliche Gut der Seele ist nicht etwas, das uns schon angeboren ist, oder womit sichs von selbst bei uns macht, sondern etwas das erst nach und nach erworben, durch Nachdenken, Fleiß und Uebung der Seele angeeignet werden muß; nicht etwas, das unangefochten bleibt, sondern das den stärksten Angriffen des Feindes unserer Wohlfahrt häufig ausgesetzt ist; nicht etwas, das wir jemals schon ganz ergriffen haben, und worin wir zu irgend einer Zeit schon vollkommen wären, sondern etwas, dem wir Zeit unseres Lebens nachjagen sollen, daß wir's immer besser ergreifen mögen. Desto wichtiger ist es für uns, die Quellen recht kennen zu lernen, aus denen es geschöpft werden muß, uns mit den Mitteln und Uebungen recht vertraut zu machen, durch deren Gebrauch es uns mit der Gnade Gottes immer mehr gelingen wird mit voller Wahrheit zu bekennen: „Meine Zuversicht steht auf Gott, der den frommen Herzen hilft; unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß das Unglück

vorübergehe." So nennen wir denn als das natürlichste, was unser Vertrauen auf Gott stärken kann:

Die genaue Bekanntschaft mit der heiligen Schrift. Diese steht überall oben an, wo von der Weisheit, die von oben herab kommt, von der Erleuchtung zur Gottseligkeit, von der Erlangung guter und vollkommener Gaben für unsere Seelen die Rede ist. „Nur bei dir ist die lebendige Quelle und in deinem Lichte sehen wir das Licht." Zum Gottvertrauen erweckt uns das heutige Evangelium, und nicht nur dieses, sondern überhaupt jedes, das wir im Lauf des ganzen Jahres betrachten, überhaupt jeder Theil, jedes Blatt des Buches aller Bücher. Was anders ist die Absicht der ganzen heiligen Schrift des alten und des neuen Testamentes, als diese, uns den zu offenbaren, der unser Vater, Erlöser und Tröster ist, und uns geliebt hat ehe denn der Welt Grund gelegt war, uns den ganzen Reichthum seiner herrlichen Barmherzigkeit zu zeigen, uns die erhabensten, wunderbarsten und glorreichsten Beweise und Werke seiner Fürsorge für uns zu geben, seine Allmacht, Weisheit und Güte vor die Augen zu stellen, uns in ihm allein unser höchstes Gut, unsern besten Freund, unser wahres Heil, unsern einzigen Helfer und unsere ewige Zuflucht zu predigen, uns von der Welt und Kreatur hinweg zu ihm zu ziehen und mit der herzlichsten Liebe, Freude, Dankbarkeit und Zuversicht zu ihm zu erfüllen, uns aus all unserm Elend zurückzuführen in den seligen Schooß unsers himmlischen Vaters? Ach die Unkenntniß der heiligen Schrift ist gewöhnlich die nächste Ursache von der Unbekanntschaft mit Gott, von dem Mangel an Vertrauen auf ihn, von dem ungöttlichen Sinn, wovon man hauptsächlich das Geschlecht dieser jetzigen Tage so häufig befleckt sieht. Wollten doch die Christen fleißig suchen und forschen in der heiligen Schrift und des Sinnes sein: „Ich halte mich Herr zu deinen Zeugnissen, sie sind meine Rathsleute;" wie stark müßten sie sich zu dem hingezogen fühlen, der hier in solch einer mannigfaltigen Majestät und Holdseligkeit sich den Blicken der Sterblichen offenbart; wie unaufhörlich müßte ihr Vertrauen auf ihn wachsen und zunehmen, wie gerührt, wie getröstet, wie erfreut, wie überwältigt müßten sie werden von den erstaunenswürdigen, glänzenden und zahllosen Zeugnissen der Ehre Gottes, die sich hier kund macht. Ist doch die ganze Bibel nichts anderes als eine prachtvolle Offenbarung seiner Aufsicht, Regierung, Fürsorge und Treue, die von der Welt her gewesen ist; hat uns doch in ihr der Allgütige auf das Deutlichste und Herzerfreuendste seine väterlichen Absichten und Rathschlüsse zu unserer Seligkeit enthüllt; strahlt doch aus ihr ein Licht der Gnade und Wahr-

heit, welches tröstend und verklärend sich über alle menschlichen Angelegenheiten, über Erde und Himmel verbreitet. Wer kann die großen Verheißungen, die theuer werthen Worte der Liebe alle zählen, die uns darinnen zugerufen werden? Wer erstaunt nicht über die Anstalten zu unserer Erlösung, die dort von Alters her bereitet sind? Wer kann die Lebensbeschreibungen der Menschen Gottes darin betrachten, ohne sich desjenigen zu freuen, ohne den zu lieben und zu preisen, der sie so wunderbar geführt, sich an ihnen so hoch verherrlicht hat, ohne zu rühmen: Der Herr ist ein Schild allen, die ihm vertrauen; ohne mit Maccabäus zu sagen: Bedenket was zu jeder Zeit geschehen ist, so werdet ihr finden, daß alle, die auf Gott vertrauen, erhalten werden. Wer kann an die Geschichten des neuen Bundes denken, ohne zu bekennen: Wie hat der Herr die Leute so lieb! Kennen, lieben wir die heilige Schrift, so stärke unser Vertrauen auf Gott auch:

Die denkende Betrachtung der Natur. Auf sie lenket ihr Herr und König selbst unsere Blicke im heutigen Evangelio. Die Werke Gottes, die uns allenthalben umgeben, die geringfügigsten Gegenstände in der sichtbaren Schöpfung heißt er uns mit Nachdenken, mit dem erleuchteten Auge des Geistes betrachten und daraus Stärkung unserer wichtigsten Ueberzeugungen, Beschämung unseres Kieinglaubens, Beruhigung für unsere oft so kummervollen Herzen und Hoffnung auf den Herrn der Welt schöpfen; die Wahrheiten, die wir aus dem Worte Gottes erkannt haben, die lehrt er uns auch in den Thaten des Allmächtigen und Allgütigen suchen und finden. Die Vögel unter dem Himmel, die nicht säen und erndten und doch von dem himmlischen Vater ernähret werden; die Lilien auf dem Felde, die nicht arbeiten noch spinnen, und doch schöner bekleidet sind als Salomo in aller seiner Herrlichkeit; die stellet er als Zeugen der reichen, alles versorgenden Güte und Vorsehung des Höchsten unsern Augen dar, die macht er zu Rednern, welche uns das Ueberflüssige, Eitle und Sündliche unserer ängstlichen Sorgen zu Gemüthe führen und uns die Wahrheit predigen sollen: „Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet; alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch.“ Ja es ist ein großes, lehrreiches Buch, das Buch der Natur, welches mit seinen tausendmaltausend schönbeschriebenen Blättern aufgeschlagen vor unsern Blicken liegt. Es sind edle, unwandelbare, tröstliche Andeutungen, die für den denkenden Geist des Menschen in unermeßlicher Menge dort niedrrgelegt sind. Es ist ein liebliches Lesen darin, wenn der Christ mit der von Gott erleuchteten Seele nach den Anweisungen und Anfschlüssen

des göttlichen Wortes darin forschet. Es findet sich leicht, wie vortrefflich es in allen Stücken mit dem heiligen Buch der höheren Offenbarung Gottes übereinstimmt und demselben zur Erklärung, Rechtfertigung und Bestätigung dienet. Diese Ordnung und Regelmäßigkeit bei aller scheinbaren Verwirrung, diese festen, unbeweglichen Gesetze, nach welchen alles sich richtet, diese gewaltigen sich gegenseitig widerstrebenden Kräfte, die durch das Walten einer allmächtigen Hand im großen Einklang und in unaufhörlicher Zusammenwirkung gehalten werden, diese unausforschliche Weisheit und Zweckmäßigkeit, die allen ihren Einrichtungen zum Grunde liegt, diese unerschöpflichen Vorrathskammern der Nahrung und des Vergnügens für alle Geschöpfe, diese unbeschreibliche Pracht, die über Großes und Kleines ausgebreitet ist, diese unverkennbare Beziehung auf den Menschen, auf sein Bedürfniß und seine Wohlfahrt, die sich überall kund macht, diese deutlichen Sinnbilder höherer Wahrheiten, geistiger Gegenstände und zukünftiger Dinge, die man überall wahrnimmt — zu welch einem glänzenden Spiegel der Herrlichkeit Gottes macht dieses alles die Natur für eine denkende Seele! Mit welch einer Ehrfurcht, Dankbarkeit und Zuversicht blickt sie von den Werken der Schöpfung zu dem empor, dessen ewige Gewalt, Weisheit und Gnade sich ihr so hell darin offenbart; wie gern bekennt sie: „Groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran." Gewiß, je häufiger und tiefer wir es fühlen: „die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündiget seiner Hände Werk; Herr, wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güte;" desto geläufiger und tröstlicher wird uns das Bewußtsein werden, daß wir in ihm leben, weben und sind; desto leichter werden wir uns gewöhnen, dem Herrn unsere Wege zu befehlen und auf ihn zu hoffen, er werde es wohl machen. Hiezu komme denn ferner:

Die fleißige Erinnerung an die Erfahrungen unseres eigenen Lebens. In der That, m. Z., wir sind gewöhnlich viel zu vergeßlich für das, was wir selbst schon von der Fürsorge Gottes Zeugendes erlebt haben; wir nehmen uns immer keine Zeit, mit Bedachtsamkeit in unsere Vergangenheit zurückzublicken, den Wegen des Herrn in unsern eigenen Führungen nachzudenken und die Zeugnisse seiner gnädigen Regierung zu erwägen, von denen unsere durchlebten Tage so voll sind; wir lassen uns zu sehr dahinreissen von dem Strom der täglichen Veränderungen, zu sehr einnehmen, verwirren und drängen von den Geschäften und Sorgen für die Gegenwart und Zukunft, und versäumen darüber meistens gänzlich das ruhige, nachdenkende, von Gottes Licht erhellte Zurückschauen

in die vorige Zeit unseres Lebens und den großen Gewinn, den wir daraus für vieles, sonderlich für die Stärkung unseres Vertrauens auf Gott erlangen könnten. Lasset uns diesen Fehler verbessern; lasset uns dann und wann eine stille Stunde dazu anwenden, mit unsern Gedanken auf unsere schon durchwandelten Pfade zu treten und zu erwägen, was der Herr uns dort Gutes gethan hat; lasset uns öfters mit Assaph sprechen: „Ich gedenke der alten Zeiten, der vorigen Tage; ich rede auf meinem Lager mit meinem Herzen, mein Geist muß forschen." Welche Beweise der göttlichen Vorsehung werden sich unfehlbar uns allen darstellen bei einer solchen Beschäftigung; welch einen sanften Glanz der Herrlichkeit unseres Gottes werden wir da und dort hervorleuchten sehen aus der Nacht unserer Vergangenheit; welch eine Fürsorge, wo wir nicht gesorgt hatten, welch eine Bewahrung, die wir damals gar nicht ahndeten, welch einen gütigen und weisen Rathschluß, wo wir damals sehr bekümmert waren, welch eine Schonung und Langmuth, die uns nicht vergolten hat nach unsern Sünden, welch eine Hülfe, wo Menschenhand viel zu kurz und alle Hoffnung schon aufgegeben war, welch eine Verknüpfung der Umstände, Vereitelung unserer eigenen thörichten Entwürfe, Lenkung der Begebenheiten und Menschenherzen zu unserm Besten; welch eine Erhörung unserer Gebete, oft, wo wir schon ganz daran verzweifelten, oft weit über unser Bitten und Verstehen; welch eine Menge von leiblichen und geistlichen Wohlthaten in Erhaltung und Versorgung unseres Leibes, in Bewahrung und Vermehrung unseres Glücks, in Erleuchtung und Erweckung unserer Seele; welch eine Erinnerung an das Schriftwort: „der Herr dein Gott hat dich getragen auf allen deinen Wegen, wie ein Mann seinen Sohn trägt." Wird solch ein christlich dankbarer Blick in die Vergangenheit nicht zum christlich hoffenden Blick in unsere Zukunft werden? Wird das Herz, das gerührt bekennt: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue die du an deinem Knechte gethan hast; auf dich bin ich geworfen von Mutterleibe an," nicht voll Vertrauen hinzusetzen: „Wenn ich mich fürchte, so hoffe ich auf dich; auf Gott will ich hoffen und mich nicht fürchten, was können mir Menschen thun?" So gewiß dieses ist, ebenso sicher und noch nothwendiger ist, was wir ferner zur Stärkung unseres Vertrauens auf Gott bemerken:

Das tägliche herzliche Gebet. Wir nennen hiemit ein Mittel, welches überhaupt zur Erlangung aller guten und vollkommenen Gaben nothwendig und unentbehrlich ist, ohne welches an kein Gedeihen unseres inwendigen Menschen, an keine Kraft zur Erleuchtung und Erquickung unserer Seelen gedacht werden kann, welches Gott selbst uns erwählen heißt,

um dadurch von ihm zu bekommen, was sich unser Herz wünschet; also auch die Vermehrung unserer kindlichen Zuversicht auf Gott. Was kann sich leichter von selbst verstehen? „Kann auch das Schilf wachsen, wo es nicht feucht ist?“ Kann man auf Gott hoffen ohne fleißig an ihn zu denken, ohne inbrünstig zu bitten um seine Segnungen, ohne ihm freudig zu danken für alles, was er uns Gutes thut, ohne sich täglich seiner Herrlichkeit zu freuen und sie in Demuth anzubeten? Darf man sich wundern über den Mangel des Gottvertrauens, über die Kraftlosigkeit der religiösen Erkenntniß, über den eiteln, zaghaften, nur auf Staub und Erde vertrauenden Sinn unzähliger Christen, über die Ausbrüche der Verzweiflung zu denen es bei ihnen kommt, darf man sich darüber wundern, wenn man weiß, wie Viele das Gebet gänzlich unterlassen und wie bei noch Mehreren es nur ein Werk der Lippen ist? Ach, m. Z., des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist; es vermag die Seele über die Anfechtungen, Sorgen und Leiden dieser Zeit zu erheben, es vermag ihr Licht, Kraft und Trost aus der Höhe zu geben, es vermag ihr mitten in der Unruhe dieses Lebens etwas von dem Frieden Gottes zu bringen der höher als alle Vernunft ist; es vermag das zerstoßene Rohr wieder aufzurichten und den glimmenden Docht nicht auslöschen zu lassen; es vermag dem Tröster, welchen die Welt nicht kennt, dem heil. Geist das Herz zu eröffnen und zerschlagene Gebeine wieder fröhlich zu machen. Lasset uns beten, m. Z. nicht dann blos, wenn auch der Unchrist einen erschrockenen, flehenden Blick zum Himmel erhebt, sondern an allen Orten und alle Tage lasset uns aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel. In allen Dingen müssen unsere Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Lasset uns die apostolische Ermahnung befolgen: „Betet ohne Unterlaß;“ dann wird sich von selbst je mehr und mehr die Gesinnung in uns befestigen: „das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige all sein Thun.“ Dazu komme dann, wie wir ferner bemerken:

Der beständige Fleiß in der Heiligung. Die Sünde ist es, die uns das Vertrauen auf Gott raubt. Sie macht, daß wir seiner vergessen und ihn nicht mehr suchen, fühlen und finden können; sie macht, daß wir unsere Lust und Zuversicht an den Kreaturen und davon Furcht, Betrübniß und Elend zum Lohn haben; sie macht, daß wir an der Weisheit, Macht und Güte Gottes zweifeln, sein Wort gering schätzen, seine väterliche Verheißung nicht glauben und von dem Glanz seiner Majestät nur noch die furchtbaren Strahlen seiner Gerechtigkeit sehen, die uns erschrecklich

sind. Als Adam und Eva gesündiget hatten, da war das Vertrauen auf Gott das Erste, was von ihrer bisherigen Glückseligkeit dahin schwand und ihr innerrs Paradies zerstörte, noch ehe sie das äußere verloren hatten; da wünschten sie sich vor der Stimme des Herrn im Garten verbergen zu können. Als David that, was dem Herrn wohlgefiel, da war er getrost in den größten Trübsalen, da sprach er: „Ich fürchte mich nicht, wenn sich schon ein Heer wider mich lagert, unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß das Unglück vorübergehe;" als er aber in schwere Missethat gefallen war, da bebete sein Herz, auch da äußerlich alles in Ruhe war, da war kein Friede in seinen Gebeinen, bis seine Demuth und Buße Vergebung gefunden hatte. Wünschen wir uns das köstliche Gut des frohen Vertrauens auf Gott, so müssen wir uns hüten vor jeder wissentlichen Sünde, so müssen wir nicht neben Gott auch dem Mammon dienen, sondern anbeten Gott unsern Herrn und ihm allein dienen; so müssen wir uns reinigen von aller Befleckung des Fleisches uud Geistes und fortfahren in der Heiligung und in der Furcht Gottes; so müssen wir thun, wie David sprach: „Ich betrachte meine Wege und kehre meine Füße zu deinen Zeugnissen, ich eile und säume mich nicht zu halten deine Gebote." Auf Gott hoffen und zugleich seine heiligen Gebote frech übertreten, auf Gott hoffen und zugleich ein Müssiggänger, ein Verschwender, ein Betrüger, ein Dieb, ein Ehebrecher, ein Menschenfeind, ein gewissenloser Hausvater, Vorgesetzter, Unterthan, ein Knecht der Sünde sein, das geht nicht an, das leuchtet jedem ein, das ist schon längst bezeugt: „Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander und eure Sünden verbergen das Angesicht von euch, daß ihr nicht gehöret werdet." Soll das Vertrauen auf Gott in uns stark sein, so muß die Sünde schwach werden; nur wer das Wort befolgt: „Bleibe fromm und halte dich recht," der darf erfahren: „Solchen wird's zuletzt wohl gehen." Und deßwegen gehört denn zur Stärkung unseres Vertrauens auf Gott auch:

Der lebendige Glaube an unsern Erlöser. Den müssen wir ansehen und mit innigem Glauben ins dankbar liebende Herz aufnehmen, den müssen wir als unsern Mittler, Fürsprecher nnd einzigen Grund unserer besten Hoffnung betrachten, der im heutigen Evangelio so liebevoll uns zum Vertrauen auf den Vater ermahnet, der uns zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung gemacht ist, in welchem die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes sich so herzerfreuend offenbart; durch ihn nur haben wir einen freien Zugang zu dem Vater, in ihm nur sind wir unseres Kindesrechts bei Gott versichert, in seinem

Namen nur haben wir die Gnade Gottes, von ihm gereiniget, gerechtfertigt und mit dem wahren Ehrenkleide geschmückt dürfen wir nicht mehr verzagen vor der Gerechtigkeit Gottes, dürfen wir nur Gutes, nur Gnade, Heil und Leben von Gott erwarten. Ohne ihn, ohne sein göttliches Verdienst, ohne sein am Kreuz vergossenes Blut, ohne seine wahrhaftigen Verheißungen, ohne sein Sitzen zur rechten Hand Gottes, ohne ihn würde das Vertrauen auf Gott nimmermehr einen festen Grund, eine lebendige Kraft in uns haben können, würde mit unserer Erleuchtung, mit unserm Wachsthum in der Heiligung und Furcht Gottes nur das Gefühl unserer Unwürdigkeit, das Bewußtsein unserer Strafbarkeit in uns zunehmen, würde der Feind nicht aufhören unsere Seele zu verklagen und uns mit Ungnade, Zorn und Verwerfung zu drohen. Aber in ihm haben wir Frieden mit Gott, im Glauben an ihn sagen wir: „So Gott seines eingebornen Sohnes nicht verschonet hat, sondern ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ Durch ihn wissen wir: „Er selbst der Vater hat uns lieb, darum, daß wir Christum lieben und glauben daß er von Gott ausgegangen ist.“ Was ist gewisser, m. Z., was ist durch die Exempel aller glaubigen Christen herrlicher dargethan, als das kindliche, feste, unbewegliche, selige Vertrauen auf Gott, mit welchem alle Glaubigen durch ihren Heiland beglückt werden, und uns ermuntern: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi.“ O wer an den Sohn glaubt, der hat eine Freudigkeit, der hat Vertrauen zum Vater, der weiß, daß ihn nichts von der Liebe Gottes scheiden kann, der erfährt die Wahrheit: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht; in der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Hiezu gehört denn auch was wir noch schließlich bemerken:

Der helle Blick in das himmlische Reich Christi. Wäre nur Zufriedenheit auf Erden unser bestes Theil, nur ein glückliches, zeitliches Schicksal Gottes beste Gabe für uns, so würde es oft vergebens sein, uns zum Vertrauen auf Gott zu ermahnen, so würde es Dinge genug geben, die dasselbe ganz vernichten müßten. Aber wir sind nicht wie die Vögel unter dem Himmel und die Blumen auf dem Felde, blos flüchtige, vergängliche Kinder der Zeit; wir verstehen das Wort des Herrn: „Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?“ Wir hören seinen heiligen Befehl: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige alles zufallen;“ wir kennen ein ewiges Reich der Wahrheit, der Gerechtigkeit, des Friedens und der Herr-

lichkeit, zu dessen glücklichen Bürgern wir bestimmt und berufen sind, nach welchem wir trachten sollen, zu welchem wir erzogen, vorbereitet, in welches wir einst auf immer eingehen werden aus den kurzen Prüfungen und Leiden dieser Welt. Wir halten es dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden. Deß müssen wir in Dankbarkeit und Hoffnung fleißig gedenken — dahin müssen wir alle Tage helle Blicke des Glaubens und der Zuversicht richten, darauf uns freuen in Hoffnung. Dort müssen wir mit unsern Gedanken, Neigungen und Wünschen schon jetzt immer mehr einheimisch werden; dann werden die schwersten Sorgen und Trübsale immer mehr ihren tödtenden Stachel für uns verlieren, dann wird uns nichts mehr vorkommen, nichts mehr begegnen, was unser Vertrauen auf Gott von uns nehmen kann. Was auch Furchtbares sich auf Erden begebe und uns selber betreffe, wir trösten uns damit, daß wir hier keine bleibende Stadt haben, sondern die zukünftige suchen; wir loben den, der uns nicht gesetzt hat zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum; wir sind Kinder der Heiligen, warten auf ein Leben, welches Gott geben wird denen, die im Glauben stark und treu vor ihm geblieben sind.

Dort, o Herr unser Gott dem wir hier im dunkeln Thale vertrauen, dort wirst du über ein Kleines in voller Klarheit uns offenbaren, was das heißt: Fürchte dich nicht, ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn; dort werden wir mit ganz andern Gefühlen als jetzt rühmen: „die ihm vertrauen, erfuhren daß er treulich hält, und die treu sind in der Liebe läßt er ihm nicht nehmen; denn seine Heiligen sind in Gnade und Barmherzigkeit, und er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten.“ Amen.

# LVI.

## Am sechzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Wenn ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht; wenn die Gewalt der Vergänglichkeit unsere irdische Hütte erschüttert und unsern sterblichen Leib in den Staub darnieder beugt, so erhebt sich in dir, o Gott, unser Geist, der nach deinem Bilde geschaffen, durch dich erlöset und geheiliget ist, und hofft Unsterblichkeit. Wenn die Schatten des Todes uns umringen und unser erlöschendes Auge bricht, so glänzt uns von droben herab ein Strahl deiner bessern Welt und erhellt uns die lezten nächtlichen Pfade. Wenn unser Grab vor unsern Füßen sich öffnet, so erblickt unser Glaube darin die Pforte zum ewigen Leben, die Werkstatt unserer Verklärung. Preis dir, allgütiger Vater, Preis dir, geliebter Heiland und Erlöser für diese freudenvolle Zuversicht, mit welcher Christen in deinem Namen dem Schluß ihrer Wallfahrt sich nahen! Mache sie fest und lebendig in uns alle Tage, vornehmlich aber alsdann, wenn deine Weisheit und Güte uns an die dunkle Gränze dieses Lebens führt; laß deinen Geist mit uns reden und uns Trost und Frieden in das zagende Herz geben, wenn uns die lezten Schrecken drohn! Stärke uns zu einem seligen Abschied von der Erde durch einen hellen Blick auf dein Kreuz, Herr Jesu, und in die Schönheit des verheißenen Landes, daß wir scheiden mit dem Lobgesang:

Ich will dich noch im Tod erheben,
Selbst nah am Grabe preis' ich dich.
Zum Segen gabst du mir mein Leben,
Nimmst du es mir, du segnest mich.
Mein Gott, im Leben war ich dein,
Dein werd' ich auch im Tode sein. Amen.

„Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen." Mit diesen zuversichtlichen frohen Worten erhub einst der erleuchtete Verfasser des hundert und achtzehnten Psalms seine Augen von diesen Gefilden des Todes, von den Schauern des vergänglichen Wesens, die ihn drohend umringt hatten, zu dem Allmächtigen, der aus sechs Trübsalen die Seinigen errettet und in der siebenten sie kein Uebel

treffen läßt, zu dem Gott, der uns wohl züchtiget aber uns nicht dem Tode gibt, und preisete ihn dankbar für seine wunderbare Errettung aus großer Todesgefahr, für das gnädig neugestärkte und weitergefristete irdische Leben. Innigst freute sich David über die mächtige Hilfe, die ihm der Allgütige in bedenklicher Schwachheit und Krankheit des Leibes geschenkt hatte, über die ferneren Tage, die er sich aufs Neue zugelegt sah, und feierte seine Genesung durch einen frohen Lobgesang: „Ich werde nicht sterben, sagt er, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen;“ du gibst mich nicht dem Tode zum Raube, Herr du Liebhaber des Lebens, du lässest mich noch länger vor dir wandeln im Lande der Lebendigen und schmecken und sehen wie freundlich du bist; du erlaubst mir noch länger ein Gegenstand deiner Güte, ein Bewunderer deiner Majestät, ein Bote deines Ruhmes zu sein unter den Menschen, und deine löblichen herrlichen Werke, die Wunder deiner Macht und Liebe durch meine Psalmen den fernsten Geschlechtern dankbar zu verkündigen.

Aber David war durch den Geist Gottes zum Propheten gesalbt, und weissagte in seinen Psalmen vielfältig, wohl ohne sich selbst dessen immer deutlich bewußt zu sein, von seinem großen Nachkommen, dem Messias; der Herr, der da kommen sollte zur Erlösung der Welt, hat häufig durch seinen Mund geredet und von sich selbst, von seinem Werk und Schicksal durch ihn längst voraus manches klare Zeugniß gegeben. Auch dieser Spruch, den wir so eben angeführt haben, wie so manche andere Stelle des hundert und achtzehnten Psalms, gehört unstreitig zu diesen Weissagungen, und hat erst durch Christi Sieg und Auferstehung seine vollkommene Wahrheit und Erfüllung, seine ganze tröstliche Bedeutung für uns erhalten. „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen“ — wer konnte das jemals mit solcher Gewißheit von sich behaupten, als der Sohn Gottes und des Menschen Sohn? In wessen Munde sonst haben diese Worte einen so richtigen und herrlichen Sinn, als in dem seinigen? Ich werde nicht sterben — so konnte im Grunde nur der Fürst des Lebens von sich sagen — ich werde nicht sterben, ob ich gleich am Kreuz mein Erdenleben beschließe; ich werde nicht ein Raub des Todes sein, nicht die Verwesung sehen, ob ich gleich in den Sarg gelegt und in das Grab verschlossen werde; ich werde leben, immer und ewiglich leben, und des Herrn Werk verkündigen; durch meine Auferstehung werde ich noch viel mächtiger, als vorher durch meinen Wandel auf Erden, die Rathschlüsse der ewigen Weisheit und Liebe hinaus führen, die Werke des Allmächtigen kund machen und den Namen meines himmlischen Vaters verherrlichen. „Ich habe

Macht mein Leben zu lassen, und habe Macht es wieder zu nehmen;" ich übergebe mich dem Tode, um dem Tode auf immer seine Macht zu nehmen; ich sterbe, um das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht zu bringen; ich lasse mich in das Grab verschließen, um seine starken Riegel zu zerbrechen, um den Stein für die Meinigen von des Grabes Thüre zu wälzen, um ihnen das Grab zum gewissen Durchgang in mein Reich der Herrlichkeit zu machen.

Und durch ihn, geliebte Christen, durch ihn sprechen nun auch wir mit einem von Gott uns geschenkten und versiegelten Rechte, mit einer triumphirenden seligen Gewißheit: Auch ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen. Herrscht gleich der Tod mit einer unwiderstehlichen Gewalt über alles, was vom Fleisch geboren ist, sinken gleich alle Geschlechter der Menschen nach kurzer Frist in den allesverschlingenden Abgrund des Grabes, fühle ich gleich das strenge Gesez der Vergänglichkeit tief genug in meinen sterblichen Gliedern und sehe mit der entschiedensten Gewißheit eine nahe Stunde vor mir, die meinen Leib zum Staube zurückfordert, so werde doch ich selbst, so wird doch mein aus Gott geborener, durch Christum erlöster, durch den heiligen Geist auf den Tag seiner Erlösung versiegelter Geist, dieser wird nicht sterben, sondern zum wahren Leben erhoben werden und in einer bessern Welt die Werke des Herrn, die Werke seiner Allmacht, Gnade und Barmherzigkeit verkündigen, preisen immerdar. Und auch mein Leib wird nicht immer ein Raub des Moders bleiben, sondern zu seiner Zeit in einen neuen Bau, von Gott gebaut, verwandelt werden, in ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Denn mein Erlöser sagt: Ich lebe und ihr sollt auch leben. Das sind die tröstlichen Gedanken, zu denen uns das heutige Evangelium erweckt, das große Evangelium von der Auferweckung des Jünglings zu Nain. Lasset uns zu dessen Betrachtung Segen von Gott erflehen in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

### Evang.: Luc. 7. 12—17.

Ein großer, wunderbarer Gegensatz ist es, der sich uns in dieser Begebenheit zeigt; eine zweifache Erscheinung tritt uns hier vor die Augen, eine solche, die nicht betrübender und niederschlagender, und eine solche, die nicht lieblicher und herzerfreuender für uns sein könnte. Denn hier sehen wir einen Feind, der uns ängstet und verfolgt, und einen Freund, der uns tröstet und in seinen Schutz nimmt, einen Mächtigen, der mit fürchterlicher Gewalt über uns herrschet, und einen noch viel Mächtigern, der

jenen mit leichter Mühe überwindet, einen Tirannen, vor welchem wir zittern, und einen gnadenreichen König, bei dem wir unsere Zuflucht haben, einen Mörder, der uns in den Staub dahinstreckt, und einen barmherzigen Samariter, der sich unserer liebevoll annimmt, unsere Wunden verbindet, uns in die beste Herberge bringt und uns ewige Genesung gibt; hier sehen wir einen Wolf, der ein geraubtes Lamm fortträgt, und einen guten Hirten, der ihm seinen Raub abnimmt; mit Einem Worte, hier sehen wir den Tod, der uns mit dem Verderben bedräut und Jammer und Entsetzen um sich her verbreitet, und den Fürsten des Lebens, der unser Leben vom Verderben erlöset und uns krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Beweglicher Anblick, der unsere ganze Seele beschäftigt! Erhabener Gegenstand unseres Nachdenkens, der uns zu den ernsthaftesten Ueberlegungen und edelsten Entschließungen erweckt! Lasset sie uns wohl ins Auge fassen diese beiden Gewaltigen, die wir hier in solcher Deutlichkeit sehen, den König der Schrecken und den König des Friedens. Wir fühlen die Gewalt des Einen mit Seufzen, so lange wir hier sind, wir kämpfen einen unaufhörlichen, bald offenbar verlornen Kampf gegen ihn; möchten wir doch immer noch viel stärker auch die gnadenvolle Kraft und Herrlichkeit des Andern empfinden, auf daß wir in ihm über Tod und Hölle ewig triumphiren mögen! Lasset mich hiezu unter dem Beistande Gottes euch kürzlich vortragen:

## Bemerkungen über die Herrschaft des Todes auf Erden.

Wie sollt' ich vor dem Tode beben,
Da du für mich, mein Heiland starbst?
Er ist durch dich der Weg zum Leben,
Was du am Kreuz auch mir erwarbst.
Wie du ihn gingst will ich ihn gehn;
Wie du werd' ich auch auferstehn.

Was dort zu Nain durch den Erlöser der Welt an dem einigen Sohn einer Wittwe geschah, etwas dem Aehnliches war manches Jahrhundert vorher nur etwa eine Meile davon zu Zarpath durch den Propheten Elias gleichfalls an dem einigen Sohne einer Wittwe geschehen, wie wir 1. Kön. 17. lesen — als eine Offenbarung desjenigen, der schon in den Propheten des alten Testaments etwas von seiner wunderbaren Herrlichkeit zeigte, als eine Vorbedeutung dessen, was einst das ganze menschliche Geschlecht zu hoffen hätte, wenn derjenige kommen würde, von welchem jene Männer Gottes Zeugniß und Vorbild gegeben hatten durch ihre Worte und Werke, und der durch sie längst von sich vorausverkündiget hatte: „Tod, ich will

dir ein Gift sein, Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein;" worauf jedoch damals die Menschheit noch die Antwort geben mußte: „Noch ist der Trost vor meinen Augen verborgen." Vor unsern Augen ist dieser Trost, Preis dem Herrn unserm Heiland, herrlich geoffenbart. Doch, denken wir, wie wir uns vorgenommen, über die Herrschaft des Todes in der Ordnung nach, so haben wir darüber zunächst zu bemerken:

Sie kommt von der Sünde her. Seit wann der Tod seine strenge Herrschaft auf dieser Erde beweiset, wodurch ihm Gewalt über alles Fleisch gegeben ist, was ihm das Recht verleiht, in dieser schönen Schöpfung Gottes so traurige Verwüstungen anzurichten und die Herzen der Menschen zu ängsten und zuletzt zu brechen, das kann für uns Christen keine Frage sein. Nicht mit unserm Schöpfer dürfen wir darüber hadern, nicht den gütigen Urheber des Lebens dürfen wir deshalb anklagen, daß sein edles Geschenk für uns eine so ungewisse und kurze Dauer hat, daß solch ein hartes Verhängniß über uns waltet, daß die Beschaffenheit unsers Leibes so hinfällig und zerbrechlich ist, daß so schwere Uebel immer sein Dasein bedrohen, es oft zu einer drückenden Last machen und endlich unfehlbar zerstören — daß wir das Grab als unser irdisches Ziel ansehen und die Verwesung unsere Schwester heißen müssen, daß unsere Tage nur einer Hand breit sind und unser Leben wie nichts ist! Ach es war nicht so, es war anders, es war unendlich besser vom schönen Anfang an; da war kein Tod auf Erden, da war der Baum des Lebens mit seinen köstlichen Früchten in das Paradies gepflanzt. „Gott hat den Menschen geschaffen zum ewigen Leben und ihn gemacht zum Bilde, daß er ihm gleich sei; aber durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen, und die seines Theils sind helfen auch dazu." Mit der ersten Uebertretung des göttlichen Gebots, mit der Sünde kam auch ihre bittere Frucht, der Tod, wie das Wort des Wahrhaftigen es voraus gesagt hatte: „Welches Tages ihr davon esset, werdet ihr des Todes sterben." Von dort an hat die traurige Herrschaft des Todes angefangen auf Erden, von dort an hat sie sich über alles Irdische verbreitet und nicht mehr aufgehört ihre zerstörende Gewalt zu beweisen; „durch Eines Menschen Ungehorsam ist die Sünde in die Welt gekommen und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben." Das bezeugt uns auf das Klarste mit vielen ihrer deutlichsten Aussprüche die heilige Schrift des alten und des neuen Testaments; das ist leicht zu ersehen aus seiner ganzen schauderhaften Beschaffenheit, die es wohl zu erkennen gibt, daß er der Sünden trauriger Sold ist; das sagt uns, sobald es

zur richtigen Selbsterkenntniß bei uns gekommen ist und das rechte Licht anfängt uns zu erleuchten, unser eigenes Gewissen. Es ist so, wie Moses sagt: „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen; unsere Missethat stellest du vor dich, unsere unerkannte Sünde in's Licht vor deinem Angesichte."

Auch der Jüngling, den wir im Evangelio auf der Bahre erblicken, war von sündigen Eltern erzeugt und geboren; auch in seinem Herzen, wie wohlgesinnt er auch vielleicht mag gewesen sein, hatte die Sünde, wenn auch nicht geherrscht, doch gewohnt; auch über ihn hatte der Tod Gewalt gehabt nur durch die Sünde. Mögen die Verächter des göttlichen Wortes dieses bezweifeln; mögen die Unglaubigen von einer ursprünglichen Nothwendigkeit des Todes, von weisen und wohlthätigen Gesetzen der Natur reden, nach welchen die Auflösung unsers Leibes schon vom Anfang her voraus verordnet gewesen sei — schon die düstern Schrecken, von welchen der Tod begleitet ist, geben Zeugniß, daß hier eine ernste und strafende Gerechtigkeit waltet, und wenn ich sehe, wie manche Arten der Sünde offenbar die Gewalt des Todes ungemein verstärken und seinen Sieg beschleunigen, wie sollte ich nicht schon hieraus es merken, daß es überhaupt die Sünde ist, welche den Tod gebiert, und von welcher kein Vernünftiger es zu läugnen begehrt, sie sei der Leute Verderben!

Diese Herrschaft des Todes, die seit dem Sündenfalle auf Erden stattfindet, beweist sich aber zu manchen Zeiten und unter manchen Umständen besonders fürchterlich. Wir sind so sehr daran gewöhnt, die Herrschaft des Todes hienieden wahrzunehmen und ihre täglichen Opfer zu sehen, wir sind von allen Seiten so sehr mit den unaufhörlich sich erneuernden Bildern und Zeugnissen des vergänglichen Wesens umgeben, daß wir meistens nichts Auffallendes mehr darin erblicken und ihrer beinahe gänzlich vergessen; daß wir über die Gräber, von denen die Erde bedeckt ist, hinwegschreiten, ohne den ernsten Erinnerungen Raum zu geben, die sie umschweben; wir wollen sie uns, daß ich so sage, noch so ziemlich gefallen lassen diese Herrschaft des Todes, wenn sie in gewissen Schranken bleibt, wenn sie sich an die Regeln hält, die unsere Leichtgläubigkeit ihr so gerne vorgeschrieben wähnt, wenn die Art wie sie sich äußert, die Zahl der Opfer, welche sie fordert, die Beschaffenheit derer, welche sie dahinrafft, bei dem bleibt, was uns der Natur gemäß dünkt. Aber wir sollen nicht unachtsam, nicht gleichgültig gegen die Herrschaft des Todes sein, wir sollen gegen sie von keiner Sicherheit etwas wissen; wir sollen uns ihr in jedem Augenblick unseres Hierseins, unterworfen fühlen und lernen was uns die Schrift sagt: Rühme

dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht was heute sich noch begeben wird; Wachet, denn ihr wisset die Stunde nicht, in welcher der Herr kommt. Darum sehen wir den Tod oft genug seine Herrschaft auf eine besonders auffallende und erschütternde Weise üben; darum erblicken wir nicht blos den lebensmüden Greis oder den schwachen Säugling, sondern oft genug auch den Menschen in der Hälfte seiner Tage, die starke und blühende Jugend im Sarge, und werden erinnert: Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, und wie eine Blume auf dem Felde, wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet man nicht mehr; alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit ist wie des Grases Blume. Darum sind es gar nicht immer lange Vorbereitungen, wiederholte Angriffe, welche den Menschen reif machen müssen zum Grabe, sondern wenige Tage, wenige Stunden, ja wenige Augenblicke sind oft genug um die stärkste Leibeshütte zu zerbrechen, auf daß wir erkennen: Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode; plötzlich müssen die Leute sterben und um Mitternacht erschrecken und vergehen. Darum sind der Unfälle, der Gefahren, der Krankheiten, die unser Leben bedrohen, der Wege, auf welchen der Tod zu uns hindurchdringen kann, so unzählige, und alles was uns umgibt, kann ihm zum mächtigen Werkzeuge werden; darum kommen dann und wann Zeiten, in welchen seine Gewalt sich verdoppelt und verzehnfacht, in welchen seine bittern Pfeile unabwendbar und unaufhörlich nach allen Seiten hin fliegen, wo alle zugleich sich von ihnen bedroht sehen und vor ihnen erzittern, in welchen ganze Städte, ganze Völker sich entsetzen vor dem Würgengel, der mit seiner scharfen Hippe durch sie hingeht, und sich flehend vor dem Allmächtigen niederwerfen: Herr hilf uns, wir verderben! Ach Herr, unsere Missethaten haben's ja verdient, aber hilf uns doch um deines Namens willen, denn unser Ungehorsam ist groß, damit wir gegen dich gesündigt haben; Herr Gott Zebaoth, laß leuchten dein Antlitz über uns, so genesen wir! Hieraus folgt von selbst, was wir ferner über die Herrschaft des Todes bemerken:

Sie gibt dieser ganzen Erde eine traurige Gestalt. Zwar sie ist noch immer schön diese Erde, auch seitdem sie längst aufgehört hat ein Paradies zu sein; sie zeigt noch immer allenthalben die glänzenden Spuren der ewigen Weisheit Macht und Güte desjenigen, der sie zu einem beglückten Wohnplatz seiner Menschenkinder geschaffen hatte, sie ist noch immer bedeckt von den mannigfaltigen unermeßlichen Wohlthaten des Herrn — ein Tisch, an welchem er seine Creaturen mit Vergnügen und Wohlgefallen sättiget, ein Schauplatz seiner unaussprechlichen Herrlich-

keit, ein Heiligthum, in welchem die Seele des Menschen Preis und Dank und Anbetung opfern soll, bis daß ihr der Eingang ins Allerheiligste, in den Himmel gewährt wird. Aber wie viel sie dennoch, von ihrer ursprünglichen Schönheit und Annehmlichkeit verloren haben mag, welch eine ernste betrübende Gestalt das menschliche Dasein auf ihr bekommen hat, seitdem die Sünde und der Tod auf ihr herrschen, welche Gefahren, welche Leiden, welche entsetzenerregende Uebel und Drangsale nunmehr überall einheimisch auf ihr geworden sind, und von einem Ende der Erde bis zum andern sich ausbreiten, mit wie vielem Rechte sie nun auch ein Kampfplatz, ein Klaghaus, ein Thränenthal, ein immer offenes Grab genannt werden kann — hievon werdet ihr mir gern den Beweis erlassen, das will ich nicht mit vielen Worten euch sagen. Wie anmuthig auch die Gegend um Nain, schon dem Namen nach, der auf deutsch Schönfeld heißt, mag gewesen sein, wie herrlich auch vielleicht an jenem Tage die Sonne geleuchtet, die Natur ihre Pracht entfaltet, die Flur in ihrem Frühlingsgewande geprangt haben mag — das offene Grab, das man vor dieser Stadt siehet, der Jüngling im Sarge, der aus ihrem Thor hervorgetragen wird, die Menge der Weinenden, die ihn begleiten, ach das verbreitet einen düstern Schleier über alle diese Reize der Erde; das thränenvolle Auge der Wittwe sah, ihr gramerfülltes Herz fühlte nichts von aller dieser Herrlichkeit; das seufzte: Euch allen sage ich, die ihr vorübergeht, ob ein Schmerz sei wie der Schmerz, der mich betroffen hat? Meine Seele ist voll Jammers, der Herr hat mich voll Jammers gemacht. Ach wer beschreibt, wer fasset das Elend, womit die Herrschaft der Sünde und des Todes diese schöne Welt erfüllt; wie nahe sind uns überall die Drohungen des Todes, wie zahlreich und scharf geschliffen die Pfeile, die ihm zum Verderben gegeben sind; wie vergeblich alle Schutzmittel und Vorkehrungen, die man dagegen ergreifen will; wie langwierig und quälend oft die Uebel, die ihm vorausgehen, wie schauervoll oft die Umstände unter denen er erscheint, wie kläglich die Zerstörungen, wie unersetzlich die Verluste, die er verursacht; welche Thränen, welches Händeringen sieht man in seinem Gefolge! Was ist richtiger als die Wahrheit: Der Mensch vom Weib geboren lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, gehet auf wie eine Blume und fället ab, fleucht wie ein Schatten und bleibet nicht? Was gilt noch immer gewisser als jener Seufzer: Wie nichts, wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben. Sie gehen daher wie ein Schatten und machen ihnen viel vergebliche Unruhe, sie sammeln und wissen nicht wer es kriegen wird; meine Tage sind einer Hand breit und mein Leben ist wie nichts vor dir! Was ist natürlicher als die Frage, die nun

darauf folgt: „Nun Herr, weß soll ich mich denn trösten? Und was ist wahrer, herzerfreuender als die Antwort: „Ich hoffe auf dich!“ — Darum bemerken wir über die Herrschaft des Todes weiter:

Sie macht uns die Herrlichkeit Christi auf das Schönste offenbar. Dieses Elend unseres Geschlechts hat ihn veranlaßt zu uns zu kommen; diese traurige Gestalt der Erde, diese Hilflosigkeit der Menschen, dieses Seufzen, Flehen und Jammern: „Nun Herr, weß soll ich mich trösten,“ hat ihn bewogen, aus des Vater Schooß zu uns zu kommen, in eines Menschensohnes Gestalt, aber in göttlicher Allmacht und Liebe uns aufzusuchen in unserm Elende, um uns zu erlösen aus der Hand aller unsrer Feinde, um Sünde und Hölle für uns zu überwinden, um dem Tode seine Macht zu nehmen und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht zu bringen durch sein Evangelium. Wie ihn jener trostlosen Mutter jammerte, so war es herzliche Liebe, göttliches Mitleid, was er für unser ganzes gefallenes unglückliches Geschlecht empfand; wie er nach Nain gekommen ist, um dort zu trösten und zu helfen, wo sonst Niemand zu trösten und zu helfen vermochte, so war er deßwegen schon einst zu Bethlehem geboren worden, auf daß er erscheine denen, die in Finsterniß und Schatten des Todes saßen, zu richten ihre Füße auf den Weg des Friedens. Wie er zu jener leidtragenden Mutter sprach: „Weine nicht,“ und sofort auch sein Wort bestätigte, so will er uns alle unsere bittersten Kummerthränen trocknen, und unsere von Todesschauern bedrängten Herzen aufrichten zu einer frohen lebendigen Hoffnung, uns in seiner Person den schenken, der diejenigen erlöset, die aus Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel nnd auf Erden, der die Schlüssel des Todes und der Hölle in seiner Hand hat. O tröstende Erscheinung, der Fürst des Lebens auf dieser Erde voll Gräber! O Wort der Gnade, der Hilfe, des ewigen Friedens: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glanbet an mich, der wird nimmermehr sterben. O seliger Anblick, den mir dieses Evangelium gibt! Kommet her ihr zitternden und bebenden Herzen, und sehet was allein euch erquicken, was alle bange Todesfurcht auf immer von euch scheuchen kann. Kommet ihr betrübten Sterblichen, ihr erschrockenen Unterthanen der Eitelkeit und des vergänglichen Wesens, und sehet die Ehre eures Erlösers, schauet seine Werke und Wunder, die er an den Menschen thut, lernet euch desjenigen freuen, der den Stecken unsers Treibers zerbrochen und das Joch von unsern Schultern genommen hat, der aufrichtet alle, die niedergeschla-

gen sind, der die Gefangenen befreiet und losmacht die Kinder des Todes. Er erscheint, und der König der Schrecken nimmt vor ihm die Flucht, ist verschwunden, wie ein Fünklein Feuer verschwindet in den Wellen des Meeres. Er spricht sein Allmachtswort, und die ehernen Fesseln des Todes lösen sich, der Geist kehrt zurück in die erstorbenen Glieder, der Todtgewesene richtet sich auf; er winkt, und die Klarheit des ewigen Lebens leuchtet durch diese Finsterniß, der Schauplatz des Jammers wird zum Wohnplatz der Freude, die Stimme der Klage verwandelt sich in den fröhlichsten Preis Gottes und das Gefühl des tiefsten Schmerzes in selige Wonne des Wiedersehens, des Dankes. Je fürchterlicher die Gewalt des Todes ist, desto majestätischer erscheint mir derjenige, der mit einem Wink seiner Hand sie vernichtet; je ohnmächtiger alle Menschen unter die Gewalt des Grabes sich beugen, desto glorreicher offenbart sich mir die Herrlichkeit dessen, der nur ein Wort spricht, so ist sie gebrochen; je kläglicher der Jammer ist, den der Tod allenthalben über die Erde verbreitet, desto bewundernder, desto anbetender beuge ich dem meine Kniee, der mit einem Hauch seines Mundes denselben in Freude verwandelt. Ja, in ihm ist das Leben und das Leben ist das Licht der Menschen; der Tod ist verschlungen in den Sieg, — Tod wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! Ja, das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen! Darum bemerken wir über die Herrschaft des Todes mit höchstem Rechte:

Sie treibt uns in die Arme unsers Erlösers. Ob wohl diese von Christo so hochbegnadigte Mutter sich nachher im Glauben zu ihm gehalten hat? Ob wohl der aus dem Sarg erweckte Jüngling von dort an ein treuer Bekenner und Verehrer seines göttlichen Wohlthäters geworden ist und sich ihn zu seines Lebens Kraft und Zuversicht erwählet hat? Was könnten wir für wahrscheinlicher halten? Wer hatte jemals mehr als diese beiden die Wahrheit erfahren: „Dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer; Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet?“ Sie blieben beide, so lang sie noch im sterblichen Leibe hier wallten, noch auf dem Gebiete des Todes — wie sollten sie nicht auch mit ganzer Seele an der Hand, unter dem Schutze, in der Liebe desjenigen geblieben sein, dessen Majestät ihnen so prachtvoll erschienen war, der die Auferstehung und das Leben ist und der die Seinigen sich von Niemanden aus der Hand reißen läßt? O meine Zuhörer, auch wir sehen uns noch umringt von den Schrecken des Todes, fühlen

sein strenges Recht an uns in unsern sterblichen Gliedern, erbeben vor seiner Ankunft, sehnen uns nach einem Helfer, der uns aus seiner Gewalt rettet; auch wir kennen unsern Erlöser, sehen aus tausend Offenbarungen seine Macht und Gnade, wissen seine Verheißung: „Wer an mich glaubt, der wird den Tod nicht sehen ewiglich; das ist der Wille deß der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ Wie sollten wir die einzige Zuflucht verschmähen, die es gibt gegen die Schrecken des Todes, die einzige Hand nicht ergreifen, die uns vor dem Versinken in den Fluthen bewahret? O meine Zuhörer, seid ihr die Starken, die gegen die Gewalt des Todes keines Trösters und Helfers bedürfen? Oder könnet ihr selbst euch und die Eurigen vor der Vernichtung bewahren? Oder wisset ihr einen andern, bei dem man diese Erlösung von dem Tode, das Leben und volle Genüge finden kann — so möchtet ihr immerhin Christi nicht zu bedürfen glauben. Ist dieses aber nicht der Fall, so kommet doch zu ihm alle, die ihr mühselig und beladen seid, er will euch erquicken; so rettet euch doch zu dem, bei dem man nicht erschrecken darf, vor dem Grauen der Nacht, vor den Pfeilen die des Tages fliegen, vor der Pestilenz die im Finstern schleichet, vor der Seuche die im Mittag verderbet; glaubet an den Sohn Gottes, auf daß ihr das Leben habet in seinem Namen, sprechet zu ihm: „Du bist mein Helfer und mein Erretter, mein Gott verzeuch nicht!“ Fürwahr ihr dürft nur einmal mit Vernunft an einem Sterbebett gewesen sein, um euer Lebenlang mit Inbrunst an den Fürsten des Lebens zu denken, um täglich zu seufzen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser! Wie ein Wanderer, wenn die finstere Wetterwolke über ihm donnert, sich unter ein schirmendes Obdach zu retten sucht, wie ein Schiff vom Sturm bedroht einen sichern Ankerplatz zu erreichen strebt, wie die Schwalbe, wenn sie den Frost des nahen Winters merkt, in ein wärmeres Clima fliehet, wie ein schwaches Küchlein, das den Raubvogel über sich erblickt, sich unter die Flügel seiner Mutter flüchtet: so flüchtet sich der Christ aus den Gefahren und Schrecknissen des Todes in die schützenden, errettenden Arme seines Erlösers. Und so bemerken wir denn von der Herrschaft des Todes auf Erden noch schließlich:

Sie weckt in uns die Sehnsucht nach dem Himmel. „Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung;“ wir sind wohl erlöst von der Furcht des Todes, wir sind gewiß, daß Christus unser Leben ist und Sterben unser Gewinn, wir heben am Rand des Grabes danksagend die Hände zu ihm auf und sprechen: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn

Werk verkündigen" — aber wir sind noch nicht dort, wo Christus unser Leben sich offenbart, wir tragen noch das Bild des Irdischen, und also auch noch das Joch des vergänglichen Wesens, wir sind noch der Eitelkeit unterworfen auf Hoffnung und fühlen uns gedrückt von der Herrschaft des Todes; wir wünschen, nicht entkleidet sondern überkleidet zu werden; wir sehen Manche von uns scheiden, deren Hingang unserm schwachen Fleische noch ebenso weh thut, wie der Wittwe zu Nain der Tod ihres einigen Sohnes; wir müssen selbst noch einen bittern Kelch trinken und einen harten Kampf kämpfen, bevor wir von Christo auferweckt werden zum ewigen Leben. Den herben Sold der Sünde schon bezahlt, den letzten Feind schon überwunden, die Krone des Lebens schon errungen zu haben, welch ein natürlicher, großer Wunsch für uns! Hier, wo wir doch keine bleibende Stadt haben, sondern die zukünftige suchen müssen, wo vielleicht noch große Trübsale auf uns warten, wo wir täglich Leichenzügen vor dem Thore begegnen, wo einer der Reisegefährten nach dem andern sich zum Aufbruch rüsten muß, wo wir die Unsrigen als ein Gut ansehen müssen, das zu jeder Stunde von uns genommen werden kann, wo man so häufig die trauernde Wittwe von Nain sieht, wo unsere eigene Leibeshütte in jedem Augenblick zerbrechen kann — nein, hier ist nicht der Ort unsrer Ruhe, hier wird uns oft sehr bange, hier ängstet und sehnet sich alle Creatur noch immerdar. Und das ist schon recht; wir sollen nicht lieb haben die Welt und was in der Welt ist, wir sollen uns dort Hütten wünschen, wo es allein gut wohnen ist, wo kein Leid und kein Geschrei, keine Sünde und kein Tod mehr sein wird und wo Gott abwischen will alle Thränen von unsern Augen; wir sollen Lust haben abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre. Das macht uns in der Buße, in der Heiligung, im Dienste Gottes, im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung treu und eifrig so lange wir hier sind, und zu einem seligen Heimgang bereit, sobald der Herr winket; das macht uns in gesunden Tagen den treuen Knechten gleich, die stets auf ihren Herrn warten, und läßt uns im Tode frohlocken:

Ich fahr' dahin mit Freuden
Zu Christo meinem Herrn;
Die Welt und ihre Leiden,
O Gott, verlaß ich gern.
Wohl dem, der bis an's Ende
Sich als ein Christ beweist!
Mein Gott, in deine Hände
Befehl ich meinen Geist. Amen.

---

# LVII.

## Am achtzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Zu welch einem Glück, o Vater unseres Herrn Jesu Christi, hast du uns durch die Gemeinschaft deines lieben Sohnes berufen, mit welch einem Reichthum himmlischer Güter und Freuden segnest du durch ihn unsere Seelen; auf welch eine Höhe der Wohlfahrt und Zufriedenheit erhebst du schon hier einen ihm ergebenen Geist; zu welch einer Seligkeit willst du den wahren Christen in deiner bessern Welt führen! Wir bitten dich nicht um irdische Schätze, nicht um das, was die Welt Glück und Herrlichkeit nennt, denn wir sehen in deinem Lichte einen bessern Gegenstand unserer Gebete, ein höheres, seligeres Ziel unseres innigsten Wünschens und Strebens. Wir flehen dich um deinen Geist zur Erleuchtung und Führung unseres Geistes, um den rechten Glauben, um die wahre Liebe, um die Heiligung an, ohne welche Niemand dich schauen wird. Wir bitten dich: Zeige uns, Herr, den Weg deiner Rechte, daß wir sie bewahren bis ans Ende; laß unsern Gang sein in deinem Wort und laß kein Unrecht über uns herrschen; laß uns in allen Stücken reich werden in aller heiligen Lehre und Erkenntniß, und die Predigt von Christo kräftig in unsern Seelen sein, daß wir keinen Mangel haben mögen, an irgend einem wahren Gute, sondern unsträflich behalten werden auf den Tag der Zukunft unseres Herrn Jesu Christi. Amen.

„Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Ihr kennet dieses große, rührende, verheißungsvolle Gebot, m. Z., welches der Freund und Erlöser, Herr und Gott unsern Seelen selbst durch den Mund seines Apostels Johannes Off. 2. uns gibt; ihr empfindet hoffentlich alle die Billigkeit, die Nothwendigkeit, die liebevolle Absicht dieser Ermahnung dessen, der uns bis in den Tod geliebet, der uns mit seinem theuren Blute sich zum Eigenthum erkauft hat, auf daß wir in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit; ihr fühlet das unaussprechlich Erfreuliche, Tröstliche, Selige dieser Verheißung, und wünschet unfehlbar von ganzem Herzen, daß sie euch erfüllt werden möge; ihr könnet endlich nicht

daran zweifeln, daß derjenige, der uns dieses verheißen hat, getreu ist und den Willen hat sein Wort zu erfüllen, wenn wir unseres Theils thun, was uns hiemit von ihm geboten ist, daß er die Gewalt hat, uns diese Krone zu geben und überschwenglich mehr an uns zu thun, als wir hier im Staube bitten und verstehen. O so lasset uns denn dieses sein theuer werthes Wort wohl zu Herzen nehmen, lasset uns oft eine redliche Prüfung unserer selbst anstellen, ob wir ihm diese schuldige Treue beweisen; lasset uns oft und insonderheit bei seinem heiligen Abendmahl ihm das Gelöbniß dieser Treue erneuern und ihn um den Beistand seines Geistes zur Erfüllung dieses Gelöbnisses bitten. Ach an einer flüchtigen, vorübergehenden Neigung und Liebe zu Christo, an manchen schnellen Aufwallungen der Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen ihn, an manchen guten Rührungen und Vorsätzen fehlt es den meisten Christen nicht, aber an der standhaften Treue, welche der Herr fordert, an der Treue bis in den Tod, daran fehlt es den meisten. Es heißet von ihnen: „Sie sind schnell abgetreten von dem Wege, den ich ihnen gezeigt hatte; deine Frömmigkeit ist, als wäre eine Wolke da gewesen, wie der Thau des Morgens, der vergeht.“

Das Ende krönet den Anfang. Wohl dem der gut vollendet, was er gut angefangen hat; viele Menschen machen einen guten Anfang, aber sie ändern bald ihre Gesinnung. Der König Joas that, was dem Herrn wohlgefiel, so lange der Hohepriester Jojada lebte, aber nach dessen Tode wurde er gottlos; die Kinder Israel suchten Gott und kehrten sich zu seinen Geboten, so lang er seine Hand ausstreckte sie zu züchtigen, aber ihre Herzen hiengen nicht fest an ihm und sie hielten nicht treulich an seinem Bunde, sondern wandten sich bald wieder um auf ihre eigenen Wege. Ahab bückete sich eine kurze Zeit vor dem Herrn und that Buße im Sack und in der Asche, allein er fiel bald wieder in seine ganze vorige Gottesvergessenheit und Sicherheit zurück. Judas wandelte Jahre lang in der Gesellschaft des Herrn, als wäre er einer seiner Jünger, aber dann ward er sein Verräther und nahm ein erschreckliches Ende. Viele Christen, wenn sie das Wort Gottes hören, nehmen sie es auf mit Freuden, aber sie lassen es nicht in sich Wurzel fassen, eine Zeitlang glauben sie, aber zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Was der Geist Gottes von solchen Menschen urtheilt, das bezeugt er uns durch Petri Mund im zweiten Capitel seines zweiten Briefes: „So sie entflohen sind dem Unflate der Welt, durch die Erkenntniß des Herrn und Heilandes Jesu Christi, werden aber wiederum in dieselbigen geflochten und überwunden, ist mit ihnen das Letzte ärger worden, dann das Erste; denn es wäre ihnen besser, daß sie den

Weg der Gerechtigkeit nicht erkennet hätten, denn daß sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist.“ Und durch Paulus, Hebräer am zehnten: „So wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir kein ander Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird.“ Ein guter Anfang und ein schlechtes Ende ist nicht nur vergeblich, sondern auch schädlich. Was hilfts, wenn ich eine Zeitlang das beste Oel in meiner Lampe habe, aber unterwegs alles verschütte und dann, wenn der Herr kommt, doch nicht anzünden kann, um ihm entgegen zu gehen? Keiner der in den Schranken lauft, bekommt das Kleinod, er erreiche denn sein Ziel; kein Kriegsmann wird gekrönet, er kämpfe denn recht und habe seinen Feind überwunden; kein Arbeiter erhält seinen Lohn, er werde denn zu der Zeit, da der Schaffner kommt, an seiner Arbeit im Weinberg gefunden. Es ist, heißt es Hebräer am sechsten, unmöglich, daß die so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlischen Gaben und theilhaftig worden sind des heiligen Geistes und geschmecket haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen und wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten, daß sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße. Darum sagt uns der Herr selbst: „Wer beharret bis an's Ende, der wird selig werden; sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ O, m. Z., diese Forderung ist so schwer nicht, als die Thoren es meinen; es ist so weit nicht hin, bis zu unserm Tode, wir können alle Tage von hinnen heimberufen werden, und befinden uns jedenfalls nur eine kurze Zeit hier auf Erden. Und der Herr will uns selber, wenn wir ihn zu Hülfe nehmen, diese Treue ungemein erleichtern, und vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen, uns bei unserer rechten Hand halten, uns nach seinem Rathe leiten und endlich mit Ehren annehmen, er will uns festbehalten bis an's Ende. Die Verheißung des ewigen Lebens ist es werth, daß wir nach ihrer Erfüllung streben, daß wir allen Fleiß daran wenden, um, wenn nun erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehre zu empfangen. Möge uns auch die heutige Epistel stärken in diesem Streben. Wir erflehen uns hiezu Beistand und Segen von Gott in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

**Epistel: 1 Cor. 1, 4—9.**

Der schöne Anfang des ersten Briefes Pauli an seine Gemeinde zu Corinth ist es, den wir in unsern vorgelesenen Texteswortes vernehmen.

Paulus wünscht hier diesen Christen Glück zu der seligen Veränderung, die durch das Christenthum mit ihnen vorgegangen war, er spricht seine innige Freude und Dankbarkeit gegen Gott darüber aus, daß die Predigt von Christo kräftig in ihnen geworden war, und erinnert sie in großer Kürze und Stärke an die köstlichen Wohlthaten, die ihnen durch die Gnade Gottes in Christo für Zeit und Ewigkeit geschenket worden waren. Nicht sagt dieses der Apostel von allen Christen zu Corinth, denn wir finden wohl im Fortgang seines Briefes, daß er auch Ursache hat, Manche unter ihnen wegen ihres Sectengeistes, wegen ihres Mißbrauchs der christlichen Freiheit, ihres Verhaltens gegen das heilige Abendmahl, wegen ihres Unglaubens an die Auferstehung und besonders wegen ihrer Duldung eines öffentlichen Aergernisses strenge zu tadeln. Es gab jedoch zu Corinth auch manche glaubige Christen, deren Sinn und Wandel dem Evangelio zur Zierde gereichte; diese sind es, von denen er redet, wenn er das Glück der Christen beschreibt, und er hofft, daß auch die übrigen, wenigstens größtentheils, diesen noch gleich werden sollen. Seine Worte in unserer Epistel sind von der Art, daß sie zugleich Lehren, Glückwünsche, Verheißungen, Ermahnungen und Tröstungen enthalten; mögen sie solches alles auch für unsere Herzen sein! — Ich will euch hiezu unter Gottes Beistande bemerklich machen:

## Was uns hier der Geist Gottes von den glaubigen Christen bezeuget.

„Zu der Stunde freuete sich Jesus im Geiste und sprach: Ich preise dich Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen und hast es geoffenbaret den Unmündigen. Ja Vater, also war es wohlgefällig vor dir.“ So wird uns von Christo Luc. 10. erzählt, als die siebenzig Jünger, die er ausgesandt hatte, wieder zurückgekehrt waren und ihm mit Freuden Bericht von dem guten Erfolg ihrer Predigt vom Reiche Gottes abgestattet hatten. Der Herr nimmt Theil an der Freude der treuen Jünger und preiset den Vater, daß die seligmachende Wahrheit, welche von den Weisen und Klugen verachtet und verworfen zu werden pflegte, den Ungelehrten und Unmündigen durch seinen Geist offenbar wurde. Und ganz auf ähnliche Weise sehen wir auch den ehrwürdigen Diener Christi im Anfang unserer heutigen Epistel sich freuen und Gott preisen für die Ausbreitung seines Gnadenreiches auf Erden. Darum bezeuget uns der Geist Gottes hier von den glaubigen Christen zunächst:

Sie danken Gott allezeit für seine Gnade in Christo

Jesu. „Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu.“ Was konnte dem Gott ergebenen und menschenfreundlichen Herzen des edlen Apostels angenehmer sein, als zu sehen, daß die Ehre des Herrn vielen Menschen offenbar, daß viele Seelen durch das Evangelium erleuchtet, geheiliget, getröstet, von der Gewalt des Satans zu dem lebendigen Gott bekehret und zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte tüchtig gemacht wurden? Was war ihm ein süßerer Lohn seiner Arbeit, seiner mühseligen Anstrengungen, als das Gedeihen der guten Saat, die er unter so vielen Sorgen, Gefahren, Gebeten und Thränen ausgestreut hatte? Er umfaßte seine Gemeinden mit einer wahrhaft väterlichen Liebe und Treue, er trug ihre Wohlfahrt immer auf seinem Herzen und brachte seine demüthige Fürbitte für sie alle Tage vor Gottes Angesicht; er betrübte sich innig und entbrannte im Geist, wann er schlechte Nachrichten hörte, und schätzte sich glücklich, er lobete und preisete Gott, wenn ihm erwünschte Botschaft von ihnen zukam. So dachte und sprach auch Johannes: „Ich habe keine größere Freude, denn die, daß ich höre meine Kinder in der Wahrheit wandeln.“ So ist jeder treue Knecht Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Wenn nun Paulus dankbar gegen Gott ist für das, was seine Gnade an den Christen zu Corinth gethan hatte, wie viel gewisser noch sollten diese selbst Gott dafür danken; wie unfehlbar werden glaubige Christen nie vergessen können, was ihnen Gott in seinem lieben Sohne für außerordentliche, unschätzbare Wohlthaten geschenket hat und ihm allezeit dafür ihre herzlichen Dankopfer bringen. Für die Gnade Gottes in Christo sollen wir ihm danken; Gnade schließt alles eigene Verdienst aus; ist's Gnade, so ist's nicht Verdienst der Werke, sonst würde Gnade nicht Gnade sein. Wir hatten Ungnade, Zorn und Verwerfung verdient, Gott aber, der da reich ist an Barmherzigkeit, da wir todt waren in Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht, und hat uns sammt ihm auferwecket und sammt ihm in das himmlische Wesen versetzet in Christo; „denn aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme.“ Aus Gnade hat uns Gott den herrlichen Schatz des Trostes, der Hülfe, der Erlösung in Christo bereitet, ehe der Welt Grund geleget war, die Gnade Gottes lässet uns diesen Schatz antragen und anbieten unser Lebenlang durch die Predigt des Evangeliums; die Gnade Gottes wirket durch das Wort und durch die Sakramente den Glauben in uns, wodurch wir uns diesen Schatz aneignen können; die Gnade Gottes schenket diesen Schatz frei und umsonst allen, die desselben begehren.

Die größte Wohlthat, die Gott einer menschlichen Seele erzeigen kann, ist diese, daß er ihr das Evangelium von Christo schenkt. Das erkennen glaubige Christen wohl, darum danksagen sie dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Nichts in der Welt fordert uns stärker auf: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde; ich will deinem Namen danken um deiner Güte willen.“ Je mehr wir ihm dafür danken, desto reichlicher ergießet sich seine Liebe und Gnade in uns; Gott will, daß wir ihm danken, damit wir desto mehr schmecken und sehen wie freundlich er ist, damit wir unsere Andacht dadurch erwecken und uns ganz und gar in das Meer seiner Süßigkeit und Liebe versenken, damit wir auch andern zu erkennen geben, welche große Dinge der Herr an uns thut und sie dadurch erwecken gleiche Gaben von ihm zu nehmen, damit wir in der Demuth bleiben und nie vergessen, daß wir nichts von uns selbst haben, sondern alles ein Ausfluß seiner Gnade ist. Und allezeit sollen wir ihm danken, wie Paulus auch Epheser am fünften gebietet: „Saget Dank allezeit und für alles Gott und dem Vater in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi;“ und wie David spricht: „Ich will dem Herrn danken allezeit und sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.“ Daniel hatte in seinem Sommerhause zu Babylon offene Fenster gegen Jerusalem und fiel daselbst dreimal des Tages auf seine Kniee, betete an und dankete seinem Gott. „Ich lobe dich des Tages siebenmal, sagt der Verfasser des 119. Psalmes, um der Rechte willen deiner Gerechtigkeit.“ Thut uns Gott allezeit Gutes, so sollen wir ihm auch allezeit danken; wer kann all das Gute zählen, wofür Christen ihrem Gott zu danken haben? Einiges davon macht unser Text namhaft. Es bezeugt uns daher der Geist Gottes von den glaubigen Christen auch:

Sie sind durch Christum reich an göttlicher Lehre und Erkenntniß. Paulus denket hier wohl an den vormaligen elenden Zustand der Christen zu Corinth, da sie noch in heidnischer Finsterniß, in der kläglichsten Unwissenheit, in den gefährlichsten Irrthümern und quälendsten Zweifeln sich befanden, da sie nach den wichtigsten Erkenntnissen vergebens suchten und mit Pilatus fragten: „Was ist Wahrheit?“ ohne eine richtige Antwort finden zu können, da sie sich zum Theil für Weise hielten und doch Narren waren. Ach damals, welch eine Unwissenheit in den heiligsten Dingen, welch ein Wandeln und Tappen im Dunkeln, welch eine Gewalt des

Fürsten der Finsterniß, der in der Finsterniß dieser Welt herrschet, welch ein Hingehen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet, welch ein inneres Widerstreben der Seele gegen die schweren Fesseln des Aberglaubens, und doch welch eine Unmöglichkeit sich davon loszureissen! Nun aber seid ihr durch Christum reich gemacht an aller göttlichen Lehre und Erkenntniß; das ist ein großer, köstlicher Reichthum, unendlich mehr werth als alles Gold und Silber der Erde; das ist eine herzerfreuende Erkenntniß, unendlich besser, als alle Wissenschaften und Künste, als alle Gelehrsamkeit und Einsicht der Weisen nach dem Fleische. Christen kennen den dreieinigen Gott, der zwar in einem Lichte wohnet, da Niemand zu kommen kann, den Niemand je gesehen hat noch sehen kann, den aber der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooße ist, uns offenbaret; denn dieser ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens; kennet ihr mich, sagt Christus, so kennet ihr auch den Vater; dich aber kennen, o Gott, ist eine vollkommene Gerechtigkeit und deine Macht wissen eine Wurzel des ewigen Lebens; das ist das ewige Leben, daß wir dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Christen kennen den heiligen Willen Gottes in dem Gesetz — um darin ihre Sündhaftigkeit zu erblicken, um zur herzlichen Furcht vor Gott, zur innigsten Demuth, Reue und Buße erweckt zu werden und aus tiefer Ueberzeugung zu sprechen: Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten; und Christen keunen den gnädigen und barmherzigen Willen Gottes im Evangelium, um darin ihren Trost, ihre Hilfe und Rettung zu sehen, um dadurch zur unbegränzten Dankbarkeit, Liebe und Zuversicht gegen ihn ermuntert zu werden, und frohlockend zu rühmen: „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blute; was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und das Menschenkind, daß du dich seiner so annimmst? Christen kennen sich selbst, sie wissen was der Mensch einst war, was er jetzt ist und was künftig aus ihm werden soll, sie kennen sich in ihrer Niedrigkeit und in ihrer Hoheit, in ihrer Ohnmacht und in der Kraft Gottes, die in ihnen mächtig ist, in ihrer Gefahr und in ihrer Sicherheit durch den Schutz Gottes, in ihrem Elend und in ihrer Herrlichkeit, die einst an ihnen soll offenbar werden. Christen kennen die Zukunft, das gerechte Gericht Gottes, das unserer wartet, die Vergeltung, welche der Allmächtige üben wird zu seiner Zeit, die Seligkeit und die Verdammniß, welche den Seelen der Menschen bevorsteht. Christen kennen den schmalen Pfad, auf

welchem man sicher dem Himmel zuwandert, die enge Pforte, durch welche man unfehlbar in das ewige Leben eingehet. Sie wissen: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium; wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ O hohe heilsame Lehren — o große göttliche Erkenntniß, die unentbehrlich nothwendig zu unserer Seligkeit ist, die Fleisch und Blut und alle Weisheit der Menschen uns nicht offenbaren kann, an der wir nur durch Christum reich gemacht werden können und durch den Geist unseres Gottes! „Es ist das Licht süße und den Augen lieblich die Sonne zu sehen!“ Beglückende Erkenntniß desjenigen, der das Licht der Welt und die Sonne unserer Gerechtigkeit ist, und des Heils unter seinen Flügeln! Mögen Christen noch so fern von großer Kunst und Wissenschaft sein, in noch so niedrigen Beschäftigungen ihre meiste Zeit hinbringen, sie haben, wenn die Predigt von Christo in ihnen kräftig geworden ist, die vortrefflichste Weisheit, sie sind reich in göttlicher Lehre und Erkenntniß. Darum bezeuget uns der Geist Gottes von den glaubigen Christen ferner:

Sie haben keinen Mangel an irgend einer Gabe. Nicht von zeitlichen, irdischen, vergänglichen Gütern ist hier die Rede, das siehet man wohl, nicht von Geld und Gut, Ehre und Macht, Ueberfluß und Wohlleben und dergleichen. Solches kann ihnen fehlen, an solchen Dingen haben die trefflichsten Christen, hat Paulus selbst oft genug Mangel gehabt. Wiewohl, sie haben auch deß keinen Mangel, denn man leidet nur Mangel an dem, was man schmerzlich vermisset und begehret, ohne es zu bekommen; Christen aber trachten nicht ängstlich nach irdischem Gute; sie begehren nur reich in Gott zu werden, und das begehren sie nicht vergeblich. Sie haben, meint der Apostel, keinen Mangel an irgend einer Gabe, die zu einem heiligen, in Gott zufriedenen und einst seligen Leben gehört; sie haben keinen Mangel an Erleuchtung des Geistes, denn das Wort Gottes ist ihres Fußes Leuchte, ein Licht auf ihrem Wege; sie haben Christum und so werden sie nicht in Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Lebens bei ihnen haben. Sie haben keinen Mangel an einem treuen, mächtigen Freund, denn der Herr kennet, liebet, versorgt sie, ist bei ihnen mit seiner Huld und Gnade alle Tage bis an der Welt Ende; sie sprechen: „Mein Freund ist mein und ich bin sein; wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ Sie haben keinen Mangel an Freude und Zufriedenheit, denn das ist ihre Freude, daß sie sich zu Gott halten und ihre Zuversicht setzen auf den Herrn, Herrn, daß sie verkündigen alle sein Thun; du erfreuest ihr Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben.

Sie haben keinen Mangel an Kraft zur Ueberwindung des Bösen, zur Erfüllung ihrer Pflichten, zum Tragen des Kreuzes Christi, zur Erlangung des Sieges, der die Welt überwindet, denn der Herr ist ihres Lebens Kraft, er gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden; er lehret ihre Hand streiten und ihre Faust einen ehernen Bogen spannen; er hilft ihnen, daß es von ihnen gilt: „Ich vermag alles, durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Sie haben keinen Mangel an guten Werken, denn Gott wirket in ihnen, beides das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen; er machet sie fertig zu allem guten Werk. Sie haben keinen Mangel an Erhebung der Seele zu Gott, an Freudigkeit und Tüchtigkeit zum Gebet, denn wo ihr Schatz ist, da ist auch ihr Herz, der Herr ziehet sie zu sich aus lauter Güte; der Geist Gottes in ihren Herzen lehret sie beten und vertritt sie selbst mit unaussprechlichem Seufzen. Sie haben keinen Mangel an Beruhigung ihres Gewissens, an Frieden mit Gott, denn Christus ist ihr Friede, sie wissen, daß nichts Verdammliches ist an denen, die in Christo Jesu sind, sie sehen, fühlen sich abgewaschen, gerechtfertigt, geheiliget durch das Blut des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes. Sie haben keinen Mangel an Trost unter allen Leiden und Trübsalen, denn sie wissen, daß denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, sie werden, gleichwie sie des Leidens Christi viel haben, also auch reichlich getröstet durch Christum; sie kennen die friedsamen Früchte der Gerechtigkeit, welche die Züchtigung Gottes bei denen wirket, die dadurch geübet sind, sie freuen sich mit Christo zu leiden, auf daß sie auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne mit ihm haben mögen. Sie haben keinen Maugel an Ehre, denn der Herr ist ihr Ruhm, ihr Licht und ihr Heil, er gibt Gnade und Ehre und wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. Sie rühmen sich, daß sie den Herrn wissen, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden; sie haben keinen Mangel an Hoffnung, denn Gott hat sie wiedergeboren zu einer großen lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Fürwahr das sind gute, das sind göttliche Gaben, von denen die Welt nichts weiß, mit denen aber Gott glaubige Seelen reichlich segnet, als mit himmlischen Gütern. Wie wahr können Christen auch in der größesten äußerlichen Armuth mit den Aposteln sagen: „Als die nichts inne haben und doch alles haben.“ Darum bezeugt uns der Geist des Herrn von den glaubigen Christen hier ferner:

Sie warten mit Freuden auf die Offenbarung unseres

Herrn Jesu Christi. So groß, so lieblich und preiswürdig diese Gaben sind, mit denen sie sich schon jetzt von Gott begnadiget fühlen, so sind das doch noch nicht die besten, mit welchen der mächtige und reiche Herr, dem sie dienen, die Seinigen segnet, so sollen doch noch viel edlere und beglückendere Gaben künftig ihr Theil sein, so ist doch hier noch nicht erschienen, was sie sein werden, so heißt es doch von ihnen: „Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung; hier ist ihr Leben verborgen mit Christo in Gott, wenn aber Christus ihr Leben sich offenbaren wird, so werden sie auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. Der wahren Christen ganzes Leben auf Erden ist ein stilles, frohes Warten auf die Offenbarung ihres Herrn Jesu, ein Wandel nach dem Himmel, ein Sehnen und Trachten nach dem, was droben ist, da Christus zur Rechten Gottes ist, ein hoffnungsvolles Hinausblicken in eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, ein Freuen in Gott auf das Heil Gottes, das einst an ihnen soll geoffenbaret werden. O Reichthum der überschwenglichen Gnade Gottes in Christo, o hoher, unbegreiflich großer Vorzug des Christen, womit er durch seinen Erlöser geschmückt wird! Gerade das, was sonst jeder sterblichen Kreatur das Fürchterlichste und Beklagenswürdigste ist, was alle andern Menschen mit Schauder und Entsetzen erfüllt, was ein Ende ihrer Freuden, ihres Glückes, ihrer Hoffnung ist, was ihnen einen düstern Kerker, ein tödtendes Schwert, ein verzehrend Feuer zeigt, woran sie nicht freiwillig denken mögen, wovon sie ihre Augen abwenden, der Tod, das Gericht, die Offenbarung des Herrn in der Majestät seiner Stärke und Gerechtigkeit — das zeigt den glaubigen Christen eine Lösung ihrer Fesseln, die sie jetzt noch mit Seufzen tragen, eine Krone der Ehren und des ewigen Lebens, einen Glanz der Verklärung, der Herrlichkeit und Seligkeit, die ihnen bereitet ist im Himmel; daran gedenken sie oft und gern mit dem dankbarsten Preise Gottes; das ist es, was ihnen jede Bitterkeit dieses Lebens versüßt und jede Gabe Gottes auf Erden wunderbar verschönert und erhöht; darauf warten sie als auf das Beste, was ihnen widerfahren kann, wie ein Taglöhner, daß seine Arbeit aus sei, wie ein treuer Knecht auf seinen Herrn, wie eine Braut auf ihren Bräutigam, wie ein kranker auf seine Genesung, wie ein Gefangener auf seinen Erlöser. Wenn sie hier geweint haben, dort werden ihre Thränen abgewischt; wenn sie hier gekämpft haben, dort werden sie mit Preis und Ehre gekrönt; wenn sie hier das Kreuz des Herrn getragen haben, dort nehmen sie Theil an seiner Herrlichkeit; wenn sie hier viel verloren haben, dort werden sie es hundertfältig wiederbekommen; wenn sie hier mit Thänen gesäet haben, dort

werden sie mit Freuden erndten; wenn sie hier im Stückwerk glücklich waren, dort sind sie es in Vollkommenheit. O Christen, lasset uns warten auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi, in Geduld und Ergebung, in Wachen und Beten, im Fleiß in guten Werken, in Hoffnung nnd Freude, warten als die treuen Knechte, die stets mit seinem Dienste beschäftigt sind, als die klugen Jungfrauen, die Oel in ihren Lampen haben, als die Gefangenen Zions, die ihre Augen aufheben zu den heiligen Bergen[1], von welchen ihre Hülfe kommt, die es wissen, daß ihr Erlöser lebt und nicht ausbleibt; denn der Herr verzeucht nicht die Verheißung, wie es Etliche für einen Verzug achten, sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern, daß sich Jedermann zur Buße kehre; der Herr kommt bald und sein Lohn mit ihm, zu geben einem Jeglichen wie seine Werke sein werden; das Warten der Gerechten wird Freude werden. Es bezeugt aber der Geist Gottes von den glaubigen Christen hier auch:

Sie werden von Gott selbst fest bis ans Ende behalten. Können wir dieses zukünftigen Heils auch gewiß sein? Wird uns unsere frohe Hoffnung nicht täuschen? Sind wir die Leute dazu, um den guten Kampf zu kämpfen, dem die Krone verheißen ist, um alles wohl auszurichten und das Feld zu behalten, um die Klippen zu vermeiden, an welchen der Glaube so leicht Schiffbruch leidet, um den Anfechtungen der Welt, den Fallstricken des Erzfeindes, den Versuchungen unseres eigenen Herzens, die unserer Seele hier immer Gefahr drohen, zu widerstehen? Sehen wir nicht Unzählige, denen das Heil Gottes angeboten ist, desselbigen verlustig werden, und offenbar einen Weg gehen, der in's Verderben führt? Sind wir nicht schwach und geneigt zu sündigen, wie andere? Haben wir nicht dasselbe Fleisch rnd Blut, das so Vielen verderblich ist? Lauert nicht die Welt auf uns, die so viele Andere verleitet hat? Streitet nicht der Feind und Versucher wider uns, der schon so Viele bezwungen hat? Das ist alles vollkommen wahr und es dürfte Keiner daran denken, das Kleinod zu erlangen, wenn wir es aus eigener Kraft erringen müßten. Mit unserer Macht allein ist hier nichts gethan, wir wären gar bald verloren; aber nehmen wir den Herrn zu Hilfe, wie er sich uns anbietet, setzen wir nicht auf uns, sondern auf ihn unsere Zuversicht, bitten wir ihn alle Tage demüthig, ernstlich um seinen Schutz, um den mächtigen Beistand seines heiligen Geistes, dann dürfen wir getrost sein, dann will er selbst uns festbehalten bis an's Ende, dann spricht er zu uns: Fürchte dich nicht, ich bin bei dir, weiche nicht ich bin dein Gott,

ich stärke dich, ich helfe dir auch und errette dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit; dann ruft uns der Apostel zu: Ich bin gewiß, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollenden bis auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi. Das haben noch alle glaubigen Christen erfahren, denen es ein Ernst mit ihrer Seligkeit war; das Gebet um Bewahrung vor dem Argen, um Sieg über die Welt, um Stärkung des Glaubens, um den Geist Gottes ist noch keinem ernstlichen Beter versagt worden; noch immer erfahren es die Glaubigen; „der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten und hilft ihnen aus," noch immer hat das Volk Gottes die Verheißung: der Herr dein Gott wird für dich streiten, ihr aber werdet stille sein. Noch heute und so lange die Welt steht, gilt das Wort: „Ich will eine feurige Mauer um Jerusalem her sein und will darinnen sein und will mich herrlich darinnen erzeigen." Ja „wir haben einen Gott, der da hilft und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet;" das hat seine schönste Bedeutung, wenn wir es von der Hilfe für unsere Seelen und von der Errettung vom ewigen Tode verstehen. Deßwegen bezeugt uns der Geist Gottes von den glaubigen Christen noch schließlich:

Sie werden unsträflich sein am Tage unseres Herrn Jesu Christi. Nicht freilich ohne Sünden — denn vor Gott ist kein Lebendiger gerecht; wer will einen Reinen finden, da keiner rein ist? Wenn Christen ihre besten Eigenschaften und Werke im Spiegel des göttlichen Gesetzes betrachten, so werden sie dieselben befleckt und unrein finden. „Wer kann merken, wie oft er fehlet, verzeihe mir Herr auch die verborgenen Fehler!" Aber unsträflich wird der glaubige Christ sein, denn er hat sich gehütet vor dem argen, unglaubigen Herzen, das da abtritt von dem lebendigen Gotte, er hat es nicht umsonst gehört: „So wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir hinfort mehr kein ander Opfer für die Sünde, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers Gottes, der die Widerwärtigen verzehren wird;" er hat in Christo die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt und die Frucht des Geistes: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth und Keuschheit. So ist nun das Gesetz nicht wider ihn, so wird ihm nun sein Glaube an den, der die Gottlosen gerecht macht, zur Gerechtigkeit gerechnet. So ist die Handschrift, die wider uns zeuget, an das Kreuz Christi geheftet, und mit dem Blute des Herrn ausgelöscht; so gehört er zu den Glücklichen, welche der Herr durch das eine Opfer, das er am Kreuz gebracht, in

Ewigkeit vollendet und geheiliget hat, und die er vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich und im Frieden stellen wird. Denn Gott ist getreu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi unseres Herrn. In der Gemeinschaft Christi sein, das heißt aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade alles mit ihm besitzen, was sein ist, an seiner Weisheit, Kraft und Gerechtigkeit, an seinem Frieden, an seinem Leben, an seiner Herrlichkeit Theil haben ewiglich.

O geliebte Christen, welches Heil in der Gemeinschaft unseres Erlösers! Kein Gedanke kann es ganz fassen, kein Mund es aussprechen, kein Lob, kein Dank, keine Liebe kann es würdig genug preisen. Kommet denn, ihr gnadenvoll Geladenen und Berufenen, kommet immer mehr in die Gemeinschaft des Sohnes Gottes, des Fürsten des Lebens, des Herzogs unserer Seligkeit. Vereiniget euch mit ihm immer inniger durch das feste Band des Glaubens und der Liebe. Suchet, findet, genießet bei ihm, in ihm schon auf Erden, noch vollkommener einst im Himmel das, wornach die unsterbliche Seele aus allen Kräften sich sehnet und was außer ihm nirgends und nimmermehr zu finden ist. Wo sollten wir hingehen? Du nur, geliebter Heiland, hast Worte, Freuden, Kräfte, Segnungen des ewigen Lebens. Du zur Rechten des Vaters Erhöhter, ziehe uns alle durch dein Wort, durch deinen Geist, durch deinen Leib, durch dein Blut, durch deine Allmacht und Gnade ziehe uns zu dir und behalte uns fest bis an unser Ende; behalte uns in deiner Gemeinschaft immer und ewiglich; bezeuge von uns allen, was du von deinen treuen Jüngern vor dem Vater bezeuget hast: „Ich bin in ihnen verkläret — ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eines sind.“ Amen.

# LVIII.

## Am neunzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Du erscheinst unsern Seelen in deiner ewigen Majestät voll Gnade und Wahrheit, geliebter Erlöser, wenn das Bewußtsein unserer Verschuldung uns darnieder beugt, wenn das Elend, welches die Sünde über die Welt und über uns selber gebracht hat, uns mit Betrübniß und Kummer erfüllt, wenn wir nach Trost, Gnade und Hilfe von ganzem Herzen uns sehnen, wenn wir es tief empfinden: „Ich bin arm und elend;" du erscheinst uns dann in deiner göttlichen Gewalt, Güte und Treue und lehrest uns freudig rühmen: „Aber der Herr sorget für mich." Du zeigest uns die Erlösung, die wir an dir haben durch dein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden; du gibst unserm zagenden Gewissen Frieden und machest unser Herz gewiß, daß nichts Verdammliches an denen ist, die in Christo Jesu sind. Sei gelobt, o gütiger Heiland, für die höchste deiner Segnungen, die du durch dein Leiden und Sterben uns erworben hast, für die Rechtfertigung und Begnadigung unserer unsterblichen Seelen, die nur bei dir zu finden ist! Herr, erwecke uns alle, bei dir durch den Glauben an dich unsern Frieden zu suchen. Zerstöre durch das Zeugniß deines Geistes jede gefährliche Sicherheit, jeden falschen Frieden, der zum Verderben der Seele gereicht, und zeige dich allen, die sehnsuchtsvoll deiner begehren, in deiner ganzen tröstlichen und hilfreichen Herrlichkeit, die da verheißet und erfüllet: Bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Amen.

„Siehe um Trost war mir sehr bange, du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe, denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück." So preisete einst bekanntlich der König in Juda, Hiskia, den Herrn, als er aus einer schweren leiblichen Gefahr und Trübsal durch Gottes Allmacht und Gnade errettet und auf sein flehentliches Gebet von dem König aller Könige erhört, mit Heil und Wohlthat erfreut worden war. Eine gefährliche Krankheit hatte den frommen Hiskia auf das Siechbette hingestreckt und schon ganz nahe an den Rand des Grabes gebracht; seine königliche

Gewalt und Herrlichkeit konnte ihm bei diesem Verhängniß des Allmächtigen nichts helfen, die Kunst der Aerzte, die Hilfe der Menschen, die Liebe seines ganzen Volkes war ihm nichts nütze; die Stärke seiner Natur unterlag täglich mehr der Gewalt des schmerzlichen Uebels; ein Mann Gottes kündigte ihm an: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben. Da ängstete und betrübte sich Hiskias sehr, denn er war noch nicht alt und lebenssatt, er kannte als Israelit noch nicht deutlich genug das schönere Land, in welches die Seelen der Glaubigen erhoben werden sollen nach dem Tode des Leibes. Er wünschte sich sehnlich, noch länger hier im Lande der Lebendigen wandeln und schmecken und sehen zu dürfen, wie freundlich der Herr ist; mit heißen Gebeten und Thränen brachte er die Bitte um Fristung seiner Tage vor den Herrn, und wurde gnädig von ihm erhöret. Noch eine ganze Reihe von Jahren legte der Allgütige seinem Erdenleben zu, und gab ihm auf eine höchst wunderbare Weise die Versicherung davon. Da neigte sich Hiskias mit tiefgerührter Seele dankbar vor dem, der große Dinge an uns thut, Wunder, die nicht zu zählen sind, der Gebet erhört und das Seufzen seiner Kinder nicht verschmäht, und sprach die Worte voll des froheſten Preises und der innigsten Demuth: „Siehe um Trost war mir sehr bange, du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe, denn du wirfst alle meine Sünde hinter dich zurück.“ Wohl hätte ich um meiner Sünden willen verdient, daß du mein Gebet verworfen und mich in der Hälfte meiner Tage dahin gerafft hättest; aber du bist gnädig und barmherzig, du gedenkest meiner nicht nach deiner Gerechtigkeit, sondern nach deiner großen Barmherzigkeit, die von der Welt her gewesen ist. Du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten, ich will wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen.

Welch eine richtige und schöne Anwendung finden diese Worte des frommen Königs auch auf uns meine Zuhörer; wie oft in wie vielem Betrachte haben wir Ursache genug, ganz in denselben Preis Gottes einzustimmen; ja vielmehr, wie noch weit größere Ursache, als er, haben wir Christen, den Höchsten wegen seiner herzlichen Fürsorge für unsere Seelen, wegen seiner unaussprechlichen Güte, Geduld und Langmuth zu preisen! Nur wegen Fristung seines leiblichen Lebens, wegen Verschonung mit dem zeitlichen Tode auf eine geraume Frist noch, lobete Hiskia den Herrn; nur eine irdische Wohlthat, die doch jedenfalls wieder von ihm genommen werden mußte, erfüllete sein Herz mit so großer Freude und lebhafter

Dankbarkeit. Was wird erst uns gebühren, wenn wir an die Verheißung eines unvergänglichen Lebens, an die Verschonung mit den ewigen Strafen der Sünde, an die unverwelklichen und überschwenglichen Segnungen denken, mit welchen die Vatergüte Gottes in Christo uns begnadigt hat, wenn wir uns an das erinnern, was durch den eingeborenen Sohn für uns geschehen ist, damit wir nicht verloren gehen, sondern errettet, erhalten, ohne Aufhören glücklich und selig gemacht werden möchten. Nur auf dieser unvollkommenen, mühevollen Erde wünschte, hoffte der dahinsterbende Hiskia noch länger leben zu dürfen und war entzückt, als ihm diese Bitte gewährt wurde. Wir aber schauen mit christlicher Zuversicht hinaus in eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, und wissen, daß sie durch die Gnade unseres Erlösers einst unser Erbtheil werden wird. Nur das Grab, die Schrecken der Verwesung scheute Hiskia und preisete den, der solches auf eine geraume Zeit noch von ihm entfernt hatte; wir aber kennen das Gericht, welches nach dem Tode des Leibes unserer wartet, den traurigen, furchtbaren Zustand, in welchen diejenigen auf immer versetzt werden, die von dem gerechten Richter verworfen sind, die Trübsal und Angst, welche über alle Seelen kommen soll, die da Böses thun, und wir preisen uns glücklich, daß wir durch unsern Erlöser mit dem heiligen Gott versöhnt sind, daß wir durch ihn einen Zugang haben zu Gottes Gnadenstuhl, daß sein am Kreuz vergossenes Blut uns rein von allen Sünden macht, daß unser frommer Glaube an ihn uns mit der Gerechtigkeit schmückt, welche vor Gott gilt, daß wir wissen: Christus ist um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket; Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Darum, in welch einem noch unendlich höhern Sinne gebührt uns Christen zu rühmen: „Siehe, um Trost war mir sehr bange, du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe, denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück.“ Das ist die Gesinnung, das der Preis des Herrn, wozu uns auch unser heutiges Evangelium auffordert, zu dessen Betrachtung wir uns Beistand und Segen von Gott erbitten in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

### Evang. Matth. 9, 1 — 8.

Von der Vergebung der Sünden soll heute geprediget werden, das habt ihr wohl alle gefühlt, meine Zuhörer, indem ihr dieses Evangelium

gehört habt, welches so bestimmt und ausschließend an diese hohe und tröstliche Lehre erinnert, und uns alles, was es hiebei zu bedenken gibt, in einem so deutlichen Exempel vor die Augen stellt. Wovon sollten auch wir Diener des Evangeliums lieber mit euch reden, als von dieser wichtigsten und beglückendsten Wahrheit unseres heiligen Glaubens? Ist doch in ihr der rechte süße Kern des ganzen Evangeliums von Christo enthalten; heißt doch das Amt, welches wir zu führen haben, das Amt das die Versöhnung prediget; hat uns doch der Herr, der uns dieses Amt gegeben hat, befohlen zu predigen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden; dürfen wir uns doch eines guten Erfolgs unserer Arbeit in dem Herrn nur dann versichert halten, wenn wir euch recht und unablässig den verkündigen, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Und wovon solltet ihr, geliebte Christen, billig lieber hören, immer wieder auf's Neue hören, als von der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes eures Heilandes, von der Gewißheit, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen, von dem theuer werthen Worte, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen? Ist es doch diese Wahrheit allein, worauf unser Trost im Leben und im Sterben, unser Heil und unsere Seligkeit beruht. Ist doch jedes andere Glück nur für Schaden, für Koth zu achten gegen die Erkenntniß der überschwenglichen Gnade Gottes in Christo. Kann doch, wenn Gott für uns ist, nichts im Himmel noch auf Erden wider uns sein! Darum will ich unter seinem Beistand euch kürzlich vortragen:

## Das Wort des Herrn: Sei getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!

Viel goldene Worte der Wahrheit, der Liebe, des Trostes, des Friedens, des ewigen Lebens hat Christus der Herr während seines Erdenwandels den Menschen gesagt, Worte, die von einem Ende der Welt bis zum andern unaufhörlich wiederhallen, die schon Millionen Seelen zur Erleuchtung, Heiligung und Erquickung gedient haben, die uns den Ausspruch Johannis erklären: „das Gesetz ist durch Mosen gegeben, aber die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden;" Worte, deren Sinn, Kraft und Süßigkeit nie genug ergründet werden kann, die den reichen Quellen zu vergleichen sind, aus denen sich unaufhörlich Ströme des Segens durch die Länder ergießen; und von jenem ersten Worte an, das

wir aus dem Munde des zwölfjährigen Jesus hören: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist," bis zu dem letzten, womit der Welterlöser sein Haupte am Kreuze neigte: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist," bis zu dem, womit er in den Himmel heimkehrend von den Seinigen Abschied nahm: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende" — wer kann sie alle genug bewundern und sich ihrer Herrlichkeit genug freuen? Wer wollte sich's herausnehmen zu entscheiden, welches das vornehmste, das trostreichste, das unentbehrlichste und gesegnetste darunter ist? Sie sind einander alle gleich an Hohheit und Wahrheit, an Reichthum und Segen, an Kraft und Heilsamkeit für unsere Seelen; sie beurkunden uns alle den König der Wahrheit und Fürsten des Lebens; sie machen alle eins um das andere ihre himmlische Gewalt offenbar an glaubigen Herzen, je nachdem gerade unsere Bedürfnisse und Umstände sind, unter welchen uns der Geist Gottes an sie erinnert. Aber das dürfen wir schon in aller Demuth behaupten, daß dieses Wort Christi, welches wir im heutigen Evangelio lesen, eines der allerwichtigsten und theuersten ist, ein Wort, welches den höchsten Trost für uns enthält, dessen wir zu jeder Zeit unseres Lebens bedürfen, das wir noch in unserer letzten Noth mit der größten Freude und Rührung hören werden, das uns die Befreiung vom Gerichte und die Aufnahme in die ewigen Hütten verbürgt. Lasset uns denn in heiliger Dankbarkeit und Ehrfurcht darüber nachdenken. Ihr vornehmlich, christliche Kommunikanten, die ihr heute zum Tisch des Herrn treten werdet, um euch die Wohlthaten seiner Erlösung aufs Neue fest zu versiegeln, mit welch einer würdigern Vorbereitung könntet ihr die Unterpfänder seiner Gnade und euerer Seligkeit empfahen, als mit dem Nachdenken über diese schönste aller Verheißungen, mit der Beherzigung des großen Wortes: „Sei getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." Wir nennen dieses Wort daher zunächst:

Ein ersehntes Wort, dessen die ganze Menschheit begehret. So zeigt sich's uns beim ersten Blick auf dieses Evangelium. Ein unglücklicher, an Leib und Seele hart gequälter, von den Folgen seiner Sünden schwer belasteter, von den Schmerzen einer furchtbaren Krankheit, von den Vorwürfen eines strafenden Gewissens streng gezüchtigter Mensch, ein solcher ist es, der hier von mitleidigen Freunden zu Christo gebracht wird, um von ihm Trost und Hilfe zu empfangen. Er spricht nichts dieser Unglückliche; Ehrfurcht, Beschämung, Schmerz und Kummer halten seine Zunge gefesselt; aber sein Herz redet desto lauter und vernehmlicher

„Herr, vor dir ist alle meine Begierde und mein Seufzen ist dir nicht verborgen.“ Seine Augen sind in Demuth, Glauben und Hoffnung zu dem emporgerichtet, der seinem Jammer ein Ende machen kann. Nach Vergebung seiner Sünden, nach Befreiung von ihren schrecklichen Wirkungen, nach Gesundheit des Leibes und Frieden des Gewissens sehnt er sich aus allen Kräften und von ganzem Herzen. Sein ganzer Anblick scheint zu sagen: „Herr gedenke meiner nicht nach deiner Gerechtigkeit, sondern nach deiner großen Barmherzigkeit, die von der Welt her gewesen ist; siehe an meinen Jammer und mein Elend und vergib mir alle meine Sünde.“ Was hier bei diesem so unverkennbar deutlich hervortritt, das Elend, womit die Sünde uns heimsucht, und die Sehnsucht davon erlöst zu werden, das ist bei allen Menschen zu finden, davon wird keiner eine Ausnahme machen, das macht sich von Zeit zu Zeit bei dem einen wie bei dem andern offenbar. Mögen sie nicht solcher Sünden, wie der Gichtbrüchige, sich bewußt sein, mögen sie vor Menschenaugen schuldlos und unsträflich scheinen — sie sind alle in Sünden empfangen und geboren, sie sind allzumal wie die Unreinen und alle ihre Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid, und je mehr einer zur christlichen Weisheit und Selbsterkenntniß gekommen ist, desto demüthiger wird er bekennen: „Wer kann merken wie oft er fehlet, verzeihe mir auch die verborgenen Fehler!“ Mögen sie gesund, glücklich und zufrieden sein und von keinem Leid etwas zu wissen scheinen, sie sind alle stündlich von tausend Uebeln bedroht, sie tragen alle den Keim der Krankheit und des Todes in sich von ihrer Geburt an; sie können an äußerlichem und innerlichem Elend dem Unglücklichen im Evangelio gleich werden. Mögen sie verblendet, unbußfertig, trotzig und vermessen sein, und keiner Vergebung ihrer Sünden begehren — der Gichtbrüchige war wohl einst auch so gewesen, ehe er gedemüthigt war von der gewaltigen Hand Gottes. Es kommt für alle eine Zeit, wo sie nach der verzeihenden und erbarmenden Gnade Gottes sich sehnen werden, wie der Hirsch nach frischem Wasser schreit. Ihr dürfet ja nur die Augen aufthun und um euch her blicken — ihr sehet es, der Vergebung der Sünden, der Erlösung von ihren traurigen Wirkungen bedarf es für Alle. Ihr dürft nur euer Gewissen reden lassen und euer vergangenes Leben befragen — ihr fühlet es, nur Gottes Langmuth und Geduld hat euch bis hieher getragen, nur seine fernere Verschonung und Vergebung kann euch Hoffnung für die Zukunft geben. Ihr dürfet nur die Geschichte euch belehren lassen und die Religionen aller Völker, auch der unwissendsten Heiden untersuchen; ihr werdet finden, um Vergebung der Sünden ist es allen Sterblichen je und je

zu thun gewesen, nach Versöhnung mit Gott haben alle auf tausendfältige Weise mit Büßungen, Selbstpeinigungen, Gebräuchen, Priesterschaften, Fasten und Opfern getrachtet; nach dem Wort des Herrn hat sich seit Adams Fall die ganze Menschheit gesehnt: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." Darum ist dieses Wort:

Ein göttliches Wort, das nur der eingeborene Sohn zu sprechen das Recht hat. Wir können uns nicht darüber verwundern, wir dürfen es nicht als eine boshafte Verkennung und Schmähung ansehen, daß etliche unter den Schriftgelehrten, als sie solches hörten, bei sich selbst sprachen: Dieser lästert Gott. Sie konnten nach ihrer damaligen Einsicht und Kenntniß von Christo nicht anders denken. Sie kannten den nicht, der dieses Wort aussprach, und wußten nicht, daß er aus dem Schooße des Vaters zu uns gekommen war, daß er von sich sagen konnte: „Ich und der Vater sind eins, alle Dinge sind mir von meinem Vater übergeben," daß sich in seinen Händen alle Gewalt im Himmel und auf Erden befand, daß in seiner Knechtsgestalt die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnete. Sie hätten Recht gehabt so zu denken, auch wenn er immerhin der Weiseste unter allen Weisen der Menschen, der Unsträflichste unter allen Tugendhaften, der Größeste unter allen Propheten, aber doch nur ein bloßer Mensch gewesen wäre; denn Niemand kann Sünden vergeben, als der einige Gott. Sagen konnte dieses Wort freilich auch ein bloßer Mensch in seinem eigenen Namen, aber nicht wahr machen, nicht erfüllen und nicht bestätigen, und so wäre es die strafbarste Anmassung und die größte Eitelkeit und Vergeblichkeit. Darum spricht der Herr: Warum denket ihr so Arges in euren Herzen? Warum traut ihr mir eine so arge Thorheit und Sünde zu? Warum urtheilet ihr so rasch und vorschnell, noch ehe ich mein tröstliches Werk an diesem Menschen vollendet und das Wort meines Mundes bestätiget habe? Welches ist leichter zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandele? Meinet ihr, ich werde es blos bei jenem Worte bewandt sein lassen müssen und es nicht mit der That beweisen können, so habt ihr freilich Ursache, mich der Gotteslästerung zu beschuldigen. Doch es ist mir leicht, mich zu rechtfertigen — auf daß ihr wisset, daß des Menschensohn Macht habe auf Erden die Sünde zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim. Und er stund auf und ging heim. Hier verstummten die argen Gedanken seiner Widersacher und verwandelten sich in Erstaunen und Ehrfurcht. Ja Christen,

es ist einer der lieblichsten und mächtigsten Strahlen seiner ewigen Kraft und Gottheit, den er hier hat leuchten lassen mitten in seiner Niedrigkeit; es ist eines der höchsten und heiligsten Majestätsrechte des Vaters, in dessen unwidersprechlichem Besitz und Gebrauch sich hier der eingeborene Sohn uns auf das Glorreichste offenbart, zum Beweise seiner Versicherung: „Alles was der Vater hat, das ist mein." Das ist es, was uns so sehr erfreut und unser Herz so gewiß macht, daß uns die Verheißung der Vergebung der Sünden nicht durch einen Menschen, durch einen Propheten oder Apostel, nicht durch einen Engel oder Erzengel, sondern durch den Herrn, den Gesetzgeber der Menschen, den Richter der Lebendigen und der Todten, den Seligen und Alleingewaltigen, der uns einst das Urtheil spricht, durch diesen selbst gegeben ist, daß er allmächtig Wort und Werk, Verheißung und Erfüllung sogleich zusammengefügt und den genügendsten, herrlichsten Beweis gegeben hat, daß er Macht habe, die Strafe der Sünden von uns zu nehmen. Ihm glauben wir es gerne, was wir keinem unserer Brüder glauben könnten, was nur der, so auf dem Stuhle Gottes sitzt und dessen Ausgang und Anfang von Ewigkeit her gewesen ist, das Recht hat zu sprechen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Deßhalb ist dieses Wort ferner:

Ein geweißagtes Wort, das durch alle Propheten vorausverkündigt ist. So mußte des Menschensohn sprechen und so es mit der That beweisen können, wenn er anders der sein sollte, der schon den ersten Menschen im Paradies verheißen war, daß er der Schlange den Kopf zertreten werde, von welchem dem Abraham gesagt war, daß durch ihn gesegnet werden sollten alle Geschlechter auf Erden. Wie er sich uns in diesem Evangelium zeigt, so war seine Herrlichkeit längst schon vorher den heiligen Sehern der Vorzeit erschienen im Geiste; was er zu dem Gichtbrüchigen gesagt und an ihm bewiesen hat, das war das Hauptkennzeichen, woran man den verheißenen Erlöser und Seligmacher der Menschen erkennen sollte; das war der Hauptinhalt jener tausend großen Weissagungen, mit welchen der Geist Gottes schon längst von ihm Zeugniß gegeben hatte. „Von diesem, sagt Petrus, zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen;" und er hat Recht darin. Wie Christus der Mittelpunkt der heil. Schrift ist und vor ihm her die Propheten und hinter ihm die Apostel bezeugen, daß sein Name allein den Menschen gegeben ist, darinnen sie sollen selig werden, so ist es auch vornehmlich die Lehre von der Vergebung der Sünden durch ihn, von welcher nicht nur das neue, son=

dern auch schon das alte Testament voll ist. Wo ich eine klare und unwidersprechliche Weissagung auf ihn im alten Testament finde, da ist auch beinahe immer von der durch ihn zu stiftenden Versöhnung die Rede, da wandelt in mannigfaltigen, süßen, bedeutungsvollen Klängen das Wort seines Mundes schon vor ihm her: Seid getrost, o Menschenkinder, eure Sünden sind euch vergeben. Daß er um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen ist, daß die Strafe auf ihm liegen werde, damit wir Friede hätten, daß er, der Gerechte, durch seine Erkenntniß Viele gerecht machen werde, daß wir ihm Arbeit gemacht haben mit unsern Sünden und Mühe mit unserer Missethat, daß er um sein selbst willen unsere Uebertretnng tilgen und unserer Sünden nicht gedenken werde, daß er sein Volk trösten, trösten werde, denn ihre Missethat ist durch ihn getilgt, daß man ihn nennen werde den Herrn, der unsere Gerechtigkeit ist, daß in ihm derjenige kommen sollte, von welchem der ganze Opferdienst, das ganze Priesterthum Israels nur ein Vorbild und Schatten war, daß er mit den Müden zur rechten Zeit reden solle und ihnen sagen werde, sie sollen nicht hinunterfahren in das Verderben, denn er habe eine Versöhnung funden — von solchen Hinweisungen auf ihn sind die Schriften aller Propheten voll. Und wie Johannes ihn das Lamm Gottes nennt, welches der Welt Sünde trägt, wie die Apostel dieses Wort: Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben, auf die mannigfaltigste Weise wiederholen, wie es der Grundtext aller ihrer Predigten vom Reiche Gottes, die Kraft aller ihrer Ermahnungen, Lehren und Tröstungen, der Hauptinhalt ihres ganzen Zeugnisses von Christo ist, das brauche ich euch nicht erst zu beweisen, das lehrt uns jeder Blick in ihre Schriften, welche redlich kund thun: „Er hat uns geboten zu predigen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden." Deßwegen nennen wir dieses Wort auch:

Ein gnädiges Wort, das ohne unser Verdienst uns allen zugerufen wird. Daß es zu diesem Gichtbrüchigen ohne all sein Verdienst und Würdigkeit von der freien Gnade des Herrn gesagt wurde, das sehen wir wohl. Wir finden nicht, daß dieser dem Herrn etwas zuvorgegeben hat, wir hören nicht, daß er sich vor ihm auf irgend etwas beruft, um deswillen er sich dieser Wohlthat für werth halten konnte. Er hat nichts aufzuweisen als sein Elend, seine Sünden, seinen gequälten Leib, sein verwundetes Gewissen, seine Beschämung, seine Reue, sein nach Trost schmachtendes Herz, seine Sehnsucht nach der Hilfe des Herrn, seinen Glauben, daß ihm durch Christum geholfen werden könne.

Und weiter bedarf es auch nichts von seiner Seite, um zu bekommen was sich sein Herz wünschet; denn der Herr spricht: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ Mag das vergangene Leben dieses Menschen noch so sehr von Gott abgewendet, von noch so vielen und schweren Vergehungen befleckt gewesen sein, mag er noch so viele Jahre lang in der Wüste der Gottesvergessenheit umher geirrt haben, mag das Gesetz ihm noch so furchtbar Tod und Verderben dräuen, der Sohn Gottes ist gütig, reich, mächtig genug, um dieses zu tilgen, hat Trost, Vergebung, Hilfe für alles, fragt, wenn das verirrte Schaf sich zu ihm wendet, nicht, wie lange und wie weit es sich verirrt habe; und wo die Sünde mächtig geworden ist, da kann seine Gnade doch noch mächtiger werden. Er spricht: Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben, hiemit ist die Schuld der zehntausend Pfund erlassen, das Alte vergangen und alles neu worden.

Gelobet sei der Herr! Er hat solches nicht blos zu jenem Bittenden, nicht blos zu einem oder dem andern Menschen gesagt, er sagt das auch zu mir und zu dir, er ruft das gnädig allen Menschen zu, denen sein Evangelium gepredigt wird, er bietet allen, die sich darnach sehnen und sie durch den Glauben an ihn annehmen, die höchste aller Wohlthaten an, die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Denn eines Menschen Barmherzigkeit gehet blos über seinen Nächsten, aber Gottes Barmherzigkeit gehet über alle Welt; seine Güte reicht so weit der Himmel ist und seine Wahrheit so weit die Wolken gehen. O selige Wahrheit! „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen!“ Von Gottes vorübergehenden, zeitlichen Wohlthaten bekommt der Eine mehr, der Andere weniger, aber an seinen himmlischen Gütern und Segnungen in Christo können und sollen wir Alle gleichen Antheil haben; wie es Eine Sonne des Firmaments ist, die allen leuchtet und alle mit ihren Strahlen erwärmt, so ist es Eine Sonne der Gerechtigkeit, die in Christo allen aufgegangen ist und allen Heil und Segen bringt; wie das Wasser aus einer Quelle das nämliche ist, ob es mit einer goldenen Schaale oder mit einem hölzernen Becher geschöpft wird, so ist es Einerlei Reinigung, Tröstung, Stärkung, Erquickung und Hilfe, womit der Sohn Gottes den höchsten und den niedrigsten, den tugendhaftesten und den sündigsten Menschen segnet, der von ihm seine Hilfe begehrt. Wir können sie nicht verdienen, die Vergebung der Sünden, sie wird uns aus freier Gnade geschenkt; wir

dürfen nicht zweifeln, ob sie auch uns gegeben wird, sie wird Keinem versagt, der sie auf die rechte Weise sucht. O würde sie nur im rechten Ernst, in Demuth, Buße, Glauben, Sehnsucht und Gebet von allen gesucht wie von dem Gichtbrüchigen! Was ist gewisser, als daß es von allen heißen würde: „Wer da suchet, der findet, wer da bittet, der empfäht und wer da anklopfet, dem wird aufgethan:“ „Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben.“ Ist doch dieses Wort gewiß weiter auch:

Ein heilvolles Wort, das uns unaussprechlich glücklich macht. Ach, meine Zuhörer, wir hören dieses Wort oft mit so vieler Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit, als ob es wenig oder nichts für uns zu bedeuten hätte; wir lassen es an unseren Ohren und Herzen vorübergehen, als hätten wir keinen Begriff davon, was damit gesagt ist. Und doch gibt es nichts, was unsere Herzen in frohere Bewegung setzen, was unsere Augen leichter mit Thränen der Dankbarkeit füllen, was unsere Kniee so schnell zum Preis des Höchsten beugen sollte. Das mag der Gichtbrüchige besser empfunden haben, als wir es jetzt gewöhnlich empfinden, und wenn man sich in seine Lage setzt, wenn man selbst schon etwas ähnliches erfahren hat, so weiß man etwas davon, was dieses Wort ihm gewesen ist. Als er in allen seinen Schmerzen vor die Füße Christi gelegt wurde, als er in seiner bekümmerten, bebenden Seele an die Unwürdigkeit seines bisherigen Lebens dachte, als er es tief fühlte, wie wenig er ein Recht auf die Hilfe des Heiligen in Israel habe, wie verdient sein Schicksal wäre, wenn er die Folgen seiner Sünden tragen müßte für immer, als er mit Furcht und Zittern auf die Entscheidung des Herrn wartete, und als nun aus dem Antlitz des Welterlösers ein Strahl der ewigen Erbarmung und Gnade auf ihn herniederfiel, als er das Wort hörete: „Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben,“ und sofort die Bestätigung dieses Wortes empfing durch seine vollkommene Genesung — da konnte man sehen, daß dieses ein heilvolles Wort ist, welches uns unaussprechlich glücklich macht! Ja Christen, ohne dieses Wort müßte unser Erdenleben ein Zittern vor dem Tode, unser Sterben ein Verzagen, unser Schicksal in der andern Welt die Verdammniß sein. In diesem Worte ist das Ende aller unserer Trübsal, die Lösung aller unserer Fesseln, die Ueberwindung aller unserer Feinde, die Heilung aller unserer Gebrechen, die Verwandlung aller unserer Traurigkeit in Freude enthalten. In diesem Worte kündigt sich uns die Wiederkehr unseres alten Glückes, unserer verlorenen ursprünglichen Herrlichkeit und Seligkeit an; vor diesem

Wort des Allmächtigen verliert der Tod seinen Stachel, verschwinden die Schrecken des Gerichts, verschließen sich die Pforten der Hölle, tritt der Cherub zurück, der mit feurigem Schwert das Paradies bewacht, und der Zugang zu dem Baum des Lebens wird uns wieder gestattet, die Gemeinde der Heiligen im Licht nimmt uns auf, der Schooß der göttlichen Barmherzigkeit erscheint uns als der Ort unserer Ruhe! Gewiß wir sollten das Wort von der Vergebung der Sünden nie hören, ohne aus allen Tiefen unseres Herzens zu rühmen: „Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe; lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist seinen heiligen Namen; lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit!" Darum nennen wir dieses Wort noch endlich:

Ein verheißungsvolles Wort, welches die Ewigkeit uns recht erfüllen wird. Sie sind alle von dieser Art, die größten Worte des Herrn, sie deuten alle vorwärts, über diese Zeit, über das Grab in eine grenzenlose Ewigkeit hinaus. Sie haben alle eine Bedeutung, die sich erst künftig ganz enthüllen wird; eine Verheißung, deren Erfüllung hier schon anhebt, aber in der Ewigkeit vollendet wird. Was an dem Gichtbrüchigen geschehen ist, daß Verheißung und Erfüllung sogleich beisammen war, daß die Sünde vergeben und ihre Strafe auch aus dem äußerlichen Leben sogleich hinweggenommen wurde, das ist ein liebliches Zeugniß, was einst an allen Glaubigen soll offenbar werden. Ja, es geschieht Manches dem Aehnliches schon in diesem Leben; es findet jeder achtsame Christ in seinem Leben unzählige Beweise der nämlichen verzeihenden, schonenden, helfenden und rettenden Gnade; ja, wir haben alle Tage Ursache genug zu rühmen: „Gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von großer Güte; er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missethat, sondern so hoch der Himmel ist über der Erde läßet er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten; so fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsere Uebertretung von uns sein." Aber die rechte Erlösung von den traurigen Folgen der Sünde ist doch in dieser Welt noch nicht zu finden, wird uns erst dann zu Theil werden, wenn der Herr durch einen seligen Tod uns von hinnen heimgehen heißt.

Ich sehe, indem ich dieses schöne Evangelium betrachte, mit einem hellen, hoffnungsvollen Blick vorwärts auf die zukünftigen Zeiten; ich strecke mich nach dem, das da vorne ist; ich freue mich darauf, wenn

du, o mein Erlöser, mir dieses Wort der Gnade dort sagen wirst, wenn ich offenbar werde vor deinem Richterstuhle. Dort, wenn ich dich in deiner Majestät erblicke und deine heiligen Engel um dich her, dort, wenn ich in Demuth und Anbetung vor dir niedersinke und deine am Kreuz mir versiegelte Gnade anflehe, dann wirst du selbst auch mir sagen: „Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben." Dort wird Wort und That, Verheißung und Erfüllung ganz und vollkommen beieinander sein, und das Heil der Ewigkeit wird mir kundmachen, was dieses Wort aus deinem Munde ist. Unterdessen will ich nach deinem freundlichen Gebote getrost sein, und wie auch Sünde, Noth und Tod mir noch bange machen, deiner nahen Erlösung von allem Uebel mich freuen. Liege ich einst, wie der Gichtbrüchige, voll Schmerz und Sehnsucht auf meinem Siechbette, so will ich denken, daß ich, wie er, zu deinen Füßen liege, und daß du auch an mir, wie an ihm, bald deine Herrlichkeit offenbaren wirst. Kommt dann ein christlicher Freund mich zu trösten, so sage er mir: „Sei getrost, Christus spricht, deine Sünden sind dir vergeben." Amen.

# LIX.

# Am Sylvesterabend.

## 1848.

In deinem großen Namen, Gott Vater, Sohn, und heiliger Geist, wollen wir jetzt den guten Schluß des Jahres machen und in Buße und Demüthigung, mit Bekennen, Loben und Danken, im Flehen um dein Bleiben bei uns, getrost und voll christlicher Zuversicht in die neue Zeit hinübergehen. Sei bei uns in dieser geweiheten Stunde Gott unser Vater, Erlöser und Tröster, wie du so oft schon gnadenreich mit uns gewesen bist an dieser heil'gen Stätte, und laß uns vornehmlich noch unsere letzte christliche Versammlung in diesem Jahre zu einer heilsamen Belehrung, Ermahnung und Beruhigung dienen. Erleuchte unsere Augen, erwecke unser Gewissen, rühre unsere Herzen, daß wir unsere Sünden erkennen, deine Gerechtigkeit fürchten, deine Langmuth und Güte preisen, deiner mächtigen und weisen Regierung, deiner erbarmenden Gnade uns innigst freuen und trösten, und auf dich den ewigen Fels all' unsere Hoffnung unerschütterlich gründen. Mache die Erfahrungen dieses Jahres zu einem edlen Samen, aus welchem viele heilsame Früchte des Geistes, Früchte der Wahrheit und Gerechtigkeit, der Buße und des Glaubens für uns hervorgehen, wofür wir dir in Zeit und Ewigkeit danken, auf daß es von uns allen gelte: Wohl dem Volke, das jauchzen kann! „Herr sie werden im Lichte deines Antlitzes wandeln; sie werden über deinem Namen täglich fröhlich und in deiner Gerechtigkeit herrlich sein. Denn du bist der Ruhm ihrer Stärke und durch deine Gnade wirst du unsern Horn erhöhen, denn der Herr ist unser Schild und der Heilige in Israel unser König." Amen.

Habt ihr, geliebte Christen, jemals andächtige, gerührte, dankbare, zu Gott gewendete Herzen in dieses Haus des Herrn gebracht, so wird das heute der Fall sein; ist jemals die Empfindung in euch erwacht: Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Höchsten — das Bewußtsein: Israel hat keine andere Hilfe, als den Herrn; hat es jemals von euch geheißen: Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe; sind jemals die Sinne eures inwendigen Menschen offen gewesen für die heiligen, strafenden und tröstenden Worte des Herrn

unseres Gottes: so darf ich hoffen, daß solches vornehmlich in dieser Stunde von euch gelten wird. Denn wann sollten wir ehrfurchtsvoller des Höchsten gedenken, und alle Blicke demüthiger, dankender, bittender nach seinem Antlitz sich wenden? Wann hätte es unsere Herzen stärker gedrängt, anbetend, bekennend, liebend und lobend sich auszuschütten vor dem Herrn? Schon manchen Sylvesterabend haben wir hier mit einander gefeiert, aber noch keinen, dessen Erinnerungen von so allgemein wichtiger, bewegender Art waren, wie diese. Daß dieses Jahr, welches wir jetzt im Namen Gottes beschließen, das merkwürdigste ist, welches nicht nur wir, sondern auch unsere Väter und Vorfahren erlebt haben, ja, welches jemals in der europäischen Völkergeschichte vorgekommen ist; daß es eine neue Periode in der Weltgeschichte angefangen hat und daß die Beschreiber desselben von ihm mehr, als von manchen Jahrhunderten zu sagen haben werden; daß es der Anfang von Veränderungen gewesen ist, die für alle civilisirten Nationen von unberechenbarem Einflusse sind, und Saaten ausgestreut hat, an deren guten oder schlimmen Früchten die spätesten Geschlechter genug zu erndten haben werden; daß es die höchsten, theuersten Angelegenheiten der Menschheit sind, welche dadurch in Frage gestellt wurden; daß Niemand, der seines Verstandes mächtig ist, so erhaben über die Dinge dieser Welt, oder so gleichgültig und stumpfsinnig sein kann, um sich nicht davon auf das Innigste ergriffen und bewegt zu fühlen: daran wird keiner zweifeln, der nicht mehr im harmlosen Stande der Kindheit dieses Jahr durchlebt hat. Wichtige Ereignisse, große Weltbegebenheiten von betrübender und erfreuender Art, die uns nahe angingen, haben die Betagteren unter uns schon an sich vorübergehen sehen; doch dem, worauf wir heute zurückblicken, an Bedeutsamkeit gleich waren jene Dinge nicht. Wohl sind es im Grunde nicht neue Erfahrungen, die wir gemacht haben, sondern es gilt auch von ihnen: Es geschieht nichts Neues unter der Sonne. Empörte Völker, tobende Massen, Krieg und Kriegsgeschrei, wankende und fallende Throne, Umsturz des Alten, Aufrichtung eines Neuen, schauderhafte Beispiele menschlicher Verworfenheit u. dgl. hat man bald da bald dort zu allen Zeiten gesehen; aber das Allgemeine, das plötzlich in den meisten Ländern unseres Welttheils Erscheinende aller dieser Dinge zugleich, der Antheil den besonders unser deutsches Vaterland daran nahm, die Umgestaltung vieler Verhältnisse in Staat und Kirche, die dadurch theils schon geschehen, theils noch im Werke ist — das ist es, was diesem Jahre eine so außerordentliche Bedeutung vor allen andern gibt, welche wir kennen.

Noch ist vor unsern Augen verborgen, wie der Ausgang dieser ge=

waltsamen Bewegungen sein, was von den Veränderungen, die dieses Jahr hervorgebracht hat, die Nachwelt zu loben oder zu beweinen haben wird; noch geht die zerreißende Pflugschaar allenthalben durch die Länder und wird der Same mit vollen Händen ausgestreut, ob des Unkrauts, das vom Feuer des Gerichts verbrannt werden muß, oder des edlen Waizens für die Scheunen des Herrn, wird die Zukunft offenbar machen. Wir aber beschließen jetzt dieses ereignißschwere Jahr, wie es Christen geziemt, in ernster, frommer Betrachtung, im Hause, vor dem Angesichte des Herrn der Zeit, der es der Welt gesendet, der es regiert, der uns mit Leben und Wohlthat an das Ende desselben gebracht hat, und erflehen uns hiezu den Beistand und Segen Gottes in einem frommen Vater unser.

## Text: Psalm 89, 14—19.

„Du hast einen gewaltigen Arm; stark ist deine Hand, und hoch ist deine Rechte. Gerechtigkeit und Gericht ist deines Stuhles Festung, Gnade und Wahrheit sind vor deinem Angesichte. Wohl dem Volk, das jauchzen kann; Herr, sie werden im Lichte deines Antlitzes wandeln. Sie werden über deinem Namen täglich fröhlich sein und in deiner Gerechtigkeit herrlich sein. Denn du bist der Ruhm ihrer Stärke und durch deine Gnade wirst du unser Horn erhöhen, denn der Herr ist unser Schild; und der Heilige in Israel ist unser König.“

Daß dieser ganze herrliche Psalm, aus welchem unsere Texteswort genommen sind, eine Weissagung auf den Messias ist und von dem Heil redet, welches durch ihn der Welt gebracht werden sollte, kann für den erleuchteten Schriftkenner keine Frage sein. Solches zeigt sich sofort in den ersten großen Sprüchen desselben: „Ich sage also, daß eine ewige Gnade wird aufgehen und du wirst deine Wahrheit treulich halten im Himmel. Ich habe einen Bund gemacht mit meinem Auserwählten; ich habe David, meinem Knecht, geschworen. Ich werde dir ewiglich Samen verschaffen und deinen Stuhl bauen für und für. Und die Himmel werden, Herr, deine Wunder preisen und deine Wahrheit in der Gemeine der Heiligen.“ Dann geht der Verfasser über zu dem Lobe des Messias und preiset mit erhabenen Worten, die ihm der Geist Gottes eingibt, seine Macht und Wahrheit, seine Gerechtigkeit und Güte und das selige Glück derer, die diesen Gott kennen, lieben und ihm gehorchen. Was unsere Texteswort sagen, davon gibt die Weltregierung Gottes, die ganze Weltgeschichte fortwährendes Zeugniß, das können auch die letzten Erfahrungen wieder im hellsten Lichte uns zeigen; das ist daher billig das Lob des Herrn, womit wir

von diesem Jahre Abschied nehmen. Weßhalb wir unter seinem Beistande jetzt betrachten wollen:

## Was wir in den Erfahrungen dieses Jahres erblicken.

Wir geh'n dahin und wandern
Von einem Jahr zum andern,
Wir leben und gedeihen
Vom alten bis zum neuen.

Durch so viel Angst und Plagen,
Durch Zittern und durch Zagen,
Durch Krieg und große Schrecken,
Die alle Welt bedecken.

Ach Hüter unsres Lebens,
Es ist fürwahr vergebens
Mit unserm Thun und Machen,
Wo nicht dein Augen wachen.

Gelobt sei deine Treue,
Die alle Morgen neue,
Lob sei den starken Händen,
Die alles Herzleid wenden.

Laß ferner dich erbitten,
O Vater, und bleib mitten
In unserm Kreuz und Leiden
Ein Brunnen unsrer Freuden.

Leicht und auch schwer ist es dem Diener der Kirche, über den angegebenen Gegenstand heute mit euch zu reden, geliebte Christen, und euch darüber zu sagen, was zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit dienet. Leicht ist das, weil es keine Frage sein kann, wovon hauptsächlich die Rede sein muß, weil auf ein aufmerksames, williges Gehör heute mehr als gewöhnlich bei allen zu rechnen ist, weil die Macht der Weltbegebenheiten unsere Rede unterstützt und den Worten von selbst Eingang und Gewicht zu geben vermag, weil unfehlbar eure eigenen Gedanken und Gefühle uns schon entgegen kommen und das ergänzen werden, was wir nur flüchtig und andeutungsweise auszusprechen im Stande sind. Schwer ist es auf der andern Seite hievon zu reden, weil das Feld zu groß, zu unübersehbar ist, über welches heute der Blick unserer Erinnerung hingeht; weil in den Ereignissen, die wir kürzlich zu besprechen haben, Gutes und Böses so sehr mit einander vermengt ist, daß der erleuchtetste Verstand es nicht genau genug von einander unterscheiden kann; weil das Urtheil selbst der Einsichtsvollsten und Redlichsten darüber sich so häufig entschieden widerspricht; weil die Rathschlüsse Gottes noch zu sehr im Gang, zu wenig hinausgeführt sind, als daß unsere Kurzsichtigkeit jetzt schon bestimmt wissen könnte, wo der Regent aller Dinge mit uns hinaus will. Es ist nicht gut Perlen fischen, so lange die Wellen des Meeres noch hoch gehen. Wir werden uns daher bei unserer Betrachtung hüten nicht mehr zu sagen, als was uns für jetzt gewiß ist; wir werden uns auf das beschränken, was von Niemanden geläugnet werden kann, und dieses, ferne von aller politischen Färbung, nur im Lichte des Glaubens, zur

Ehre Gottes und zur Erbauung der Seelen betrachten. Schon hat sich der Staub und Rauchdampf des Kampfes genug zerstreut, schon ist die erste Aufwallung der Gemüther hinlänglich zur Besonnenheit zurückgekehrt, daß man darüber manches unwidersprechliche Wort der Wahrheit den Zeugnissen der Schrift gemäß reden und vernehmen kann. Am Gewissesten gilt dieß von dem Augenscheinlichsten, was wir in den Erfahrungen dieses Jahres erblicken, als welches wir:

Die Wandelbarkeit aller irdischen Dinge bezeichnen. Freilich erinnert uns hieran stark genug auch jedes andere Jahr mit seinen flüchtigen Tagen, mit seinen grünen und welkenden Blättern, mit seinen Saat- und Stoppelfeldern, mit seinen frischen Gräbern und neugebornen Kindern, die an die Stelle des jetzigen Geschlechtes zu treten bestimmt sind; allerdings ist Niemand so unwissend, daß man es ihm erst beweisen müßte: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit ist wie des Grases Blume, das Gras verdorret, die Blume fället ab.“ Doch wie die Gewalt einer verheerenden Pest, die in wenigen Tagen Städte entvölkert und Tausende plötzlich ins Grab stürzt, uns einen weit mächtigern, erschütterndern Eindruck von der Herrschaft des Todes gibt, als die gewöhnlichen Sterbefälle, die sich um uns her ereignen; wie ein Schiff, das mit seinen reichen Gütern, mit seinen Hunderten von Menschen vor unsern Augen von der Tiefe verschlungen wird, oder ein Erdbeben, das in einem Augenblick Städte umkehrt, Paläste in Ruinen und blühende Auen in Wüsteneien verwandelt, uns einen ganz andern Begriff von der Nichtigkeit dieser Welt gibt, als die langsam dahin welkende Natur oder das allmälig abnehmende Alter: so ist dieses Jahr überreich an solchen Ereignissen gewesen, die mit der Stimme großer Wasser, großer Donner das alte Wort der Weisheit über alle Länder hinrufen: „Ich sahe an alles Ding unter der Sonne, und siehe, es war alles ganz eitel! Rühme dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was heute sich begeben wird!“ — Wenn an die Stelle langgewohnter Ordnung, Ruhe und Sicherheit auf einmal weit und breit die wildeste Bewegung, Gefahr und Zerrüttung tritt, und die Kriegesfackel lodert, wo gestern noch ein Bild des tiefsten Friedens war; wenn Verfassungen, Gesetze, Einrichtungen und Rechte, die auf dem Boden vieler Jahrhunderte wie starke Eichen fest gewurzelt und gegründet waren, in wenigen Tagen erschüttert, umgestürzt, vernichtet werden; wenn große Königreiche unversehens von furchtbaren innern Bewegungen ergriffen werden, wie der Schmerz eine Gebärerin ergreift, und unter diesen Geburtswehen

der Völker alte Throne wanken und brechen, prachtvolle Städte sich in den greulichen Schauplatz des Aufruhrs, Streites, Raubens, Mordens und Brennens verwandeln; wenn die von Gott gesetzten Obrigkeiten in vielen Ländern wie auf Einen Tag um Ansehen, Kraft, Einfluß und Dasein gebracht werden sollen, und von der äußersten Noth gedrungen endlich zum Schwert gegen ihre eignen Landeskinder greifen müssen; wenn Personen, die vor wenigen Stunden noch mit dem höchsten Glanz der Ehre, Macht und Hoheit geschmückt waren und über Millionen zu gebieten hatten, von tobenden Rotten mit Schmach bedeckt, mit Wuth verfolgt, eilends zu fernen Küsten fliehen, um ihr Leben zu retten; wenn Regenten, die mit Recht ein Gegenstand der Ehrerbietung und Liebe aller Wohlgesinnten waren, tausend frevelnde Hände nach ihrer Krone greifen sehen und Kränkung und Lästerung ohne Maaß erdulden müssen; wenn Gewaltige vom Sturm geschreckt freiwillig sich ihres Purpurs entkleiden und von ihren hohen Sitzen herabsteigen, um im Schatten des Privatstandes Ruhe vor ihren Drängern zu finden; wenn wir an zahlreichen Beispielen zugleich sehen, wie über Nacht der Reichthum wie Wasser verrinnt, die Ehre wie ein Schatten verschwindet, die Menschengunst wie ein Wind sich verändert, die Macht wie ein Nebel sich auflöst, das Scepter wie ein Rohrstab zerbricht, die Majestät wie ein Traumbild dahinfährt, das Glück wie ein Rad sich gedreht hat — dann erblicken wir die Wandelbarkeit aller irdischen Dinge in einem Lichte wie noch nie vorher; dann ergreift uns ein tiefes Gefühl der Unsicherheit unseres ganzen äußerlichen Zustandes, der Gefährlichkeit des Bodens, auf welchem wir wandeln, der unsäglichen Eitelkeit dieser Welt, ein Gefühl, das uns sagt: Wie nichts, wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben; das von selbst zu der heiligen Mahnung auffordert: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist; so jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Alles was in der Welt ist, nemlich des Fleisches Lust, Augenlust und hoffärtiges Wesen, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt; und die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit."

Lasset sie nicht umsonst für euch sein, diese Erinnerungen. Denket, liebet, strebet, hoffet nicht, als sei ein sicherer Verlaß auf das zu nehmen, was vergeht, als sei das Sichtbare der Fels, worauf unser Glück, unsere Zuversicht fest begründet ist! „Es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war, und solches geschiehet schnell von Gott;" „die sich freuen, ermahnet uns die Weisheit von oben, sollen sein, als freueten sie sich nicht, und die da weinen, als weineten sie nicht, und die

dieser Welt brauchen, daß sie ihrer nicht mißbrauchen, denn das Wesen dieser Welt vergehet.“ Wer jetzt nicht gelernt hat, daß wir einen andern Grund unsres Heils und unsrer Hoffnung, als Menschengunst, Klugheit und Stärke, Geld und Gut, Macht und Ehre, zeitliches Wohlsein und irdischen Frieden haben müssen, wer jetzt noch Fleisch für seinen Arm hält und mit seinem Herzen von dem Herrn weicht, der wird nimmermehr weise werden, von dem gilt das Wort: „Wenn du den Narren in einem Mörser zerstießest, so ließe doch seine Narrheit nicht von ihm.“ — Ebenso gewiß erblicken wir in den Erfahrungen dieses Jahres:

Die große Sündhaftigkeit des menschlichen Geschlechtes. Es fehlt leider nicht an den bekanntesten Zeugnissen hievon — von Kains Neid und Brudermord an bis auf Sodoms Ruchlosigkeit, von Absaloms schändlicher Empörung gegen seinen Vater und König an bis auf Ischarioths treulosem Verrath, bis auf die Gebrechen unsres eignen Herzens. — Wo ist ein Volk, dessen Geschichte nicht mit Blut geschrieben, nicht mit mannigfachen Greueln befleckt wäre, daß, wer sie lieset, oft mit tiefster Beschämung und Wehmuth erkennt, welcher Missethaten das Geschlecht fähig ist, zu dem wir gehören? Welcher Vernünftige kann daran zweifeln: „das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf?“ Wohl aber kann man sagen: wann ist in einem kurzen Zeitraum so viel großes Uebel gethan worden, wie in diesem Jahre? Wann ist die Verdorbenheit vieler Menschen, die Herrschaft des Bösen über Unzählige auf eine so grelle Weise, in solch einer Allgemeinheit an den Tag gekommen; wann haben Völker, die alle mit dem Namen Christi geschmückt sind und sich des Evangeliums rühmen, sich so schaarenweise in Gesinnung, Worten und Werken als die Heiden, die nichts von Gott wissen, bewiesen? Es war ein überaus fruchtbares Jahr, das die Güte Gottes uns geschenket hat, und wer könnte die Millionen Aehren und nützlichen Früchte der Erde zählen, die es hervorgebracht hat? Doch war es auch ebenso fruchtbar an Sünden aller Art, und wer sonst als der Allwissende könnte sie zählen die Worte der Lüge, der Bosheit und Lästerung, die Werke der Ungerechtigkeit, des Neides, des Undanks, der Treulosigkeit, der Gewaltthat und Grausamkeit, der frechsten Gottesverachtung, mit denen sich dieses Jahr in die Bücher der Weltgeschichte eingezeichnet hat? Nicht freilich, als ob des Bösen an sich mehr vorhanden gewesen wäre unter den Menschen, als zu andern Zeiten, sondern es hat mehr Gelegenheit, Aufforderung, Freiheit gehabt, hervorzubrechen aus den finstern Winkeln, worin es sich sonst verborgen hielt, gleich Raubthieren, die sich am Tage in ihren Höhlen verbergen und wenn es Abend geworden ist, daraus hervorgehen, gleich einem

Feuer, das lange im Stillen geglimmt hat, aber wenn die Luft dazu kommt, tobend aus allen Fenstern schlägt. Welch ein schnellbetäubtes schlafendes Ding es bei den Meisten um das Gewissen ist; wie wenig das Evangelium mit seiner heiligenden Gotteskraft in Unzähligen wirket; wie es nur Menschenfurcht ist, was die Mehrzahl von groben Verbrechen abschreckt, und wo diese weg ist, nichts mehr sie davon zurückhält; welchen blinden Leitern die thörichte Menge willig sich anschließt, um sich von ihnen in leibliches und geistliches Verderben führen zu lassen; welche Götzen sich das abgöttische Israel schnell macht, um des lebendigen Gottes vergessend ihnen einen schändlichen Dienst zu thun; von welch einem Haße gegen Christus und sein Kreuz Viele mitten in der christlichen Kirche entbrannt sind; zu welchen Grausamkeiten und Schandthaten sich bei Gelegenheit von dem Fürsten der Finsterniß diejenigen hinreissen lassen, in denen er herrschet — das sind die traurigen Blößen der Menschheit, die in diesem Jahre weit mehr als sonst vor unsern Augen aufgedeckt worden sind. Ja, das Unkraut auf dem Acker der Welt wächst zugleich mit dem Waizen, wird größer, üppiger, frecher, je mehr der Tag sich naht; das Wort des Herrn von der breiten Straße und von dem schmalen Pfade zeigt immer deutlicher seine göttliche Wahrheit; sein ernster Ausspruch: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt," schallt immer beweglicher, drohender in unsere Herzen.

Denke ein Jeglicher prüfend an sich selbst, wie er sich gegen das Böse, das wir angedeutet haben, verhalten, ob er etwa ein Wohlgefallen daran gehabt, oder Abscheu und Betrübniß dabei empfunden hat, ob er des Sinnes war: „Meine Seele komme nicht in ihren Rath und meine Ehre sei nicht in ihrer Versammlung." Man kann sich fremder Sünden theilhaftig machen, indem man sie billiget und sich dadurch das Wort zuzieht: „Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß machen, die aus Sauer süß und aus Süß sauer machen." Die Kirche erinnert uns beim Blick auf die Sünden dieses Jahres: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet da die Spötter sitzen. Sondern hat Lust zum Gesetze des Herrn und redet von seinem Gesetze Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl. Aber so sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind verstreuet. Darum bleiben die Gottlosen nicht im Gericht, noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten; denn der Herr kennet den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergeht." — Deßwegen, indem wir

unsern Blick von der Welt zu dem erheben, der sie regiert, sehen wir in den Erfahrungen dieses Jahres auch:

Die züchtigende Gerechtigkeit Gottes. Unerforschlich sind die Räthschlüsse des Herrn; „Wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen?" Doch nur in ihrem Anfang, nicht in ihrem Fortgang und bei ihrer Vollendung; da wird uns oft sein Walten so klar wie das Licht und seine Gerechtigkeit wie der Mittag. In Dunkel ist die Regierung des Höchsten immer eine geraume Zeit für uns gehüllt; doch ist's ein solches Dunkel wie das einer Gewitterwolke, woraus von Zeit zu Zeit Blitze des Lichts und der Gewalt hervorbrechen, die vom Aufgang bis zum Niedergang leuchten und eine Kraft und Herrlichkeit in der Höhe offenbar machen, daß die Völker davor niederfallen, daß die Höhe sich bücket und die Tiefe die Hände aufhebet. Er läßt wohl einen Pharao eine Zeitlang seiner spotten und sein Volk Israel in den Staub treten, aber er läßt auch endlich sein Volk erretten mit einem starken Arm und einer hohen Hand, und dessen Dränger vom Meere vertilgt werden; er läßt eine Rotte Korah und Dathan sich wider den Mann Gottes Moses erheben und lästern und toben, aber er heißt alsdann auch die Erde ihren Mund aufthun und die Frevler verschlingen; er läßt wohl einen Ahab einen schändlichen Mißbrauch von seiner Gewalt machen, das Blut des schuldlosen Naboths vergießen, aber er läßt auch über ein Kleines das Blut des ungerechten Königes an derselbigen Stelle von den Hunden lecken, wo sie das Blut Naboths geleckt hatten; er läßt wohl einen frommen David durch undankbare Empörer von Thron und Haus verjagt werden und einen Simei ihn schmähen und verfluchen, aber er läßt auch bald den treulosen Ahitophel in Verzweiflung enden, den schändlichen Absalom an der Eiche durchbohren, den verhöhnten König in höchster Ehre auf seinen Thron zurückkehren, und den nichtswürdigen Simei im Staub sich vor ihm winden; er läßt wohl ein Sodom und Gomorrha, ein Babel und Jerusalem lange Zeit Schuld auf Schuld häufen, aber auch zuletzt ein Zorngericht über sie ergehen, daß allen die Ohren gellen, die davon hören. So ist's oft genug bewiesen worden: „du hast einen gewaltigen Arm, stark ist deine Hand und hoch ist deine Rechte; Gerechtigkeit und Gericht ist deines Stuhles Vestung, Gnade und Wahrheit sind vor deinem Angesichte." Zeigt sich der Herr etwa nicht mehr so in seiner Regierung? Werden die alten Thaten seiner Macht und Ehre nicht noch täglich vor unsern Augen neu? Ist er etwa nicht mehr der starke eifrige Gott, der die Sünden der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied? Denkt an die Erfahrungen

dieses Jahres, geliebte Christen! Noch sind zwar seine Wege in vielem Betrachte in Dunkel gehüllt; allein haben wir nicht schon aus dieser Dunkelheit genug Blitze seiner Herrlichkeit leuchten sehen, die uns sein Aufsehen und Regieren, seine bewahrende Gnade und seine strafende, hinreißende Gerechtigkeit kundmachen, in denen er den Völkern zuruft: Hie bin ich, hie bin ich? Haben wir nicht die Drohung erfüllt gesehen: „der Tag des Herrn Zebaoth wird gehen über alles Hoffärtige und Hohe, über das Erhabene, daß es geniedriget werde; denn alle hohen Augen sollen geniedriget, werden und was stolze Leute sind werden sich bücken müssen, auf daß der Herr allein hoch sei?" Ist's nicht hin und wieder eingetroffen: „Jerusalem fällt dahin und Juda liegt da, weil ihr Thun wider den Herrn ist, daß sie den Augen seiner Majestät widerstreiten; ihr Wesen hat kein Hehl, sie rühmen ihre Sünden, wie die zu Sodom, und verbergen sie nicht; wehe ihren Seelen, denn damit bringen sie sich selbst in alles Unglück; wehe den Gottlosen, denn sie sind boshaftig und es wird ihnen vergolten werden, wie sie es verdienen?" Hat man nicht gesehen, was der Prophet droht: „Er wird ihnen Jünglinge zu Fürsten geben und Kindische sollen über sie herrschen, das Volk wird Schinderei treiben, ein Jeglicher wider seinen Nächsten, und der Jüngere wird stolz sein wider den Alten, und ein loser Mann wider den ehrlichen; aber der Herr ist aufgetreten die Völker zu richten — dein Pöbel wird durchs Schwert fallen und deine Krieger im Streite?"

Ist nicht auch Davids Hoffnung wieder herrlich erfüllt worden: „Mein Schild ist bei Gott, der den frommen Herzen hilft; ich danke dir Gott und bin fröhlich über deiner Hülfe, denn du führest mein Recht aus und meine Sache, du sitzest auf deinem Stuhl ein rechter Richter; der König hoffet auf den Herrn, und wird durch die Güte des Herrn fest bleiben; du herrschest über das ungestüme Meer, du stillest sein Brausen?" — Fürwahr wir müßten ein gutes Theil der hl. Schrift anführen, wollten wir alle die Sprüche der Verheißung und Drohung euch nennen, die mitten in der Verwirrung, in den Gefahren, Missethaten und Schrecknissen dieses Jahres ihre glänzende Bestätigung erhalten haben. Glaube es, o Menschenkind, was dir Bibel und Erfahrung von dem Gott sagen, der das Steuer der Weltregierung mit allmächtiger Hand führt, der sich nicht spotten, sondern die Menschen erndten läßt, was sie gesäet haben, dessen Wort ebenso gewiß erfüllt wird, wenn er den Gerechten verheißt, daß sie es gut haben, denn sie werden die Frucht ihrer Werke essen, als wenn er den Gottlosen droht: Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun!

Was ist aber gewisser, als daß wir in den Erfahrungen dieses Jahres auch:

Die anbetungswürdige Güte des Höchsten erblicken? Hiemit nun, meine Zuhörer, treten wir auf den grünen Boden, in den lieblichen Sonnenschein unserer Erinnerungen an dieses Jahr, wo die Schatten verschwinden, durch die wir bisher mit unserer Betrachtung wanderten, wo die Brust uns weit, das Auge heiter, die Aussicht klar und verheißungsvoll wird, wo jedes Herz anheben muß sich zu freuen und jeder Mund zu loben und zu danken. Die Güte, die bewahrende Huld, die verschonende Langmuth, die erfreuende, väterliche Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes! Es haben wohl auch alle Andern, die heute dieses Jahr beschließen, von ihr zu rühmen, die sich Keinem unbezeugt gelassen hat; wer aber mehr, als wir Bewohner unseres Vaterlandes, als wir Bürger dieser Stadt? Wo sind die Fluren reichlicher mit Gottes Gaben gesegnet gewesen? An wem sind die schweren Unruhen, die Stürme dieses Jahres unschädlicher vorübergegangen? Wer hat unter dem Schatten des Allmächtigen sicherer wohnen dürfen; wo ist mehr Verschonung mit ansteckenden Seuchen, Theurung und andern harten Landplagen gewesen? Wo hat mehr bürgerliche Ruhe und Ordnung, mehr Freude und Friede gewaltet? Wo hat die Jugend regelmäßiger ihren guten Unterricht empfangen, die Kirche des Herrn einen ungestörteren Bestand gehabt, unaufhörlicher ihre köstlichen Segnungen allen dargeboten, die ihrer begehrten? Und das Alles in einer Zeit, wo so viele Andere von den schlimmsten Uebeln mancher Art heimgesucht wurden, wo oft so wenig Hoffnung war, das Jahr in Frieden beschließen zu können! Waren wir nicht wie die, die den Horizont von einer fernen großen Feuersbrunst geröthet sehen und sich glücklich in sichern Wohnungen wissen, wie die, welche vom Gestade aus einen furchtbaren Seesturm beobachten, die Schiffe mit den Wellen kämpfen sehen und Gott danken, sich auf festem Boden zu fühlen? Zähle Jeder hiezu die besondern Wohlthaten, durch die sich die Güte Gottes an ihm selbst und an den Seinigen geoffenbaret hat; wie dankbar werden wir alle rühmen: „die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind und seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie wird alle Morgen neu und seine Treue ist groß. Der Herr hat große Dinge an uns gethan, deß sind wir fröhlich." War es unser Verdienst, daß der Herr sich so freundlich gegen uns bewiesen hat? Waren es die zunehmenden christlichen Sitten und Tugenden, war es das allgemeine Wachsthum in der Gottseligkeit, weßhalb wir wie ein Augapfel im Auge bewahrt wurden? Ach wir haben

keine Ursache uns dessen zu rühmen! Es hat bei uns auch nicht an Vielem gefehlt, was den gewaltigen Arm des Herrn wider uns bewaffnen konnte. Wohl konnte er zu uns sagen: „Was könnte man denn mehr thun an meinem Weinberg, das ich nicht gethan habe an ihm? Warum hat er denn Härlinge gebracht, da ich erwartete, daß er Trauben brächte? Was soll ich aus dir machen Ephraim? Soll ich dich schützen, Israel? Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen und dich wie Zeboim zurichten? Aber mein Herz ist andern Sinnes, meine Barmherzigkeit ist zu brünstig, daß ich nicht thun will nach meinem grimmigen Zorn, noch mich kehren Ephraim gar zu verderben: denn ich bin Gott und nicht ein Mensch, und bin der Heilige unter dir." O daß der Reichthum der Güte, Geduld und Langmüthigkeit Gottes, den wir in diesem außerordentlichen Jahre erfahren haben, doch alle zur Buße leitete! Daß es ein heiliges Gelöbniß sein möchte, womit alle ins neue Jahr hinübergehen! Laßt Leichtsinn und Herzenshärtigkeit, laßt wissentliche Sünden und alles ungöttliche Wesen zurück in der Vergangenheit, und nehmet die redlichsten Vorsätze der Gottesfurcht und Nächstenliebe, der Unsträflichkeit und treuen Nachfolge in Christi Fußstapfen mit in die Zukunft hinüber, damit das Blut und die Fürbitte unseres barmherzigen Hohenpriesters noch ferner für uns reden möge, damit es von uns heiße: „Gnade und Wahrheit sind vor deinem Angesichte. Wohl dem Volke, das jauchzen kann. Herr sie werden im Lichte deines Antlitzes wandeln, sie werden über deinem Namen täglich fröhlich sein und in deiner Gerechtigkeit herrlich sein. Denn du bist der Ruhm ihrer Stärke und durch deine Gnade wirst du unser Horn erhöhen."

Ich sage nichts von den Wohlthaten, die der Herr durch die Ereignisse dieses Jahres *vielleicht* vielen Völkern vorbereitet hat; Christen erwarten durch seine Regierung ewig nur Gutes. Darum erblicken wir in den Erfahrungen dieses Jahres noch schließlich:

*Die unaussprechliche Seligkeit des christlichen Glaubens.* Ach daß alle, wie sie dem bisher Gesagten nicht widersprechen werden, so auch hierin aus eigner Erfahrung uns beistimmen könnten! Wem das Augenlicht fehlt, der weiß nicht wie schön die Sterne Gottes glänzen; wem das Ohr verschlossen ist, weiß nichts von harmonischem Wohlklang; und wem die Gottseligkeit fehlt, der hat keinen Begriff von den erhabenen Freuden und Tröstungen, die das Christenthum frommen Herzen gibt. Aber die Kinder Gottes verstehen es: „*Wohl dem Volke das jauchzen kann, Herr sie werden im Lichte deines Antlitzes wandeln, sie werden über deinem Namen täglich fröhlich und in deiner Ge-*

rechtigkeit herrlich sein.“ Täglich fröhlich sein — auch in Tagen der Noth und Sorge, in deiner Gerechtigkeit herrlich — ob sie gleichwohl Sünder sind und des Ruhmes ermangeln, den sie an Gott haben sollten. Wie ein Licht desto heller scheint, je finsterer die Nacht ist, und ein treuer Freund desto willkommner ist, je nothwendiger wir seiner bedürfen, so haben wir in diesem Jahre der Unruhe, Gefahr, Furcht und Greuel viel mehr als sonst erfahren können, welch ein unaussprechliches Glück es ist, glaubig zu sagen: „Du bist der Ruhm unserer Stärke und durch deine Gnade wirst du unser Horn erhöhen; denn der Herr ist unser Schild und der Heilige in Israel ist unser König.“ Zu wissen, daß nicht Zufall, nicht Menschenwitz und Gewalt, sondern eine ewige Weisheit, Macht und Liebe das Scepter der Weltregierung führt, daß wir einen versöhnten Vater im Himmel haben, ohne dessen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt, der sich unserer erbarmt, wie sich ein Vater seiner Kinder erbarmt, einen Erlöser, der Sünde, Welt, Tod und Satan für uns überwunden hat, und seine Gemeinde auch wider die Pforten der Hölle beschirmt, einen Tröster, der sich unter allen Versuchungen, Gefahren, Sorgen und Trübsalen unserer Seelen herzlich annimmt, daß sie nicht verderben, uns tröstet, wie einen seine Mutter tröstet, und uns aus seiner Macht durch den Glauben behalten will zum ewigen Leben; zu wissen, daß denen, die Gott lieben alle Dinge zum Besten dienen müssen; zu erkennen: „Herr Gott Zebaoth, wo ist ein so mächtiger Gott, wie du bist, und deine Wahrheit um dich her — du herrschest über das ungestüme Meer und stillest sein Brausen;“ zu hoffen, daß dieser Gott der Allmacht und der Majestät unfehlbar aus der Finsterniß das Licht, und aus dem Uebel das Gute für die Seinigen zu seiner Zeit hervorbringen, und daß er, was Gutes von den Guten erstrebt wird, mit seinem Segen krönen wird; zu fühlen, daß keine Kreatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn; zu rühmen: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht; wer will verdammen? Christus ist hie der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferweckt ist, welcher sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns;“ zu triumphiren: „Unser Keiner lebt ihm selber, unser Keiner stirbt ihm selber, leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn“ — ja das ist die Seligkeit der Kinder Gottes schon in dieser Welt; sie wird ihnen desto süßer, je größer das Sündenverderben um sie her ist, je dunkler und drohender die Gestalt dieser Zeit wird; sie lob-

singen nur desto dankbarer: „Wohl dem Volke das jauchzen kann! Herr, sie werden im Lichte deines Antlitzes wandeln, sie werden über deinem Namen täglich fröhlich sein und in deiner Gerechtigkeit herrlich sein."

Werde dieses durch die Gnade Gottes, je mehr und mehr euer Sinn, euer Glück, geliebte Christen! Der Herr lasse seine Güte und Treue neu werden in dem neuen Jahre über euch und den Eurigen, über unserer Stadt und unserm Lande! Er behalte seine heilige Kirche in seiner gnädigen Obhut, daß sie fest bleibe auf dem Bekenntniß des dreieinigen Gottes, und seine besten Wohlthaten über Millionen Seelen verbreite! Er beschütze mit dem Schatten seiner Gnadenflügel unsern König und mache ihn und alle christlichen Obrigkeiten erleuchtet durch sein Licht und stark in der Macht seiner Stärke! Er walte herrlich und segnend über unserm ganzen deutschen Vaterlande, erhalte ihm den theuern Frieden und lasse die Nachwelt rühmen: Du bist der Ruhm unserer Stärke und durch deine Gnade wirst du unser Horn erhöhen; denn der Herr ist unser Schild, der Heilige in Israel ist unser König!

Herr Gott Zebaoth, tröste uns wieder, laß leuchten dein Antlitz über uns, so genesen wir! Der Sünder müsse ein Ende werden und die Gottlosen nicht mehr sein! Lobe den Herrn meine Seele! Halleluja. Amen.

---

[illegible] „Wohl dem Volke, das jauchzen kann! Herr, sie werden im Licht deines Antlitzes wandeln; sie werden über deinem Namen täglich fröhlich sein und in deiner Gerechtigkeit herrlich sein.“

So [illegible] durch die Gnade Gottes, je mehr und mehr [illegible], geliebte Christen! Der Herr lasse seine Güte und Treue [illegible] in dem neuen Jahre über euch und den Eurigen, über unserer Stadt und unserm Lande! Er erhalte seine heilige Kirche in seiner gnädigen Liebe, daß sie fest bleibe auf dem Bekenntniß des dreieinigen Gottes, und ihre hohen Wohlthaten über Millionen Seelen verbreite! Er schütze mit dem [illegible] seiner Gnadenflügel unsern König und mache ihn [illegible] erleuchtet durch sein Licht und Wort in der [illegible] Stärke! Er walte herrlich und segnend über unserm ganzen deutschen Vaterlande, erhalte ihm den theuern Frieden und lasse die Nachwelt rühmen: Du bist der Ruhm unserer Stärke und durch deine Gnade wirst du unser Horn erhöhen; denn der Herr ist unser Schild, der Heilige in Israel ist unser König!

Herr Gott Zebaoth, tröste uns wieder, laß leuchten dein Antlitz über uns, so genesen wir! Der Sünder müsse ein Ende werden und die Gottlosen nicht mehr sein! Lobe den Herrn meine Seele! Halleluja. Amen.

Bomhard, Georg Christian August,

Predigten an Sonn-, Fest- und Feiertagen

Bd.: 4

Nürnberg 1850